Dr. Friedrich Roth

Maximilian Stoll,
Dokt. der Arzneyg. K. K. Rath, Phyſik. am Dreyfaltigk. Hoſpital,
wie auch öffentl. ordentl. Profeſſ. der prakt. Heilkunde

Heilungsmethode
in dem praktiſchen Krankenhauſe zu Wien.

Vierten Theils
Erſter Band.

Ueberſetzt
und mit praktiſchen Zuſätzen
begleitet
von

Gottlieb Leberecht Fabri,
Dokt. der Arzneygel., Adjunkt des Königl. Preuß. Medizinal- und Sanitäts-Collegiums zu Breslau, Königl. Creis-Phyſik. Namslauſchen Departements, ordentl. Stadt-Medik. zu Namslau, und Mitgl. der Naturf. Geſellſch. zu Halle.

Breslau, 1791.
bey Johann Friedrich Korn, dem ältern,
im Buchladen neben dem kön. Ober-Accis- und Zoll-Amt
auf dem großen Ringe.

STAATLICHE BIBLIOTHEK BAMBERG

Meinem

theuerſten Freunde,

dem

Herrn

Cammer-Calkulator

Zimmermann

in Breslau

ergebenſt gewidmet.

Hochedelgebohrner Herr,

Verehrungswürdiger Freund!

Das vielſeitige Verdienſt, welches ſich Ew. Hochedelgebohren um die vaterländiſche Litteratur erworben haben, feſſelte längſt, mit ſüßeren Banden der Hochachtung und Liebe, das Herz jedes patriotiſchen gelehrten Schleſiers, an das Ihrige.

Wie viel mehr das Meinige, da ſich bey mir mit jener Kenntniß Ihres Schriftſtellerverdienſtes, noch die dankbare Erinnerung einiger Proben Ihrer thätigen Freundſchaft verbindet.

Vergeben Sie daher, Theureſter! daß ich Ihnen in Ermanglung etwas beſſeren, dieſe unbedeutende Arbeit widmete, blos um das einmal laut ſagen zu können, was Ihnen mein warmer Händedruck längſt ſagte: wie ſehr ich Sie als Schriftſteller, und wie viel mehr, als Freund verehre und liebe.

Der ſelige Gellert — um deſſen bemooſte, ehrenvolle Urne, der Eichkranz und der Lorbeer — beyde unſterblich,

ſterblich wie er und Sein Verdienſt um die Menſchheit — ſich noch mit jedem Lenzmonde verjüngt, — dieſer unſterbliche Mann, mit dem Sie, Theurer! das Verdienſt gemein haben, als Volksſchriftſteller (ob wohl in verſchiedenem Fache) ihre Muße für die Welt, fruchtbar gemacht zu haben, — ſagte einmal, als ihm ein gemeiner Landmann, der ſeine Schriften gern las, einen kleinen Wagen voll Holz brachte: „daß ihm dieſes Zeichen der Liebe angenehmer geweſen ſey, als viele andre Geſchenke, die er von ſo manchem Fürſten erhalten hatte; weil man auf Reinigkeit und Wärme der Geſinnungen des Gebers Rückſicht nehmen müſſe“.

Ich wünſchte, daß Sie dieſes unbedeutende Zeichen meiner Freundſchaft

ſchaft aus eben dieſem Geſichtspunkte anſehen und verſichert ſeyn mögen, daß niemand mit wärmerem Hochachtungs- und Freundſchaftsgefühl, als ich, ſeyn kann

Dero

ergebener Freund und Diener

D. Fabri.

Namslau,
den 30ſten März
1791.

Vor-

Vorerinnerungen des Ueberſetzers.

Beynahe hätte mich die Menge derer nach dem Tode unſers ſel. Verfaſſers erſchienenen Bände ſeiner Heilmethode, bey einem abwägenden Vergleichungsblick auf die Menge meiner praktiſchen Geſchäfte, von der Fortſetzung einer ſo ſehr angewachſenen Arbeit zurückgeſcheucht. Da indeß einerſeits, die mehreſten andern Stolliſchen Werke, auch in deutſcher Sprache erſchienen ſind, und ſich zu dieſer ſchätzbaren Verlaſſenſchaft für die Medizinalwelt, nach Verlauf von Jahr und Tag kein andrer Ueberſetzer fand; auch

andrerſeits mir dieſe Bearbeitung des Stolliſchen Werkes, wie ich nicht läugnen kann, zur angenehmſten Beſchäftigung in den Stunden meiner Muße wird, ſo entſchloß ich mich auch dieſe letzten vier Bände, eben ſo wie vorige, mit einigen praktiſchen Bemerkungen begleitet, in unſre liebe Mutterſprache übergetragen, dem Theil des Medizinalpublikums zu übergeben, für die ich jene, laut Vorerinnerungen zum erſten Theil, beſtimmt habe.

Nur äußerſt wichtige Hinderniſſe müßten es ſeyn, die meinen Willen, meinen Vorſatz und welches mehr iſt, — mein Verſprechen: dieſe vier letzten ſtarken Theile der Stolliſchen Heilmethode, in acht kleineren Bänden, unter Verlauf von zwey Jahren zu liefern, vereiteln ſollten.

Auch dieſer vierte Theil, den ich heute dem Publikum, im deutſchen Gewande übergebe, enthält eine Menge intereſſanter Aufſätze und lehrreicher Beobachtungen, ohnerachtet er nach dem Urtheil des Kenners in Rückſicht der Ordnung, des eleganten,

ganten, einfachen Styls und der letzten Vollendung, jenen vorhergegangnen nicht vollkommen gleich zu kommen ſcheint.

Einige darinn enthaltne Sätze, — doch deren ſind nur wenige, — ſcheinen ſeinen nachmaligen (in vorigen Theilen) geäußerten, mehr auf eigne ſcharfſinnige Beobachtungen gegründeten Aphorismen, nicht ganz genau zu entſprechen. Allein man muß dann immer zurückdenken: daß er einige dieſer Aufſätze viel eher als die, in jenen erſten Theilen, niederſchrieb, daß die mehreſten die erſten Proben ſeiner angefangnen Jahrbücher ſind, und — daß er ſie ſo eben als er erſt die Hänſche Schule verlaſſen hatte, ja gleichſam noch unter Deſſen Augen, da er ihn nicht allein außerordentlich ſchätzte, ſondern auch vielleicht durch ihn ſein Glück machen mußte, der Feder vertraute. Wie viele brave Aerzte werden nicht bey ihrer Prüfung, um ihre Lehrer nicht zu betrüben, in die Verlegenheit geſetzt, eine Frage zu bejahen, die ein inneres Gefühl doch einigermaßen verneinet?

Selbſt

Selbſt der berühmte Herr Hofrath Fritze erzählt in irgend einer ſeiner Schriften, daß er in ſeinem Examen eine Frage, über die Zuläſſigkeit des Brechmittels in unächten Bruſtkrankheiten, ſo bald ſich nur einiges Blut im Auswurf zeigte, zu größter Zufriedenheit ſeiner Fakultiſten, verneinte, ohnerachtet ein noch unentwickeltes Gefühl in ſeiner Seele, die Frage unter gewiſſen Umſtänden bejahete.

Andre abgebrochne Sätze, (z. E. in der Geſchichte des Ungerſchen Fiebers,) ſcheinen blos hingeworfne Gedanken zu künftiger, weiterer Ausarbeitung zu ſeyn. Stoll würde dieſe eben ſo gewiß ausgeführet, als einige zweymal unter einem und demſelben Tage der Krankengeſchichten, geſagte Umſtände, weggeſtrichen haben, wenn ihn nicht ſeine in den letzten Jahren ſo ſehr gehäufte praktiſche Arbeiten, gehindert hätten, ſeine älteren Papiere und Materialien in Ordnung zu bringen. Er, der ſo wohl als Praktiker und als Schriftſteller, Muſter

der äußerſten Einfachheit und Genauigkeit war, fühlte dieß auch ſelbſt. Schon im Jahr 1782, und eher, hatte er die Materialien zu dieſem 4ten Bande fertig liegen, und hielt dennoch mit ihrer Bekanntmachung bis zu ſeinem Hintritt zurück; ja er ſagt dieß in einem Briefe, mit dem er mich im Jahr 1783 im July erfreute, ſelbſt. Ich hielt damals nehmlich, nachdem ich den erſten Theil der Stolliſchen Heilmethode dem Publikum deutſch gegeben hatte, auf eine ſo wohl vom Herrn Verleger, als von einem andern auswärtigen Freunde erhaltne Nachricht: „daß in Wien eine andre Ueberſetzung, entweder vom Verfaſſer ſelbſt, oder wenigſtens unter ſeiner Aufſicht, und zwar um vieles **vermehrt**, erſcheinen werde, —“ ſogleich mit meiner Arbeit inne, und erkundigte mich nach Verlauf eines Jahres im Juny 1783 deshalb bey dem Verfaſſer ſelbſt. Stoll hatte die Güte, mich binnen einem Monat, ſogleich eigenhändig zu benachrichtigen: daß er nie ſein Werk überſetzen, noch eine **vermehrte** Ausgabe deſſelben

ben veranſtalten werde *); daß er ferner die Materialien zum 4ten Bande ſchon fertig liegen, aber wegen überhäuften Geſchäften faſt keine Hofnung habe, ſie in Ordnung bringen zu können. Dieſer beſcheidnen Zurückhaltung des Verfaſſers ohngeachtet enthält doch auch dieſer Band viele ſchätzbare Beyträge zur praktiſchen Heilkunde, die uns unter andern auch mit den ſpeciellen Kurplanen und ſo einfach, als

*) Dieſer Brief an Mich, als ich noch in Bernſtadt praktizirte, lautet wörtlich folgendermaßen:

Wien, den 13ten July, 1783.

Wohledelgebohrner Herr!

Der Beyfall, den Ew. Wohledelgebohren meiner Arbeit geben, iſt für mich ſehr ſchmeichelhaft, und macht mich wünſchen, daß Sie bald auch die übrigen Bände mit Ihren lehrreichen Beobachtungen ausgeſchmückt, dem deutſchen Publikum in die Hände geben mögen.

Ich

als wirkſamen Formeln, unſers Stolls, des glücklichen Praktikers, bekannt machen, ſo daß der Anfänger unſrer Kunſt, auch ſchon dafür, dem würdigen Hrn. D. Eyerl, der ſich um die Bekanntmachung der Stolliſchen hinterlaßnen Werke ſo ſehr verdient gemacht, den wahreſten Dank ſchuldig iſt.

Selbſt das in dieſem Theile enthaltne Leben unſers verewigten Stolls, welchem

Arzte,

Ich habe weder Muße noch Vorſatz mein eigner Ueberſetzer zu werden, auch werde ich nie eine zweyte vermehrte Ausgabe veranſtalten. Die Materialien zum 4ten Bande ſind häufig, und wie ich denke, auch wichtig, aber meine vielfältige Arbeiten nehmen mir beynahe alle Hofnung, ſie in Ordnung zu bringen.

Ein Exemplar aus Ihrer Hand, wird mir als ein Denkmal Ihrer Freundſchaft vorzüglich ſchätzbar ſeyn. Ich bin

Ew. Wohledelgebohrnen

ergebenſter Diener,

Stoll,

Profeſſor.

Ärzte, ja ſelbſt Nichtarzte, nur Menſchen-freunde, ſollte es nicht intereſſant und lehr-reich ſeyn? Wenn der größere Grad von ausdaurender Kraft auf Hinderniſſe, die ſich unſerm Beſtreben entgegenſetzen, ver-wendet, von der Größe des Geiſtes zeugt, welches Bild von Stärke der Seele ſtellt uns ſein Geſchichtſchreiber in ſeinem Leben zur Nachahmung auf? Welche Berge von Widerſtand wälzten ſich ihm ſchon bey der Wahl ſeines Studierens entgegen, und wer überſtieg ſie alle mit mehrerer ruhigerer Be-harrlichkeit als Stoll? Wenn es Merkmale auszeichnender, aus Größe des Geiſtes ent-ſpringender Stärke der Seele ſind, die ſanf-teren Triebe zu menſchlichen Vergnügen heldenmüthig abzuweiſen, um höhern, all-gemeinern Pflichten ein Opfer zu bringen, gegen den unwiderſtehlichen Zwang in der menſchlichen Natur, ich meyne den Schmerz, der in den Nerven wüthet, ſich muthig ent-gegen zu ſtemmen, mitten unter Gelegenhei-ten, die zu ſüßen Untugenden einladen, bey einem ihrem Siege günſtigen Temperamen-

te,

te, nicht zu wanken; wie erhaben, wie lehrreich muß uns der Charakter unſers ſeligen Stolls ſeyn, von dem ſein treuer Biograph alle dieſe Züge, ohne den Schwung des Panegyrikus, aufgezeichnet hat! Welche häusliche Widrigkeiten hatte Stoll, der Privatmann, zu erdulden? und welche öffenrliche widrige Begebenheiten vereinigten ſich manchmal, als Arzt, und Lehrer ſeinen Wirkungskreis zu verdunkeln? Sein Körper nur fühlte als Menſch, aber ſeine erhabne Seele ging unaufhaltbar und ungeſtört, den Gang des Menſchenfreundes. Wer war wohl edeldenkender, bis zur Aufopferung ſeiner Körpermaſchine emſiger, in ſeinen Kuren glücklicher, und allem zerſtreuenden Vergnügen mehr entfliehend als er, und doch — welche Kabalen webte der immer hungrige Neid, und die blödſinnige Misgunſt gegen ihn? Lehre und Tröſtung für den jungen Arzt, der ſich durch manche Nebelwolke durchzuarbeiten hat!! Die Anmerkung die Pope einmal machte: „es ſey noch niemand ein großer Gelehrter worden,

 als

als durch die beharrlichſte Entſchloſſenheit wider den Strom zu ſchwimmen“ ſcheint wirklich auf mehrere berühmte Gelehrte, die durch eine ruhige Emſigkeit am Studirpult das Beſte aller fremden Kenntniſſe geſammlet, nicht im mindeſten zu paſſen, wohl aber auf Stoll und die wenigern eigentlichen Gelehrten, die zugleich eignen Geiſt genug haben, eine Welt von Ideen, nicht blos, wie ruhige Zuſchauer einen weiten Horizont von ihrer Höhe überſehen, ſondern ſelbſt darinn arbeiten und einigermaſſen Schöpfer werden. — Doch genug der Blumen, die ich hier um ſeinen Aſchenkrug wand. Innige Liebe und Achtung für ſeltne, gute Menſchen wird meine Digreſſion entſchuldigen.

Was meine deutſche Ausgabe insbeſondre betrift, ſo habe ich mich bemüht, getreu den Weg fortzugehen, den ich bey vorhergehender Bearbeitung dieſes Werkes gewählet.

Richtige genaue Darſtellung ſeiner Meynung, bey möglichſter Vermeidung alles

Wort-

Wort- und Periodenzwanges, waren mein Hauptzweck, damit das Büchlein, auch bey der zweyten oder dritten Durchleſung nicht eklicht werde.

Die Auslaſſung der Anweiſung zur griechiſchen Sprache, die Abweichung vom Original in ſeiner Biographie, und zweyer, nur wiederhohlter Zeilen in den Krankengeſchichten, wird man mir aus denen zum Theil unten angeführten, zum Theil leicht ſelbſt zu errathenden Gründen, gewiß vergeben.

Mehrere eigne Anmerkungen ſchienen mir für die Klaſſe der Leſer, denen ich (laut Vorrede zur ſten Auflage des 1ſten Theils) dieſe Arbeit widmete, nicht unnöthig.

Bey Mittheilung der Arzneyformeln, habe ich nach hinlänglicher eigner Ueberlegung und dem Rathe fremder, die Gelehrtenſprache beybehalten. Einmal, weil ich faſt daran verzweifle, daß wir die deutſchen Wortbeſtimmungen in der Materia medika, ſo kurz und deutlich feſtſetzen werden, als in der römiſchen Sprache. Zwey-

tens, weil eine und dieſelbe Sache in der Arzneymittellehre, wohl drey bis vier deutſche Benennungen, manche gar keine hat. Drittens, weil ich aus eigner Erfahrung weiß, daß ſowohl Apotheker als Wundärzte, weit beſſer dem lateiniſchen Titel, als dem deutſchen Namen nach, die Sache kennen und endlich auch, weil ich aus Verdeutſchung derſelben manchen Mißbrauch befürchten müßte, da unſer zu Ende gehendes letztes Viertel Jahrhundert, (hypochondriſchen, aufgeklärten Andenkens!) auch viele ganz Ungeweihte, ja ſelbſt gutgeſinnte Damens zu Arzneydilettanten zu bilden ſcheint, und ich ſelbſt (manchmal mit gutem, öftrer mit böſem Erfolg,) ſehr praktiſche Schriften, in ihren Händen fand.

Belohnung für meine Arbeit würde es ſeyn, wenn auch dieſes Bändchen den Nutzen ſtiften und den Beyfall erreichen ſollte, von dem ich in Anſehung der vorigen Theile dieſer Arbeit verſichert worden bin. Namslau, den 29ſten März 1791.

D. Fabry.

Vorrede des Herausgebers.

Ich übergebe hiemit dem Publikum den vierten, eben ſo auch den fünften und letzten *) Theil der Heilungsmethode, die Stoll im Jahre 1777 anfing

*) Doch bewog der fortdaurende Beyfall, den ſich auch dieſe, nach Stolls Tode erſchienenen Schriften von ihm, erwarben, den Herausgeber, daß er noch die ganzen übrigen vorgefundnen Stolliſchen Schriften in einem ſechſten und ſiebenten Bande folgen ließ.

herauszugeben, und bis zum vierten Jahre 1779, in drey Theilen fortgeſetzt hat.

Der vierte Theil dieſes Werkes enthält die Tagebücher des Jahres 1780. Und eben wegen dieſer Fortſetzung der **täglichen Beſchreibung herrſchender Krankheiten**, nahm ich keinen Anſtand dieſem Werke die Aufſchrift: **Heilungsmethode** zu geben.

Die übrigen, in dieſen Theilen enthaltnen Aufſätze aber, verdienen dieſen Platz gewiß ſchon deswegen, weil ſie zu Kenntniß und Beurtheilung der Stolliſchen Methode eben ſo viel beytragen, als die, in vorigen Bänden der Heilungsmethode eingerückten Abhandlungen.

Das Tagebuch jener mediziniſchen Beobachtungen, die Stoll in Ungarn ſammlete, gehört ganz vorzüglich zu ſeiner Fieberlehre, und macht, ſo zu ſagen gleichſam die erſten Materialien aus, aus welchen der Selige nachmals ſeine Lehre von den Fiebern zuſammenſetzte.

Auf dieſes Tagebuch folgen noch einige, faſt alle in den nehmlichen Jahren, geſammlete Bemerkungen, meiſt alle praktiſchen Innhalts.

Der fünfte Band theilt die Krankheitsbeobachtungen mit, die Stoll zu der Zeit, als er aus Ungarn zurückkam, und in Wien zu praktiziren anfing, in ſeine Tagebücher eingetragen hat.

Der zweyte Abſchnitt dieſes Theils enthält die Krankheitsgeſchichten, welche Stoll im Jahr 1776 im Dreyfaltigkeitshoſpital zu beobachten, Gelegenheit hatte; damals herrſchte nehmlich Entzündung mit Galle vermiſcht.

Endlich habe ich noch einige ſeiner kurzen Lehrſätze vom rheomatiſchen Fieber und der Gicht, welche, wie ich denke, ſehr vieles zu Kenntniß der Methode, die Stoll bey Heilung langwieriger Krankheiten anzuwenden pflegte, beytragen können, hinzugeſetzt.

Hierauf folgen noch einige Bemerkungen, die zu Erklärung dieſer erwähnten Lehre, abzwecken.

Alles was den Lebenslauf dieſes vortreflichen Mannes anbetrift, habe ich aus der Schrift des Herrn Petzels *),

*) Pezzel Denkmal auf Stoll; herausgegeben von Blumauer. 8. Wien 1788. Da dieſe Schrift in unſrer Gegend noch weniger bekannt iſt, als ſie es zu ſeyn verdient, und jede Zeile, die unſern unſterblichen Verfaſſer betrift, außerordentlich ſchätzbar bleibt, ſo habe ich kein Bedenken getragen, dieſes Denkmal auf Stoll, bey meiner Ueberſetzung faſt ganz nach dem Original ſelbſt zu benutzen, und überhaupt das was der Herausgeber von dem Leben des Seligen ſagt, möglichſt zu vervollkommnen.

eines Freundes von unſerm Stoll, angeführt. Seine Schriften aber habe ich nach der Zeit ihrer Erſcheinung geordnet.

Von

Ueberſicht

der in dieſem erſten Bändchen des vierten Theiles enthaltnen Aufſätze.

Seite

Vorrede des Herausgebers. . . 1

Lebensgeſchichte des ſeligen Stoll . . 3

Vermerk der Schriften deſſelben. . . 23

Beylage A. Ein Brief deſſelben an ſeinen Lehrer. . . . 35

Bey.

Seite

Beylage B. Seine Sätze bey Erlangung der Doktorwürde. . . . 38

Beylage C. Beyträge zur Beſchreibung des Ungariſchen Fiebers. . . 48

Beylage D. Ein Brief deſſelben an Wilhelm Grant. . . . 58

Ephemeriden des Jahrs 1780. . . 63

Januar. . . . 63

Februar. . . . 69

März. 76

April. 77

May. 81

Juny. 82

July. 86

Auguſt. 91

September. . . . 99

Oktober. 103

November. . . . 108

December. . . . 115

Beobachtungen in Ungarn vom Jahr 1773. 119

Erſte Beobachtung. Weiſſer Fluß mit Geſchwulſt der Schenkel. . . 121

Zweyte Beobachtung. Spulwürmer. . 126

Seite

Dritte Beobachtung. Doppelt dreytägiges Fieber. 129

Vierte Beobachtung. Lungenſucht. . 134

Fünfte Beobachtung. Nachlaſſendes anhaltendes Fieber. . . 150

Sechſte Beobachtung. Ein gleiches Fieber mit Eyterauswurf. . . 169

Siebente Beobachtung. Durchfall von Schwäche der Gedärme. . . 172

Achte Beobachtung. Herumziehende Gicht, aus verſtopften Eingeweiden. . . 176

Neunte Beobachtung. Lungenſucht nach Blutſpeyen. . . . 178

Zehnte Beobachtung. Verſtopfung der Leber nach viertägigem Fieber. . . 183

Eilfte Beobachtung. Ein dreytägiges Fieber. 186

Zwölfte Beobachtung. Durchfall und Geſchwulſt der Schenkel. . . 194

Dreyzehnte Beobachtung. Rhevmatiſcher Seitenſtich. . . . 198

Vierzehnte Beobachtung. Kalte Fieber. 200

Funfzehnte Beobachtung. Ein viertägiges Fieber. . . . 204

Sechzehnte Beobachtung. Bleichſucht. 208

Sieb

Siebzehnte Beobachtung. Ein mit Seitenſtich verbundnes kaltes Fieber. . 211

Achtzehnte Beobachtung. Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes. . 215

Neunzehnte Beobachtung. Lungenentzündung mit Seitenſtich. : . 220

Zwanzigſte Beobachtung. Zuſammenflieſſende Blattern. . . . 224

Von

dem Leben und den Schriften

des

Maximilian Stoll,

öffentl. ordentl. Prof. der prakt. Heilkunde, auf der Univerſität zu Wien.

Ein Mann an Wiſſenſchaft und an Beredſamkeit gleich groß. Celſus Vorr.

Von dem Leben und den Schriften des Maximilian Stoll,

öffentlich. ordentl. Prof. der prakt. Heilkunde auf der Univerſität zu Wien.

Ein Mann an Wiſſenſchaft und Beredſamkeit gleich groß. Celſus Vorr.

Maximilian Stoll ward am 12. Oktober 1742 zu Erzingen, einem Dorfe der Fürſtlich-Schwarzenbergiſchen Herrſchaft Klettgau, in Schwaben, gebohren. Sein Vater war ein, in jener Gegend berühmter und beliebter, Landchirurg.

Der junge Stoll hatte einen äußerſt ſchwachen Körperbau. Mit ſieben Jahren lernte er bey einem Verwandten, dem Kaplan ſeines Geburtsortes, deutſch und lateiniſch leſen, ſchreiben, rechnen u. ſ. w. Nachdem er dieſes zwey Jahre fortgeſetzt, nahm ihn der Vater unter ſeine Aufſicht, um ihn zum Wundarzte zu bilden. Ungern ging der Knabe zu dieſem Beruf; er verſuchte alles, um den Vater zu bewegen: daß er ihn ſtudieren

ließe; aber dieſer ſchlug es ihm ſtandhaft ab. Gezwungen fügte ſich alſo Maximilian in die Beſchäftigungen ſeines Vaters. Nachdem er ungefähr anderthalb Jahre den kleinen chirurgiſchen Gehülfen gemacht hatte, ward ſein Vater einſt zu einem Bauren gerufen, der ſich beym Behauen der Aeſte eines Baumes, aus Unvorſichtigkeit mit dem Beil ſeine eigne linke Hand abgehauen hatte. Der Anblick dieſer Wunde, und die dabey vorgenommene ſchmerzhafte Operation, machten auf den jungen Stoll einen ſo heftigen, würklichen oder eingebildeten widerlichen Eindruck, daß ſein Abſcheu gegen die Chirurgie nun vollkommen ward, und er neuerdings aufs eifrigſte in ſeinen Vater drang, ihn von derſelben zu entfernen, und weiter ſtudieren zu laſſen. Endlich gab dieſer nach, und ſchickte ihn zum Pfarrer des Orts in die lateiniſche Schule, wo er die damals gewöhnlichen, erſten niedrigen Klaſſen ungefähr vier Jahre lang, beſuchte.

Stoll bezeigte auf ſeiner neuen Laufbahn ſo viel Talente, ſo viel Fleiß und Liebe zu den Wiſſenſchaften, daß man ihn nun nach Rotweil, in das Gymnaſium der Jeſuiten ſchickte. Ehe ihn dieſe annahmen, mußte er die gewöhnliche Prüfung aushalten, welche zur größten Befriedigung der Jeſuiten und ſeines Vaters ausfiel. Jetzt nahmen ſie ihn in die ſogenannte Humanität oder fünfte Klaſſe. Hier hatte er unter andern auch den Pater Aloyſius Merz zum Profeſſor, der ſich hernach als Kontroversprediger zu Augſpurg, in ganz Deutſchland ſo berüchtigt und lächerlich gemacht hat.

Die Abſicht von Stolls Vater war noch immer, daß er nur darum ſtudieren ſollte, um einſt ein

ein deſto gelehrterer Chirurg zu werden; oder, wenn er das etwa durchaus nicht wollte, ſo ſollte er ſich zum Weltprieſter weihen laſſen, um einſt eine Pfarre zu erhalten, und etwas für ſeine Familie zu thun.

Es iſt eine alte, und ſchon oft wiederholte Bemerkung: daß die Jeſuiten, welche die katholiſche Welt ſo abſichtlich im Dunkeln erhielten, es vorzüglich gut verſtanden, die Talente ihrer Schüler treffend zu unterſcheiden, und die beſten Köpfe aus denſelben für ihren Orden zu wählen. Es ſcheint, daß ſie auch in dem jungen Stoll den fähigen, großen Mann ſchon vorherſahen; drum brachten ſie ihn mit ihren gewöhnlichen Künſten dahin, daß er, wider den ausdrücklichen Willen ſeines Vaters, im Jahr 1761. in ihren Orden trat. Sein Vater ward darüber ſo unwillig, daß er mit dem Pfarrer ſeines Orts in offenbaren Zwiſt verfiel, weil er denſelben für den Urheber anſah, daß Maximilian die Chirurgie verließ, und Jeſuit ward.

Nachdem Stoll das Noviziat geendigt hatte, kam er nach Jngolſtadt, zum ſtudieren, im Jahr 1765. nach Hall in Tyrol, als lehrender Magiſter der erſten, und im folgenden Jahre der zweyten Klaſſe.

Man hatte ihn eigentlich dahin, als an einen Erfriſchungsort geſchickt, weil ſeine Geſundheit ſchon Anfälle litt. Hier gieng er in ſeiner Lehrart von dem gewöhnlichen, erbärmlichen Schulſchlender der Jeſuiten ab, übte ſeine Zöglinge auf eine vernünftigere und kürzere Art im Lateiniſchen und Griechiſchen, und führte ſie ſogar zur deutſchen Sprache und Leſung der wenigen, damals im katholiſchen Deutſchlande bekannten deutſchen Schrif-

ten an; wobey er meiſt unſers Denis Sammlung deutſcher Gedichte, ſeinen Schülern in die Hände gab. Dieſe Neuerung, dieſe Abweichung von dem gewohnten Schulſtaube, erregte Aufſehn und Klagen im Kollegium zu Hall, und bewürkte, daß man Stollen von ſeinen ihn liebenden Schülern wegnahm, und nach Eichſtädt als Magiſter in die vierte Klaſſe verſetzte.

Ueberhaupt ſcheint Stoll die Geſellſchaft Jeſu in der Nähe ganz anders gefunden zu haben, als er ſie ſich vermuthlich vorher gedacht hatte. Er zerfiel neuerdings mit ſeinen Obern, machte gewiſſe ihm widerliche Bemerkungen, und trat im Jahr 1767. wieder aus dem Orden. Die Jeſuiten rächten ſich dadurch, daß ſie ausſprengten: Stoll ſey ſogar von dem allein ſeligmachenden katholiſchen Glauben abgefallen. Einen der ſtärkſten Beweggründe ſeines Austritts habe ich (ſagt Petzel) aus ſeinem eignen Munde. Ein junger Mann aus einer guten Familie, ward durch Umſtände und Verbindungen ſeiner Eltern genöthigt, Jeſuit zu werden. Es war den Jeſuiten daran gelegen, dieſen Menſchen in ihrem Orden zu haben. Da er aber keineswegs jeſuitiſch dachte, aus Furcht vor ſeinen Eltern den Orden zu verlaſſen nicht wagte, die Jeſuiten aus guten Gründen ihn auch nicht zurückſchicken wollten, ſo wußten ſie ihn mit ihrer gewöhnlichen Geiſtestyranney, durch Umwege und heimliche Tücke ſo eindringend zu quälen, daß er traurig und hinfällig ward, und aus Herzensgram langſam abwelkte. Eben dieſer war Stolls Freund, hatte ihm ſeinen ſchmerzlichen Zuſtand oft geklagt, ihn noch an ſein Todbette berufen, und dort eine Unterredung mit ihm gehabt, die Stollen entſchieden bewog, den Orden zu verlaſ-

ſen.

ſen. Er hatte ſeine Dimiſſion von des Jeſuiten-General Ricci's eigner Hand, und verbrannte ſie erſt im Jahr 1784. bey einer Durchmuſterung ſeiner alten Papiere, unter denen er dieſes Aktenſtück zu ſeiner Lebensgeſchichte aufbewahrt hatte.

Von Eichſtädt gieng Stoll zu ſeinen Aeltern nach Hauſe, hielt ſich aber nur wenige Wochen daſelbſt auf, und reißte dann nach Strasburg, um die Medizin zu ſtudiren. Hier blieb er nur ein Jahr. Der große Ruf des Profeſſor von Haen zog ihn nach Wien, um dort unter Haens Leitung, die Heilkunde am Krankenbette ſelbſt zu erlernen, (ſiehe Beyl. A.). Hier ſetzte er, von ſeinem Landesherrn dem verſtorbenen Fürſten von Schwarzenberg großmüthigſt unterſtützt, ſein Studium eifrigſt fort und erhielt 1772. die Doktorwürde.

Er hatte ſich während ſeinen Studierjahren, und bey der Diſputation um den Doktorhut, ſo vortheilhaft ausgezeichnet, daß er bald nachher als Komitatsphyſikus in Ungarn angeſtellt ward. Hier zogen ihm ſein Amtseifer, das bekannte gefährliche Klima des Landes, und ſein ſchwächlicher Körperbau, einige ſehr heftige Krankheiten zu, unter denen ihn ein hitziges Fieber, das ihn auf einem ungariſchen Dorfe ergrif, wo weit und breit kein zur Hülfe tauglicher Mann war, und wo er die Sprache der Einwohner nicht verſtand, beynahe aufgerieben hätte. Bald bey Anfange ſeiner Praxis in Ungarn richtete er ſeine Bemühungen, ja ſeine möglichſte Anſtrengung auf Beobachtung und Beſtimmung der **Volkskrankheiten**, ſo wie man aus den geſammleten **Beyträgen zur Beſchreibung des Ungariſchen Fiebers**, (Beyl.

(Beyl. C.) aus dem ſo ſehr ſchönen Briefe an Grant (D.) und aus dem Tagebuche ſeiner Beobachtungen, die in dieſem vierten Bande ſeiner Heilmethode enthalten ſind, deutlich erſehen kann. Beynahe hätte er anfänglich alle Hofnung aufgegeben: feſte, ſichere Grundſätze in der Heilkunde aufzufinden, und ſchon war er beynahe entſchloſſen, die hippokratiſche Wiſſenſchaft ganz zu verlaſſen, und ſie mit einer andern zu vertauſchen, welche ſich weniger mit Hypotheſen beſchäftigte und in ihrer Anwendung beſtimmter und einleuchtender wäre. Nur blos die unermüdete und äußerſt aufmerkſam fortgeſetzte Leſung und Erwägung der Beobachtungen, die der unſterbliche Sydenham von den Fiebern geſchrieben hatte, erhielten Stollen noch, zum Wohl aller Kranken und zum Beſten der Arzneykunde auf ſeiner einmal angetretnen Laufbahn.

Nachdem er etwas über zwey Jahre in Ungarn geweſen war, kam er in Angelegenheiten, hauptſächlich aber ſeinen äußerſt geſchwächten Körper zu heilen, nach Wien. Eben damals war Haen krank. Seinen Lehrſtuhl, als praktiſcher Lehrer am Dreyfaltigkeitsſpitale, ließ man nicht gern lang ledig, um ſo weniger, da zu ſeinem Aufkommen nicht viel Hoſnung mehr übrig war. Baron Störk wählte Stollen, um von Haen's Stelle einſtweilen zu erſetzen. Indeſſen ſtarb von Haen und nun trat Stoll als ordentlicher Profeſſor den 13. May 1776. auf die Katheder, bey der er noch wenige Jahre vorhero Schüler geweſen war. Hier fing er ſeine Heilungsmethode im praktiſchen Krankenhauſe zu Wien u. ſ. w. zu ſchreiben an, wovon er drey Bände bald anfänglich, ſelbſt herausgab, und auch dieſe übrigen, welche wir dem Herrn D. Eyerel zu verdanken haben, gewiß ſelbſt (wie obiger

Brief

Brief an den Ueberſetzer dieſes Werkes bezeigt,) herausgegeben hätte, wenn ihn nicht allzu überhäufte Geſchäfte verhindert hätten, ſie genau durchzuſehn und in Ordnung zu bringen.

Kurze Zeit nach ſeiner Zurückkunft aus Ungarn, hatte er ſich eine Frau genommen; Er bekam zwey lebende Kinder mit ihr, nemlich einen Sohn und eine Tochter. Aus der nach ſeinem Tode in den öffentlichen Blättern mitgetheilten Nachricht, daß man ſeine Leiche in dem ihm ehmals ſo verhaßten Ordenshabit in Sarg gelegt habe, ließe ſich ſchließen, daß er im Schooße ſeiner häuslichen Republik nicht ſo ganz glücklich war, als er es zu ſeyn verdiente.

Als im J. 1784. die vielen einzelnen Spitäler Wiens aufgehoben, und alle in dem großen Univerſalkrankenhauſe vereinigt wurden, bekam auch die praktiſche Lehrſchule daſelbſt ihren Sitz. Hier wohnte Stoll in dem kleinen freyſtehenden Gebäude, das im erſten großen Hofe des Hauptſpitales zu dieſem Endzweck erbaut iſt, und gab ſeine Kollegien am Krankenbette, bis zum 22. May 1787. wo er ſtarb.

Das Auszeichnende in Stolls mediciniſchen Schriften, wie in ſeiner Behandlungsart der Kranken, war, daß er ſich von keiner Syſtemen- und Hypotheſenſucht verleiten ließ, dabey zu verfahren, ſondern die Natur des Menſchen, den Gang der Krankheit Schritt vor Schritt belauſchte, und darnach ſeine Heilart ordnete. Er war ein Feind von ſehr künſtlich ſeynſollenden, zuſammen geſetzten Medizinen, die, wie er oft ſagte *)

*) Auch in ſeiner Heilungsmethode Th. II. ſchreibt er dies, nemliche ausführlicher.

mancher Stümper aus allen vier oder fünf Welttheilen, aus allen Reichen der Natur zuſammen holt, um eine Mixtur daraus zu quirlen, die koſtbar dem Preiſe nach iſt, aber wenig oder nichts mehr würkt. Er ſtudierte die gewöhnlichſten, geringſcheinenden, von manchem Sohne Aeskulaps mit dem verächtlichen Namen der Alltagskrankheiten belegten Vorfälle, eben weil ſie ſo gewöhnlich, ſo ſehr Alltagsmörderinnen ſind, mit eben dem Forſchgeiſt und der Genauigkeit, wie die ſchwerſten. Er richtete ſeine Bemühung mit äuſſerſter Anſtrengung hauptſächlich immer dahin, die Urſachen, Zeichen, und Heilmethoden der Krankheiten genau zu ergründen und opferte, weder durch Arbeit, noch durch widrige Begebenheiten abgeſchreckt, ſein ganzes Leben der Herſtellung ſeiner Kranken, auf. Er ſchien es ſo ganz zu empfinden, daß die Heilkunſt, ſo wie Quinctilian (Inſtit. Orat. Band. 1. Cap. 14.) von der Redekunſt ſagt, nur durch viele Mühe, anhaltendes Studieren, vielſeitige Uebung, häufige Verſuche, tiefe Gelehrſamkeit, und Fertigkeit das Beſte zu wählen, beſtehn könne. Im Ganzen genommen hat Stoll wahrhaftig ſelbſt ſein eignes Bild ſehr treffend gezeichnet, wenn er (Aphorisn. 854.) einen guten Arzt in folgenden Worten ſchildert: Der Arzt muß bey ſeinen Curen höchſt ſcharfſichtig, höchſt fleißig, aufmerkſam, unveränderlichen Sinnes, nicht unklug übereilt ſeyn, ſich blos auf gewiſſe Curanzeigen und auf die möglichſt einfachſten Mittel verlaſſen, und ſich weder durch Hofnung, noch durch Furcht, weder durch Starrſinn, noch durch Eigenliebe, weder durch Zerſtreuungen, noch auch durch Neuerungsſucht irre führen laſſen. Der große Boerhave war immer ſein

Muſter

Muſter. Wie Hagedorn von dem römiſchen Dichter ſagt:

„Horaz, mein Freund, mein Lehrer und
„Begleiter!“

eben ſo konnte Stoll von Boerhaven ſagen. Er führte ſtets einige ſeiner Schriften bey ſich im Wagen, die er fahrend ſtudierte, wenn er im groſſen Wien von einer entfernten Vorſtadt in eine andere entfernte kommen mußte. Mit vielen großen jeßt lebenden Aerzten ſtand er im Briefwechſel. Weikard aus Petersburg ſchrieb ihm fleißig. An Franks-Ruf nach Pavia hatte er großen Antheil.

Die praktiſche Lehrſchule zu Wien iſt bekanntlich gut eingerichtet, und unter Stoll kam ſie in den größten Ruf. Engländer, Niederländer, Schweizer, Ruſſen, Schleſier, Niederdeutſche u. ſ. w. kamen, wenn ſie in Göttingen und an andern berühmten proteſtantiſchen Univerſitäten ihren mediziniſchen Kurs vollendet hatten, noch auf einige Zeit in die praktiſche Lehrſchule zu Stoll nach Wien und giengen voll von Kenntniſſen und Hochachtung für dieſen ihren Lehrer, in ihr Vaterland zurück, um dort nach der Leitung ihres Meiſters, Kranke zu heilen, und ihren jungen, die mediziniſche Laufbahn betretenden Landsleuten, Stolls Schriften und Kollegien zu empfehlen.

Der Handwerksneid, welcher bey den Fakultäten leider! nicht geringer zu herrſchen ſcheint, als bey der Zunft der Töpfer *) hat von Zeit zu Zeit unrühmliche Ausfälle auf Stoll gethan — — Doch laßt uns den Vorhang über dieſe Dinge ziehn! — —

Stoll

*) Figulus Figulum odit.

Stoll war ein groſser Gönner und Beförderer der Inokulation der Blattern. Jeden Sommer miethete er einen geräumigen Garten, wo er gewöhnlich zweymal, mit Hülfe Herbecks *) jedesmal 24 bis 30 Kindern jedes Standes und Geſchlechtes, die Pocken einimpfte.

Er hat manche wichtige und ſchwere Kur gemacht. Unter die bekannten Leute, welche ſeine Wiſſenſchaft und ſein Fleiſs von den Pforten des Todes zurück rief, gehört auch unſer **Blumauer**, der im J. 1785. durch eine Waſſerſucht aufs äuſſerſte gebracht war. Blumauer dankte ſeinem Retter öffentlich durch ein Gedicht, das ich hier einrücke, weil es in metriſcher Harmonie, Stolls Lob beſſer ausdrückt, als ich es in meiner Proſa zu thun, im Stande bin; und weil es eine bleibende Urkunde iſt, wie der beſſere Theil unſrer Kaiſerſtadt, von Stoll dem Arzt und von Stoll dem Menſchenfreunde dachte.

*) Ein ſehr geſchickter und fleiſsiger Wundarzt, von deſſen Talenten es ſchon ein groſser Beweis iſt, wenn ich ſage, daſs ihn Stoll zu allen chirurgiſchen Operationen brauchte.

Mein

Mein Dank
an
S t o ll.

Dieß Leben, das uns geiſt- und weltliche Schikane
Oft zu verleiden, ſich ſo ſehr bemüht,
Und das uns Armen doch zu ſchnell entflieht,
Das man, getäuſcht von einem ſüſſen Wahne,
Bald Tropfenweis vom Nagel ſchlürft,
Und bald als eine Bürde von ſich wirft;
Dies Leben, das Du blos der Menſchheit lebeſt,
Und jedem, der mit fleh'ndem Blick,
Dir an ſein Bette winkt, mit einem Stück
Des Deinen, zu verlängern ſtrebeſt,
Dies ſüſſe Leben, das auch mir
Noch werth iſt, dank ich, Theurer! Dir:
Dir, und den Edlen *) deren Freundeshand
Mich dem gewiſſen nahen Tod entwand. —
Und ſchätzt' ich dieſe ſonſt zweydeut'ge Gabe
Des Lebens, gleich vordem nicht ſehr,
So freut es mich anitzt um ſo viel mehr,
Da ich von Dir, als ein Geſchenk, es habe.
Du, Theurer! haſt die Achtung mich gelehrt,
Die ich von nun an für mein Leben hege:
Denn ach! Du fand'ſt es ja ſo vieler Pflege,
So vieler Müh, ſo vieler Sorge werth! —

Wenn

*) Herr Joh. Hunczovsky, k. k. Rath, Vicedirektor und Profeſſor der Wundarzneykunſt an der k. k. Militärakademie; Hr. Mertens, M. D. und Herrn Reinlein, Profeſſor der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft im k. k. Univerſalkrankenhauſe.

Wenn alſo meine Denk- und Schreibmaſchine
Im Gang' noch bleibt, und ich damit bald der Vernunft
Zum Herold, bald der Frömmlerzunft
Zum Aerger und Spektakel diene;
Wenn mein Aeneas noch mit ſeiner Schaafkopfsmiene,
Womit er über Narr'n und Schurken lacht,
So manchen Prediger auf ſeiner Bühne,
Und manches Zwerchfell noch ertönen macht,
Und wenn am Ende Rom, durch ſo viel Lob gerühret,
Mich etwa gar kanoniſiret:
So iſt's Dein Werk! — Denn ohne Dich,
Wär ich, o Theurer! ſicherlich
Trotz dem Verbot, aus Oeſtreich emigriret,
Und hätte, dort in jener Welt,
Virgilen ſchon bereits erzählt,
Daß, ſo wie Rom ſich metamorphoſiret,
Ich auch das Bild von ſeiner Hand,
Das längſt kein Menſch mehr ähnlich fand,
Nun in ein andres traveſtiret;
Und ich daher im Grunde nichts gethan,
Als was der gute brave Mann
An meiner Stelle ſelbſt — ich wette —
Gewiß nicht unterlaſſen hätte.
Du aber führteſt mich zurück in dieſe Welt,
In der es mir, Trotz all' den Plagen,
Die unſere Geduld parforcejagen,
Noch immer ziemlich wohlgefällt.
Du biſt, o Theurer, all' den Kranken,
Die ihres Daſeyns Dau'r, wie ich, Dir danken
Nicht blos der Arzt, der Arzeney verſchreibt,
Und ungerührt bey ihren Leiden bleibt,
Du biſt zugleich ihr Freund, und theileſt
Mit ihnen redlich jeden Schmerz;
Und wenn Du ſie von ihren Plagen heileſt,
So heileſt Du zugleich Dein Herz.

Schön

Schön iſts, und groß, ſo vieler Menſchen Leben
Zu retten, doch noch ſchöner, wenn daneben
Der Arzt zugleich, als ſeines Kranken Freund,
Auch ſeine Mitleidsthräne weint! —
Und kömmt zu Schmerzen, die im Körper wühlen,
Erſt noch ein Seelenleid hinzu,
O! wer verſteht dann ſo, wie Du,
Der kranken Seele ſelbſt den Puls zu fühlen!
Drum nimm, o edler, theurer Mann!
Hier meinen Dank für Deine Sorgfalt an;
Und wenn ich von der Nachwelt je geleſen
Zu werden, mir gewünſcht, ſo ſey's ob dieſem Blatt,
Worauf ich kund den Zeitgenoſſen that,
Daß Stoll mein Retter und mein Freund geweſen.

Stolls Talente, ſein Fleiß, ſeine Einſichten, ſeine liebreiche Art die Kranken zu behandeln, hatten ihn bald nach ſeiner Anſtellung in Wien bey Leuten von allen Ständen beliebt, geſucht und geſchätzt gemacht. Er war in ſeinen letzten Jahren Leibarzt der Fürſten Kaunitz und Czartorinsky, der Feldmarſchälle Haddick und Laudon, der galliziſchen Nobelgarde u. ſ. w. Die vornehmſten durch Wien Reiſenden, oder ſich daſelbſt aufhaltenden Fremden, ruften gewöhnlich Stoll, wenn ſie eines Arztes bedurften. Vielen Kranken gewährte ſchon ſein bloßer Eintritt, ſeine theilnehmende Miene, ſein ſanfter Troſt, Linderung ihres Jammers.

Stoll gab an den gewöhnlichen Wochentagen von 8 bis 9 Uhr Morgens, ſein praktiſches Kollegium am Krankenbette, für die jungen ſtudirenden Mediziner. Im J. 1786. wurde ihm aufgetragen, auch für die jungen Chirurgen ein praktiſches Kollegium zu geben: dazu war die Stunde von 9 bis 10 Uhr beſtimmt. Wenn dieſe Kollegien beendigt waren, ſetzte er ſich in ſeinen Wagen, und fieng ſeine Krankenbeſuche in der Stadt und den Vorſtädten an. Dieſe machte er bis 2 Uhr. Um 2 Uhr ſpeiſte er, und, in den letzten Jahren, allzeit zu Hauſe, wo er gewöhnlich ein paar gute Freunde hatte. Nach Tiſche behielt er eine Stunde zu ſeiner Erholung. Um 4 Uhr fieng er abermal ſeine Wallfahrt zu den Kranken an, die gewöhnlich bis 9 oder halb 10 Uhr Abends dauerte, wo er dann noch einen kurzen Beſuch in einem vertrauten Kreiſe von guten Freunden machte. Um 10 Uhr gieng er nach Hauſe, ſetzte ſich dort zur nächtlichen Lampe, ſtudirte noch bis 12 oder 1 Uhr in der Nacht, und fieng am folgenden Morgen die nemliche Tagesordnung von vorne an.

Er hatte als Profeſſor jährlich 2000 Gulden, und freyes Quartier, als Arzt der gallizischen Nobelgarde 600. Seine Praxis mochte ihm in den letztern Jahren gegen 10000 Floren jährlich einbringen. Er war ſehr ſparſam, und in ſeinem Hausweſen in beſter Ordnung. Sein Anzug, ſeine Equipage waren ſtets äußerſt ſimpel.

Seine medizinischen Vorzüge kann ich als Laie, (ſagt Petzel) in dieſem Fache nicht ſo umſtändlich auseinander ſetzen, als ſie es verdienten. Vielleicht unternimmt es einer ſeiner einſichtsvollen und dankbaren Schülern. Indeſſen beweiſen

ſie

ſie ſeine in Deutſchland allgemein geſchätzten Schriften, das Zeugniß der größten auswärtigen Aerzte, das allgemeine Zutrauen, welches er beym Publikum hatte, und die vielen ſchönen Kuren welche er bey den ſchwerſten Krankheiten glücklich vollbrachte. Nebſt ſeinem arzneywiſſenſchaftlichen Fache, war er ein beſonderer Verehrer der griechiſchen Litteratur. Er empfahl dieſelbe einſt in einer öffentlichen Anrede zu Anfang des Schuljahres, beſonders den Aerzten, und ſonſt bey jeder Gelegenheit jedem jungen Wiſſenſchaftsfreunde. Auch war er ſo ſtark darin, daß er ſtündlich einen Profeſſor derſelben hätte abgeben können.

Noch kurz vor ſeinem Tode ſchrieb er ſeine Aphorismen von der Fieberlehre — ſein letztes Werk.

Stolls ſchwächlicher Körperbau zog ihm von Zeit zu Zeit Unpäßlichkeiten zu. Im Februar 1787. als er krank lag und eben ein liebloſes Mährchen in der Stadt verbreitet worden war: als ob er durch eine unvorſichtige Leichenöffnung viel junge Mediziner krank gemacht hätte,*) beſuchte ihn Kaiſer Joſeph 2. auf ſeinem Zimmer, und unterhielt ſich mit ihm ſowohl über ſeine eigene Krankheit, als über jenen angeblichen Vorfall. Stoll gab ihm über beydes die beſte Erklärung und Verſicherung, und der Kaiſer verließ vergnügt deſſen Zimmer. Stoll wurde auch diesmal wieder geſund.

Unge-

*) Ich habe den Grund und Ungrund dieſes alten Weibermährchens hier nicht nacherzählt, weil ich die Geſchichte ſchon ſehr weitläuftig in der Vorrede zur zweyten Auflage des 2ten Theils, 1 Bändch. meinen deutſchen Leſern vorgelegt.

Ungefähr acht Tage, ehe er ſtarb, ſagte er noch zu Pezzeln: Freund! ich fühle es, mich wird im Kurzen eine ſchwere Krankheit überfallen. Das unbeſtändige Klima in Wien macht, daß man hier häufigen Katarrhen und Rheumatismen unterworfen iſt.

Bey Stoll hatte ſich durch das beſtändige Herumfahren in jeder Witterung, in allen Gegenden der Stadt und Vorſtädten, durch das immerwährende Abwechſeln von kalter, warmer, trockner und feuchter Luft, beym Aus- und Einſteigen in den Wagen, in die Häuſer und Zimmer, eine allzu große Maſſe dieſer rheumatiſchen Materie in ſeinen, ſchon vorher ſeit vielen Jahren durch heftige erlittne Krankheiten, durch allzu vieles bis in die Nacht fortgeſetztes Studiren, höchſt unangenehme Arbeiten und häusliche Unglücksfälle, geſchwächten Körper, geſetzt. Noch am 22ſten May hatte er ſeine gewöhnlichen Beſuche allenthalben gemacht, und kam Abends, wie ſonſt, wohl nach Hauſe. In der Nacht ward er von einem äußerſt heftigen Fieber befallen; man ließ ihm Ader; den Tag über war es etwas beſſer; gegen Abend verſchlimmerte es ſich wieder, und er war einige Zeit außer ſich. Man hatte Aerzte gerufen. Als Doktor Mertens zu ihm kam, wieß er mit dem Finger auf die Stirne, und ſagte: „apoplektiſch!“ — dies war ſein letztes Wort. Er lag noch einige Zeit ohne Empfindung, und gegen ſieben Uhr Abends am 23ſten May war er eine Leiche. Die rheumatiſche Materie hatte ſich über das Gehirn ergoſſen, und einen Schlagfluß verurſacht. Am 26ſten May trugen ihn ſeine Schüler zu Grabe.

Zur

Zur Ehre Wiens muß man ſagen: daß ſein Tod einen allgemeinen Eindruck in der Stadt machte. Viele junge Mediziner, die eben in Wien angekommen, oder auf dem Wege hieher begriffen waren, um in ſeiner Schule zu lernen, bedauerten ſeinen Verluſt mit gerührteſtem Herzen.

Stoll war von Statur klein, nicht volle fünf Fuß hoch, mager, am ganzen Körper zärtlich gebaut. Er hatte einen runden, kleinen Kopf, meiſt blaſſe Farbe, eine denkende Geſichtsmiene. Seine Art zu ſprechen, war ſanft und freundlich. Seine Beſuche als Arzt abgerechnet, hatte er nur mit wenigen Perſonen Umgang. „Ich reiſe wie ein „Kurier durch das Leben,“ ſagte er oft zu Herr Pezzeln, „keine bleibende Stätte, keine Muſſe, „mich auf dem großen Schauplatz der Welt umzu„ſehen, ſie zu genießen, bleibt mir übrig; Morgens „ſteige ich in den Wagen, und Abends daraus.“ Spektakel, Vergnügungen, Zerſtreuungen, Luſtparthien, waren ihm fremde Dinge. — — — „Es iſt freylich etwas tröſtliches darin, Arzt zu „ſeyn,“ ſagte er ein andermal, „aber es iſt auch „niederſchlagend für einen Mann, der über unſer „Seyn, über unſere Beſtimmung nachdenkt, „wenn er ſein ganzes Leben hindurch, immer nur „die Schattenſeite der Menſchheit, immer nur „Elend, Jammer, Schmerzen, Thränen, Leiden, „und Zerſtörung ſieht.“

Ich haſſe den panegyriſchen Ton, das übertriebene Preiſen und Schmeicheln und Anräuchern, welches leider! in Schriften dieſer Art, ſo allgemein iſt. Mich däucht, es wäre Schande für einen ächt würdigen Mann, wenn ſein Biograph ſtatt Thatſachen, ſchlicht und gerade zu erzählen: ewig in die hyperboliſche Lobpoſaune ſtößt.

Ich habe von Stoll ohne ſchimmernden Wörterkram und Vergötterung geſprochen; aber dies muß ich doch noch hinzuſetzen: Stoll war im höchſten Grade mäßig, beſcheiden, arbeitſam und dienſtfertig bis zum Enthuſiasmus; wo er es für einen verdienten Mann ſeyn konnte. Er ließ ſich reichlich den Reichen für ſeine Mühe bezahlen und ſtand dafür Unbemittelten, ja Leuten von der niedrigſten Klaſſe, in den entfernteſten Winkeln der Vorſtädte, mit ſeiner Kunſt unentgeltlich zu Dienſte: ungekümmert zwar über das Geträtſche gewiſſer Scheelſüchtigen, die ſelbſt ſolche Wohlthaten zu verdrehen ſuchten; aber doch ſo empfindlich darüber, daß der heimliche Gram, oft die beſten Abſichten vereitelt, die lauterſten Handlungen verunglimpft ſehn zu müſſen, vieles zu ſeinem frühzeitigen Tode beytrug.

Ueber Stolls moraliſchen Karakter zwar, hat es ſelbſt die kühnſte Läſterſucht nicht gewagt, ihr Gift auszugießen, und hatte er Schwachheiten an ſich, ſo waren es ſolche die der Menſch, als Menſch ſehr ſelten ganz überwinden kann: (quas humana parum cavit natura,) und er hat ſie durch ſeine guten Eigenſchaften überwiegend erſetzt.

Feldmarſchall Haddick hat ihn noch lebend von Herrn Hickel mahlen laſſen, und ſehr ähnlich erhalten. Graf Wartensleben ließ von dem Geſichte des Todten einen Gypsabdruck nehmen *).

Ich

*) Auch ein Theil der allgemeinen deutſchen Bibliothek iſt mit ſeinem ziemlich getroffnen Bildniß geziert, unter welchem die äußerſt paßende Unterſchrift ſteht: Gebt Königen ſein Herz, und Aerzten ſeine Kunſt!

Ich ſchließe mit der Empfindung meines Freundes Blumauer über unſern wackern Stoll:

Viel iſt es, wenn die ſchwere Kunſt zu heilen
Ein Arzt mit eignem Forſchergeiſt ſtudirt,
Und frühe ſchon, in allen ihren Theilen,
Zum anerkannten Meiſter wird:
Noch mehr iſt's wenn, beym Anblick ſteter Schmerzen,
Sein Herz noch warm, und fühlbar bleibt,
Und er, zugleich mit Kopf und Herzen,
Die menſchlichſte der Menſchenkünſte treibt.
Doch wenn das ſchwere Heilgeſchäfte
Der edle Mann mit ſo viel Liebe führt,
Daß er mit Aufwand ſeiner beſten Kräfte,
Das Opfer ſeiner Kunſt, und ſeines Eifers wird:
Dann iſt das Maas des Edelmuthes voll,
Und dieſes Maas erfüllte — Stoll. — —
Er ließ, da er uns Sterblichen hienieden
So früh verſchwand, die Frage unentſchieden:
Ob mehr in ihm der Arzt des Menſchen Werth,
Ob mehr der Menſch den Arzt in ihm geehrt? —
Darum ihr Edlen all die ihr vereinet,
Den Arzt und Menſchenfreund, in ihm beweinet,
Wünſcht Aerzten ſeine Kunſt, und — was noch mehr den Schmerz
Des Kranken lindert, — auch ſein Herz! — —

So weit der vortrefliche Blumauer, und das was der würdige Eyerel und Pezzel von dem Lebenslauſe dieſes über jeden Panegyrikus erhabnen, ſeligen Stoll ſagen! — der blos durch Aufopferung ſeiner Kräfte, ſo frühe, ſo frühe der Welt entriſſen ward, aber gewiß im Herzen jedes dankbaren Schülers und durch das Andenken ſeiner, nach Horazens Ausdruck, dauerhafter, als in Erz gegrabenen Monumente *), ſeiner fruchtbaren Schriften, ſo lange leben wird, als die Arzneykunde auf dem graden, glücklichen Wege fortſchreiten wird, auf welchen ſie Hippokrates hinzeigte, voriges Jahrhundert ableiteten, und Stoll und einige ſeiner verdienten Zeitgenoſſen, wieder zurückführten.

*) Aere perennius.

Ver.

Verzeichniß derer von Stoll herausgegebenen Schriften.

1777.

Maximilian Stoll, D. d. Arzn. G. und öffentl. Profeß. der praktiſchen Medizin, Heilungsmethode in dem praktiſchen Krankenhauſe zu Wien. Erſter Theil. Wien, bey Auguſt Bernard 8. *)

Sobald Anton von Hän geſtorben war, und Stoll das Amt eines Lehrers der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft übernommen hatte, wandte er alle, alle ſeine Mühe hauptſächlich darauf an, die Natur und eigenthümliche Beſchaffenheit der Volkskrankheiten, ſie mochten nun entweder einzeln, zu allen Stunden, ohne irgend eine Zeitordnung, oder auch vorzüglich zu beſtimmten Jahrszeiten, vorkommen, ganz zu erforſchen. Eigne Beobachtung und die Erfahrung anderer Aerzte hatte ihn hinlänglich belehrt: „daß man nicht allein von jenen Krankheiten die ſehr oft tödtlich werden, ſondern auch von ſolchen, die man gemeiniglich für äuſ-

*) Die mit einigen praktiſchen Zuſätzen begleitete deutſche Ueberſetzung dieſes Werkes von mir, erſchien 1782. zu Breslau bey Korn d. Aelteren. Die zweyte Auflage von dieſer Ueberſetzung ſchon 1787. Ebendaſelbſt.

ſerſt gewöhnliche, und leicht zu heilende Krankheiten hält, und welche mehr beſchwerlich als tödtlich ſind, noch lange keine ſo vollſtändige und richtige Begriffe habe, als man insgemein glaubt und als ſelbſt viele Aerzte meynen." — S. Vorrede.

In dieſem erſten Theile ſind, nach vorhergegangner kurzen Beſchreibung der in jedem Monate beobachteten Witterung, ſehr viele und zwar höchſt wichtige Belehrungen von Kranheiten enthalten; vorzüglich: Gallichter Seitenſtich, gallichter Rhevmatismus, Rhevmatiſche Entzündung und Unterſchied derſelben von der wahren Entzündung, rhevmatiſche Seitenſtiche, verborgner oder unkenntlicher Seitenſtich, der wegen ſeiner betrügeriſchen Gelindigkeit, eine höchſt gefährliche, hinterliſtige Krankheit iſt. 20 Leichenöfnungen. Auszüge aus den Todtenliſten des Dreyfaltigkeit-Hoſpitals.

1778.

Stolls Heilmethode 2ter Theil. *)

Vom gallichten Catharr. Beſchreibung einer Krankheit die der Verfaſſer ſelbſt erlitten hatte. Verſchiedene Begriffe des bösartigen Fiebers. Schilderung eines ſchleichenden, vom Monat April bis Monat May 1777. beobachteten Nervenfiebers. Beſchreibung des gallichten Sommerfiebers, nebſt einer Einſchaltung von der Peſtanſteckung. Vom

*) Meine Ueberſetzung dieſes 2ten Theils erſchien 1784. Breslau und Hirſchberg bey J. Fr. Korn d. Aeltern. 8. und zwar wegen den praktiſchen Zuſätzen, in zwey verſchiednen Bändchen. Die zweyte Auflage der Ueberſetzung dieſes Theils 1788. und 1789. Ebendaſelbſt.

Vom Kindbetterinnenfieber. Die verſchiedenen Zuſtände und vielfache Verwickelungen des Sommerfiebers, mit 22 Krankengeſchichten erläutert, und verſchiedene Bemerkungen über dieſe Krankengeſchichten. Die trügende Geſtalt und Beſchaffenheit dieſes Sommerfiebers. Noch Verſchiedenes.

1779.

Anton von Hän hinterlaſſene Werke 1ter Theil, geſammlet und herausgegeben von Maximilian Stoll. Wien, bey Rudolph Gräffer. 8. Stoll nahm ſich vor die kurzen Aufſätze des von Hän in dreyen Bänden herauszugeben *). Aber bisher iſt nur ein Band erſt davon erſchienen **), die folgenden beyden, die der Verleger

B 5 ſchon

*) von Hän hatte nemlich in ſeiner letzten Krankheit ſeine Perſon und ſeine Schriften, dem berühmten Hr. Baron von Störk, mit dem er in den letzten Jahren ſeines Lebens ſehr freundſchaftlich umgieng, anvertraut. Dieſer wollte die hinterlaſſenen Handſchriften deſſelben, mit eignen Zuſätzen vermehrt, herausgeben. Allein ſeine Geſchäfte verhinderten dies, und waren Urſach, daß er die Herausgabe derſelben, dem vortreflichen Stoll übertrug.

**) Da das Original des Herrn D. Eyerel ſchon im Jahr 1789 erſchienen, ſo muß ich hier zuſetzen, daß dieſe beyden Bände noch nicht ans Licht getreten ſind. Auch wurde die abgekürzte Ueberſetzung dieſes Bandes unter dem Titel: Anton von Hän Fortſetzung der Heilungsmethode dritter und vierter Theil, oder ſeiner hinterlaſſenen Schriften erſter Theil, (im achten und neunten Theile der Ueberſetzung der ganzen Hänſchen Heilungsmethode) — von Herrn Prof. Plattner 1784 und 1785. der deutſchen Welt mitgetheilt.

ſchon lange zum Druck beſtimmt, ſollen nächſtens nachfolgen. Dieſer erſte Theil enthält: Zehn verſchiedene Krankengeſchichten, nebſt den Leichenöfnungen. Kurze Lehrſätze von der Kenntniß und Vorherbeſtimmung des Ausganges hitziger Krankheiten, nebſt kurzen Inbegrif der ſämmtlichen Lehrſätze des Hippokrates vom Urin. Geſchichte der Krankheiten, beſonders der Blattern die im Jahr 1744 und 45. im Haag geherrſcht haben. Vom Krampfhuſten der Kinder zu Ende des Jahrs 1746 und 47. nach denen im Haag gemachten Beobachtungen. Medizinische Geſchichte der Jahre 1747 und 48. im Haag geſchrieben. Abhandlung von der Bleykolik, vormals ſchon von dem Verfaſſer herausgegeben, nunmehro aber von ihm durchſehen, an vielen Stellen verbeſſert, und mit einigen neueren Krankengeſchichten erläutert.— Von dieſen Schilderungen herrſchender Krankheiten, gilt das Stolliſche Urtheil ganz beſonders, wenn er in der Vorrede dazu ſagt: „Dieſe Beobachtungen empfehlen ſich vorzüglich dadurch: daß überall ſorgfältiges Beſtreben nach Wahrheit, ein ungekünſtelter Styl, mehr Aufmerkſamkeit auf die Sache ſelbſt, als auf die Schreibart, hervorleuchtet; daß der einzige Zweck des Verfaſſers: ſeine Einſichten zu erweitern, darin unverkennbar, und endlich daß man nichts von jenem unſeligen Hange zur Streitſucht darin merket, welche den ſeligen von Haen in den letzten Jahren des Lebens ſo widrig machten.“ Der zweyte Band ſoll mehrere ſeltene, zu Haag beobachtete Fälle enthalten. Der dritte endlich, die Briefe des Baron von Svieten und von Haen, die ſie mit einander bey ſeltnen, wichtigen praktiſchen Vorfällen gewechſelt haben. Stolls Urtheil über dieſe Briefe war folgendes:

gendes: Die Häniſchen Briefe werden allen praktiſchen Aerzten, die Svietenſchen aber nicht nur dieſen, ſondern auch allen klugen und rechtſchafnen Menſchen gefallen. In der That ſchätze ich den ſeligen von Svieten, ſeit dem ich ſeine Briefe, (worinnen man mit unter einige Nachricht von ſeiner häuslichen Lebensart findet) geleſen habe, nicht nur, als einen ohne alle Widerrede, erhabneren Mann, ohnerachtet ich ihn auch ſchon vorhero hochgeſchätzt habe, ſondern ich liebe ihn auch innig, ja ſeines Namens Erinnerung wird mir wahres Wonnegefühl. *)

1780.

Heilungsmethode in dem prakt. Krankenhauſe zu Wien. Dritter Theil.

In dieſem Theile befinden ſich: Ephemeriden der Jahre 1778 und 1779. Von der Urſache und

*) Ohnerachtet dieſes nachſichtsvollen Urtheiles unſers Stoll über die hinterlaßnen Haenſchen Handſchriften, fand der erſte Theil doch nicht eben viel Käufer, noch ſonderlichen Beyfall. Daher blieben ohnſtreitig die 2 folgenden Bände bis jetzt zurück. „Ich überlaſſe (ſagt Stoll „in der Vorr.) übrigens dieſe hinterlaſſene Schriften des Herrn von Haen dem Urtheile der „Leſer, nach dem ich mich in der Folge richten „werde; wenn etwa ja, wider Vermuthen, dieſe „Werke keinen Beyfall finden ſollten, ſo werde „ich die übrigen nicht drucken laſſen, ſondern vor mich behalten, oder an die Gewürz„krämer verkaufen.“ Fand das Publikum nicht etwa, nachdem Stoll mit ſeinen gedrängten, vortreflichen Belehrungen ans Licht trat, die Häniſchen wortreichen Krankengeſchichten und Beurthellungen entbehrlicher? —

und dem Sitze der Hirnwuth, an Wilhelm Grant. Abhandlung von der Natur und der weſentl. Beſchaffenheit der Ruhr. Von einigen Krankheiten des Leberſyſtems, vorzüglich von der Gelbſucht. Von einigen Nervenkrankheiten. Verſchiedene zerſtreute Bruchſtücke verſchiedenen Inhalts. *) Unverkennbar leuchtet auch in dieſem Theile der nemliche Eifer die herrſchenden Krankheiten zu beobachten, eben der tief eindringende Scharfſinn, die weſentliche Beſchaffenheit, die verſchiedene Verwickelung und die paſſendſte Heilmethode derſelben, zu ergründen, der die vorigen Theile ſo auszeichnend empfohl, hervor. In der That findet man in dieſen drey Theilen der Heilungsmethode, keine ungewöhnliche, ungehörte Wunderſachen; indeſſen glaube ich, daß man von dieſer ſeiner Art zu beobachten, weit einleuchtenderen Nutzen für unſere Wiſſenſchaft zu erwarten habe, als von jener Neuerungsſucht, die ſo vielfältigen und ſo großen Schaden auf das menſchliche Geſchlecht verbreitete. Sehr lobenswürdig — das ſind Stolls eigne Worte — finde ich diejenigen, die ihre ſchweißvolle Mühe der Entdeckung neuer Wahrheiten aufopfern. Aber nicht weniger

*) Die Ueberſetzung dieſes 3ten Theils der Stolliſchen Heilungsmethode von mir, verließ den 1ten März 1786. (bey J. Fr. Korn d. Aelteren. Breslau und Hirſchberg) die Preſſe. Das zweyte Bändchen davon, wegen verſchiedener Abhaltungen erſt 1790. Die zweyte Auflage des erſten Bändchens der Ueberſetzung des dritten Theils erſchien ſchon 1789. Jede neue Auflage habe ich mich bemüht mit mehr Korrektheit und einigen neuen, kurzen, gedrängten Zuſätzen, zu liefern.

ger nützlich ſchätze ich die Arbeiten der Schriftſteller, welche die alleräſteſten Meynungen und Begriffe unterſuchen, einſchränken, erweitern, und — berichtigen. Jene, (fährt Stoll in der Vorrede zum 2ten Theile fort) entdecken unbekannte Gegenden, dieſe aber lehren den väterlichen Boden recht bebauen und nutzbar machen. Ihre Arbeit belohnt ſich mit weniger Ruhm, aber mit deſto größerem Nutzen.

1 7 8 1.

Mohrenheim Wienerſche Beyträge zur praktiſchen Arzneykunde. 1ter Thl. Wien bey Gräffer 8.

In dieſem Bande ſtehen die ſchätzbaren Beobachtungen über die Bleykolik von unſerm ſeligen Stoll.

1 7 8 2.

Des Freyherrn van Svieten Beobachtungen herrſchender Krankheitsſtände beſonders zu Leiden in Holland. Aus ſeinen Tagebüchern herausgegeben von Maximilian Stoll Wien und Leipzig bey Rudolph Gräfer. 2 Theile. (Lateiniſch.)

Stoll nahm hauptſächlich wegen den einfachen ungekünſtelten, und treuen Schilderungen der Krankheiten, keinen Anſtand, dieſe hinterlaſſene Arbeiten des erhabnen Svieten, öffentlich mitzutheilen, ohnerachtet er den jetzigen Zuſtand der Medizin, und die Gegenſtände, womit ſich der größere Theil der Leſer meiſtens ergötzet, gar ſehr genau kannte. Denn — ſagt er — eben diejenigen Aerzte, die heut zu Tage das Einfache der Hippokratiſchen Kunſt überall verachten, ſind nach mei-

meiner Meynung nicht ſelten von der wahren Heilkunde ſehr weit entfernt, da ſie die Materia medika, welche långſtens ſchon einen zu großen Umfang hat, mit verſchiedenen neuen Mitteln, nicht ſowohl vermehren, als überladen, da ſie langweilige, ja ich möchte ſagen, gefährliche Heilmethoden vorbringen und ſie unter dem höchſt eiteln Deckmantel einer tiefen Gelehrſamkeit, dem ſtaunenden Pöbel aufbürden, bloße Wunderbeobachtungen aufſuchen, und das was ihnen gleichſam vor den Füßen liegt, verächtlich übergehn, in dem ſie, obgleich unrichtig urtheilen: jedermann wiſſe das ſchon långſt, und Gegenſtånde die man äußerſt häufig beobachtet, habe man auch ſchon hinlänglich erſchöpft. In d. Vorr.

1 7 8 3.

Rede über die Vorzüge der griechiſchen Sprache. Wien, bey Anton Gasler 8. (deutſch.)

Hier erhebt er die griechiſche Sprache mit den größten Lobſprüchen, zeigt ihre Vorzüge vor der lateiniſchen, und ermuntert die auf der Akademie ſtudirenden Jünglinge, mehreren Eifer auf ihre Erlernung anzuwenden.

1 7 8 7.

Aphorismen über die Erkenntniß und Behandlung der Fieber, herausgegeben von Maximilian Stoll. *) Wien bey dem Edlen von Kurtzbeck. (Lateiniſch.)

Die vollkommenſte Fieberlehre die wir haben, worin alles, alles was ſeit Boerhaven bis auf unſre

*) Auch dieſe Schrift erſchien in der deutſchen Sprache überſetzt von Joſeph Eyerel, Wien, bey

unſre Zeit, nur irgend durch treue Beobachtungen entdeckt und beſtätigt worden, mit ſeltner Kürze zuſammengedrängt iſt. Wie viel aber von Stollen abgeändert, und zugeſetzt worden, wird Jedermann ſogleich einſehn, wenn er ſich auch nur wenige Zeit nimmt, Boerhavens und Stollens Aphorismen mit einander zu vergleichen.

Nach dieſem Verzeichniß der Schriften, die Stoll ſelbſt herausgegeben hat, komme ich nun auf diejenigen Werke von ihm, die nach dem Tode dieſes vortreflichen Mannes, ans Licht traten.

1.

Maximil. Stoll Vorleſungen über verſchiedne langwierige Krankheiten. Nach ſeinem Tode herausgegeben, und mit einer Vorrede begleitet von Joſeph Eyerel. Wien 1788. bey Chriſtian Wappler. 8.

Dieſes Werk enthält: Vorleſung über den Skorbut, die Engliſche Krankheit, Waſſerſucht, und die Venusſeuche. Vorleſungen über die Zukkungen, Krankheiten der Kinder, und über verſchiedene Krankheiten des Kopfes. Dieſes Buch iſt von mir auch ins Deutſche überſetzt worden.

2.

bey Joſeph Edlen von Kurtzbeck, k. k. Hofbuchdrucker, Gros- und Buchhändl. 1787. 8.

2.

Maximil. Stoll, Briefe an die Frau von * * über die Pflicht der Mütter ihre Kinder zu ſtillen. Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen vermehrt von Joſeph Eyerel. Wien bey Chriſtian Wappler. 1788. 8. Ebendaſſelbe lateiniſch.

Er zeigt nemlich, und zwar in einer ſehr verſtändlichen Schreibart, die Gefahr, welcher Kinder bey denen, meiſt aus Trägheit der Mütter, gemietheten Ammen, unterworfen werden. Anbey kommen Bruchſtücke von der Belehrung der beſten Art, die Kinder zu erziehen, vor.

3.

Maximil. Stoll über die Errichtung öffentlicher Krankenhäuſer. Herausgegeben von Adalbert von Becken, k. k. Hofrath. Wien, bey Chriſt. Friedrich Wappler. 8. Ebendaſſelbe lateiniſch.

Stoll nahm ſich vor, in dieſem kurzen Aufſatze zu beweiſen, wie man auch große Krankenhäuſer ſo anlegen könne, daß ſie alle die Vortheile der kleineren Hoſpitäler beybehielten, und aller Nachtheil, den man ſonſt bey großen, weitläuftigen Krankenhäuſern für unvermeidlich hält, verhindert würde. Hinterher theilt er noch ſeine Gedanken mit, wie dergleichen eingerichtete Hoſpitäler nicht allein zum Glück gegenwärtiger Kranken, ſondern auch zu Erweiterung der Arzneykunde ſelbſt, dienen können.

4.

Joſeph Eyerel Commentarien über die Aphorismen des Maximil. Stoll, von der Erkenntniß und Behandlung der Fieber. Th. I. Wien, bey Chriſt. Wappler 1788. 8.

Der erſte Theil dieſer Commentarien enthält, außer den verſchiedenen Erklärungen der Aphorismen, die ich in denen, mir zugekommenen Sammlungen des Verfaſſers ſelbſt vorgefunden, und jede an ihren gehörigen Ort geordnet habe, noch überdies die Vorerinnerungen, welche Stoll ſeinen praktiſchen Vorleſungen von 1776. bis 1786. vorausgehen ließ. Der 2te Band dieſer Commentarien ſoll nächſtens nachfolgen. Auch werden dieſe Commentarien in deutſcher Sprache erſcheinen.

5.

Mediziniſche, auf der Wiener Univerſität gehaltne, meiſt chroniſche Krankheiten betreffende Diſſertationen, hauptſächlich ſolche, die in den Vorleſungen des Maximil. Stoll nachgeſchrieben wurden. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Joſ. Eyerel. Wien 1788. bey Chriſtian Wappler 8. 2 Theile.

Dieſe Sammlung von kleinen Abhandlungen, kommt hier nicht allein deswegen in Betrachtung, weil ſie Abhandlungen von ſehr berühmten Männern enthält, als z. B. Cloßets von den Quellen der Anzeigen (Indikationen) in langwierigen Krankheiten, Skoets von der Gicht, Cruzians von der Ruhr, ſondern auch hauptſächlich wegen der Abhandlung von den Krankheiten der Weiber, welche faſt wörtlich aus Stolls Schrif-

ten abgeſchrieben iſt, und die Stoll ſelbſt dem berühmten Herrn von Battiſti, zu dem Zwecke ſie der öffentlichen Prüfung auszuſetzen mitgetheilt hatte.

6.

Maximilian Stoll, Heilmethode 4ter und 5ter letzter*) Theil; nach ſeinem Tode herausgegeben von Joſeph Eyerel. Wien 1788. Bey Gräſer und Compag. 8.

Der Inhalt dieſer letzten beyden Theile ſeiner Heilmethode iſt von mir ſchon in der Vorrede erwähnt worden.

*) Seit der Zeit haben wir aber ſchon wieder zwey neuere Bände, nemlich den 6ten und 7ten erhalten.

Bey

Beylagen.

A.

Hochwohlgeborner Herr!

Verehrungswürdigſter Herr!

Sie fragten mich geſtern Morgens nach den Lehrſtunden, was ich an dem verſtorbnen Mädchen in der Leopoldsvorſtadt, am Freytage wahrgenommen und ob ich einen übeln Geruch bemerkt habe? Ich antwortete darauf: daß ich einen wahren Leichengeruch, nebſt allen übrigen unbezweifelten Zeichen des Todes, ausgenommen die welke Schlappheit des Körpers, wahrgenommen hätte. Ohnerachtet ich damals wegen der gegenwärtigen mehreren Perſonen, nicht mehreres davon erwähnen wollte, ſo nahm ich mir doch ſogleich vor, Ihnen das fernere ſchriftlich zu berichten.

Der Verlauf der Sache war folgender. Ohngefähr 44 Stunden nach ihrem Tode kam ich in ihr Gemach um die Beſchaffenheit des Leichnams zu unterſuchen. Schon war ein offenbarer, und für alle, die dies nicht gewohnt waren, beynah unausſtehlicher Leichengeruch zugegen. Der Unterleib war weit mehr, als in den erſten 24 Stunden nach ihrem Tode, angelaufen und war theils purpurfärbig, theils blaulicht grün. Kein Glied war irgend ſteif. Die Hornhaut war gänzlich verdunkelt. Da ich mich an Leichengeruch und anatomiſche Eröfnungen ſchon hinlänglich gewöhnt hielt, ſo folgte ich meiner Neugierde und eröfnete den

Leichnam. Hier iſt die Zergliederung: Nach Wegnehmung des Bruſtbeins und den knorplichten Theilen der Rippen, fand ich eine röthliche dem Fleiſchwaſſer ähnliche Feuchtigkeit, zwiſchen beyden Lungen und dem Rippenfelle. Da ich keine Spritze bey der Hand hatte, ſo fingen wir daſſelbe nach und nach mit einem Schwamme auf, und drückten es in ein weites hölzernes Gefäß aus. Ein älterer und ein jüngerer Wundarzt, die bey der Eröfnung gegenwärtig waren, äußerten ſo wie ich die Meynung: daß das aufgefangene Waſſer wenigſtens drey Pfund, wo nicht mehr, betrage. Ueberdies fiel uns ſogleich das ganz außerordentlich große Herz, welches beynah den ganzen Vordertheil der Bruſt einnahm, und die linke Lunge nicht allein gänzlich überdeckte, ſondern auch an den Rückgrad drückte, in die Augen. Als ich den Herzbeutel zerſchneiden wollte, fand ich denſelben aller Orten und zwar äußerſt feſt, an das Herz verwachſen, ja ſo genau und ſtark verwachſen, daß ich nur mit genauer Noth eins von dem andern trennen konnte, ohne entweder den Herzbeutel oder das Herz ſelbſt zu zerreißen. Indeß ſonderte ich ſie doch von einander ab. Das rechte Herz war groß, gleich einem Pulsaderbruch erweitert und voll von übel geronnenem Blut. Die Klappen und ihr Bau war, wenn ich ihre Größe abrechne, natürlich. Die Lungenpulsader (art. pulmonalis) war ſo erweitert, daß man bequem einen Daumen hineinſtekken konnte, ihre Härte aber natürlich und bis an den Ort hin, wo ſie ſich in zwey Aeſte theilt, nicht knorplicht. Aber dieſe beyde Aeſte fand ich ungewöhnlich erweitert, mit dicken, ja faſt ganz knorplichten Seitenwänden verſehn. Die an den Rückgrad gepreßten Lungen, waren von Blute äuſſerſt

ſerſt ſtrotzend und ſahen wie ein ſchwarzer Satz des Blutes, aus. Die linke Herzkammer hatte ihren natürlichen Umfang. Der Hauptpulsaderſtamm (aorta) war natürlich groß, und ſeine Wände ſehr dünn, ja beynahe welk. Größe, Umfang und Lage aller Theile abzumeſſen, ließ mir die Kürze der Zeit, in die ich mich einſchränken und alſo dies Unternehmen nur eilfertig vollenden mußte, nicht zu. Das Gehirn habe ich aus Mangel der dazu gehörigen Jnſtrumente und der Zeit nicht eröfnet. Eben ſo blieb auch der Unterleib uneröfnet, theils weil mir die Zeit fehlte, theils auch weil ich ſtarke Fäulniß daſelbſt vermuthete, und meiner eignen und der Umſtehenden Geſundheit, ja ſelbſt der Naſen derjenigen Perſonen, die ſie bald darauf begraben ſollten, ſchonen wollte. Nachdem die Bruſt wieder gehörig zugenäht worden, wurde die Leiche in den Sarg gelegt. Zum Gehülfen dieſer Eröfnung hatte ich den ſo ſehr fleißigen Candidaten der Medizin Herrn — — bey mir. Auch waren zwey Wundärzte und eine und die andere Perſon aus der Nachbarſchaft gegenwärtig. Dies war ohngefähr das merkwürdige was ich Jhnen, theureſter Lehrer! zu berichten ſchuldig war.

Dero

Wien, den 18. Juny 1771.

gehorſamſt ergebenſter Schüler
Maximilian Stoll,
Medizin Studirender.

B.

Maximilian Stoll,

aus Erzingen im Klettgauſchen,

Mediciniſche

bey Erlangung der Doktorwürde,

ausgeſtellte Sätze.

Wien, 1772.

1.

Es giebt Entzündungskrankheiten, worin man den Pulsſchlag entweder natürlich, oder längſamer als in geſunden Tagen, findet.

2.

Dann muß man die Gegenwart des Fiebers aus den übrigen Krankheitszufällen, dem Kopfwehe, der Zerſchlagenheit, der Schlafloſigkeit, dem Hin- und Herwerfen, dem Schmerz und der Hitze erkennen.

3.

Man ſieht daraus: daß man nicht ſelten eine Entzündungskrankheit, für eine nicht entzündliche, ein anhaltend- nachlaſſendes Fieber, für ein ächtes kaltes Fieber halten könne; zumal wenn man immer ſeine Hauptkennzeichen im Pulſe ſucht.

4.

4.

Aeußerſt wichtig und nöthig iſt es den Anfang der Krankheit genau zu beſtimmen; da die Ausrechnung der kritiſchen Tage davon abhängt, welche einen aufmerkſamen Arzt hinlänglich belehren wird, was er hoffen oder fürchten, und was er unternehmen oder unterlaſſen ſollte. *)

*) In heutigen Tagen würde es einem Arzte ſchwer werden, dieſen Satz von der Catheder zu vertheidigen. Fünf Jahre nach Bekanntmachung dieſer Sätze, wiederrief ihn der ſelige Verfaſſer einigermaßen ſelbſt; und wahrſcheinlich vertheidigte er ihn hier nur ſeinem ſeligen Lehrer Haen zu Gefallen; da Haen, wie bekannt, alles das was nur Hippokrates irgend einmal von den critiſchen Tagen ſagte, in ſeinem Hoſpital mit Augen geſehn zu haben, vorgab; ohneachtet Hippokrates ſelbſt ſchon, ſie gar nicht für ohnfehlbar ausgiebt. (ſ. B. Fr. Coſta Rhaeti dier. crit. confut. phil. med. p. 47. und Bagliv. Prax. med L. II. c. 12.) Sehr wahr ſagt der vortrefliche praktiſche Arzt, Sam. Gottl. Vogel in ſeinem Handbuch §. 79.: „Eine ängſtliche und abergläubiſche Unterſuchung der anzeigenden und critiſchen Tage des Hippokrates iſt mit Recht vorlängſt für unnütz gehalten worden. —“ Ich habe ſchon ſelbſt an einer andern Stelle (dieſer Ueberſetzung. Th. 1. S. 68.) weitläuftiger erwähnt: daß die, nach gewiſſen Zahlen zu beſtimmende Ordnung der Krankheitstage und Criſen, bey unſerer Natur, Lebensart, Lyft, zahlreicheren Mitteln, Aderläſſen und andern kräftigen Ausleerungen, auch zeitigen Vorkehrungen, ohnmöglich ſo in die Sinne fallen könne, als unter jenem heitern griechiſchen Himmel, bey jenen Rieſenkräften ſich mehr ſelbſt überlaßner Natur und einer

5.

Der Anfang einer hitzigen Krankheit iſt meiſtens vom Anfange des Fiebers dabey zu berechnen, keinesweges aber vom Eintritt irgend eines Krankheitzufalls, der vor dem Fieber hergeht. Schauer und drauf folgende Hitze zeigen den Anfang des Fiebers. Indeſſen kommen auch Fälle vor, wo der Schauer erſt ſpäterhin eintritt, und die Krankheit mit bloßer Müdigkeit anfängt, da der Patient unterdeß ſeine Krankheit noch einige Tage im Herumgehn, umherträgt. *)

6.

Niedergeſchlagne Eßluſt, Ekel, Neigung zum Brechen, die ſich bald am Anfange eines hitzigen Fiebers äußern, entſtehn nur äußerſt ſelten aus Unreinigkeiten in den erſten Wegen; denn erſtlich finden wir dieſe Zufälle bey Perſonen, die vorher äußerſt geſund waren und nicht im mindeſten ihre gewohnte Lebensordnung überſchritten hatten. Zweytens, vermindern ſich dieſe Zufälle, wenn man die vermeintlichen Unreinigkeiten ausgeleert hat, nicht im mindeſten, ſondern nehmen vielmehr zu.

höchſt einfachen, eingeſchränkten Heilmethode, welche die damalige Medizin ſo ſehr auszeichnete. (Siehe Theil 1. S. 68. in folg.)

*) Man muß hierbey ſicher zu gehen, die Worte Krankheitszuſtand (Status morboſus) und Krankheit ſelbſt, genau beſtimmen. Zu erſteren gehören freylich die Vorboten der Krankheit immer, wenn ſie auch Wochen lang vorangehen, ſie machen aber nicht immer die Krankheit ſelbſt aus.

zu. Hieraus kann man den Nutzen und den Schaden der Brechmittel beym Anfange hitziger Krankheiten ſehr deutlich beurtheilen.

7.

Vor der Criſis darf man in einer hitzigen Krankheit niemals ein Purgiermittel geben, es wäre denn, daß die Materie zur Ausleerung anſchwellte, aber ſelten geſchieht dis.

8.

Bey verſtärktem Umlauf der Säfte, und dadurch verurſachter Verdünnung oder Neigung zur Entzündung derſelben, entſteht, wenn ſich der Umfang der Gefäße nicht zugleich ausdehnt, eine Art der Schwäche, die ich ſcheinbare (fictitia) Schwäche nennen würde; denn ſie hängt vom gehemmten Laufe der Säfte ab, und eine Aderlaß, die aber meiſt mehrmals wiederholt werden muß, hebt ſie vollkommen. Dieſe ſcheinbare Schwäche kommt am öfterſten in hitzigen Fiebern vor.

9.

Es giebt auch eine wahre Schwäche in hitzigen Fiebern, die man von jener ſcheinbaren ſehr ſorgfältig unterſcheiden und die man aus der gegenwärtigen Fäulniß oder dem Brande erkennen muß.

10.

Aus jenem Begriffe der ſcheinbaren Schwäche läßt ſichs deutlich erklären: warum in den äußerſt bösartigen Krankheiten, der Puls oftmals nicht geſchwinder als in geſunden Tagen und ſchwach befunden wird, und woher es kommt: daß einige Aerzte von der allerbösartigſten Krankheit, der

Peſt, verſichern: daß ſie ohne Fieber ſey, ohnerachtet doch die äußerſten Folgen des allerheftigſten Fiebers zugegen ſind. Die Kraft des Herzens und der Pulsadern wird nemlich durch den vermehrten, ausgedehnten Umfang des Blutes, mächtig gehemmt.

11.

Daraus läßt ſich beurtheilen, ob in dergleichen hitzigen Krankheiten, die reizenden Mittel paßen? ob nicht meiſtens eine Aderlaß das beſte Mittel zur Stärkung ſey?

12.

Die Aderlaß muß in dieſem Falle ſo lange wiederholt werden, bis dieſe ſcheinbare Schwäche nachgiebt.

13.

Schmerz, ſchwereres Athmen, ſchneller Puls, erfordern nicht immer eine Aderlaß, da dieſe Zufälle von einem in Bewegung geſetzten Krankheitsſtoffe, von Winden, und von Unverdaulichkeit, zur Zeit der Krankheit entſtehn können. Aber Abweſenheit der letztern, Verwirrung der Krankheit, Fortdauer und Heftigkeit der genannten Zufälle, ſind allerdings Anzeigen der Aderlaß.

14.

Nie muß man an einem kritiſchen Tage eine Aderlaß veranſtalten, außer wenn die in Bewegung geſetzte Krankheitsmaterie ein edleres Eingeweide ſehr heftig und, anderer angewandten Hülfsmittel ohngeachtet, fortdaurend, ſo angreift, daß man davon eine neue Krankheit befürchten muß, die gefährlicher iſt, als erſtere.

15.

Anhaltende, heftige, ungewöhnliche *), gegen die entzündungswidrige Methode äußerſt widerſpenſtige und noch zunehmende Zufälle, geben uns in hitzigen Krankheiten, den wahren Begrif der Bösartigkeit an die Hand; nicht aber die Auflöſung des Bluts durch Aderlaſſe, und ihre Folgen.

16.

*) Da der Ausdruck bösartig, nach Sydenhams Behauptung, der Welt mehr Menſchen, als ein verheerender Krieg gekoſtet, ſo iſt es wohl nöthig, den Begrif der Bösartigkeit etwas genauer zu beſtimmen. Die Quellen, die Richtigkeit einer Definition zu erweiſen, ſind entweder der Redegebrauch oder die Analyſis des Worts ſelbſt; die letztere iſt hier, wegen zu vielſeitiger Bedeutung des Worts bösartig, ſchwer, die erſte wenig brauchbar, weil die Alten, (wie Böhmer in einer Abhandlung erwies:) das Wort bösartige Krankheit, in äußerſt verſchiednem Sinne nahmen. Indeſſen ſtimmen die neueren, philoſophiſchen Aerzte doch meiſt darin überein, die Bösartigkeit dadurch zu beſtimmen, wenn eine Krankheit ungewöhnliche und gefährliche Zufälle äußert. Ungewöhnliche Zufälle heißen ſolche, die in der gewöhnlichen Natur der Krankheit nicht gegründet ſind. Z. E. Jedes Fieber iſt mit Schwäche begleitet. Aber wenn dieſe bis zur Ohnmacht ſteigt, ſo iſt ſie durch ihren allzu hohen Grad ungewöhnlich. Eben ſo auch Blutergießungen im Fieberanfall u. ſ. w. Zu gleicher Zeit müſſen dieſe Zeichen auch gefahrvoll ſeyn. Mäßiger Schnupfen in den Blattern, oder in dem Wechſelfieber, iſt ein ungewöhnlicher Zufall, aber nicht Zeichen der Bösartigkeit, weil er keine Gefahr droht, Blutſpucken ein gefährliches Zeichen in der Lungenentzündung, aber nicht Zeichen der Bös-

16.

Wenn die Bösartigkeit der Krankheit die Chinarinde erfordert *), ſo iſt es höchſt nachtheilig, dabey die übrigen Hülfsmittel, welche gegen andre Zufälle gerichtet werden müſſen, zu vernachläßigen.

17.

Bösartigkeit, weil es nicht ungewöhnlich iſt. Aber wenn in einem Catharralfieber, Frieſel und Petetſchen, ſtatt des kalten Fieberanfalls, Schlafſucht oder Blutſpucken, oder zu Ausſchlägen, Entzündung des Halſes und der Bruſt kommen, dann ſind dies ungewöhnliche und gefährliche Zufälle, alſo Zeichen der Bösartigkeit im wahren Sinn. Auf dieſem Wege können wir dann alle jene mit dem Worte Bösartigkeit verwechſelte Prädikate der Krankheiten genau unterſcheiden. Die Beſtimmung des Herrn Verfaſſers in dieſem §. 15. iſt nur ſehr enge Definition einer Art der Widerſpenſtigkeit einer Krankheit (morbi refractarii) und unterſcheidet man nicht ſelbſt im gemeinen Sprachgebrauch, daß oft ein hartnäckiger Menſch nicht zugleich bösartig ſeyn dürfe? Ja auf dieſem Wege wird man das Prädikat bösartige Krankheit auch mit leichter Mühe von unheilbar, anſteckend und hinterliſtiger (morbus inſidioſus) Krankheit, genau unterſcheiden können. Hinterliſtig würde ich eine Krankheit nur dann nennen, wenn jene gefährliche und ungewohnte Zufälle nicht in die Sinne fallen, wie der Schlagfluß, wenn er ohne alle gewöhnlich vorhergehende Zeichen tödtet, wie Diemerbroek und mehrere von Peſtkranken ſagen, wo ſie den Kranken noch ziemlich munter herumgehend fanden, und derſelbe doch plötzlich, da ſie ihn kaum verlaſſen hatten, todt war.

*) Z. B. In kalten, apoplektiſchen Fiebern, macht die China den Gebrauch der ableitenden Mittel, der Senpfpflaſter u. ſ. w. nicht entbehrlich.

17.

Ein gelindes Abführungsmittel kann in den hitzigen Krankheiten, nach vollendeter Criſis, mit gutem Erfolge gegeben werden, theils damit die erſten Wege von denen während der Krankheit ſich anſammlenden Unreinigkeiten befreyt werden, theils auch, um den auszuleerenden Krankheitsſtoff, der etwa noch mit den Säften umherirrt, gegen die Gedärme abzuleiten.

18.

Auch auf die gutartigſten Blattern muß man Aderlaß und Purgiermittel folgen laſſen, ja manchmal zu wiederholten malen folgen laſſen. Vernachläßigt man dieſe Ausleerungen, ſo entſtehen nicht ſelten ſehr nachtheilige Abſetzungen des noch nicht gänzlich ausgeleerten Krankheitsſtoffes auf Augen und Bruſt.

19.

Die kalten Fieber veranlaſſen eigentlich an ſich, weder Aderlaß noch Abführungen.

20.

Es iſt daher ganz unrecht, wenn man es zur Regel macht, die Chinarinde in kalten Fiebern, mit einem Purgiermittel verſetzt, zu geben.

21.

Jeder Huſten, er mag aus einer Urſache, aus welcher er nur will, entſtehn, wird, wenn er ein Kind befällt, (deren Körper immer gleichſam ganz Nerve iſt), und zu einer gewiſſen Höhe ſteigt, ein Krampfhuſten (convulſiva) ſeyn. Ungereimt iſt es daher, den Keichhuſten der Kinder, eine beſondere, eigenthümliche *), in den letzten Jahren aus Afrika nach Europa gebrachte Krankheit, zu nennen.

22.

Daher läßt es ſich erklären, warum bey dieſem Huſten ein Brechmittel manchmal nützlich, und manchmal nachtheilig ſey, und warum derſelbe eine ſo ganz verſchiedne Heilungsart erfordre.

23.

Der Schluß von der Würkſamkeit derer, dem Blute, wenn es noch in ſeinen Gefäßen geht, zugemiſchten, oder der ſo genannten äußerlich angewandten Mittel, auf ihre Würkung wenn ſie durch den Mund eingenommen werden, iſt ganz falſch. Daher iſt

24.

*) Eben ſo wie man eine Art des Keichhuſtens, mit einiger Neigung zur Entzündung der Bruſt, welcher in der Witterung gegründet war, neulich mit dem neuen Namen Rußiſcher Huſten belegte, wodurch man die Pathologie nur noch immer weitläuftiger und verwirrter macht.

24.

Die Zimmettinktur nur dann bey Blutergieſzungen nützlich, wenn nach einem beträchtlichen Blutverluſt, die Lebenskräfte ſinken, und der Ort der Wunde vorher durch andre Mittel hinlänglich befeſtigt worden. Denn der Weingeiſt, der in dieſer Tinktur enthalten iſt, verdünnet die in den Gefäßen noch übrigen Säfte, das weniger flüchtige Arom des Zimmets und ſeine ſtärkende Kraft, reizet und befeſtigt die feſteren Theile. Wenn man nun während der Zeit den Körper behutſam zu nähren weiß, ſo kehrt das verlohrne Verhältniß zwiſchen der Weite der Gefäße und dem Umfange der herumkreiſenden flüßigen Theile wieder zurück. Zu Stillung der Blutflüſſe ſelbſt aber, ſie mögen aus welcher Urſache ſie irgend wollen, entſtehn, würde ſie auf keine Weiſe dienlich, eher tödtlich ſeyn können.

C.

Geſammlete Bruchſtücke zur Schilderung des Ungariſchen Fiebers.

I. Hitzige Fieber ſind in Ungarn ſehr häufig.

1. Weil der Körperbau der Einwohner ſehr ſtramm iſt. 2. Weil ſie viel in der Sonnenhitze arbeiten. 3. Weil ſie ſich zur Herbſt- und Frühlingszeit in der Nacht, die ſie meiſt unter freyem Himmel zuzubringen gewohnt ſind, oft verkälten. 4. Weil ſie den erſten Fieberbewegungen höchſt widrig begegnen. 5. Auch die Sechswöchnerinnen äußerſt nachtheilig behandeln.

II. Nach allen Berechnungen ſterben weit mehrere am hitzigen Fieber daſelbſt, als davon geheilt werden.

III. Unter allen an hitzigen Fiebern darnieder liegenden iſt die Zahl derer die Flecken (Petetſchen) bekommen, weit größer, als derer, die keine Petetſchen oder andre Ausſchläge bekommen.

IV. Alle, die auch davon hergeſtellt werden, werden langſam und ſehr ſchwer hergeſtellt, und können ſich Monate lang nicht erholen.

Ihre

Ihre Kur iſt erſtens, entweder gar keine. Doch dies iſt der ſeltnere Fall. Glücklich wären ſie, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen, gar keine Heilung anwendeten, als daß ſie eine ſo vernunftwidrige, wie gewöhnlich, anwenden.

Zweytens aber wenden ſie verkehrte Heilmittel an, die ihnen ein altes Herkommen, oder das Heer alter Weiber, oder die unzeitige Emſigkeit ihrer Herrſchaftsfrauen, an die Hand giebt. Dieſe Mittel beſtehen dann meiſtens darinnen. Aderläße werden faſt niemals veranſtaltet, theils weil oftmals kein Wundarzt gegenwärtig iſt, theils auch weil der Bauer gemeiniglich ſagt: er wolle lieber ſterben, als ſo viel Geld für eine Aderlaſſe zahlen und würklich haben ſie auch manchmal nicht ſo viel. Pfeffer mit Brantwein, Wein, Weingeiſt mit Honig. Die Fieberhitze zu mäßigen, nehmen ſie ſich ein Stück Eis aus der herrſchaftlichen Eisgrube, und legen ſich daſſelbe auf die Bruſt, an die Stirne, an die Schläfe und Handgelenke, wo wir den Puls fühlen, und binden es drauf, oder nehmen ein Stückchen Eis in den Mund und ſchlingen es hinunter, oder trinken mit Eis abgekühltes Waſſer; einige tauchen auch wohl gar Leinflecke in dieſes Eiswaſſer, hüllen ſich darin ganz und gar ein und ſetzen ſich der nächtlichen Luft aus *).

Ein

*) Man würde es dem Verfaſſer kaum glauben: daß der gemeine Mann auf den Dörfern in dieſem Lande, der als Krieger ſo viel Vorzüge hat, noch ſo weit in geſunder Vernunft zurück iſt. Allein auch neuere Nachrichten beſtätigen dies. Sogar im Jahr 1790. erhielten wir noch Nachricht, daß man in Oberungarn beſonders ohnweit Cremnitz, in verſchiedenen Dörfern die

Ein dritter Fall iſt: daß ſie einen Wundarzt annehmen, ohnerachtet dies freylich, aus eben angeführtem Grunde, ſelten geſchieht; dann beſteht ihre Kur in folgenden Stücken. Meiſt laſſen ſie einmal Ader, manchmal auch gar nicht. Sie geben ein Brechmittel, dann hinterher eine Abkochung der virgianiſchen Schlangenwurzel. Sie verbieten dem Kranken ſich im mindeſten der Luft auszuſetzen, ſchließen ihn enge ein und vergraben ihn ſo zu ſagen in Betten, um den Schweiß auszupreſſen und auf dieſe Weiſe einen Ausſchlag hervorzubringen. Schlüſſe daraus:

1. Das ungariſche Fieber iſt kein anderes, als ein hitziges Fieber, ſo wie es überall herrſcht, welches aber durch ſeine vernunftwidrige Behandlung äußerſt gefährlich und tödtlich gemacht wird. So kann uns mitten in Deutſchland manchmal ein ungariſches Fieber vorkommen, und kommt auch würklich manchmal vor.

2. Sehr unrecht ſchließen die Ungarn: daß ihre erwähnte Heilungsmethode gut ſeyn müſſe, da doch viele dadurch wieder hergeſtellt werden. Denn mehrere ſterben, und dann erfolgt nur immer eine unvollkommne und langſame Geneſung.

Den

die äußerſte Probe des Aberglaubens und der Einfalt gegeben. (S. Breslauer Zeitung Stück 80. von 1790.) Es hatte lange Zeit im Juny wie überall eine klägliche Dürre geherrſcht. Man ſchritt daher in einigen Dörfern zu dem berüchtigten Hexenbade. Man tauchte die Weiber kaum ins Waſſer und nun — ſogleich Nachmittags regnete es. Baculus in angulo, ergo pluet.

Den nemlichen Fehlſchluß machen auch ſelbſt viele Praktiker in kleinen, und in großen Städten. Um von dem Werthe und dem Vorzuge einer Heilmethode oder eines Heilmittels etwas Gewiſſes zu beſtimmen, muß man nothwendig eine Berechnung der Perſonen die bey dieſer Heilmethode geſund worden und geſtorben, und der Perſonen die durch eine andre Heilmethode geneſen und geſtorben ſind, anſtellen. Auch müſſen die Krankheiten auf beyden Seiten, ſo weit wir ſie nemlich zu beurtheilen fähig ſind, gleich heftig geweſen ſeyn. Noch überdies muß auch die Art und Weiſe und die Länge der Zeit, worin die Geſundheit bey dieſer und jener Methode zurückkehrte, in Betracht kommen. Aber nie kann dies ins Werk geſetzt werden, bevor nicht die Aerzte ſich ſelbſt darüber aufrichtig und freundſchaftlich die Hand bieten und dieſe Vergleichung anſtellen. Wie oft, wie oft wird die Welt, zum größten Nachtheil ſo vieler Kranken, auch dadurch hintergangen, daß man die Anzahl derer durch dieſe und jene Methode Hergeſtellten angiebt, und dabey die dabey Verſtorbenen verſchweigt. Billig muß man immer die Zahl der Geneſenen und Nichtgeneſenen angeben. Die Wundärzte, die ſich ſo viel Freyheit zu ſchaffen wußten, daß ein Arzt, der etwas Vernünftigeres vorſchlägt, gar nicht gehört, ja kaum geduldet wird, und die doch, nicht allein, auch nicht die geringſte Kenntniß von Arzneylehre haben, ſondern auch oft das unentbehrlichſte von der Wundarzneykunſt nicht wiſſen, geben folgende Gründe für die Brechmittel an: zwar dieſer unerfahrnen Klaſſe vom praktizirenden Pöbel ſind ſie noch zu vergeben. Allein da auch ſelbſt Praktiker in

groſsen Städten die nemlichen Gründe dafür angeben, eine und ihrem Weſen nach, die nemliche Kur angewandt, und die Heilung mit einem Brechmittel angefangen wird, ſo mache ich mir es zur Pflicht, bey dieſer Gelegenheit hier, ihre irrigen, nichts ſagenden Gründe zu widerlegen.

1. Neigung zum Brechen und Krecken, können nichts beweiſen, da dieſe zweydeutige Zeichen von Unreinigkeiten, in dem Seitenſtich aber, in der Gedärmentzündung u. ſ. w. auch von einem entzündlichen Reize entſtehen können.

2. Die Nothwendigkeit, die Zeit, die Zahl, die Anzeigen und Zeichen der Nothwendigkeit der Aderlaß. Die zweyfache Schwäche, und ihr Unterſchied, auch wie man eine vor der andern kennen und unterſcheiden kann. Nothwendigkeit dieſer Kenntniß. Scheinbare Schwäche iſt fähig den Arzt zu hintergehn. Sie kommt bey Vollblütigen eben ſo auch in Fieberbewegungen vor; dies wird durch Sydenhams Beyſpiel erwieſen, der einem jungen Menſchen Ader ließ und das Fieber, welches freylich ſchon vorher zugegen geweſen war, darauf wüthend ſtark fand. Hieraus läßt ſichs erklären, warum der Puls in den allerbösartigſten Krankheiten ſo ſchwach, warum man die allerwüthendſte Peſt für Fieberfrey hält? Warum jene chirurgiſche Kur beym Sydenham, durch eine außerordentlich ſtarke Aderlaß manchmal den Vorzug verdiene? Warum die Schweißtreibende Methode unſicher? und warum jene Schwitzmethode, wo man den Schweiß, durch viele Betten erpreßt und nicht durch verdünnende Getränke bewürkt, ſo oft nachtheilig geweſen ſey? Warum Sydenhams Metho-

de

de gebilligt, und wie ſie vervollkommnet werden könne? Warum auch hauptſächlich die allerſtärkſten Perſonen die Peſt bekommen und daran ſterben? Warum kränkliche, ſchwache, erſchöpfte Perſonen meiſt von der Peſt frey ſind? Welche Heilungsart zur Verwahrung vor der Peſt vorzüglich ſey?

Bösartigkeit der Krankheit entſchuldigt eine unterlaſſene Aderlaß nicht im mindeſten, ſondern erfordert ſie gegentheils in gewiſſen Fällen ſchlechterdings*). Was iſt eine bösartige Krankheit?**) Wie unterſcheidet ſie ſich in Rückſicht der Zeichen***) und der Heilungsart von einer nicht bös-

*) Z. B. in einem äußerſt heftigen Quartanfieber, welches wegen ſeiner ſchlagflüſſigen Zufälle bösartig iſt, hilft nichts als eine Aderlaß.

**) Dies habe ich oben, wie mich deucht, ziemlich genugthuend beſtimmt; und der Verfaſſer einigermaßen ſchon im 1ten Theil Seite 20.

***) Eben ſo wie es keine eigne bösartige Krankheit giebt, ſondern jede Krankheit es werden kann; eben ſo iſt es unrecht allgemeine Zeichen der Bösartigkeit zu geben. Jedes, in der gewöhnlichen Natur der Krankheit nicht gegründete Zeichen, welches zugleich dem Leben Gefahr droht, iſt Zeichen der Bösartigkeit. Ja, jeder ſonſt unbedeutende und gewöhnliche Zufall, kann auch durch den allzuhohen Grad, ein ungewöhnlicher und gefährlicher Zufall, alſo Zeichen der Bösartigkeit werden. Z. E. Der Froſt im Fieber, wenn er bis auf einen hohen Grad anhaltender Erſtarrung ſteigt und anhaltend iſt, wird dadurch ein ungewöhnliches und gefahrvolles Zeichen, alſo Zeichen der Bösartigkeit. Die Zufälle eines Schlagfluſſes bey einem

bösartigen? *) Ausſchläge und Abgang blutigen Harnes bezeichnen nicht immer die Krankheit als bösartig. Erklärung dieſer Zufälle, wenn ſie in gutartigen Krankheiten vorkommen.

Ganz

einem alten Manne, wenn ſie in der gewöhnlichen Reihe, oder plötzlich erſcheinen, ſind Zeichen einer gefährlichen Krankheit, aber nicht ungewöhnlich, alſo nicht Zeichen einer Bösartigkeit. Wenn ſie aber in einem Anfall des kalten Fiebers kommen, ja dann ſind ſie ungewohnte und gefahrvolle Zufälle, Zeichen eines bösartigen kalten Fiebers. Eben ſo mit den verſchiednen Blutergießungen aus der Gebährmutter, die mäßig und in gewiſſen Altern, unbedeutend ſind, durch allzu große Menge und bey Frauen von 60 bis 70 Jahren, aber Zeichen der Bösartigkeit werden können. Das gewöhnlichſte Zeichen der Bösartigkeit iſt: höchſt niedergeſchlagene Lebenskräfte, allein noch lange kein allgemeines Zeichen, denn manche Kranke gehen, (wie Diemerbrök von ſeinem Peſtpatienten erzählt) noch in der Stube herum und — ſind augenblicklich tod. Im Faulfieber, in der vollendeten Schwindſucht, iſt ſie oft wohl Zeichen des Todes, aber nicht der Bösartigkeit, denn ſie iſt im gewöhnlichen Gange der Natur gegründet.

*) Die Heilungsart muß blos nach den Urſachen der bösartigen Zufälle, (unendlich verſchieden wie ſie), beſtimmt werden. Allgemeine Urſache der Bösartigkeit iſt, wenn ein Zufall die Lebensverrichtungen (functiones vitales) angreift, und zwar unmittelbar angreiſt. Oft iſt ſie in der Witterung, oft in der Conſtitution des Subjekts gegründet. Oft in der Complikation, (wie z. E. wenn ſich Frieſel mit einem Wechſelfieber verbindet, wo man die Zurücktretung deſſelben im Froſt befürchten, und verhindern muß), manchmal in ſchlechtem Verhalten

Ganz unrecht iſt es, wenn man die Gegenanzeigen wider die Aderlaß, **immer** und **einzig und allein** von dem Pulſe, in ſofern man ihn mit dem Finger fühlt, hernimmt. Das Fieber hat oft mit dem Pulſe und ſeiner Geſchwindigkeit gar kein Verhältniß *).

Die gemeinen Bauren unterlaſſen die Aderlaſſe meiſtentheils, wenn auch Herrſchaft, Pfarr oder Wundarzt ſie ihnen anräth.

Die Vornehmen erwarten von der Aderlaß ſehr viel Gutes, ſo daß ſie den Tod faſt für unvermeidlich halten, ſobald ſie erfahren, daß man dem Kranken nicht gleich in den erſten Tagen Ader geſchlagen hat. Aber **niemals** wird zweymal Blut gelaſſen, ja wenn erſt vier Tage vorbey ſind, ſo wird keine Aderlaß mehr veranſtaltet, wenn ſie auch vorher nicht veranſtaltet worden iſt. Manchmal ſterben würklich, wenn ſie auch ſchon Flecken haben, wenige, wenn ſie nur einmal Blut gelaſſen haben. Sobald nur jemand an einer hitzigen Krankheit ſich einlegt, **vorzüglich** aber, wenn ſchon Petetſchen zum Vorſchein kommen, ſo giebt man ſogleich ein Brechmittel. Uebrigens läßt man den Leib verſtopft, ſo lange er es im Ausſchlage ſeyn will, und hält dabey nichts gefährlicher, als ein Klyſtier. Eben ſo macht man es auch in den

halten oder unpaßender Medizin; ſo wie in hitzigen Fiebern, erhitzende Schweißmittel Urſachen der Bösartigkeit abgeben können.

*) Dieſer Fall kommt, wie ſchon in vorigen Theilen erwähnt worden, beſonders in einer ſehr heftigen Lungenentzündung vor, wo der Puls manchmal ganz verführeriſch **weich** iſt.

den Blattern, wo man ſich die beſtmöglichſten Blattern verſpricht, wenn der Leib recht hartnäckig verſtopft iſt. Man giebt hierauf im erſten und zweyten Zeitraum derſelben einen Aufguß von Saffran in Theeform, eben ſo rothe Myrrhen (myrrha rubr.) und eine Linſenabkochung, der man eine wunderthätige, treibende Kraft zuſchreibt *). Nichts iſt nach hieſiger Meynung ſo ſchädlich als Fußbäder. Ich hatte ein ohngefähr drey Jahr altes Mädchen in dem erſten und zweyten Zeitraum der Blattern in der Kur, die Blattern traten am dritten und vierten Tage hervor, das Mädchen hatte gar kein Fieber, und wollte daher weder im Bette, noch im Schlafgemach bleiben, ſie hatte beſtmöglichſten Appetit und die Blattern kamen unterdeß ſehr häufig und in Menge heraus. Dennoch wehklagten die alten Weiber, vor-

*) Ohnerachtet ich dem Linſenwaſſer nicht im mindeſten eine ſpezifiſche Kraft in den Blattern zuſchreiben möchte, ſo muß ich geſtehn, daß ich es ſelbſt, in den zwey letzten Blatterepidemien, mit großem Vortheil angewendet. Ich ſchreibe dieſen Vorzug deſſelben, dem guten erträglichen Geſchmack, der guten röthlichen Farbe, der leichten Miſchung, mit gelinden Säuren hauptſächlich zu; die Kinder trinken es daher gern, und werden es nicht ſo bald überdrüßig. Da es nun, nach meiner Meynung, unbezweifelte Wahrheit iſt: daß man in den erſten Stadien der Blatterkrankheit, entweder viel, ſehr viel trinken oder ſterben muß, ſo iſt dieſes Getränk aus obigen Gründen, nicht unpaßend. Aeltere Aerzte empfohlen den aufgefangnen Dampf der Linſenabkochung gegen die Blatternarben. Wo ein Durchfall von ſelbſt, oder auf ein kleines Mittel zu viel Stuhl in Blattern folgt, iſt es doppelt zum Getränke zu empfehlen.

züglich die Mutter des Mädchens, außerordentlich: daß das Mädchen gar keine Hitze habe, welches ſie für ein höchſt gefährliches Zeichen hielten. Ein einziger Gebrauch, welchen ich beobachtet habe, iſt löblich und könnte von den Aerzten mit gutem Erfolge, allgemeiner nachgeahmt werden. Er beſteht darin: daß man an einigen Orten in Ungarn, denen Kindern, bald im erſten, oder zu Anfange des zweyten Zeitraums, ſo bald man erſt gegründete Vermuthung hat, daß ſie blattern werden, die Haare abſchneidet. Ich kenne eine gnädige Frau, die ihre Kinder, welche in den heißen Hundstagen blatterten, ins Schlafgemach einſperrte, mit Betten überdeckte, und durch Einheitzung des Ofens tapfer braten ließ.

Eine andre Dame ließ den Bauren die ein hitziges Fieber hatten, naſſen Thon auf die Handgelenke legen und gab ihnen Sauerkrautſuppe in Menge zu trinken. Sobald der Thon getrocknet war, wurde er abgenommen und wieder naſſer drauf gelegt. Auf dieſe Weiſe hatte ſie, nach ihrer Verſicherung viele glücklich hergeſtellt, doch immer ließ ſie, wo es nur irgend möglich war, eine Aderlaß vorangehn.

D.

Ein Brief des Verfaſſers an den berühmten Herrn Wilhelm Grant.

Ihr Brief iſt mir würklich äußerſt, ja über alle Beſchreibung erfreulich geweſen.

Ich bedaure recht ſehr: daß Ihre vortrefliche Abhandlung von den Fiebern in hieſigen Gegenden erſt ſo ſpät bekannt worden, und daß ſie von vielen, denen ſie bekannt war, ſo wie von mir, aus Mangel der engliſchen Sprachkunde, ungeleſen blieb. Schon mehrere Jahre her überlegte ich mir die ſo ganz verſchiedenen, ja faſt einander gerade entgegengeſetzten Heilarten der Fieber; ich hörte, daß auch ſehr berühmte Lehrer ganz verſchiedner Meinung darüber waren; ich beobachtete: daß bey allen Methoden entweder ſehr viele ſtarben, oder doch ſehr langſam, nach hundertfältigen Todeskämpfen, geneſeten; ich ſah, daß weder dieſer noch jener Arzt mehr Glück in der Ausübung der Kunſt dabey hatte, und — bedauerte innig das unglückliche Loos unſerer Wiſſenſchaft und der unglücklichen Menſchheit. Furchtſam und verzagt

verzagt trat ich daher die Ausübung unſrer Kunſt, und zwar zuerſt in Ungarn, dem eigentlichen Vaterlande allgemein herrſchender Fieber an. Meine Seele litt viel, aber eben ſo viel auch mein Körper, bis ich endlich alle Schriftſteller, die mich verführt oder wenigſtens nicht belehrt hatten, bey Seite warf, und mir ſelbſt gewiſſe, ſichere Grundſätze entwarf, die mir eine anhaltende, genaue Beobachtung der herrſchenden, ſich ſelbſt überlaßnen Fieber, an die Hand gab. Denn da dort die Fieber äußerſt häufig herrſchen, und zwar unter dem gemeinen Landmanne, mit andern Krankheiten großer Städte und den Folgen des Luxus nicht vermiſcht, ſondern einfach herrſchen, alle Jahr in einer gewiſſen Ordnung entſtehn, ihre Höhe erreichen, wieder abnehmen und durch keine Mittel, deren die meiſten daſelbſt entbehren müſſen, unregelmäßig gemacht werden, ſo kann ein recht aufmerkſamer Beobachter es ohnmöglich verkennen, was die Natur zu ihrer Erhaltung unternimmt und unterläßt.

Wie ſehr, wie innig war mein Vergnügen, als ich ſah, daß meine Beobachtungen ein glücklicher Ausgang krönte, und Ihre, unter einem andern Himmelsſtrich geſammlete Beobachtungen die Meinigen beſtätigten, erweiterten, einſchränkten, und berichtigten. Gewiß ich werde Ihr Buch von den Fiebern, welches irgend jemand, von einem guten Engel geleitet, vor Kurzem erſt ins Deutſche überſetzt hat, überall nach allen meinen Kräften, dringendſt empfehlen, und durch dieſe Empfehlung nicht allein mir und meinem Amte Genüge leiſten, ſondern mir dadurch auch meine Zuhörer, und alle die irgend einmal die Ausübung der Heilkunde antreten wollen, ja alle

gute Freunde, die lange ſchon eine mehr anwendbare Heilart der Fieber wünſchten und kaum mehr hoften, verbindlich machen. Mit Begierde erwarte ich ein andres Buch von Ihrer Feder, welches von den bösartigen Fiebern handelt, und wie ich höre, nun auch ins Deutſche überſetzt werden ſoll. Hat man in England noch mehrere Schriften von Ihnen, ſo bitte ich die Gewogenheit zu haben und uns dieſelbe, ſo bald als möglich zukommen zu laſſen. Vielleicht würden Sie dies mit wenigerer Beſchwerde thun können, wenn Sie dieſelben nach Amſterdam an Herrn —— ſchickten, der denn die weitere Abſendung anhero nach Wien gewiß beſorgen wird.

Das empfohlne Mittel gegen den Krebs, kann ich ſeiner Einfachheit wegen, keinesweges tadeln; denn längſt habe ich ſelbſt gelernt, keine Naturwürkung klein zu achten, überhaupt alles zu prüfen und das beſte zu behalten. *)

*) Eine im Original hierauf folgende Abhandlung: von der beſten Methode die griechiſche Sprache zu lehren und zu lernen, habe ich, ohnerachtet ich in meiner erſten Jugend ein eifriger Verehrer dieſer Sprache war, aus mehreren Urſachen, (wovon ich nur die zwey anführe, weil ſie mir auf die Heilmethode im Wiener Spital keinen nahen Bezug zu haben, zweytens auch für die Leſer, die meiſt junge Praktiker ſind, ſchon zu ſpät zu kommen ſchien), hier weggelaſſen und für einen andern Ort der deutſchen Mittheilung für Schulen beſtimmt.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Ephemeriden

des Jahrs 1780.

Ephemeriden

des Jahres 1780.

Januar 1780.

Auf die beyden letzten naſſen Monate des verfloſſenen Jahres, folgte in dieſem Januar trockne Kälte. Schon die letzten Tage des ſcheidenden Jahres waren, nach vorhergegangener lange anhaltender Näſſe, äußerſt trocken und kalt, und eben ſo auch der Anfang des jetzigen Jahres. Witterung des Januars 1780.

Vom erſten bis zum 5ten war es kalt und trocken. Manchmal ſchneyte es ſehr dünn, aber die Erde wurde bis zum 15ten dieſes Monats, nur wenig und nicht überall mit Schnee bedeckt. Die Tage nachher vom 16ten bis zum 18ten waren weniger kalt und froſtig, vielmehr durch ſinkende Nebel naß. Den 22ſten fror es, den 23ſten war trockne Kälte. Vom 27ſten an bis Ende des Monats, fiel ſehr hoher Schnee.

In der Mitte des Monats kamen ſehr viele, bösartige, oft unbezwingliche, entzündungsartige Seitenſtiche vor. Die Beſchaffenheit der Zunge dabey, war ſo wie man ſie in Faulkrankheiten bemerkt, eben ſo auch der Geſchmack und der Urin. Sehr oft giengen ſie in Schwindſucht über. Viele Seitenſtiche.

Nur

Nur allein erweichende Mittel und Aderlaſſe waren dienlich. Die Aerzte klagten überall über Bösartigkeit des Seitenſtechens.

Alle Krankheiten waren mit etwas Seitenſtich oder wenigſtens mit Neigung dazu, verbunden. Anwendung lauwarmer Emulſionen war von großem Nutzen. Man hörte von vielen: daß ſie an der Lungenſucht geſtorben, und ihr Tod war, wie die Leichenöfnung zeigt, von Entzündung des Rippenfells oder der Lunge verurſacht worden.

Viele ſtarben an der Lungenſucht.

Die mehreſten, auch nur wenig oder ganz und gar nicht fieberhaften Krankheiten, litten nicht die gelindeſten reizenden Mittel. Die Wolverleyblumen wurden ſehr ſchwer vertragen, und nur ſelten waren Anzeigen (indicatio) zu ihrem Gebrauche gegenwärtig.

Die Maſern.

Die Maſern waren entzündungsartig. Ich ließ ohne irgend einige Rückſicht auf ihren Ausbruch zu nehmen, ſo bald ſich nur einiger Seitenſtich oder Neigung dazu äußerte, ſogleich zur Ader.

Die Stärkungskur bey Perſonen welche den Seitenſtich überſtanden hatten, beſtund in der bloßen Fortſetzung erweichender Mittel. Auch nur ein geringer, unbedeutender Reiz ſtürzte den Geneſenden in die vorige Krankheit zurück.

Die Waſſerſucht und das Aſthma war entzündungsartig.

So wohl die Waſſerſüchtigen als auch die Aſthmatiſchen Perſonen, erlitten dieſen Monat bald mehr, bald weniger Entzündung, daher ich auch ſelbſt dieſen, doch nur ſehr ſparſam, nicht ohne Erleichterung, Ader ließ.

Eine

Eine über den ganzen Körper verbreitete Waſſerſucht, bey einem ſehr ſtarken jungen Menſchen, der harten und höchſt zitternd ſchlagenden Puls hatte, heilte ich durch eine Aderlaſſe und lang fortgeſetzten Gebrauch einer Abkochung der Wurzel und Blätter des Eibiſch, die mit wenigem Salpeter verſetzt war. Das weggelaßne Blut hatte eine Entzündungshaut.

Die Kranken die ſeit den beyden vorigen feuchten Monaten an Krankheiten, die gar nicht entzündungsartig waren, bey uns lagen, empfanden dennoch, auch ſelbſt in ihren Gemächern die Allgewalt der trocknen und kalten Witterung; und ihre Krankheit nahm, beſonders wenn ſie fieberhaft war, etwas Bruſtentzündliches, an. Herrſchende Neigung zur Entzündung.

Ich öfnete einen Mahler auf No. 3. der ſeit drey Jahren her Bruſtbeklemmung, etwas Huſten und täglich, beſonders des Nachts, häufigen Eyterauswurf gehabt hatte. Im Winter befand er ſich immer ſchlechter, im Sommer beſſer, ohnerachtet er nie ganz geſund ward. Im November-Monat 1779. kam er, auf Geheiß ſeines gewöhnlichen Arztes, als einer der nun bald an vollkommner Schwindſucht ſterben würde, zu uns. Seine Arme waren ganz abgezehrt, ſein Auswurf häufig, blutig und eyterichi, ſein Puls ſtark, voll und hart, alle Abend bekam er etwas Fieber. Es wurde ihm einigemal, obgleich nur ſehr wenig Blut weggelaſſen, das Blut ſah jedesmal entzündlich aus. Es wurden ihm laue erweichende Getränke gereicht. Am 13. Januar 1780. ſtarb er uns, ehe wir ſeinen Tod vermutheten, da ſchon mit Anfang dieſes Monats trockne Kälte, und eine, mit gräulichen Seitenſtichen bezeichnete Witte- Lungenſucht mit chroniſcher Entzündung der Lunge.

rung, eingetreten war. Beyde Lungen waren äußerſt ſchwer, hart und ſehr entzündet. Sie hiengen an dem Rippenfell, beſonders an der linken Seite, feſt. Rechterſeits, wo die Entzündung weit beträchtlicher und härter war, befand ſich eine Höhlung dazwiſchen, welche fünf Unzen gelbliches Waſſer enthielt. Beyde Lungen waren mit einem ſchon alten, dicken lederartigen, mit Gefäßen bezeichneten Sacke umhüllt; dergleichen Stücke einer lederartigen Materie waren innerhalb der Subſtanz der Lunge ſelbſt befindlich. Wahrſcheinlich entſtanden ſie von dem entzündlichen Blutwaſſer, welches nicht in die Höhlung der Bruſt, ſondern zufälliger Weiſe in das Zellgewebe der Lunge und die Luftzellen durchgeſchwitzt war. Die rechte Lunge hatte hier und da kleine Geſchwüre, welche bey ſeinen Lebszeiten, die Quellen des Eyterauswurfs waren. Hin und her fand ſich auch in dem oberen Theile beyder Lungen etwas Kalk- und Steinartiges.

Hier war alſo eine Lungenſucht, mit chroniſcher Entzündung der Lunge, zugegen geweſen. Die Gegenwart der letzteren, zeigten die ſchon lange her anhaltenden Zufälle des Kranken. Er ſtarb, während daß er ſich bey uns wohl zu befinden ſchien, und kein beträchtliches Fieber hatte.

Wenn man dieſe entzündlich eyterartige Lungenſucht mit den mehreſten Heilmethoden der Lungenſucht vergleicht, ſo wird man ſich überzeugen, wie vergeblich, ja wie nachtheilig alle ſogenannte Mittel wider die Schwindſucht (anti-hectica) ſind.

Bey Lungenentzündungen, Seitenſtichen, und Lungenſüchtigen habe ich die oberen Theile der Lunge,

Lunge, weit öfterer, mit mehrerer Gefahr und Langwierigkeit entzündet gefunden; ja man findet in dieſen obern Theilen auch die offnen und verſchloßnen Eytersäcke viel häufiger, als in den mittleren und unteren Theilen der Lunge.

Eine Perſon, die an der Bruſtwaſſerſucht ſchon erſticken wollte, erhielt ich dadurch, daß ich ſie aus dem Bette nehmen, und immerfort, mit herabhängenden Füßen ſitzen ließ. Bruſtwaſſerſucht.

Die mehreſten die in dieſem Monat ein anhaltendes Fieber gehabt hatten, verfielen in eine unheilbare Schwindſucht, zwar nicht diejenigen, welche ſich meiner Beſorgung anvertraut hatten, ſondern ſolche, die gewiſſe andre Aerzte heilen wollten. Das Fieber war entweder ein entzündliches Faulfieber (f. inflammatorio-putrida) oder ein faulichtes Entzündungsfieber (putrido-inflammatica), welches ſehr oft mit Entzündung der Lunge verbunden war. Die Entzündung war nicht immer offenbar, und konnte von Unerfahrnen ſehr leicht überſehn werden. Eben daher kam es: daß man die verborgne, mit vermiſchte Entzündung, die eben nicht in die Augen fiel, vernachläßigte und ſeine Zuflucht zu den bittern Mitteln, zu der Fäulniß widerſtehenden und reizenden Methode nahm, zur China, Kampfer, Blaſenpflaſter u. ſ. w. Daraus mußte nothwendig eine tödliche Lungenentzündung oder eine Lungenſucht entſtehn. Und dieſer Irrthum verurſachte eben ſo viel Todesfälle unter den Kranken und Klagen der Aerzte. Folgen des falſch kurirten entzündlichen Faulfiebers.

Ein Tiſchler, der einige 20 Jahr alt war, ſtarb mit Anbruch des vierzehnten Tages einer Lungenentzündung mit Seitenſtich. Er hatte ſich bey kalten und trocknen Wetter durch Laufen ſehr erhitzt Eine tödliche Lungenentzündung mit Seitenſtich

erhitzt. An dem nemlichen Tage fieng er an zu huſten, zu ſchauern, Bruſtbeklemmung und einen ſtechenden Schmerz an den falſchen Rippen auf der rechten Seite, zu bekommen. Er hatte zu Hauſe viermal, ohne Linderung zu empfinden, Ader gelaſſen, aber weiter nichts angewandt. Am achten Tage der Krankheit kam er zu uns. Sein Puls war voll, hart, zitternd. Er hatte Schmerz auf der rechten Seite, und des Nachts phantaſirte er etwas. Eine wiederholte Aderlaß ſchafte ihm keine Erleichterung. Er holte ſehr ſchwer Athem, bey jedem Einathmen hob ſich der Unterleib, nachher auch die Bruſt langſam, die linke Seite derſelben aber höher und geſchwinder. Wir fanden im Herzbeutel fünf Unzen eines gelblichten Blutwaſſers. Die rechte Lunge war äußerſt ſchwer, ſehr groß, hart, durch und durch heftig entzündet, und ihre Subſtanz, als man ſie durchſchnitt, beynahe aſchgrau. In der rechten Bruſthöhle war etwas weniges Waſſer, in der linken aber nichts davon befindlich. Die linke Lunge war ganz geſund.

Nach der Mitte des Monats fanden ſich mehrere Seitenſtiche und Lungenentzündungen.

Das Hoſpitalfieber gieng in ein epidemiſches Fieber über.

Sehr viele Kranken, die ſchon lange Zeit her, an langwierigen Krankheiten, ohne alles Fieber, litten und im Krankenhauſe waren, fiengen nach der Mitte des Januars, ohne irgend eine offenbare Urſache an, ein Fieber zu bekommen. Anfänglich hielt ich dies für ein Hoſpital- oder Faulfieber welches von der Hoſpitalluft entſtünde, die ich zwar mit vieler Sorgfalt und oft genug zu reinigen ſuchte; allein dennoch nicht ganz unſchädlich machen konnte. Nachher aber zeigte ſichs offenbar: daß es ein Entzündungsfieber, entweder mit

oder ohne örtliche Entzündung war. Seit der Zeit rechnete ich das Hoſpitalfieber unter die, bey irgend einer Jahreszeit und Witterung allgemein herrſchenden Krankheiten, und nannte es nachher nicht immer ein Faulfieber, ſondern auch manchmal ein gallichtes, manchmal ein ſchleimichtes und manchmal ein entzündliches Fieber, ohnerachtet es im Ganzen genommen immer Wahrheit bleibt: daß dieſe leztere Art Fieber in den Hoſpitälern weit ſeltner, am öfterſten aber die erſte und zweyte genannte Art, vorkomme.

Februar.

Vom 1ten bis zum 8ten war die Erde mit Schnee bedeckt. Manchmal neblichtes, aber nie ſehr kaltes Wetter. Witterung des Februars.

Vom 8ten fieng der Schnee an zu zergehen, bis zum 15ten, an welchem Tage Kälte, Wind und neuer Schnee kam.

Den 17ten war es trocken, kalt, am 18ten ebenfalls heiter und ſehr kalt.

Den 22ſten ſchneyte es den ganzen Tag durch ſehr häufig.

Den 27ten und 28ten fieng der lezt gefallne Schnee an, etwas zu zergehen.

Den 29ten war laue Witterung.

Entzündungsfieber unter der Larve eines Faulfiebers

Alle die Fieber dieſes Monats hatten eine verſchiedene äußere Geſtalt und Larve, da einige faule ſchleichende Nervenfieber ſchienen, andre aber Zeichen einer wahren und unverkennbaren Entzündung äußerten.

Ihrem Weſen nach waren aber auch ſelbſt diejenigen, welche dem Scheine nach Faulfieber waren, würkliche Entzündungsfieber, die durch die bloße entzündungswidrige Heilart, und zwar wenn ſie in ihrer ganzen Stärke angewendet ward, geheilt wurden. Der Arzt mußte hiebey ſehr vorſichtig ſeyn und dieſe blos ſcheinbare Faulfieber ja nicht mit der Fäulniß widerſtehenden, reitzenden Methode bekämpfen.

Zwiſchen-Krankheiten.

Alle andre, heftige und unbedeutende, langwierige und hitzige, dazwiſchen vorkommende Krankheiten, äußerten merkliche Neigung zur Entzündung. Selbſt die äußerſt kalte Waſſerſucht wurde in dieſer Witterung entzündlich. Wie viel kommt alſo bey faſt aller Krankheiten Kur, darauf an, den Einfluß der herrſchenden Witterung zu kennen, und aus dieſer vorſichtigen Kenntniß einen Theil ihrer Heilmethode abzunehmen, einen Theil ſag ich, der gewiß bey der Heilung aller möglichen andern Krankheiten, nicht der unbeträchtlichſte iſt.

Alle Lungenſüchtige mußte man jetzt ſo behandeln, als wenn ſie eine wahre und heftige Entzündung der Lunge und Seitenſtich hätten.

Auch waren alle Fieber bey dieſer Witterung entweder bald anfänglich, oder in ihrem Fortſchritt, oder gegen das Ende, mehr oder weniger mit Entzündung der Lunge und Seitenſtich verbunden.

Je mehr ſich die Fieber der Natur einer Entzündung nähern, deſto weniger vertragen ſie die Wolverleyblumen.

Höchſtſchädliche Wirkung der Wolverleyblumen.

Irgend jemand ließ einen Aufguß von einer Unze Wolverleyblumen machen, etwas weniges aufkochen, und gab davon einem achtjährigen Mädchen alle zwey Stunden eine Coffeetaſſe voll. Sie wurde davon ſprachlos, verlohr ihr Bewußtſeyn, und lag viele Stunden lang in Zuckungen, bis ſie durch den Gebrauch des Extrakts vom Hyoszìamus wieder zu ſich kam.

In der Mitte des diesjährigen Winters vertrug man die Wolverleyblumen äußerſt ſchwer.

Ein viertägiges Fieber muß man nie zu heftig angreifen, damit ſichs nicht in ein nachlaſſendes, oder anhaltendes verwandelt, welcher Fall mir dieſen Monat ebenfalls einmal vorkam. Denn oft ſterben dann die Kranken.

Vorſichtsregel bey Heilung des viertägigen Fiebers.

Eben ſo muß man auch die Gelbſucht nie mit gar zu ſtarken auflöſenden Mitteln angreifen. Wir hatten dieſen Monat viele dergleichen Kranke. Wird die Gelbſucht allzuheftig behandelt, ſo geſellt ſich eine Entzündung dazu, und dieſe Entzündung iſt äußerſt bösartig.

Vorzüglich ſtudire man alſo die Natur der herrſchenden Witterung, welche jeder andern Krankheit, ſie mag entweder einzeln vorkommen, hitzig oder langwierig ſeyn, ihr Weſen giebt.

Studium der allgemein herrſchenden Fieber.

Wer auf Jahrszeit und Witterung nicht aufmerkſam iſt, der wird weder in hitzigen, noch in langwierigen Krankheiten einen ſichern Wegweiſer haben.

Auch muß man die gewöhnliche Dauer einer Krankheit genau kennen, damit man derſelben nicht etwa allzulangweilige und zu ſchwache Mittel entgegenſetze, oder im Gegentheil eine langwierige Krankheit heftiger und eilfertiger angreife, als die Krankheit und der Patient es verträgt. Eine wichtige Regel! gegen die ich ſelbſt bey Heilung des viertägigen Fiebers und der Gelbſucht gefehlt habe. Eile mit Weile, überlaſſe etwas der Natur, und traue ihrer Kraft, wenn ihr die Zeit zu Hülfe kommt.

Nie muß man mehr heilen wollen, als würklich zu heilen iſt.

Bey entzündlicher Witterung ſey auf der Hut, daß auch die übrigens kalte Waſſerſucht nicht ſelbſt entzündet werde; ganz eine andre Heilart erfordert die Waſſerſucht im nördlichen Winter und ganz eine andre im Sommer.

Der äußere Gebrauch der Bleymittel iſt verdächtig.

Ein Tagelöhner wurde mit einer heißen Lauge übergoſſen, und davon verbrannt; die Wundärzte überſtrichen faſt den ganzen Körper mit der weißen Salbe (Vnguent. album.) Der Kranke bekam kurz darauf einen nachlaſſenden, aber in Zwiſchenzeiten wieder eintretenden Kinnbackenzwang, Leibſchmerzen und alle Zufälle, die man ſonſt vom verſchluckten Bley entſtehn ſieht. Daher ſcheint mir der häufige äußere Gebrauch der Bleymittel nicht ganz unſchädlich zu ſeyn.

Roſe am Geſichte und Geſchwulſt der Speicheldrüſe in

Am 24ſten Februar wurde ein Bedienter, der 37 Jahr alt war, ins Krankenhaus getragen. Er hatte beynahe 6 Jahre her, immerfort mäßig fließende goldene Adern gehabt, die aber ſeit einigen Wochen in Stocken gerathen. Er trank täglich

lich eine Menge Wein. Sein Geſicht war mit der Roſe behaftet, eben ſo auch beyde Speicheldrüſen roſenhaft entzündet, er hatte etwas Fieber und zitternden Puls. Es ward ihm Ader gelaſſen, das Entzündungsfell war ſehr ſtark. Nachts und folgenden Tag raſte er. Am 25ſten Februar wurde ihm nochmals Ader gelaſſen, das Blut hatte die nemliche Beſchaffenheit, er raſte mit Wuth, das Fieber und die Geſchwulſt blieben wie vorher. Abends wurde eine Aderlaß von 14 Unzen veranſtaltet. Den 26ſten und die vergangne Nacht brachte er mit Raſen zu, der Puls war zitternd, die Hitze mindern Grades, das Raſen dauerte zwar fort, aber ohne Wuth. Das Blutfell war immer entzündlich und hatte eine grünlichte Farbe. Es wurde ihm im Nacken geſchröpft, hierauf ward die Geſchwulſt der Speicheldrüſe kleiner, die Roſe des Geſichts nahm ab, und ſein Bewußtſeyn kehrte wieder zurück. Die Oefnung des Leibes wurde durch öftere Cliſtiere bewürkt.

einer hitzigen Krankheit.

Den 27ſten. Die verfloſſene Nacht hatte er ganz ruhig und ſanft verſchlafen. Er behielt heute immerfort ſein Bewßtſeyn, und das Fieber, ſo wie die Roſe, war kaum mehr zu ſpüren. Die Geſchwulſt der Speicheldrüſen hatte ſich ganz verloren. Der Urin war dick, ſetzte halb ab, und der Bodenſatz war kleyenartig und ziegelfärbig. Er bekam eine Abkochung der Graswurzel mit Oxymel und Salpeter.

Den 28ſten war das Fieber ſo klein, daß man es kaum bemerkte, der Bodenſatz im Urin war ziegelfärbig. Von heute an fing er an ganz zu geneſen.

Bey einer Roſe im Geſichte, die mit großem Kopfſchmerz oder gar mit Raſen verbunden iſt, habe ich das Schröpfen im Nacken, als augenblicklich lindernd befunden. Da ich nun ſelbſt die traurige Erfahrung habe, daß eine Speicheldrüſengeſchwulſt manchmal einen tödlichen Ausgang hat, ſo will ich künftig immer das Schröpfen am Nacken oder vielleicht auch ſelbſt an der Speicheldrüſe, dabey anwenden laſſen.

Entzündliche Gelbſuchten.

Dieſen ganzen Winter durch, und beſonders in dieſem Monate, kamen mir ſehr viele Gelbſuchten vor. Man mußte ſie durchgängig mit bloßen gelinden auflöſenden Mitteln, der Graswurzel, dem Löwenzahn u. ſ. w. und mit Mittelſalzen behandeln, ſonſt ſchlug eine Entzündungskrankheit dazu.

Skorbut mit Entzündung.

Auch war der Skorbut und ſkorbutiſche Flüße in dieſem Monat noch häufig. Ich hatte in einer gewiſſen Schule adlicher Jünglinge ſehr viele Kranke, die ein wundes Zahnfleiſch, ein irrendes Fieber, außerordentliche Schwäche des Körpers und der Seele hatten; und dennoch war ihr Appetit nicht gänzlich niedergeſchlagen, ja wohl gar hinlänglich ſtark, anbey hatten ſie krätzichten Ausſchlag an den Füßen, Geſchwüre, und in Zwiſchenzeiten, nur dann und wann, äußerſt plötzliche und ſtarke Beklemmung des Athems. Vorzüglich groß war die Schwäche und Unthätigkeit der Knie, die Sehnen des Knies zogen ſich gleichſam zuſammen, und ſie konnten daher nicht ohne große Beſchwerde gehen. Irgend ein unteres Gliedmaß oder beyde, waren zuſammengezogen, ſteif, unbeweglich, wurden mager, ausgezehrt, und dies Glied litt dann an einem, Nachts oder Abends

ſtärkeren, manchmal hin- und herziehenden, unbeſtimmten, hartnäckigem Fluſſe. Die unteren Gliedmaßen litten weit öfterer und wurden mehr als die oberen davon angegriffen. Dieſer Zufall war meiſt anhaltend zugegen. Auch wurde am öfterſten und faſt immer, die Bruſt von einer abwechſelnden, meiſt Abends und Nachts, manchmal ſehr plötzlich, wie ein Krampfzufall, eintretenden Beklemmung, befallen. Dann und wann wurde ihnen auch das Athmen im Gehen ſchwer; ſelten war ihr Athem übelriechend. Oefters aber das vordere Zahnfleiſch der unteren Kinnlade verzehrt und aſchgrau, auch die Wurzeln der Zähne aſchgrau und entblößt. Um die Wurzeln waren die Zähne ſchwarz. Nur ſehr wenigen blutete der Mund. Sie empfanden eine ganz beſondere Müdigkeit, ſelbſt in ihrer Ruhe. Das Fieber dabey war unbeſtimmt; bald eines, bald keines, bald ein Abendfieber zugegen. Manchmal kam es einige Tage hintereinander, wie ein kaltes tägliches oder nachlaſſendes Fieber. Der Puls war ſehr voll, aber nicht hart. Sehr viele hatten geſunde Geſichtsfarbe, manchmal aber hatten ſie doch auch Erdfarbe, blaue Lippen und blaue wäßricht geſchwollne Augenlieder.

Einige hatten auf dem Rücken Blätterchen und eine garſtige ſchwarzrothe Farbe der Haut. Nachts bekamen ſie einen kleinen Huſten und ſalzichten Auswurf. Bey andern aber war doch auch das Zahnfleiſch aufgelaufen und die Schenkel, Arme und der Unterleib waſſerſüchtig geſchwollen.

Die beſtändigeren Zufälle dieſer Krankheit waren: 1) Die Zufälle der Bruſt, 2) am Zahnfleiſch, 3) an den untern Gliedmaßen.

Der

Der Unterleib war etwas aufgelaufen und geſpannt. Bey einigen mußte man manchmal Ader laſſen, weil etwas Bruſtentzündung oder entzündlicher Seitenſtich zutrat, und ſelbſt in dieſen ſkorbutiſchen Körpern fand ſich auf dem weggelaſſenen Blute ein Entzündungsfell.

März.

Witterung des Märzmonats.

Vom 1ten bis zum 3ten war es kothig und lau, vom 4ten bis 6ten eben ſo, auf der Ebene war gar kein Schnee oder nur ſehr wenig davon befindlich.

Den 7ten war es äußerſt windicht, vom 9ten bis 11ten angenehm, ſonnicht. Bis zum 16ten dauerte die mittägliche Wärme und Sonnenſchein.

Vom 17ten bis 18ten war der Himmel manchmal umwölkt und etwas kälter.

Vom 19ten an war es windicht, unfreundlich, kalt, bis endlich am letzten Tage dieſes Monats, eine plötzliche, aber nur einen Tag daurende Wärme entſtand.

Es kamen ſehr viele rhevmatiſche Entzündungen, vorzüglich der Bruſt, zum Vorſchein.

Eine in Eyterung gehende rhevmatiſche Entzündung.

Manchmal geht eine rhevmatiſche Entzündung der Lunge in Eyterung; das Eyter iſt dünne, ſehr zähe, und weiß. Dieſe Neigung zur Lungenſucht erfordert eine Aderlaß, laue, erweichende Mittel und zuletzt endlich das Moos.

Eine

Eine rhevmatiſche Eyterung der Lungen ſcheint nicht ſo ſehr gefährlich zu ſeyn, als eine Eyterung die auf eine wahre Entzündung erfolgt. Daher wurden dergleichen Kranke öfterer durch die eben erwähnte Heilart ganz hergeſtellt.

Auch gab es einige langwierige, ſchwer zu heilende, entzündliche Faulfieber, die man mit keinen reizenden Mitteln, ſelbſt nicht mit den gelindeſten, angreifen durfte.

Frühjahrs-ruhren.

Hin und her traf man auch Ruhren in dieſem Monate an, die man durch eine Aderlaß, durch erweichende auf den Unterleib gelegte Mittel, und durch öfters gereichte, laue Emulſionen ſehr glücklich heilen konnte. Auch bey den Ruhrkranken äußerte das Blut eine Entzündungshaut. Unter andern bemerkte ich: daß ein böſer Katharr mit Stockſchnupfen plötzlich durch den Eintritt der Ruhr gehoben ward.

Nach der Mitte des Monats entſtanden unzählbare, viele Flüſſe, äußerſt bösartige Huſten und Schnupfen bey allen Geſchlechtern und Altern, welche laue, erweichende Mittel, oft auch eine Aderlaß erforderten.

April.

Witterung des Aprils.

Der Anfang des Aprils war unfreundlich, windicht, öfters regnicht, kalt.

In der Mitte deſſelben hielt der Wind und die Kälte zwar an, aber ohne Regen.

Der vorletzte Tag war heiter und angenehm.

Den ganzen Monat hindurch herrſchte anfangs außerordentliche Näße, nachher außerordentliche Trockenheit.

Seitenſtiche. Es kamen ſehr viele, äußerſt heftige Seitenſtiche zum Vorſchein, die ſich durch reichliche, bald hintereinander veranſtaltete Aderlaſſe kaum zwingen ließen. Die Kranken brachen bald am Anfange des Seitenſtechens, unter einem ſtarken Schauer, womit die Krankheit anfieng, von ſelbſt ſehr viele gallichte Materie aus. Alle klagten über bittern, unreinen Geſchmack, und viele Zeichen eines in den erſten Wegen ruhenden Unraths; indeſſen durfte man, wegen der ſtarken Bruſtentzündung, nicht ober- und unterwärts ausleeren. Die Unreinigkeiten nahmen auch, wenn man ſie nur fleißig verdünnte und den Leib durch Clyſtiere offen hielt, von ſelbſt ab.

Nach der Mitte des Monats waren die Lungenentzündungen und Seitenſtiche äußerſt zahlreich. Auch kamen einige entzündliche Flüſſe der äußeren Gliedmaßen, einige wenige rheumatiſch-entzündliche Koliken, einige entzündliche Ruhren und Drang auf die goldne Adern, vor.

Durchgängig war eine ſtarke, reichliche und wiederholte Aderlaß nothwendig. Das Entzündungsfell war äußerſt dick und gelb. Laue, erweichende Umſchläge auf den leidenden Theil leiſteten ganz außerordentliche Hülfe. Niemals befand ich mich in der Nothwendigkeit, ſo viele und ſo ſtarke Aderlaſſe zu verordnen, als nach der Mitte dieſes Monats.

Ein ſiebenjährig Mädchen hatte den St. Veits- tanz und rhevmatiſchen Gliederſchmerz. Es wurden ihr Purganzen, nachhero Zinkblumen, Baldrian gegeben, die Elekrizität angewandt, aber alles vergebens. Eine Abkochung der China hob die Krankheit vollkommen. St. Veitstanz.

Eine junge Weibsperſon die im achten Monat mit Zwillingen ſchwanger war, fieng ſeit drey Monaten, da ſie vorher ſtark und ſehr geſund geweſen, an, unter der Haut, an Füßen, Schenkeln und dicken Beinen, auch an den obern Gliedmaßen, eine wäßrichte Geſchwulſt zu bekommen. Nach Anfang des achten Monats gebahr ſie eines Abends plözlich und ſehr leicht. Sie befand ſich ganz wohl, und ſchlief dieſe Nacht. Früh gegen Morgen erwachte ſie raſend, und zwar manchmal mit Wuth raſend, auf, nachher verfiel ſie in Schlaf- und Sprachloſigkeit. Sie hatte harten und langſamen Puls. Es wurde ihr einigemal Blut weggelaſſen, ein Klyſtier und Salztränkchen gegeben. Sie kam nach zwey Tagen wieder zu ſich. Aber ſie konnte nicht alles, wie ſie wollte, reden, noch alle Wörter vorbringen. Sie hatte ihr Bewußtſeyn, aber doch plauderte ſie etwas irre. Die wäßrichte Geſchwulſt hatte ſich ganz verlohren. Endlich aber erhielt ſie doch, durch eine nochmalige, wegen vollerem Pulsſchlag angeſtellte Aderlaß, und durch Tamarindenabkochungen, ihre Seelenkräfte bald darauf dauerhaft wieder. Nach meiner Meynung mochten wohl die Waſſer, bey der ſo ſchnellen Geburt, eben ſo geſchwind eingeſogen und in die gemeine Maſſe der flüßigen Theile aufgenommen worden ſeyn, woraus dann eine Vollblütigkeit und Stockung im Gehirne entſtand. Eine Sechswöchnerin die ein hitziges Fieber bekam.

Eine Entzündung der Gedärme.

Ein achtzehnjähriges Mädchen kam, nachdem ſie fünf Tage lang einen, nicht eben heftigen Kolikſchmerz erlitten hatte, noch ganz geſund zu uns. Sie war vorher fett geweſen, hatte aber ſeit vier Monaten ihre monatliche Reinigung nicht gehabt. Schon außer dem Krankenhauſe hatte man eine Aderlaß und ein Brechmittel angewandt, aber ohne Erleichterung. Sie fieng bey uns bald an zu phantaſiren, war oft ſprachlos, oft ſchlaftrunken. Man ſah dabey ihr Weißes im Auge. Die Arme und Hände bekamen manchmal eine ganz ſonderbare blaue Farbe. Sie grunzte. Man ſpürte, weder dem Pulſe noch der Wärme nach, ein Fieber, außer ein einziges mal des Morgens. Der Leib war hartnäckig verſtopft und ſelten offen. Der Urin blieb ebenfalls oftmals aus. Es wurden ihr ölichte, erweichende Getränke, Klyſtiere und ein Purgiermittel aus Salz gegeben. Auch ein Brechmittel, worauf ſowohl durch den Mund als durch den Stuhl Würmer, aber ohne Erleichterung der Kranken weggiengen. Manchmal bekam ſie auf Augenblicke ihr Bewußtſeyn. Dann klagte ſie einen Kolickſchmerz im ganz unterſten Leibe. Ich glaubte daß Würmer zugegen ſeyn müßten, welche die Gedärme anfräßen, und ließ daher den Unterleib mit Steinöl einſchmieren. Nach einigen Tagen ſtarb ſie. Ihr Körper war rund und fett. Man fand keine Würmer, aber wohl eine gänzliche Entzündung aller Gedärme, vorzüglich der dünnen.

May.

May.

Der Anfang des Monats war warm und trocken. Witterung des Mayes

Den 11ten und 12ten war die Hitze außerordentlich groß.

Den 13ten war es windicht und etwas kalt.

Den 16ten regnete es.

Vom 17ten bis zum 18ten war es kalt. Eben ſo den 19ten, wo viel Regen, ſo wie den 20ten und mit ihm zugleich auch Kälte und Wind eintraten.

Im Ganzen genommen war es anfänglich bis zum 13ten heiß und trocken. An dieſem Tage aber kam Kälte, die mit Näſſe und Regen, und windichtem, unfreundlichen Wetter, faſt den ganzen übrigen Theil des Monats hindurch anhielt.

Es herrſchten viele, entzündliche und ſchwer zu heilende Flüſſe, noch mehr aber Lungenentzündungen und Seitenſtiche, die man durch reichliche Aderlaſſe heilen mußte. Flüſſe und Seitenſtiche.

Ich habe einige äußerſt gefährliche Seitenſtiche, mit völlig weichem Pulſe beobachtet.

Nie hab ich ſo viel Blut abzapfen laſſen, als in dieſem Monate. Lungenentzündungen mit Seitenſtechen verbunden, (pleuro-peripnevmoniæ) herrſchten weit und breit umher.

Ein Blaſenpflaſter welches man auf den entzündeten Theil legte, hatte nicht den mindeſten Nutzen, deſto größeren aber ein erweichender Umſchlag, der über die ganze Bruſt gelegt wurde.

Ohnerachtet die Kranken eine unreine Zunge hatten und bisweilen über Bitterkeit im Munde klagten, ſo durfte man doch nur ſelten einmal ein Brechmittel anwenden. Denn der gallichte Unrath war nur erſt die zweyte Krankheit, und konnte verdünnt, verbeſſert und unthätig gemacht werden. Die Entzündung aber erforderte die ganze Aufmerkſamkeit des Arztes. Ja wenn auch mehrere und recht offenbare Zeichen des gallichten Stoffes zuſammentrafen, ſo waren ſie in dieſem Monate doch meiſt betrüglich, und würklich waren immer weit wenigere gallichte Unreinigkeiten zugegen, als man nach dem Verhältniß der Zeichen davon, hätte vermuthen können.

Junius.

Witterung des Junius.

Am Anfange des Monats war die Hitze ſehr groß und gänzliche Windſtille.

Am 7ten aber blieb der Himmel, da es vorhergehende Nacht geregnet hatte, ſehr finſter und die Luft angenehm kühl.

Den 8ten kam Tages und Nachts viel Regen und Kälte.

Vom 13ten bis 16ten war es meiſt regnicht und kalt.

Den

Den 18ten etwas kalt und heiter.

Den 19ten war die Wärme durch den Wind gemäßigt.

Den 22ten wolkicht, trübe, viel Regen, nachher rauhere Winde, mit trübem Wetter, beſonders Abends und Morgens.

Den 27ten und 28ten regnete es oft, war windicht und ſehr kalt.

Die Lungenentzündungen mit Seitenſtich kamen eben ſo häufig vor, als im vergangnen Monate, und erforderten auch die nemliche Heilart.

Einige bekamen eine entzündliche, ſelbſtſtändige Hirnwuth und eine dazu tretende Lungenentzündung mit Seitenſtich. In dieſem Falle leiſtete eine häufige, wiederholte Aderlaſſe, blutausleerendes Schröpfen im Nacken und Blutigel an den Schläfen, viele Hülfe.

Zwey Mädchen, die an einem anhaltenden, faulichten Entzündungsfieber darniederlagen, wurden plötzlich ſprachlos, und ſtarben am Schlagfluß.

In Rückſicht des Krankheitsſtoffs waren faſt alle Krankheiten jetzt rhevmatiſch - entzündliche, mit etwas weniger Galle.

Der Sitz dieſes Krankheitsſtoffs war ſehr verſchieden. Indeſſen nahm er doch größtentheils die Bruſt ein, ſo daß er entweder eine rhevmatiſch-entzündliche Bruſtentzündung mit Seitenſtich, oder ein etwas entzündungsartiges Katharralſieber vorſtellte.

Entzündungen der Bruſt und der Gedärme.

Bey einem ſenkte ſich dieſer Krankheitsſtoff wohl auch tiefer herab, und zwar auf die Gedärme, wo er dann Kolikſchmerzen oder Ruhr, oder einen etwas ſchmerzhaften Durchfall verurſachte. Allein die oben erwähnten Lungenentzündungen mit Seitenſtich, (pleuro - peripnevmoniæ) kamen weit häufiger vor.

Bey ſehr wenigen nur, wurden die Gelenke angegriffen.

Der eigentliche Schauplatz des Streites war alſo die Bruſt; obgleich die Krankheitsmaterie manchmal auch einen Ausfall auf andere Gegenden, und zwar am meiſten auf den Unterleib, und auch auf die Augen machte. Halsentzündungen waren äußerſt ſelten, auch gab es nur ſehr wenige rhevmatiſche Augenentzündungen.

Der Ausgang dieſer Krankheiten war verſchieden. Die Bruſtkrankheiten wurden durch vieles Aderlaſſen, erweichende, laue Getränke und durch warme Umſchläge über die ganze Bruſt, gehoben.

Weit länger dauerten, ja in dem Grade länger dauerten dieſe Krankheiten, je leichter und weniger hitzig ſie waren.

Manchmal irrte der Stoff in verſchiednen Gegenden des Körpers herum. Nicht ſelten verließ er plötzlich die äußeren Gliedmaßen und nahm den Unterleib ein, indem er eine ſchmerzhafte Kolik, oder Ruhr oder Harnſtrenge, oder Blutſpucken, oder einen ſchwachen, aber deſto langwierigeren Blutfluß aus der Gebärmutter bewürkte; welcher letzte Zufall hauptſächlich in dem Falle eintrat,

wenn

wenn die Gebärmutter vorher ſchwanger geweſen, oder von der vor kurzem erfolgten Niederkunſt, noch ſchwach war.

Alle in Bewegung ſetzende Mittel, alle Spiesglaszubereitungen waren ſehr ſelten, und nur dann, wenn das Fieber ſchon lange bekämpft war, dienlich.

Auch die Blaſenpflaſter leiſteten keinen Nutzen, das Fieber mochte entweder zugegen oder nicht zugegen ſeyn.

Die Witterung und mit ihr, wie ich hoffe, die Neigung zur rhevmatiſchen Entzündung, wird ſich gewiß bald glücklich ändern, wenn die Luft wärmer und trocken werden wird, denn die jetzige kältere, rauhe und feuchte Luft, ſchließet die Dunſtlöcher der Haut, verhindert die Criſis und die Ausleerung durch die Haut.

Die Bleykoliken kamen ſehr häufig vor, waren aber gar nicht gefährlich. Sie wurden durch Opium, und dazwiſchen abwechſelnde Ausleerungen gehoben. Bleykolik.

Eben ſo entſtanden auch viele Blutanhäufungen im Unterleibe und rhevmatiſch entzündliche Koliken.

Sehr häufig kamen die Frauen allzuzeitig nieder, und erlitten nach der frühzeitigen oder rechten Geburt, langwierige, aus dem Blut entſtehende, entzündliche Koliken, mit etwas wenigem Fieber. Frühzeitige Geburt.

Im letzten 3tel des Monats waren die Flüſſe nicht mehr ſo entzündlich, ſondern mehr ſerös,

und ließen ſich durch Abführungen und ſalzichte Purganzen heben. Ich gab hiebey eine Miſchung aus Waſſer, Holundermuß und ſetzte manchmal einen oder den andern Gran Brechweinſtein zu.

Starrkrämpfe. Um dieſe letzten Tage dieſes Monats wurden einige auch vom rheumatiſchen Kinnbackenzwange, eben ſo auch von abwechſelnd eintretender Steifigkeit oder dem Starrkrampf der Gliedmaßen, befallen.

Ein Purgiermittel that hiebey, wenn erſt eine Aderlaß vorangegangen war, ſehr gute Dienſte. Holunder, Goldſchwefel, Spießglas und Blaſenpflaſter, waren im Starrkrampf ſehr nachtheilig.

Den 14ten Juny wurde die Einpfropfung, welche vor vier, noch nicht ganz verfloßnen Wochen angefangen worden, beendigt.

Dieſen ganzen Wetter- und Krankenſtand, könnte man mit Recht, den rheumatiſchen nennen.

Julius.

Witterung des July. Bis gegen den dritten war es windicht, regnicht und kalt. Vom 4ten bis 6ten heiter und warm.

Den 28ten kalt, trübe und ſehr windicht.

Rheumatiſche Kolicken. Bald bey Anfange dieſes Monats kam das Leibſchneiden und der Kolikſchmerz in weit größrer Anzahl, hauptſächlich unter den Frauensperſonen, vor.

Der

Der Schmerz war wüthend, anhaltend, Nachts zunehmend, über den ganzen Unterleib verbreitet, vertrug nicht die geringſte Berührung; und war von gar keinem, oder nur ſehr gelinden Fieber begleitet. Einige Kranken litten dieſe Schmerzen ſchon Wochen lang her, und waren noch nicht hergeſtellt, ſo hartnäckig iſt dieſer Schmerz. Der Stuhlgang erfolgte bey den meiſten, die an dieſer Kolik litten, ordentlich, bey einigen etwas träge, bey einem einzigen ruhrartig, aber nicht lange. Denn binnen kurzer Zeit verlohr ſich die Ruhr von ſelbſt, aber die peinlichen Schmerzen des Unterleibes dauerten immer fort. Bey einigen waren auch zugleich die untern Gliedmaßen, gleichſam rhevmatiſch ſchmerzhaft. Bey verſchiednen ſtellte der Schmerz bald ein Hüftweh, bald eine Kolik, bald einen Fluß der dicken Beine, vor, war alſo herumziehend, aber nicht lange daurend. Denn alle dieſe übrige Orte grif der Schmerz nur anfänglich an, zog ſich bald auf den Unterleib zurück und nahm dort ſeinen feſten Sitz ein.

Dieſe Kolik war, nach meinem Urtheil, eine rhevmatiſche; ſie entſtand nemlich von einer rhevmatiſchen, manchmal etwas entzündlichen, manchmal ganz entzündlichen Materie.

Oefters fanden wir auch bey dieſen Kranken, auf dem weggelaſſenen Blute eine Entzündungshaut, aber nicht immer, und zwar eine dünne, etwas blaulichte. Immer war das Blut aber dichter als gewöhnlich, man konnte es kaum durchſchneiden, und es ſchwamm auf grünlichtem Blutwaſſer. Die erſten Wege waren zwar nicht ganz von aller Unreinigkeit frey, aber doch auch nicht ſo voll, daß man durch ihre Ausleerung einige Er-

leichterung bewürkt hätte. Die Aderlaß leiſtete zwar Nutzen, ſie mußte aber mäßig, langſam und mehrmal wiederholt werden. Auch waren anhaltende, laue, erweichende Umſchläge dienlich, nur mußten auch dieſe mäßig und mit bedächtiger Langſamkeit angewendet werden. Im Gegentheil dienten weder Ausleerungen durch Brechen und Abführen, noch ein Blaſenpflaſter, welches man auf den Unterleib legte.

Die Gefahr war bey dieſer Krankheit niemals dringend, ſondern die Kräfte wurden blos durch die Langwierigkeit der Krankheit erſchöpft, die Kraft des Magens und der Gedärme unterdrückt und der Unterleib und die Schenkel von einer wäßrichten Geſchwulſt aufgetrieben.

Ich prophezeyte daraus: daß wir ſehr bösartige Ruhren bekommen würden, und daß dieſe Koliken blos das Vorſpiel kommender Ruhren wären.

Eben ſo beobachtete ich auch Schmerzen und Geſchwulſt der Hände, der Knie und andrer Theile, die eben ſo hartnäckig waren, in großer Anzahl.

St. Veitstanz.

Zu eben dieſer Zeit wurden einige Weibsperſonen mit dem St. Veitstanz befallen, der ebenfalls ſchwer und langweilig zu heilen war. Eine neunjährige Tochter des Herrn Rath von K — — hatte ſeit ihrem vierten Jahre einen öfteren Anfall von einem ſehr ſchmerzhaften rheumatiſchen Fluß. Nachdem ihr die Blattern eingeimpft worden waren, wobey ſie ſehr glücklich durchkam, und nur wenige und recht gutartige Blattern hatte, ſo fand ſich ihr voriges, heftiges Rheuma wieder ein, und ſie verfiel in einen ſehr heftigen St. Veitstanz. Ein andres 20 jähriges, geſundes, und ſtarkes Mäd-

Mädchen fieng am linken Arm an, ſolche Bewegungen zu erleiden, wie ſie im St. Veitstanze gewöhnlich ſind.

Jünglinge und ſtarke Perſonen erlitten oft plötzlich in der Nacht eine Lähmung der Arme. Zugleich bekamen ſie rhevmatiſche Schmerzen. Sowohl in meinem Krankenhauſe, als in anderen, wurde eben ſo in dieſem als im vorigen Monate (wie ich es auch bey vergangenem Monate ſchon erwähnt habe) der Starrkrampf an der Kinnlade und auch oft am ganzen Körper, mehrmals beobachtet. Auch kam eine Unbeweglichkeit oder eine ſcheinbare Lähmung irgend eines Armes, oder einer Hand, vor. Lähmungen.

Eben ſo auch eine, alle Bewegung hemmende, ſtarrkrampfähnliche, ſchmerzhafte Steifheit des dicken Beins und Schienbeins.

Es äußerten ſich außer dem viele Bleykoliken, die von Tag zu Tage wüthender wurden. Einer, der an dieſer Kolik litt, bekam einen allgemein rückwärts ziehenden Krampf, ein andrer fallſüchtige Anfälle, ein andrer Raſen. Ich ließ anfänglich eine, manchmal auch eine zwote Aderlaß, veranſtalten, um die Zuckungen unſchädlich zu machen; und eine Stockung im Gehirn zu verhindern; nachher gab ich Opium, erweichende Umſchläge, Klyſtiere, endlich ein Salzmittel zum Abführen, und dazwiſchen Opium. Bleykolik.

Einige Perſonen, die ehmals an der Bleykolik darniedergelegen hatten, bekamen einige einzelne Zufälle dieſer Krankheit. Dies waren nemlich ſolche Perſonen, bey denen ein gewiſſes Merkmal der ſonſt öfterer überſtandenen Bleykolik nie

gänzlich getilgt werden konnte. Denn bey verſchiednen bleibt ein gewiſſer bleyhärtlicher Puls, Trägheit des Stuhlgangs und Magenbeſchwerden zurück. Dergleichen Perſonen befiel dieſe Krankheit, ohne die mindeſte, neuerlich gegebene Urſache, wieder.

Häufige Zuckungen. Nie habe ich ſo viele Kranke an Zuckungen leiden ſehn, als eben in dieſem Monat. Verſchiedene bekamen ſie zur Zeit eines hitzigen Fiebers, andre bey der geringſten Veranlaſſung, Zorn, Schrecken u. ſ. w. Daß der Starrkrampf und der St. Veitstanz häufig vorkommen ſey, habe ich ſchon oben bemerkt. Sicherlich war die Jahreszeit und Witterung daran Schuld.

Die Zahl der Lungenentzündungen, Seitenſtiche und des entzündungsartigen Blutſpuckens, war eben nicht unbeträchtlich, und ihre Heilung gewiß nicht leicht. Man mußte ſehr häufig Aderlaſſen. Eben ſo kamen mir auch in dieſem Monate mehrere Leberentzündungen vor. Im Durchſchnitt genommen war der Wetter- und Krankenſtand rhevmatiſch-entzündlich, mit ganz auszeichnender Neigung zu Nervenkrankheiten.

Faulfieber. Gegen Ende des Monats kamen einige Faulfieber zum Vorſchein, die aber anfänglich, gleich einer Lungenentzündung, obgleich nicht eben heftig, die Bruſt angriffen. Wenn erſt der Anfang der Krankheit vorüber und Blut weggelaſſen war, ſo mußte der Unrath in den erſten Wegen ausgeleert und nachher die Wolverleyblumen in einer Abkochung angewandt werden. Nach und nach und ohne eine merkliche Criſis wurden die Kranken dadurch hergeſtellt.

Auch

Auch fand man gegen Ende des Monats hin und her Folgen eines unreinen Stofs in den erſten Wegen; ſelten aber ganz allein.

Ich befürchte immer, daß dies Jahr ſehr ſchwer zu heilende Ruhren vorbringen wird, da die Koliken und Rhevmatismen ſchon ſo widerſpenſtig und langwierig ſind.

An ſehr vielen Orten kam auch langwieriges und äußerſt ſchwer zu heilendes Hüftweh vor. Hüftwehen

Wenn die rhevmatiſchen Koliken geheilt waren, ſo ließen ſie einen aufgelaufnen, drommelſüchtigen Unterleib zurück. In dieſem Falle halfen blos Reibungen und die Zeit ſelbſt.

August.

Bis zum 10ten wor trocknes, mäßig warmes Wetter; nachher aber wurde es manchmal etwas regnicht, manchmal etwas kalt. Witterung des Auguſts

Den 19ten war es den ganzen Tag kühl.

Den 20ten war es kalt und regnete in einem fort. Nachher war es des Tages immer heiter, Abends und früh aber kalt.

Nach meiner Prophezeihung werden dies Jahr ſehr wenige Ruhren entſtehn, da die Rhevmatismen bisher vorzüglich die Bruſt, den Kopf und die Gliedmaßen angreifen, aber, wenn welche entſtehn ſollten, ſo befürchte ich daß ſie langwierig, widerſpenſtig ſeyn werden, daß

ſie

ſie endlich in einen lange daurenden, ruhrartigen, abzehrenden Durchfall übergehen, und den Kranken langſam aufreiben werden.

Dieſe Vorausbeſtimmung ſchöpfe ich aus dem Grund, weil ich finde, daß die jetzigen Rhevmatismen eben ſo ſchwer in der Heilung, und eben ſo langwierig ſind. Die Bruſt und noch mehr die Gelenke können dieſelbe zwar längere Zeit und zwar mit wenigerem Nachtheil ertragen, aber nicht alſo die Gedärme, welche gleichſam als die erſte Küche, die dem ganzen Körper ſeine Nahrung zubereitet, anzuſehn ſind.

Etwas entzündliche Ruhren.

In Anſehung der weſentlichen Beſchaffenheit der Ruhren, ſo werden ſie genau eben ſo wie die jetzigen Rhevmatismen, nemlich am Anfange und lange hin, noch etwas entzündungsartig, und entzündlich ſeyn; ja die Ruhren, die ich jetzt eben zu beſorgen habe, ſind es auch ſchon. Auch kehrt die Entzündung ſelbſt dann, wenn ſie auch ſchon ganz zertheilt iſt, gern wieder zurück. Aus dieſem Grunde leiſten erweichende, laue Umſchläge, ebendergleichen Getränke und Blutausleerung, ſo großen Nutzen. Im Gegentheil ſind alle Rhabarberzubereitungen und Myrobolanen, ohnerachtet ſie den Unterleib reinigen, nachtheilig.

Beobachtung der herrſchenden Konſtitution.

Eine äußerſt wichtige Regel, die man an ihrem Orte anwenden kann, iſt folgende: Bey Anfertigung ſeiner Indikationen, muß man mit mehrem Zutrauen auf Jahreszeit und Konſtitution Rückſicht nehmen, als auf die Zufälle der Krankheit ſelbſt. So hatten z. B. die mehreſten Kranken im vergangenen und in dieſem Monate, eben dieſelben Krankheitszufälle, welche im Jahr 1776.

im

im Sommer herrſchten; und doch war im heurigen Jahre ein Brechmittel, bey offenbar gleichen Zufällen weit ſeltner dienlich, als in jenem Jahre. Denn die Conſtitutionen waren ganz verſchieden.

Nach der Mitte des Monats kamen doch mehrere Ruhren vor, einige waren entzündlich, mehrere oder eigentlich die meiſten, etwas entzündungsartig; kaum ein oder die andre aus dem Unterleibe entſpringend. Ruhren.

Daher war auch bey allen eine, manchmal auch oft wiederholte Aderlaß ſehr dienlich. Manchmal war die Bluthaut entzündlich; das Blut immer dicht.

Auch halfen oft erweichende, innerlich und äußerlich angewandte Mittel, ganz allein.

Bey ſehr wenigen fingen die Unreinigkeiten an, wenn die Ruhr ſchon durch erwähnte Heilart gehoben war, oberwärts zu ſteigen. In dieſem Falle gab man ein Brechmittel und Abends ein Beruhigungsmittel.

Bey dieſer Heilart dauerten die Ruhren nicht ſehr lang.

Eine Frauensperſon bekam, da ſie zu Hauſe das Laudanum und zuſammenziehende Mittel gebraucht hatte, die Waſſerſucht; ſie wurde aber doch noch durch das Extrakt des Giftkrauts (lactuca viroſa) hergeſtellt.

Zu eben der Zeit beobachtete man nicht wenige Flüſſe der äußern Gliedmaßen. Erweichende Mittel und Aderlaß leiſteten baldige Hülfe.

Auch

Auch kamen in der letzten Hälfte des Monats, wahre Seitenſtiche, und wahre entzündliche Lungenentzündungen vor, und doch war die Zunge der Kranken bey allen in dieſer Zeit vorkommenden Krankheiten, unrein.

Gegen Ende des Monats fanden ſich mehrere Faulkrankheiten. Ihre weſentliche Beſchaffenheit war folgende: der erſte Zeitraum war inflammatoriſch, auch wohl zugleich eine örtliche Entzündung der Leber oder der Lunge zugegen. Gegen Ende des Monats kam die Entzündung der Leber, wo man ebenfalls Ader ließ, öftrer vor, ſo wie am Anfang des Monats dieſe Krankheit mehr die Lunge einnahm. Zuletzt kam der Zeitraum, wo ſich Unreinigkeiten der erſten Wege äußerten, doch ſo, daß die ganze Maſſe der flüßigen Theile mit ſolchem Krankheitsſtoffe verunreiniget war, der ein eigenthümliches Faulfieber macht.

Nicht immer war die Leber ſo angegriffen, daß eine wahre Entzündung derſelben, oder eine Gelbſucht entſtanden wäre. Zweymal kam mir der Fall vor: daß dieſer Krankheitszuſtand tödlich wurde. Dergleichen faule Krankheiten verzogen ſich bis über den dreyßigſten Tag, nachher kam entweder der Tod oder langſame Geneſung. Erwähnter örtlicher Zufall behaftete auch die Geneſenden noch lange Zeit.

Faulfieber mit Entzündung der Leber.

Bey einem Zimmermanne, der ein langſamer wenig ſprechender Mann war, erfolgte der Tod nach Verlauf von 32 Tagen. Um den 20ten Tag der Krankheit kam die Gelbſucht, und ein Schmerz um die Gegend der Gallenblaſe, den er uns, ohnerachtet er raßte, doch anzeigte, indem er den Unterleib oftmals anfühlte. Er lag immer mit ofnem Munde,

Munde, voll Angſt, warf ſich hin und her, ſprach in der Nacht leiſe vor ſich, ja grunzte ſogar; der Puls war immer zitternd, der Stuhlgang gieng leicht, und ohne ſein Wiſſen, ab. Das Schlingen wurde ihm ſchwer, ſein Mund war rauchricht ſchwarz, ſeine Gliedmaßen nachläßig hingeſtreckt. Er wurde abgemagert, ohnerachtet ſeine Muskelkraft zugegen blieb. Nach ſeinem Tode fanden wir die Leber ſehr groß, hart und gelb. Die Gallenblaſe ſtrotzte von ſehr vieler, goldgelber, dünnen Galle; der Gallengang war von einer Erbſen ähnlichen, gallichten, verhärteten Maſſe, doch ſo, daß er ſich mit dem Finger drücken ließ, angefüllt, und ſo verſtopft, daß ſich die Galle nicht im mindeſten in den gemeinſchaftlichen Canal und in den Zwölffingerdarm drücken ließ. Die Gelbſucht war alſo von Einſaugung der Galle aus der Blaſe, entſtanden.

Dieſe Faulkrankheiten vertrugen gar keine ſtarke reizende Mittel, die China u. ſ. w. wohl aber Eßig und Zucker, gemäßigte Vitriolſäuren, einigemal auch, aber ſelten eine Abkochung der Wolverleyblumen (flor. arnicæ).

Faſt alle die an dieſem hitzigen Faulfieber darnieder lagen, hatten etwas gelbe Augen.

Immer ahndete ich einen unglücklichen Ausgang, wenn dieſes Faulfieber entweder einen Zimmermann (der nemlich von der Sonnenhitze verbrannt war) oder einen Becker befiel; eben ſo auch wenn zugleich die Leber angegriffen war, lieber war mirs, wenn die Lunge dabey litt. Eben ſo unglücklich lief es ab, wenn dies Fieber eine Perſon anfiel, die vorhero an Krankheiten des Magens

gens und der Leber, gelitten hatte. Unglücklichen Ausgang prophezeyte ich ferner, wenn der Kranke immer den Mund offen hatte, und ohne eine irgend in die Sinne fallende Urſache im Munde ſchwer ſchlingen konnte. Denn in dieſem Falle war immer eine Lähmung des Unterkinnbacken-Mäusleins (maſſeter) und eine halbe Lähmung der Speiſeröhre zugegen. Meiſtentheils war auch eine Lähmung der Urinblaſe voran gegangen, und der Urinabgang daher gehemmt. Indeß machte mir dieſe Harnverhaltung weit weniger bange.

Dreytägige Fieber.

Kalte dreytägige Fieber, ſowohl einfache als doppelte, habe ich mit Huxhams Spießglaswein*) oder mit der, von mir ſo häufig gebrauchten und ſo höchſt nutzbaren Abkochung der Graslöwenzahn- und Zichorienwurzel, geheilt.

Ruhrkranken dieſes Jahrs.

Den 6ten Juny kam mir die erſte, den 25ten Juny die zweyte, den 7ten July die dritte Ruhr vor, ſeit der Zeit aber mehrere.

Vom

*) Dieſe Huxhamſche Spießglastinktur (Tinctura Antimonii Huxhami) iſt faſt gar nicht von dem bekannten Brechwein unterſchieden. Auf eine Unze fein zerriebenes Spießglanzglas werden vier und zwanzig Unzen Maderawein warm aufgegoſſen, zehn bis zwölf Tage, dann und wann aufgeſchüttelt, ſtehn gelaſſen und durchgeſeigt. — Unter allen ſo vielen guten Zubereitungen des Spießglaſes, der Buchholziſchen, Gmelinſchen, Mangoldſchen, Jakobiſchen Tinctur u. ſ. w. zieht man in heutigen Tagen, wohl mit Recht die verbeſſerte nach Herrn D. Oehne, und unter gewiſſen Umſtänden, die nach Herrn D. Thedens; (ſ. ſn. neue Chirurg. Bemerk. IIter Theil) zubereitete Tinktur, vor.

Den Monat Julius hindurch hatten wir 15 Ruhrkranke.

Vom 1ſten Auguſt bis zum 24ſten hatten wir 36 Ruhrpatienten. Im praktiſchen Collegio 6.

Es ſtarben an der Ruhr bis zum 24ſten Auguſt:

1) Ein altes Weib von 63 Jahren, deren Gliedmaßen, als ſie zu uns gebracht wurde, ſchon ganz kalt waren, ſie hatte vorher Rhabarber und Theriak gebraucht. Sie klagte beſtändig über Brennen auf der Bruſt, im Stuhlgange ging ſchwarzgelbes Blut ab. Gegen den 10ten Tag der Krankheit ſtarb ſie und am 8ten Tage hatte man ſie ins Krankenhaus getragen.

2) Eine andre alte Frau von 97 Jahren auf die nehmliche Weiſe. Nachts hatte ſie kalte Gliedmaßen, aber beſtändige Hitze dabey.

3) Die alte Köchinn des Herrn K. — —. In der Gallenblaſe fand man einen großen Gallenſtein. Sie hatte Kälte in den äußern Gliedmaßen, unlöſchbaren Durſt, und beſtändiges Brennen auf der Bruſt.

4) Eben ſo ſtarb noch ein altes Weib von 76 Jahren. Ihre Gliedmaßen waren bald anfangs äußerſt kalt, die Hitze anhaltend, der Durſt unermeßlich, die Schweiße beſtändig kalt.

5) Eben ſo eine junge Weibsperſon, die unter beſtändigem Hin- und Herwerfen einen häu-

ſigen dünnen Milchſaft ausleerenden Stuhlgang hatte. Sie war von Natur zu Leibſchmerzen geneigt und trank gern Wein.

6) Ein Jüngling der anfangs viele Wochen lang am Hüftweh gelitten, nachher Bruſtbeklemmung, zuletzt das dreytägige kalte Fieber gehabt hatte. Als er endlich hievon geneſet war, verfiel er in die Ruhr und ſtarb daran.

7) Endlich noch ein andrer ſtarker Mann, der, nachdem er 6 Wochen lang zu Hauſe am Faulfieber gelegen, ſich angefangen hatte, davon zu erholen, und zu uns gebracht worden war, ſogleich Kälte in den äußern Gliedmaßen, und beſtändige Hitze bekam. Er hatte eine ausgedorrte, rindartige Zunge, gänzliche Betäubung, und ſtarb an der Ruhr.

Alle dieſe wurden am 8ten oder 9ten Tage der Krankheit zu uns gebracht. Die übrigen auch manchmal erſt am 12ten oder 14ten Tage.

Bey dreyen entſtand eine wäſſerigte Geſchwulſt der Füße, die man nach und nach zertheilte.

Zwey Perſonen bekamen nach der Ruhr ein Reißen am Kopfe, welches durch ein Brechmittel gehoben ward.

Bey ſechſen entſtand ein langweiliger höchſtbeſchwerlicher Durchfall, und drey davon bekamen eine wäßrichte Geſchwulſt der Schenkel.

Sep-

September.

Den erſten und zweyten war ſchönes Wetter, den 3ten Regen.

Witterung des Septembers.

Den 4ten 5. 6. 7. 8. 9. 10ten gute, heitere, etwas kühle Witterung.

Eben ſo bis zum 23ſten, an welchem Tage, ſo wie in vorhergehender Nacht, regnerichtes, kaltes Wetter eintrat.

Nachher war es wieder heiter, kalt und zuletzt regnicht.

Faule Entzündungsfieber.

1) Tagtäglich nahm die Entzündung zu, ohnerachtet der Mund voll leimartigen Unrath, und voll ſchäumender, aufgelöſter Seife ähnlichen Materie, und Eckel gegenwärtig war. Denn die Zeichen der Unreinigkeiten in den erſten Wegen, waren würklich verhältnißmäßig größer, als die Beträchtlichkeit des unreinen Stoffes ſelbſt.

2) Es gab auch faule Entzündungsfieber, die eine, auch wohl mehrere Aderlaſſe, ſehr gut, aber dagegen nicht den mindeſten Reiz, vertrugen; der Kopf war dabey ſehr ſchwach, die Augen etwas gelb, der Puls faſt gar nicht ſehr abgeändert, ſondern beynah natürlich. Kein Fieber war dem Schein nach gar nicht, und nur manchmal gegenwärtig. Aderlaſſe und eine Abkochung der Graswurzel mit Honig und Eßig that ſehr gute Dienſte. Wir unternahmen nichts würkſames, ſondern blieben, wenn obenerwähnte Hülfsmittel

mittel vorangegangen waren, ruhige Zuſchauer. Denn immer war die erwartende Heilart, bey dem Gebrauch jener Abkochung, hiebey das beſte. Jede, auch nur mäßig reizende Medizin war nachtheilig.

3) Die Ruhren waren mehr entzündungsartig; vertrugen alle Abführungen nicht im mindeſten und wurden durch Aderlaſſe geheilt. Der Stuhlzwang der dabey sehr ſtark und langwierig war, wurde durch erweichende Clyſtire gehoben.

4) Alle Kranken hatten etwas Gelblichtes im Auge. Gelbſuchten kamen nicht ſelten vor.

5) Auch ſo gar die Waſſerſüchtigen mußte man dieß Jahr durch, vorzüglich aber in dieſem Monat, mit der entzündungswidrigen Methode behandeln. Manchmal ſelbſt Aderlaſſe anwenden, meiſtens aber nur eine Abkochung des Eibiſch mit einfachem Oxymel, auch wohl Meerzwiebelhonig und Salpeter oder geblätterter Weinſteinerde.

So groß, ſo wichtig iſt alſo der Einfluß des Wetterſtandes, ſo allgemein die Nothwendigkeit ſeiner genauen Kenntniß, nicht allein bey herrſchenden, ſondern auch ſelbſt bey dazwiſchen eintretenden Krankheiten. (mb. intercurrentes). Nie möchte ich ohne ihre Leitung, Arzt ſeyn.

Heilart der kalten Fieber.

Die Heilung der mehreſten kalten, ja ſelbſt einiger nachlaſſenden Fieber, ging ſehr leicht, faſt blos durch den Gebrauch unſeres Dekokts von Gras-Löwenzahn- und Eichorienwurzel von ſtätten. Gegen Ende des Monats mußte man bey einigen

die

die China anwenden, die aber bey nachlaſſenden (remittentes) Fiebern nicht bekam.

Den 22ſten September wurde eine Wäſcherin, ein 17jähriges Mädchen zu uns gebracht; die bisher nur erſt dreymal ihre monatliche Reinigung, und zwar kurz vor der jetzigen Krankheit zum letztenmal gehabt hatte, vorher ganz geſund geweſen war, und den 18ten Septemb. gegen Mittag, eben da ſie einen friſchen Apfel aß, einen Kinnbackenkrampf zum erſtenmal verſpürte. Den 19, 20, 21ſten wurde der Zufall immer heftiger; das Schlingen ging äußerſt ſchwer von ſtatten, da ſich die Speiſeröhre, ſo bald ſie was hinunterſchlang, zuſammenzog, ihr Kopf dann und wann hinterwärts gezogen ward, und ſie einen rückwärts ziehenden Schmerz im Nacken bekam. Sie hatte Schmerz an den Schläfen, auf beyden Seiten der untern Kinnlade, und Kopfweh. Den 22ſten Septemb. als an dem Tage an welchem ſie ins Krankenhaus getragen wurde, fing ſie an Fieber und Hitze zu bekommen. Man ließ ihr Blut weg, welches gut ausſah. Der Leib war verſtopft. Den 23ſten und 24ſten wurde Queckſilberſalbe eingerieben. Aber am 25ſten konnte ſie gar nichts mehr hinunterſchlingen, denn jedesmal, wenn ſie ſchlingen wollte, bekam ſie eine Zuſammenziehung des Schlundes und endlich gar fallſüchtige Anfälle. Der Maſtdarm war an dieſem Tage ſo zuſammengeſchnürt und ſo ſehr einwärts gezogen, daß man ihr durchs Clyſtiren nichts einbringen konnte, ja ſie bekam, während dem Clyſtier Zuckungen. Die Queckſilbereinſalbung wurde hierauf vermehrt; in der auf dieſen Tag folgenden Nacht ſtarb ſie.

Kinnbackenkrampf.

Entzündung der Gedärme.

7) Gegen Ende des Monats wurden die Ruhren ſeltner, aber entzündlich, mit Entzündung der Gedärme verbunden, ohnerachtet man das Weſen der Entzündung nicht ſowohl aus der **Fortdauer des Schmerzes**, als aus der Kenntniß der Jahreswitterung und aus den vielen andern, zu der Zeit herrſchenden, entzündlichen Krankheiten, ſchlieſſen und erkennen konnte. Alle und alle, habe ich durch bloße Aderlaſſe und erweichende Mittel geheilt. Ausleerungen durch Stuhl und Brechen, waren offenbar ſchädlich.

Entzündungen der Eingeweide mit gallichtem Unrath.

8) Es kamen auch viele Fieber mit Seitenſtich und mit Lungenentzündungen, Leberentzündungen, entzündeten Gedärmen, viele gallichte, entzündliche, oder Unterleibsfieber mit Entzündung, vor, auch entzündlich-rhevmatiſche, ihrem Laufte nach, nachlaſſende und ihrer Dauer nach, langwierige Fieber; die durch den Gebrauch abführender Mittel und durch häufige Clyſtire ſehr gelindert wurden, indem durch ſie, die ganze Krankheit hindurch, eine große Menge Unrath, mit merklicher Erleichterung, durch den Stuhl abging; war der Stuhlgang aber von ſelbſt mehr flüſſig, ſo wurde die Krankheit um ſo viel geſchwinder gehoben. Auch hierbey waren wiederholte Aderlaſſe, ſo wohl anfänglich, als auch weiterhin, nothwendig. Die Kranken vertrugen weder die China, noch auch die mindeſten reizenden Mittel. Nur einer oder der andere ſtarb an einem ſolchen Fieber. Die irgendwo,

und

und zwar meiſtens in der Lunge, verborgene Entzündung, war Beweis genung: daß die Krankheit ihrem Weſen nach, zugleich entzündlich ſey, ohnerachtet der Puls im letzten Zeitraume der Krankheit, oft viele Tage lang äußerſt ſchwach war.

8) Einige dem Scheine nach, wahre bloße Faulfieber, habe ich jetzt durch ſparſame, aber einigemal wiederholte Aderläſſe, wobey entzündliches Blut wegging, geheilt. Denn nur dem Anſehen nach waren ſie bloße Faulfieber, im Grunde aber eigentlich faule Entzündungskrankheiten.

October.

Vom 1ſten bis 6ſten war es regnicht, neblicht und regnete mitunter ſtark. Den 7ten wurde es heiter, den 11ten neblicht. Witterung des Octobers.

Den 12ten, 13ten mäßig neblicht, etwas weniges regnete es, nachher klärte ſich der Himmel aus, und das Wetter wurde angenehm.

Den 20ſten regnete es äußerſt ſtark, hauptſächlich in der Nacht. Eben ſo den 21ſten.

Den 23ſten war heiteres und nachher angenehmes, nicht ſehr kaltes Wetter.

In der letzten Hälfte des Octobers war es öfters ſehr angenehm warm.

1) Kalte dreytägige, viertägige, einfache, doppelte, dreyfache Fieber, die ſchon im vergangenen Monate entſtanden waren, bekam ich erſt jetzt zu heilen. Waren ſie erſt neuerlich eingetreten, ſo wurden ſie durch bloße auflöſende Mittel geheilt, im Fall ſie aber ſchon lange her dauerten, ſo hob Kalte Fieber.

ich ſie durch die China, welcher ich jene Mittel vorangehn ließ.

Kaltes mit Entzündungen der Bruſt verbundnes Fieber.

2) Ich hatte auch einige Kranke, die an einem heftigen Seitenſtich oder an Lungenentzündung darniederlagen und dabey noch ein kaltes, dreytägiges, oder viertägiges Fieber hatten. Während der hitzigen Krankheit ſelbſt, traten nehmlich die Anfälle des kalten Fiebers, in gehöriger Ordnung ein; und wenn der Seitenſtich oder die Lungenentzündung auch ſchon gänzlich gehoben war, ſo dauerte doch das kalte Fieber noch fort. Dergleichen Kranken durfte man keine China geben; denn bey zweyen kam dadurch die vorige Entzündung der Lungen, ja bey einem noch nebenher eine Leberentzündung, wieder, welche ich mit der ganzen, ſtarken, entzündungswidrigen Methode heilen mußte.

Der Seitenſtich war häufig.

3) Das Seitenſtechen, Entzündung der Lunge mit Seitenſtich (pleuro-peripnevmonia) kam überall häufig vor, war meiſtens bey beyderley Geſchlechten voll Gefahr, und erforderte ſehr viele und ſtarke Aderlaſſe. Bey vielen ward auch die Leber, oder mit ihr und der Lunge, auch der ganze Unterleib von Entzündung angegriffen. Der Schmerz war ſehr heftig und nahm einen ſehr groſſen Umfang ein. Das Entzündungsfell war äuſſerſt dick.

Bey einigen waren beyde Lungen entzündet; in dieſem Falle fand ich den Puls einigemahl weich und erſt nach der Aderlaß, wurde er zu großer Erleichterung des Kranken, ſtark.

Nachlaſſende Fieber.

4) Die anhaltenden oder nachlaſſenden Fieber waren, ohnerachtet ſie manchmal aus dem Unterleibe

terleibe zu entſtehen und faulicht ſchienen, dennoch im Grunde entzündlich.

5) Ein junges Mädchen hatte ihre kranke Mutter, die auch nachher in ihrem Hauſe ſtarb, gepflegt, und fing um den 10ten September an, über Beklemmung und Brennen auf der Bruſt zu klagen; ſie achtete die Krankheit bis zum 28ſten September nicht; an gedachtem Tage aber kam ſie, über erwähnte Zufälle klagend, zu uns. Sie ſagte: daß ſie bisher kein Fieber verſpürt habe. Aber noch in der nehmlichen Nacht fing ſie an mit Wuth zu raſen und äußerſt heftiges Fieber zu bekommen. Es wurde ihr mehrmals reichlich Ader gelaſſen, und dadurch viel entzündliches Blut ausgeleert. Nach wenigen Tagen hörte die wüthende Raſerey auf, doch blieb eine ſtille Phantaſie, rauhe Stimme, und ein kleiner Huſten, der ſich vorzüglich, ſo bald ſie etwas trank, äußerte, zurück. Sie lag meiſt auf der linken Seite und ſagte, wenn ſie dann und wann zu ſich kam, daß ſie nur ſehr ſchwer ſchlingen könne, und längs der Kehle hinab, einen Schmerz empfinde. Man gab ihr laue und gelinde Getränke, bähete den ganzen Hals, und ließ ſie warme Dämpfe in den Mund einziehn. Da alles diß nichts helfen wollte, ließ ich ihr ein Blaſenpflaſter auf den vordern Hals legen. Noch muß ich das ſonderbare bemerken: daß eine Art von Schaum der Kranken beynahe unaufhörlich aus dem Munde floß, und ſie manchmal den Mund ſo, als wenn ſie was kaute, bewegte. Um den 18ten October fing ſie ſich an erträglicher zu befinden, und ihr Bewußtſeyn wieder zu bekommen. Sie ließ den Stuhlgang nicht mehr ins Bette, ſondern ſtund auf, das Fieber

Tödtliche Hirnwuth, die von einer ſeröſen Abſetzung, entſtanden war.

wurde um vieles gelinder, der Puls weicher, ſie konnte ſchon etwas beſſer ſchlingen, ſie klagte keinen Schmerz an der Kehle mehr, und ihr Mund ſchäumte und kaute nicht mehr. Indeſſen verſicherte ſie doch: etwas Beklemmung und Schmerz an der linken Bruſt zu empfinden, ſie lag auch würklich meiſtens auf dieſer Seite und nur manchmal auf dem Rücken. Den 24ſten früh, da wir alle die beſte Hofnung von ihr hatten, ſtarb ſie plötzlich*).

In der Leiche war die linke Lunge äußerſt entzündet, und in der diſſeitigen Höle nicht wenig Blutwaſſer befindlich. Im Herzbeutel befanden ſich ohngefehr ſechs Unzen eines ſtrohgelben Serums. Auch ein Theil der rechten Lunge war entzündet. Das Kehldecklein war auf beyden Seiten angefreſſen, ſo wie auch, aber nur ſehr wenig, der Ritz des Deckleins, welches hier und da gleichſam eyterte. Die, den Kehlkopf (arter. aſpera) innerlich umkleidende Haut, ſehr wenig roth, und längs der ganzen Luftröhre hinab, weißlicht. Die Luftröhrenäſte waren mit dem nehmlichen Schaume erfüllt, welcher der Kranken als ſie lebte, in ſo großer Menge aus dem Munde floß.

Hiebey

*) Einen faſt ähnlichen unvermutheten Tod beobachtete ich bey einer hieſigen Tuchmacherfrau, Anna Elſ. P. — — Sie hatte im Januar 1790. eine aus Entzündung und Galle vermiſchte Lungenentzündung bekommen, wobey die Entzündung jedoch die Oberhand hatte. Wiederholte Aderlaſſe, gelinde Abführungen eines unglaublichen gallichten Unraths, ſchienen die Krankheit ausnehmend zu lindern. Sie beſſerte ſich bis zum 2ten Februar tagtäglich, ſo daß ſelbſt der äußerſt ſchwere Athem, die Be-

Hiebey iſt folgendes merkwürdig:

1. Entzündungen werden auch manchmal dadurch tödtlich: daß ſie eine ſeröſe Abſetzung verurſachen; zumal wenn dieſe Abſetzung plötzlich und an einem Ort, der ſie unmöglich vertragen kann, geſchieht. Ich zweifle nicht im mindeſten, daß dieſe Kranke eigentlich, an einer plötzlich entſtandnen Waſſerſucht des Herzbeutels, ſo unvermuthet verſtorben ſey, ohnerachtet auch noch eine beträchtliche Entzündung der Lunge gegenwärtig war. Eben daher wird die Vorausbeſtimmung in dergleichen Fällen ſo ſehr ungewiß.

2. Die Langwierigkeit der unzertheilten Entzündung.

3) Unrecht urtheilen diejenigen, die alle Krankheiten, welche man ſich bey Gelegenheit der Krankenpflege zuziehet, für faulichte, halten. Denn einigemal hab ich das Gegentheil beobachtet.

Ich

Beklemmung der Bruſt, der Auswurf eines weiſſen Schaums, faſt gänzlich gehoben war. Den 3ten Februar, Nachmittag, verlangte ſie um 3 Uhr eine ſtärkende Suppe. Man hatte ihr, ohne mein Wiſſen, etwas weniges Wein darunter gegoſſen. Sie genoß dieſelbe, ſchon außer Bette ſitzend, mit Appetit. Eine Viertel-Stunde nachher verließen ſie ihre ſchon erlangten Kräfte plötzlich, ſie verlangte zu Bette. Als ſie ſich kaum gelegt hatte, rief ſie ein einzigmal nach Weineſſig zum Riechen und war — todt.

Eine Ruhr von Abſetzung einer rhevmatiſchen Materie.

Ich ſah in dieſen zwey Monaten, eine ſehr ſchmerzhafte rhevmatiſche Kniegeſchwulſt in einer einzigen Nacht verſchwinden; während deſſen eine äußerſt heftige blutige Ruhr entſtand. Die Ruhr wurde geheilt und darauf war Geſchwulſt und Schmerz des Knies wieder, wie vorher, gegenwärtig.

Abmagern nach der Ruhr.

Einmal beobachtete ich, daß auf eine, anfangs, wegen verſchiednen Diätfehlern nicht gut geheilte Ruhr, die ſtärkſte Ausmagerung, die trockenſte Haut, die man im äußerſten Grade der Schwindſucht kaum ſo findet, erfolgte; doch wurde die Kranke wieder hergeſtellt. Der Puls war immer ſtark und gut und der Appetit fortdaurend. Bey einer andern Weibsperſon aber, die ihre Ruhrkrankheit ganz äußerſt nachläſſig behandelte, folgte Abmagern, ein kleines Fieber, Geſchwulſt der Drüſen und — Tod.

November.

Witterung des Novembers.

Dieſer Monat war beynah durchgängig, neblicht, wolkicht, naß und kothig. Die Kälte war ſehr gemäßigt. Es regnete ſehr oft.

Den 25. 26ſten kam Sonne und angenehme Witterung. Nachher aber wieder Nebel und Gewölke.

Den 19ten ſchneyte es faſt den ganzen Tag, aber ſehr dünn.

(1) Jetzt

1) Jetzt kamen erſt ſehr viele, ſchon ſeit vorigen Monaten mit dem Fieber Behaftete, zu uns; auch ſah ich viele viertägige, die manchmal Neigung zur Entzündung äußerten.

2) Die Anzahl derer die an hitzigen Krankheiten darniederlagen, nahm ſehr ab; auch entſtanden jetzt keine neue kalte Fieber mehr. Dieſer Monat war viel geſünder als die übrigen.

3) Dieſen und folgenden Monat habe ich mehrmals für viel geſünder befunden, als alle übrigen, ja als ſelbſt die Frühjahrsmonate.

4) Das Entzündungsfieber fing eigentlich ſchon 1778 an zu herrſchen, ſtärker noch im Jahr 1779 und viel ſtärker noch im Jahr 1780. Denn das Gallenfieber, welches 1776 weit und breit umher herrſchte, war im folgenden Jahre 1777 ſchon viel gelinder. Das Jahr 1778 und 79 war zwar nicht ganz von aller Galle frey, aber ſie wurde doch immer weniger und weniger. Die allerwenigſte im Jahr 1780. Folge und Uebergang der Wetterſtände.

5) Eben daher war die Hauptſache der Cur im Jahr 1775. 76 und 77 ein Brechmittel; die Aderlaß mußte ihm erſt folgen. Allein im Jahr 1778 gingen ſie in gleichem Schritt, nur 1779 war das Brechen ſeltner, die Aderlaß aber durchs ganze Jahr häufig anwendbar.

6) Manchmal wird die Anwendung eines Brechmittels, auch ſelbſt in einer entzündlichen Conſtitution, nothwendig. Denn nicht ſelten iſt eine Krankheit anfangs entzündlich und gehet nachher in eine gallichte, faule, oder Unterleibskrankheit über, wobey das Brechen und das Abführen nöthig iſt.

7) Man

7) Man ſiehet daraus: wie nothwendig es ſey, die jährlichen Conſtitutionen, ihre Ordnung, Folge und Uebergang, nach meinem und Sydenhams Beobachtungen zu erlernen. Man könnte hie⸗von einige kurze Lehrſätze machen.

Das ſte⸗hende Fie⸗ber war entzünd⸗lich gal⸗licht.

Dieſes ſtehende Fieber (febr. ſtationaria), wel⸗ches dieß Jahr die Oberhand behalten zu haben ſchien, war nicht unvermiſcht, doch weniger vermiſcht als in andren Jahren. Oft kamen zugleich mit ihm, oder dazwiſchen oder nach demſelben, viele gallich⸗te, Unterleibes⸗ oder Magenkrankheiten.

Herrſchaft des ſtehen⸗den Fie⸗bers.

Ich weiß nicht, ob ich mich irre, wenn ich behaupte, daß dieſe ſtehenden Fieber, (febr. ſtationariae) eine beſtimmte Periode haben, ſo daß ſie, wenn gewiſſe Jahre verfloſſen ſind, in eben der Ordnung, wie ſie vor einigen Jahren beobachtet wurden, in ihrem Gleiſe zurückkom⸗men. Wenigſtens iſt dieß meine Meynung. Denn auch ſelbſt die Jahresfieber (febres annuae) beob⸗achten alle Jahr ihre gewiſſe Periode.

Die hin⸗ und her, einzeln vorkommenden Fie⸗ber (febr. ſporadicae) nehmen etwas ſo wohl von der Natur des ſtehenden, als des Jahrfie⸗bers, an.

Zwiſchen⸗krankhei⸗ten.

Allgemein herrſchende fieberhafte Zwiſchen⸗krankheiten ſind die Blattern, die Maſern, der Krampfhuſten, u. ſ. w. und dieſe nehmen eben⸗falls etwas von der Beſchaffenheit des ſtehenden und des Jahrsfiebers, an. Denn das ſtehen⸗de Fieber beherrſcht alles. Dieſen Ausdruck Zwi⸗ſchen Krankheiten oder dazwiſchen eintre⸗tende Krankheit (intercurrens) brauche ich in ei⸗nem etwas andern Sinne als Sydenham.

Wie

Wie weit ſich ein dergleichen ſtehendes Fieber verbreite und wie viel Länder es einnehme? das iſt uns unbekannt. Wir würden es aber erfahren können, wenn mehrere mit den Entdeckungen eines Sydenhams bekannte Aerzte ihre Beobachtungen in beſtimmten Gegenden der Welt, mehrere Jahre hintereinander fortſetzten und dann gegen einander hielten.

Die ſtehenden Fieber haben noch keine Benennung, meiſt ſind ſie anhaltende. Außer dem Sydenham hat faſt niemand etwas mehreres zur Kenntniß und Unterordnung derſelben geleiſtet. Man findet hier alſo noch ein weites, unbearbeitetes Feld der Arzneykunde.

Die mehreſten Schriftſteller, welche herrſchende Krankheiten beſchreiben, haben meiſtens nur entweder die jährlichen Fieber oder die herrſchenden fieberhaften Zwiſchenkrankheiten geſchildert. Eben dahin gehören auch meine oben mitgetheilte Schriften.

Die Jahreskrankheiten hat uns Grant ſo vortreflich beſchrieben, als ſie noch kein Schriftſteller vor ihm geſchildert hat. Die Natur ſelbſt ſcheint ihm, ſo zu ſagen, ſein ſchönes Buch in die Feder geſagt zu haben.

Wenn eine Krankheit durch den Verlauf mehrerer Jahre hindurch herrſchend bleibt, ſo bekommt ſie den Nahmen eines ſtehenden Fiebers, (febr. ſtationaria) oder Krankheitsſtand (conſtitutia).

Man

Man kann ſich daher ſelbſt leicht erklaren, was ein ſtehendes, ein Jahresfieber, was eine herrſchende Zwiſchenkrankheit, ein Krankheitsſtand ſey.

Bey langwierigen Krankheiten iſt die Rückſicht auf ein ſtehendes, jähriges Fieber, von äußerſter Wichtigkeit. Z. B. in der Schwindſucht, Waſſerſucht, den veneriſchen Krankheiten, u. ſ. w.

Den Einfluß eines ſtehenden Fiebers habe ich ganz vorzüglich, bey den jährlichen Ruhren im Jahr 1776 — 77 — 78, 79 und 80 beobachtet. Denn in dieſem letzten Jahre waren alle Ruhren entzündungsartig.

Die ſtehenden Fieber haben ihre Spielarten und verſchiedne Abarten. Eben ſo auch das jährige Fieber.

Sydenham wollte die Benennung des ſtehenden Fiebers manchmal nach dem Zutritt irgend einer herrſchenden Krankheit beſtimmen. Er hatte daher Blatterfieber, Ruhrfieber u. ſ. w. Indeſſen muß ich geſtehen, daß mir dieſe Art der Benennung eines ſtehenden Fiebers oder Krankheitsſtandes, die man entweder von dem jährigen Fieber oder von einer Abart deſſelben, oder von einer herrſchenden Zwiſchenkrankheit hernimmt, nicht im mindeſten gefällt; da eine dergleichen Benennung des ſtehenden Fiebers nicht auf die ganze Zeit, in welcher daſſelbe herrſchet, zupaßt.

Schleimigte Entzündungs- 1. Die Krankheiten dieſes Monats waren langwierig, mit Bruſtkeichen, Seitenſtich, Lun-

Lungenentzündung. Sie waren nehmlich entweder ſchleimicht, oder entzündlich, oder, welches der öfterſte Fall war, aus beyden zuſammengeſetzt, letztere kamen weit häufiger vor als jene. Krankheiten.

2. Den Waſſerſüchtigen waren bey dieſer Witterung alle ſtärkere urintreibende Mittel offenbar ſchädlich; nützlicher aber die entzündungswidrigen Getränke, aus 2 Pfund einer Abkochung der Graswurzel, mit 2 Unzen des einfachen Oxymels, reinem Salpeter und Weinſteinrahm zu 1 Quentgen. Etwas entzündliche Waſſerſuchten.

3. Die Rheumatiſmen der äußern Gliedmaſſen, der Knie, der Gedärme, oder Ruhren, und die Entzündung der Gedärme, wurden durch Entzündungswidrige Mittel und Aderlaſſe geheilet.

4. Die Entzündungen waren nicht eben äuſſerſt hitzig, ſondern mehr ſtumpf, langwierig und mit mehr oder weniger Schleim verbunden.

5. Die Lungenentzündungen waren unächte, (nothae) indeſſen näherten ſie ſich mehr den entzündlichen als den ſchleimichten.

6. Die kalten Fieber kamen zu Anfange des Monats ſehr häufig vor, und waren mit Entzündung der Bruſt, des Rippenfells oder der Lunge verbunden. Späterhin aber und gegen Ende des Monats waren ſie ohne Entzündung und erforderten vor allen andern Heilmethoden, die China. Denn alle übrige Mittel hoben dieſe Fieber nicht. Kalte Fieber.

7. Nur wenige Bleykoliken kamen in dieſem Monate vor. Aeußerſt wenige, ſage ich, am Anfange des Novembers und gegen Ende deſſelben gar kei-

ne. Vielleicht ſchützte nicht ſelbſt der Schleim den Magen vor dem Bley.

Nutzen der Wolverleyblume zur Zeit der Schleimkrankheiten.

8. Alle die, welchen ich die Wolverleyblumen gab, vertrugen dieſelben in dieſem Monate viel leichter und ohne alle Beſchwerden; da ſie ohne Zweifel zu einer andern Zeit, von einer ſolchen Gabe derſelben nachtheilige Folgen geſpürt haben würden.

9) Gelbſüchtige hatte ich nur äußerſt wenige.

Schleimfieber.

10) Gegen Ende des Monats kamen einige Schleimfieber vor. In dieſem ganzen Jahre aber fanden ſich alle Arten von Ausſchlägen, als Frieſel, Flecke, Scharlach und Roſenausſchlag nur ſehr ſelten. Die Blattern kamen ebenfalls nur äußerſt ſelten und höchſt gutartig vor, eben ſo ſelten auch die Maſern, und den ganzen Sommer hindurch keine Karbunkeln.

11. Alle Fieber waren gegen Ende des Monates mehr ſchleimichter Art. Hier und da fand man eine Ruhr, einen Durchfall und trockne Leibſchmerzen.

12. Jedoch war im Ganzen genommen, wenn man nur auf beträchtliche fieberhafte Krankheiten Rückſicht nimmt, die Anzahl der Kranken in dieſem Monat gar nicht groß, ja weit unbedeutender, als in irgend einem andern Monate.

Klagen der Hypochondriſt.

Gegen Ende des Monats hörte man überall die Hypochondriſchen über Krämpfe, Angſt u. ſ. w. klagen. Die erſten Wege waren ſehr verſchleimt. Hier that dann ein gelindes Abführungsmittel, ein in gewürzhaftem Waſſer aufgelöſtes,

und mehrere Tage fortgeſetzt gebrauchtes Salzmittel gute Dienſte. Gelehrte Perſonen, die eine ſitzende Lebensart führten, und Hypochonders, befanden ſich dieſen Monat äuſerſt übel. Dergleichen Perſonen bekam, nach vorangeſchickten Salzmitteln, eine ſtärkende Diät, wärmere Bekleidung, und nach hinlänglicher Reinigung des Magens und der Gedärme, der Wein, den man ſie bis zur Fröhlichkeit trinken laſſen mußte.

December.

Vom 1ſten bis 4ten war es angenehm, kalt, ſonnicht und nicht im mindeſten neblicht. Aber den 7ten war es neblicht, und den ganzen Tag durch ſchlaffes Wetter.

Den 8ten trocken kalt. Angenehmer Sonnenſchein.

Den 9ten windicht, kalt, die Sonne verbarg ſich, der Himmel hing voller Schnee, ohne daß es ſchneyte.

Den 10ten heftig kalt, ſehr windicht und es ſchneyte.

Den 13ten regnete es den ganzen Tag durch.

Den 14ten windicht und äußerſt kothig.

Den 15ten kothicht und neblicht.

Den 17ten ſchneyte es wieder.

Den 18ten Schnee und trockne Kälte.

Nach dem 20ſten ließ die Kälte wieder nach, und wurde linde Luft, indeſſen blieb der Erdboden doch mit Schnee bedeckt.

Seitenſtiche.

1. Mit Ausgang des vorigen und Anfange dieſes Monats kamen mehrere Lungenentzündungen und Seitenſtiche zum Vorſchein. Sie waren mit äußerſt ſchweren, faſt ſteckenden Athem, beſonders des Nachts, verbunden. Der Puls war hart, voll, zitternd, aber nicht eben ſehr ſchnell, ja manchmal kaum etwas merkliches geſchwinder als in geſunden Tagen; die Hitze war ebenfalls nicht ſehr heftig, ſondern beynahe natürlich. Die Bluthaut ſpeckicht und dick. Der Urin ſehr hochroth. Der Auswurf häufig, leimicht, mit Blut. Der Puls, die Wärme und die, (wenn man den Athem ausnimmt) ſcheinbare Gelindigkeit der Krankheit, konnte den Arzt ſehr leicht betrügen und ihn ſorgenlos machen. Der Leib war gemeiniglich mäßig offen.

2. Gegen Ende des Monats kamen mehrere Lungenentzündungen und Seitenſtiche vor, meiſt aber unter dem männlichen Geſchlechte.

Schleimfieber unter den Weibsperſonen.

3. Unter den Weibsperſonen aber herrſchten nicht wenige Schleimfieber, die am Anfange entzündlich oder allgemeine, ohne örtliche Entzündung waren. Hierauf zog ſich die Krankheit bey einigen, auf irgend eine Seite, ſo daß dieſelbe, wie beym Seitenſtich weh that; oder auf die Lunge, ſo daß ſie eine unächte Lungenentzündung nach Sydenham, ſchien. Bey einigen grif ſie auch wohl die Gedärme an, ſo daß die Kranken eine Art von Darmentzündung erlitten, oder

ruhr.

ruhrartige Stühle bekamen. Bey andern äuſſerte dieſes Schleimfieber den Schein eines rhevmatiſchen Fiebers, eines Lenden- oder Hüftwehes.

Zwey Perſonen erlitten eine frühzeitige, im ſiebenten Monate erfolgende Geburt, nachdem die Frucht ſchon lange vorher abgeſtorben war. So wohl vor als auch noch mehr nach der frühzeitigen Niederkunſt bekamen ſie einen entzündungsartigen Schmerz der Gedärme. Eine von dieſen beyden bekam am 7ten Tage, da ſie durch die ſtarke entzündungswidrige Heilart ſchon hergeſtellt war, und ſich zwey Tage vorher ſchon ganz wohl befunden hatte, mitten in der Nacht ihren Leibſchmerz aufs neue wieder und brach, da derſelbe zu dem höchſten Grade der Heſtigkeit ſtieg, anhaltend, ſehr viele Galle aus. Der ganze Unterleib war äußerſt ſchmerzhaft. Hier half nichts. Kaum waren zweymal vier und zwanzig Stunden dahin, ſo ſtarb ſie. Das Netz, alle Gedärme, vorzüglich aber die dünnen, eben ſo auch die innere Oberfläche der Gebärmutter, war zum Theil brandigt, zum Theil entzündet. In der Hölung des Unterleibes war eine eyterähnliche Materie befindlich, aber nirgends ein Geſchwür. War dieſes Milch? oder Eyter? oder welches wohl wahrſcheinlicher iſt, entzündliche, durchgeſchwitzte Lymphe? Frühzeitige Geburt.

4. Dieſe Fieber der Weibsperſonen erforderten anfangs eine Aderlaſſe, nachher aber nicht ſelten ein Brechmittel oder Abführungsmittel, zuletzt die Gras- die Löwenzahn- und die Cichorienwurzel. Bey den Frauensperſonen waren überhaupt die ausleerenden Mittel weit nothwendiger als bey den Mannsperſonen, die mehr entzündungsartig

krank waren. Mehrere bleichſüchtige Perſonen litten an dieſem Schleimfieber und hatten den Mund voll Schleim, der ſäuerlich roch.

Entzündung der Gedärme bey Gebährerinnen.

5. Faſt alle Gebärerinnen litten an Colik, oder vielmehr an Schmerzen der entzündeten Gedärme, ihr Mund aber war dabey unrein und ſchleimigt. Sie vertrugen keine Ausleerungen des Unterleibes, wohl aber des Blutes, und erweichende Umſchläge auf den Unterleib. Späterhin aber war ein flüſſiger Stuhlgang nicht ohne Nutzen.

6. Jetzt gab es ſchon wenige kalte Fieber, und dieſe waren nicht eben widerſpenſtig.

Unächte Lungenentzündungen.

In den letzten Tagen des Jahres hörte man ſchon weit mehrere Frauensperſonen über bittern Geſchmack und Schleim klagen. Sie hatten Seitenſtiche und Lungenentzündungen, beyde waren unächter Art. In dieſem Falle waren Anfangs Aderlaſſe, nachher entweder Brechen oder Abführen, je nachdem der Krankheitsſtoff entweder ober- oder unterwärts zu ſich ſenkte, dienlich.

8) Ein öfters zurückkehrendes Hüftweh wurde auf wiederholte Salzmittel beſſer; auf Blaſenpflaſter, Spießglas und Schweißmittel aber, heftiger wüthend.

Zwey-

Zweyter Abſchnitt.

Mediciniſche, im Jahr 1773 in Ungarn geſammlete Beobachtungen.

Erſte Krankengeſchichte.

Den 18ten July.

Eine gewiſſe Frau von M**, die 27 Jahr alt war, hatte ſchon ſiebenmal gebohren, und ihre Niederkunft war jedesmal recht glücklich von ſtatten gegangen. Die Erzählung ihres vorigen Befindens enthielt nichts beſonderes. Vor vier Monaten ging ihr eine frühzeitige zwey monatliche Frucht ab; indeſſen erlitt ſie dabey weder einen allzugroßen Blutverluſt, noch irgend einen ungewöhnlichen oder heftigen Zufall. Seit der Zeit fingen ihre Füße und Schenkel an, wäſſericht zu ſchwellen. Die Geſchwulſt derſelben verging zwar manchmal und kam wieder, aber jetzt blieb ſie ſeit 14 Tagen anhaltend, ja noch zunehmend. In den drey oder vier verfloßnen Jahren hatte ſie öfters den weiſſen Fluß, manchmal auch wieder nicht gehabt. Seit dem letzten Unrichtig gehen, hatte ſie die ganze Zeit her ihre monatliche Reinigung häufig und gutfärbig, nur daß ſie jedesmal vor ihrem Ausbruch alle Monate Kopfſchmerz, Lendenweh und Fieber bekam. In der Zwiſchenzeit der monatlichen Reinigungen ſtellte ſich jedesmal der weiſſe Fluß (Fluor albus), der ohngefähr acht Tage dauerte, ein. Seit dem frühzeitigen Geburtsabgange ſchien ſie im Geſicht voller, und überhaupt am ganzen Körper fetter. Ihre Zähne

Weiſſer Fluß mit Geſchwulſt der Schenkel.

waren ſeit einigen Jahren her nicht mehr ſo feſt wie ſonſt, und das Zahnfleiſch ſchwand. Ich verbot ihr alle Arten von lauem, theeartigen Getränke, den ſie überhaupt nur ſelten trank, und rieth ihr, ſtatt des Waſſers, welches ihr gewöhnliches Getränk war, nach und nach den Wein anzugewöhnen, ſich aller lauen Bäder zu enthalten, und mehr trockne Speiſen zu genießen. Noch muß ich bemerken, daß der weiſſe Fluß manchmal freſſend war; früh waren ihre entrichten Augen angeſchwollen, und ſie ſah ſchlaftrunken aus.

℞. Maſſae pillul. Extract. Catholici grana X.
Reſinae Ialappae
Scammon. ā̄ā V.
Caſtorei grana ij.

Miſc. f. Pillul. no. 5. die ſie auf einmal nehmen mußte. Sie ging davon ſechsmal zu Stuhle.

Nachher bekam ſie:

℞. Sapon. Venet. Vnc. Sem.
Gummi Ammoniaci. drachm. ij.
Maſſae Pillular. Ruffi drachm. j.
M. f. Pillul. gr. iij.

Hievon mußte ſie viermal des Tages drey Stück nehmen. Sie bekam dadurch täglich zwey bis dreymal Oefnung. Der weiſſe Fluß dauerte fort. Nachher ließ ich ſie die China, aber ohne Stahl brauchen, weil ich vermuthete: daß ſie nach dem Gebrauch der letzteren Pillen ſchwanger geworden ſey.

℞. Cor-

℞. Cortic. peruviani Vncias ij.
f. Pulver. ℈ij.

Wovon ſie den erſten Tag Früh und Abends eins, den zweyten Tag drey, den dritten Tag vier Stück, und dann ſo immerfort vier Stück täglich nehmen mußte. In Anſehung der Zähne verſchrieb ich ihr:

℞. Tinct. lacc. alumin.
Syrupi Myrrthit. ãã Vnciam ß.
Aluminis rupei Scrupul. ij.
Sanguin. draconis drachmam ß.

M. Einigemal des Tages das Zahnfleiſch zu ſchmieren. Die Füße ließ ich mit einer Binde einwickeln.

Den 24ſten July.

Nun mußte ſie täglich viermal eine Quente China nehmen.

Bis heute erwartete ſie ihre monatliche Reinigung.

Anmerk. Ihr Körper äußerte ſehr ſtarke Neigung zur Waſſerſucht, Geſicht und äußeres Ausſehn des Körpers war voll und nur ſcheinbar fett, die Geſichtsfarbe gut, ja manchmal ſchön und roſicht, ſo daß ein unerfahrener Arzt die Perſon für vollkommen geſund gehalten hätte.

Den 28ſten July.

Seit einigen Tagen ging der Urin häuſiger ab als gewöhnlich, ohnerachtet er immer hinlänglich

abgegangen war und ſie jetzt weniger als ſonſt trank. Die Füße liefen weniger an. Am 16ten July hatte ſie am äußern Knöchel des linken Fuſſes eine kleine Blatter bekommen, welche man, da ſie voller Eyter war, öfnete und den Eyter heraus ließ. Aber der Ort fing ſich an zu ſchälen, und ein zirkelrundes, obwohl gutartiges Geſchwür, von der Größe eines Siebenkreuzers, welches aber gar nicht tief, ſondern nur in der Oberfläche blieb, zu bilden. Es wurden trockne Plümaceaus und nachher weiſſes Pflaſter (Emplaſt. album) aufgelegt. Demohngeachtet tröpfelte immerfort Waſſer heraus. Dieſer linke Fuß war auch jederzeit mehr geſchwollen als der rechte.

Heute verſchrieb ich ihr

℞. Cortic. peruvian. Scrup. ij.
Limatur. ferri non rubigin. gr. Vj.

M. f. Pulv. wovon 36 Stück gemacht werden, und täglich viermal eins davon, mit etwas wenigem Wein genommen werden muß. Die Füße ließ ich mit Maſtix beräuchern und mit Flanell reiben.

Vom 4ten bis 9ten Auguſt.

Die Geſchwulſt der Füße nahm ab. Die ofne Stelle am äußern Knöchel des linken Fußes heilte zu. Es kam ihr ſelbſt vor, daß ihre Fettigkeit an Händen und andern Theilen des Körpers etwas nachließe. Noch iſt zu bemerken: daß dieſe Frau jedesmal, wenn ſie ſchwanger ward, (und ſie hatte ſchon ſiebenmal in Wochen gelegen) gleich vom erſten Monat an, ihre monatliche Reini-

gung

gung verlohr. Da ſie ſich nun in dieſer gewöhnlichen Epoche ſo vollkommen wohl befand, ſo wurde der Stahl in obiger Arzney jetzo weggelaſſen. Sie nahm

℞. Cortic. peruvian. Uncias V.

wovon Pulver, jedes zu einem Quentgen gemacht, und täglich viere eingenommen wurden.

Den 16ten Auguſt.

℞. Pulv. Cortic. peruviani Uncias V.

Wovon Pulver zu einem Quentgen jedes, gemacht wurden.

Den 18ten Auguſt.

Heute Nacht fand ſich ihre monatliche Reinigung, ohne den geringſten Schmerz, wieder ein; ſo daß man den höchſt wahrſcheinlichen Schluß: daß ſie nicht ſchwanger ſey, machen konnte.

Den 24ſten Auguſt.

Bis heute daurte die monatliche Reinigung fort, ſo wie dieſelbe überhaupt immer acht Tage lang zu dauren pflegte. Die Farbe derſelben ſchien, weil ſie mit weiſſer Flußmaterie untermengt war, nicht vollkommen blutähnlich. Im ganzen hatte aber der weiſſe Fluß ſehr abgenommen.

℞. Cortic. peruviani drachmam j.
Limat. ferri non rubiginoſ. grana Vj.

M.

M. f. Pulv. wovon 40 Stück gemacht und täglich viere mit etwas wenigem Wein genommen wurden.

Den 25ſten Auguſt.

Heute hörte die monatliche Reinigung auf. Sie fuhr mit dem Gebrauch der China fort, und zwar mit Stahl in Wein. Die monatliche Reinigung trat zur beſtimmten Zeit, gutfärbig und in hinlänglicher Menge ein; und der weiſſe Fluß war gänzlich verſchwunden.

Zweyte Krankengeſchichte.

Den 30ſten July.

Ein Spulwurm.

Ein Knabe der zwey Jahr und einen Monat alt war, hatte ſchon ſeit dem Oſterfeſte einen Durchfall. Er ging täglich fünf, bis ſechsmal zu Stuhle, auch wohl des Nachts einigemal. Ein einzigmal blieb er drey Wochen lang weg, zu welcher Zeit der Knabe ſich vollkommen wohl befand, aber er kam bald wieder. Der Unrath welcher abging, hatte manchmal grüne Farbe, manchmal war er leimicht, manchmal verſchiedener Farbe. Manchmal ging alles unverdaut und roh durch den Stuhlgang ab. So bald der Durchfall minder zugegen war, fing der Leib an mehr anzulaufen. Der Leib war weich, früh ſehr wenig, und nur immer nachher, angelaufen. Manchmal bekam er Kolikſchmerzen, aber nie

hatte

hatte man Würmer im Stuhlgange wahrgenommen. Sehr oft klagte er über Jucken in den Naſenlöchern und ſagte: daß Fliegen drinnen wären. Er rieb ſich daher immerfort an der Naſe, brach und huſtete aber niemals. Uebrigens war er munter, raſch, hatte geſunde Farbe, aber Durſt. Manchmal bekam er plötzlich Hitze. Hier und da zeigten ſich an ſeinem Körper, kleine Blätterchen. Seine Augen konnte ich nicht betrachten, weil er eben ſchlief und ſeine Mutter ihn nicht gern aufwecken wollte. Seine Kräfte fingen von dem fortdauernden Durchfall an etwas abzunehmen.

℞. Semin. Santonici
Cortic. peruviani āā Scrupul. ij.
Rad. Valerianae Sylveſtris.
Corrallinae āā drachmam jß.
Cornu Cervi uſti.
Vitrioli Martis āā Scrupul. j.
Pulver. hierae picrae drachmam j.

M. f. Pulv. D. in pyxide. Hievon ſollte dem Knaben alle Morgen ein kleiner Kaffeelöffel mit etwas Honig oder irgend einem Syrup gegeben werden. Und wenn ſich die Krankheit nicht änderte, ſollte er nachher des Morgens früh um 6 Uhr einen kleinen Löffel, den zweyten Vormittag um 10 Uhr nehmen. Wenn er aber darauf zu viel Stühle bekäme, ſo ſollte man ihm um den andern Morgen folgendes geben:

℞. Vnguenti Nervini Uncias. iij.
— — Arthanitae Unciam ß.
Olei laurini drachmas iij. M.

Hier

Hiermit zweymal des Tages den Unterleib gut einzuſchmieren.

Vor drey Tagen bekam er gegen zehn Uhr Vormittags Kälte, brach zweymal Schleim aus, und nachher Hitze und Schweiß. Die Nacht ſchlief er, und äußerte wenig Appetit. Folgenden Morgen ſtand er ſehr munter auf. Gegen zehn Uhr aber bekam er wieder Kälte, Hitze, Brechen und Schweis, wie Tages vorher. Gegen vier Uhr Nachmittags befand er ſich ziemlich wohl, des Nachts aber trat Hitze und Schweiß wieder ein.

Amerk. Da der Knabe das Bette und jede Bedeckung nicht im mindeſten vertrug, ſo erwartete er nie die Beendigung des Anfalls, ſondern gab, indem er mitten im Schweiß aufſtand, Gelegenheit, daß der Schweis zurücktrat, daher die Hitze und der Schweis des Nachts immer wieder kam.

Morgens gegen zehn Uhr befand er ſich erträglich, nachher brach er wieder, und klagte nach dem Brechen über Kolikſchmerzen, die ſich aber bald nachher dadurch legten, daß ein lebendiger, ohngefähr einen Fuß langer Spuhlwurm, unterwärts abgieng. Heute bekam er keinen Froſt mehr. Er klagte aber zur Zeit des Anfalls über Kopf, Lendenſchmerz und über Durſt. Ich gab ihm folgendes:

℞. Aquae Ceraſorum nigr.
Syrupi Abſinth. āā Unciam iſs.
Extract. Cortic. peruvian. drachm. iij.
Salis polychreſti Scrupulum j. M.

Hievon

Hievon Abends um 5, 7, 9, und früh um 6 und 8 Uhr jedesmal einen gewöhnlichen Löffel zu nehmen.

Der Knabe wurde vollkommen hergeſtellt.

Dritte Krankengeſchichte.

Den 1ſten Auguſt.

P. K. — — ein Prämonſtratenſer, bekam den 27ſten July um halb vier Uhr Nachmittags, Froſt mit drauf folgender Hitze. Der Anfall dauerte bis gegen zehn Uhr. Folgenden Tages kam der Anfall um die nemliche Zeit, aber mit wenigerer und viel kürzere Zeit daurender Kälte, und deſto größerer Hitze, wieder. Am dritten Tage kam der Anfall wie am erſten, am vierten, wie am zweyten Tage. Am fünften Tage trat der Anfall gegen ein Uhr Nachmittag ein; die Kälte dauerte drey Stunden lang, das Fieber bis gegen halb zehn Uhr. Er ſchlief des Nachts immer gut, während dem Fieberanfall brach er eine grüne Materie aus. In den drey folgenden Tagen nahm er jedesmal ein Ailhaudſches Pulver *) ein, Doppeltes dreytägiges Fieber.

*) Ein nach meiner eignen, wider Willen gemachten Beobachtung, den Erfahrungen andrer Aerzte, und Verſuchen der Pharmazevtiker, unglückliches Gemiſch höchſt angreifender Beſtand-

ein, wovon er Stühle bekam. Im 5ten Anfall hatte er außerordentlich ſtarken Drang zum Brechen, welchem er durch Einſteckung des Fingers in den Schlund, nachhalf, und ſehr wenige grüne Materie, mit unbeſchreiblicher Anſtrengung wegbrach. Zuletzt äußerten ſich Blutſtreifen im Auswurf. Während dem fünften Anfalle, empfand er grauſame Schmerzen in allen Gliedmaßen. Außer dem Anfall klagte er über angelaufnen, aufgeblaſenen Magen, und eine Schwere in demſelben. Die linke hypochondriſche Gegend that ihm bey der geringſten Berührung weh. Der Unterleib war weich und nicht angelaufen. Der Kopf war ihm, wenn er aufrechts ſaß, ſchwer; wenn er lag,

ſtandtheile; jede Gabe beſteht nehmlich aus 20 Gran Skammonium, 24 Gran Purgierkörner, 20 Gran Mumie, 12 Gran Judenpech und etwas Opium. Letzteres bewirkt zwar gleich nach dem Gebrauch eine faſt unwiderſtehliche Neigung zum Schlafe, und macht die heftige Würkung der erſteren Sachen unmerklicher. Allein kann man wohl dieſes Gemiſch auf zweyfache Art ſchädlicher Beſtandtheile, ſo oft als es ſeine Vorſchrift erfordert, ohne größte Lebensgefahr geben? Der Vorſicht ſey es Dank! daß dieſe Giftmiſcherwaare in den preußiſchen Staaten wenigſtens nicht öffentlich eingeführt werden darf. Nur wäre zu wünſchen, daß Aerzte und Nichtärzte auch gegen den Schleichhandel damit, der ſelbſt in Schleſien noch heimlich fortdauret unpartheyiſch und ohne Rückſicht der Perſon arbeiteten. Fritz hat in ſeinen Annalen einige Beyſpiele ihres Nachtheils angeführet, ich könnte dieſelbe aus der Geſchichte durch ſie faſt auf immer krank gewordener Familien, ſehr zahlreich liefern, wenn hier der Ort dazu wäre. Ich begnüge

lag, ſo ſchien er geſund zu ſeyn. Er hatte wenig Eßluſt. Der Puls war in der fieberfreyen Zwiſchenzeit gut; er hatte keine Hitze. Heute (den 10ten Auguſt) kam der ſechſte Fieberanfall um halb vier Uhr Nachmittag. Jch verſchrieb folgendes:

℞. Radic. graminis.
— Taraxaci.
— Helenii āā libram ß.
Conciſ. cond. tivid. in part. iij. D. V.

Jeder Theil hievon mit einer hinlänglichen Menge Waſſer 1½ Stunde lang zu kochen, und davon

gnüge mich aber blos damit junge Aerzte innig zu bitten, ihre Patienten eifrigſt dagegen zu warnen und ihnen das zu beherzigen zu geben, was der vortrefliche Hofr. Fritz von ihnen ſagt: „Von einer halben Million Pulvern, die „dieſer Schandfleck des Menſchengeſchlechts „bloß aus Liebe zum Gewinn jährlich vertheilt, „(denn ſo viel verkauft er gewiß,) verlieren ge„wiß 200 000 Menſchen ihr Leben, oder wer„den doch Jnvaliden. Ailhauds Pulver iſt „zwar ein herrliches lukratifes Mittel ſich Mar„quiſate zu erwerben, aber um der Blutſchul„den willen, die auf dieſen Rittergütern haf„ten, möcht ich nicht Herr von ihnen ſeyn. „Es wäre eben ſo nöthig an der Grenze Deutſch„lands einen Cordon gegen dieſe Giftmiſcher „zu ziehen, als gegen die Peſt; obgleich der „Generalmarktſchreyer Ailhaud das Gebieth „der Wirkſamkeit ſeiner Pulver beynah auf „alle mögliche Krankheiten ausdehnt.“ So weit der einſichtsvolle Herr Hofr Fritze in ſ. Med. Annal. S. 317., und alle menſchenfreundliche Aerzte mit ihm!

zwey Pfund bey der Durchſeigung gut auszudrücken.

℞. Syrupi fumariae
Oxymel. ſimplicis āā Uncias IV.
Salis polychreſt. Unciam ß. M.

Alle Stunden außer dem Fieberanfall, eine Kaffeetaſſe vom obigen Tranke zu trinken, und zwey kleine Löffel vom letztern Safte hinein zu thun.

℞. Unguenti populei.
—— Nervini āā Uncias ij.
—— Arthanitae Unciam ß.

M. D. V. Zweymal des Tages hievon etwas in die hypochondriſche beyderſeitige Gegend gut einzureiben.

℞. Florum Sambuci Manip. IV.

Eine Handvoll hievon mit zwey Pfund ſiedendem Waſſer zu begießen, und zur Zeit des Anfalls zu trinken.

Den 5ten Auguſt.

Der ſiebente Anfall kam gegen Mittag und zwar heftig. Der achte Anfall beſtand blos in etwas weniger Hitze, welche gegen Abend eintrat. Der neunte Fieberanfall (den 4ten Auguſt) blieb ganz aus. Am linken Hypochonder äußerte ſich jetzt weit weniger Schmerz und Härte. Der Magen war einigermaßen beſſer. Noch muß ich anmerken: daß die Schwere des Magens und das Krexſen hier nicht durch ein Brechmittel, ſondern durch auflöſende Mittel gehoben ward. Ich ließ ihn mit obigen Arzneyen fortfahren.

Den

Den 14ten Auguſt.

Die Fieberanwandlung äußerte ſich gegen Abend mit leichtem Schauer und drauf folgender Hitze, zwey Stunden lang. Folgenden Tag befand er ſich wohl. Den dritten Tag drauf hatte er früh, vorzüglich an den Händen vorübergehende Hitze. Ich verſchrieb ihm folgendes:

℞. Extracti Corticis peruviani Unciam jß.
— Helenii Unciam ß.
Syrupi Abſinthii q. S.

F. Pillul. gr. iij. Hievon viermal des Tages vier Stück zu nehmen, ſo lange das Fieber ihn merklich anwandelt. Nachher aber nur zweymal des Tages vier Stück zu nehmen.

℞. Radicis Graminis.
— Taraxaci.
Trifolii fibrini ãã Uncias iij. C. C. D. V.

Alles mit einem Maas Waſſer eine Stunde lang zu kochen, und beym Durchſeigen gut auszudrücken. Dann eine Kaffeetaſſe davon nach dem Gebrauch der Pillen auszutrinken.

Den 23ſten Auguſt.

Er befindet ſich vollkommen wohl, ſoll aber mit dem Gebrauch obiger Arzneyen fortfahren.

Vierte Krankengeſchichte.

Den 8ten July 1772.

Schwindſucht.

Der vierzehnjährige Emerik F. — — bekam um den 8ten July 1772 einen ſtechenden Schmerz an der untern rechten Seite, hatte des Nachts beſtändig Hitze und nach Verlauf von zwey Wochen kam ein trockner Huſten dazu. Der Schmerz und die Hitze daurten fort und wurden gegen Abend immer ſtärker. Doch konnte er auf beyden Seiten ohne Beſchwerde liegen. Bis hieher ging er bey ſeiner Krankheit noch herum und wartete ſeine Geſchäfte ab. Den 29ſten July rieth ihm ein Arzt, den man gerufen hatte, er müſſe ſich ſogleich zu Bette legen und verſicherte: daß er kränker ſey, als der Kranke es vielleicht ſelbſt glaube. Er gab ihm noch dieſen Tag Pulver, am folgenden aber eine Mixtur. Heute war der Seitenſtich zum erſtenmal ſehr gelind, und verlohr ſich auch nachher, binnen kurzer Zeit, ganz und gar. Folgenden Tages empfand er abwechſelnd Schauer und Hitze. Er hatte keinen Schmerz mehr. Am nächſten Morgen gab ihm ſein Arzt eine Laxanz. Was er ihm am nachherigen Tage gegeben, weiß ich nicht. Aber am folgenden Tage bekam er einen neuen Seitenſtich, unten an der linken Seite, und nun konnte er auf keiner von beyden Seiten, ſondern mußte auf dem Rücken liegen. Dieſer Schmerz dauerte vier Tage lang, dann folgten abwechſelnde Schauer und Hitze, der

Huſten

Huſten aber dauerte ununterbrochen fort. Er wurde ſchwach und mager. Sein Arzt gab ihm eine mit Limonienſaft bereitete Molke, nachher eine kaffeefarbige Mixtur, und endlich das isländiſche Moos, worauf ſiedende Milch gegoſſen wurde, in Theeform zu brauchen. Weiterhin mußte er täglich, während daß er ſich Bewegung machte, eine Flaſche Seltzerbrunn mit $\frac{1}{4}$ Milch austrinken. Vom Aufguß des isländiſchen Mooſes gab er ihm Morgens und Abends ein Pfund. Er brach aber das Seltzerwaſſer mit der getrunknen Milch aus. Das Fieber wurde ſtärker, er bekam abwechſelnde Schauer und Hitze; daher gab ihm der Arzt vier Pulver, (nach der Farbe vermuthe ich, daß es China geweſen ſey) wovon er alle Morgen eines nehmen mußte; nachher Milchzucker, ſo daß er täglich zwey Pulver davon nehmen ſollte und endlich eine Latwerge aus Polychreſtſalz, Süßholzextrakt und China. Dabey auch Milchzucker mit weiſſem Zucker, wovon er während dem Huſten einen Coffeelöffel nehmen ſollte, und die Bruſtkräuter zum Thee. Ohngefähr um den 20ſten September ward ein andrer Arzt zu Hülfe genommen, der ihm nun folgendes verſchrieb:

℞. Extracti Cortic. peruviani
— Myrrhae āā drachmas iij.
Sachar. albi libram ß.

M. davon täglich einigemal einen Kaffeelöffel zu nehmen und einen Aufguß des teutſchen Thees zu trinken.

Zu der Zeit traten die Fieberanfälle gegen neun Uhr Vormittags ein. Er hatte Abends

Hitze, des Nachts ſehr ſtarke Schweiße, Huſten, und theils ſchleimigten, theils aber, doch nur wenigen, eyterartigen Auswurf. Sein Kopf war ihm duslicht. Er hatte Durſt; und Schwäche und Auszehrung nahmen ſchnellen Schrittes zu. Den 2ten October 1772 rief man mich zu ihm und ich empfahl die China in Subſtanz. Der zweyte Arzt wollte ſie ihm nur zu drey Quentgen täglich geben, und zwar ſo, daß er alle dreye vor neun Uhr des Morgens aufbrauchen ſollte. Er mußte die Milchdiät anfangen.

Den 3ten October.

Früh hatte er keinen Schweis mehr. Um zehn Uhr Vormittag bekam er einen gelinden und bald vorübergehenden Fieber-Froſt. Abends Hitze.

Den 4ten October.

Es kam kein Schweis, nur gelinde feuchte Ausdünſtung. Gegen eilf Uhr gelinde Kälte. Die Hitze war minder und kürzer. Er hatte einmal, obwohl ſchwer genug, Stuhl, da er vorher ſehr ſelten Oefnung bekam.

Den 5ten October.

Kam kein Schweis, nur äußerſt gelinde feuchte Dünſtung, auch kein Fieberanfall. Vormittags hatte er zweymal Stuhl, der Huſten kam gelinder und ſeltner, als irgend einen andern Tag. Im Auswurf war wenig Eyter.

Den 6ten October.

Kein Schweis. Nur ein äußerſt gelinder Dunſt. Der Huſten kaum noch merklich gegenwärtig. Der Auswurf war nicht eyterícht, ſondern gekocht, ſo wie er nach Löſung eines Katharres zu ſeyn pflegt, äußerſt unbeträchtlich und gi g leicht von ſtatten. Er bekam von ſelbſt, einmal ofnen Leib. Gegen zehn Uhr früh empfand er einen gelinden Froſt in den Füßen, ob von Zulaſſung der kalten Luft, wie ich vermuthe, oder aus einer andern Urſache, kann ich nicht wiſſen. Nach Tiſche hatte er keine Hitze, weil es gut Wetter war, ſo fuhr er in die Weinberge.

Anmerk. Dieſe ganze Zeit hindurch hatte er keine Bruſtbeklemmung. Der Puls war gegen Abend gut, oder wenigſtens nur ſehr mäßig fieberhaft. Es äußerten ſich nicht die mindeſten Zeichen einer Säure in den erſten Wegen. Folgende Tage hatte er entweder gar keinen oder nur ſehr wenigen Huſten. Er hatte nur äußerſt wenigen und zwar reifen Auswurf. Sein Athem war vollkommen gut. Er bekam keine Fieberanfälle, und konnte auf beyden Seiten liegend ſchlafen; (und zwar konnte er dieß die ganze Zeit her ſeit dem Seitenſtich,) er bekam beſſere Kräfte. Sein Kopf war in aller Abſicht gut. Sein Geſicht weniger ausgemagert. Er hatte Appetit und Schlaf, kein Gefühl eines Druckes im Oberleibe; befand ſich nach der Mahlzeit nicht beſchwert, keichte beym Gehen nicht im mindeſten, und hatte keinen Durſt.

Den 10ten October.

Früh hatte er einen gelinden Schweis.

Den 11ten October.

Bekam er einen etwas ſtärkeren Schweis.

Den 12ten October.

Wieder gelinden Schweis.

Ich verſchrieb ihm vier Quentgen China in Subſtanz, wovon er eines um ſieben und neun Uhr Vormittag, und Nachmittag um vier und ſechs Uhr eines nehmen ſollte. Um zehn Uhr aber ſollte er Ziegenmilch, wenn er welche bekommen könnte, und zwar friſch gemolken, noch warm, trinken; oder, welches noch beſſer wäre, ſaugen, und mit der Milchdiät fortfahren.

Verſchiedne Arten der Schwindſucht.

Ich muß hier noch etwas anmerken: Man hört oft von vielen geheilten Schwindſuchten ſprechen, ohnerachtet die beſten Aerzte, nach ihrem eignen Geſtändniß, nur äußerſt ſelten einen Fall von ihrer Heilung aufweiſen können. Der Grund davon liegt offenbar darinn: weil ſowohl Nichtärzte, als auch manchmal Aerzte keinen wahren Begriff der Schwindſucht haben; und weil die Schwindſucht ſelbſt ſo äußerſt verſchieden iſt. Man findet Perſonen, die ſehr häufigen, entweder **reifen** oder **eyterichten** oder **garſtigfärbigen** Auswurf haben und werden geheilt. Dergleichen Perſonen haben kein hektiſch Fieber, ſie eſſen mit Appetit, bekommen weder jene nächtliche Schweiße, noch andre Zufälle der Schwindſüchtigen. Sie haben gleichſam eine

Fon-

Fontanelle in der Lunge, und befinden ſich, ſo lange dieſe fließt, wohl dabey. Der Eyter wird bey ihnen, entweder weil er durch den Auswurf ſehr leicht abgeht, oder weil ihr Geſchwür hinlänglich dicke Ränder hat, oder weil ihre übrige körperliche Umſtände gut ſind, nicht in die Maſſe der Säfte eingeſogen. Dieſe ſind eigentlich keine Schwindſüchtige, ohnerachtet die böſe Materie, wegen dem gefährlichen Orte dieſer Fontanelle, bey irgend einer hinlänglichen zutretenden gelegentlichen Urſache, und bey verhindertem Abgange des Eyters durch den Auswurf, eingeſogen werden, und dann eine wahre Schwindſucht verurſachen kann. Dergleichen Kranken muß man eine Fontanelle machen, um den Eyter abzuleiten, Selzerwaſſer, welches ihn durch Urin und andre Wege abführet, eben ſo auch Purgiermittel, die vom Sydenham ſo gelobt werden, und endlich die natürlichen Balſame geben.

Milch und China können bey ihnen auch wohl in der Rückſicht angewendet werden, in ſo fern ſie die Säfte vor der Fäulniß ſchützen und nähren, beſonders die China, in ſo fern ſie ſtärkt, und der immer zu befürchtenden Fäulniß widerſteht. Indeſſen iſt ſo wohl die Milch als die China in dieſem Zuſtande kein gradezu nöthiges Heilmittel.

Von dieſer Art Krankheit werden ſehr viele geheilt, die ſich dann rühmen, von der Schwindſucht hergeſtellt zu ſeyn, da ſich ihre Aerzte ſelbſt rühmen, die Schwindſucht geheilt zu haben.

Es giebt auch noch eine andre Krankheit, welche ſehr leicht in die Schwindſucht übergeht, vor ihrem Uebergange in dieſelbe aber den Kranken ſehr

lange

lange quälen und von Unerfahrnen leicht für wahre Schwindſucht angeſehn werden kann; ich meyne den Fall, wenn eine katharraliſche oder kräzartige oder flechtenartige, veneriſche, oder ſkorbutiſche u. ſ. w. Schärfe auf die Lungen abgeſetzt wird. Dieſe ſcharfe, häufige, geſalzne, verſchiedenfärbige und verſchieden ſchmeckende Materie bringt man ziemlich glücklich durch den Auswurf aus dem Körper. Dieſe Art der Neigung zur Schwindſucht erfordert wieder verſchiedne Ableitungen der Materie auf mehr ſichere Orte, verdickende Mittel und ſolche Arzneyen, die der unterſuchten und erkannten Art der Schärfe gradezu entgegen würken. Bey einem Salzfluſſe, bey veranlaßter Abſetzung einer zurückgetriebnen kräzichten Materie auf die Lunge, leiſten die Vipernbrühen, Brühen von Fröſchen und Schildkröten und dergleichen ſehr oft vorzügliche Hülfe. Dieß iſt der nehmliche Fall den der ber. Morgagni in dem XXII. Anatom. Briefe im 31ſten Abſchnitt beſchreibt. Eben da bekommt dem Kranken auch die Abkochung des Eibiſch, u. ſ. w. Brühen von jungem Geflügel. Schwache Abkochungen der Wurzel und Holze u. ſ. w. zu Ableitung und Ausführung der ſcharfen Materie. Eben ſo auch die natürlichen Balſame, vorzüglich ein wenig Terpentin. Dergleichen Kranke ſind ausgemagert, huſten, werfen oft ſehr viel aus, und ihr Auswurf iſt weißlicht, katharralartig, verſchiedenfarbig, oft übler Farbe. Manchmal äußert ſich auch blutiger Auswurf dabey. Indeſſen zeigt ſich doch kein Fieberchen, ſie haben Eßluſt, Schlaf, liegen auf beyden Seiten, und bekommen nach dem Eſſen weder Beſchwerde, noch Röthe. Sie keichen nicht, ſelbſt wenn ſie aufwärts ſteigen. Sie

empfinden auch keine drückende Schwere in der Bruſt. Aber ſie haben oft eine hartnäckige Heiſerkeit. In dieſem Falle leiſten die Brühen von Fröſchen, Vipern, Schildkröten, Krebſen, jungen Hünern, ein ſchwacher Aufguß der Saſſafras, mit etwas wenigem Terpentin, früh Morgens genommen, viel mehr Hülfe, als alle ſtärkende, zuſammenziehende Mittel. Milch und China ſind nicht eigentlich paſſend. Dagegen können manchmal, nach dem Rathe eines Sydenhams, Purgiermittel, in Abſicht der Zurückleitung der Säfte, in dieſer Art der Neigung zur Schwindſucht dienlich ſeyn. Nicht ſelten wird auch dieſe Krankheit geheilt.

So bald aber eine Eyterung in der Lunge oder an dem Rippenfell erfolgt iſt, und dann entweder die Wunde ſelbſt, oder die Einſaugung des Eyters jenes kleine Fieberchen der Schwindſüchtigen anfachet, Huſten, Eyterauswurf, nächtliche Schweiße zugegen ſind, u. ſ. w. ja! dann wird bloß die Milchdiät und die China erfordert; alle übrige Mittel ſind entweder ſchädlich, oder doch unnütz, außer einige, die man irgend einem einzelnen heftigen Krankheitszufalle entgegenſetzt.

Dieſes iſt eine von den ſchwerſten Arten der Schwindſucht, die in ihrem zweyten Zeitraume vielleicht noch nie, und im erſten Zeitraume äuſſerſt ſelten geheilt worden iſt.

Unheilbar iſt die erbliche Schwindſucht (phtyſis haereditaria), die noch weit ſchlimmer iſt, als jetzt beſchriebne Art.

Den

Den 13ten October.

Gegen eilf Uhr Vormittag kam ein ſtarker Fieberanfall, ſehr ſtarker Schweis.

Den 14ten October.

So wie Tages vorher.

Den 15ten October und folgende.

Alle Zufälle minderten ſich immer nach und nach ſo ſehr, daß er den 18ten keinen Anfall, und den 21ſten keinen Schweis mehr hatte. Auch blieb das Fieber und der Schweis einige Tage lang aus. Doch kam eine kleine Fieberanwandlung des Abends zwey bis dreymal wieder und manchmal auch ſehr heftiger Schweis.

Den 3ten November.

Man ſagte mir, daß er ſeit vier Tagen nur blos am Kopfe ſchwitze. Eben ſeit dieſer Zeit hatte er nehmlich Pulver aus Hyazinthen und Krebsſteinen zu brauchen angefangen. Noch trank er früh und Abend friſchgemolkne Ziegenmilch und zu Verdickung der Säfte, eine Emulſion des weiſſen Mohnſaamens zum gewöhnlichen Getränk.

Als ich ihn den 21ſten September beſuchte, hörte ich, daß er über den ganzen Körper ſehr juckende Blätterchen habe.

Er hatte Eßluſt, Schlaf, keinen Huſten, keinen Durſt und empfand nach dem Eſſen keine Beſchwerde. Er magerte ſich auch nicht mehr ab.

Den

Den 4ten November.

Heute früh ſollte er anfangen täglich etwas lokatellen Balſam, ſo viel als die Größe einer Erbſe beträgt, zu brauchen. Er hatte immer um den andern Tag gute Leibesöfnung.

Den 10ten November.

Seit fünf Tagen kam kein Schweis mehr, der Schlaf war gut, die Kräfte nahmen zu, das Geſicht wurde voller. Er empfand keine Fieberanwandlung mehr. In dieſem Falle ſcheint ein unbeträchtliches, ofnes Lungengeſchwür (empyema) da geweſen zu ſeyn. So lange die Krankheit in minderm Grade zugegen iſt, iſt die Ausleerung durch den Schweis hinlänglich. Aber dann muß man ſogleich die China geben. Die Lunge ſelbſt ſcheint hier nicht angefreſſen geweſen zu ſeyn, da erſtlich der Athem frey, zweytens kein Huſten, drittens keine Beklemmung der Bruſt zugegen war und viertens, weil er auf beyden Seiten liegen konnte. Oefters pflegt das Fieber und der Schweis zurückzukommen, weil ſich der Eyter, auch nach ſeiner Ausleerung, wieder aufs neue anſammlet. Der ber. **Morgagni** ſagt: daß die balſamiſchen Mittel die Ränder des Geſchwürs entzünden und daher in der Schwindſucht nicht dienlich ſind. Beſſer aber würken ſie in **Schwäche der Lunge ohne Geſchwür**, deren Daſeyn man aus der Neigung zu öftern Katharren, zweytens aus einem Blutſpucken, wegen Erweiterung der Gefäße (haemopteſis ex anaſtomoſi), drittens aus einem häufigen, langwierigen, aber nicht eyterichten Auswurf ſchließen kann.

Den 17ten November.

Alles war heut wie letzthin, nur fand ich den Puls nach dem Eſſen ſchnell und ſchwach. Der Knabe hielt die vorgeſchriebne Diät nicht genau, und ſetzte ſeit einigen Tagen die China aus.

Er war einigemal ausgegangen und hatte ſich dadurch einen Katharr zugezogen. Wegen Ausſetzung der China fing er wieder an gelind zu ſchwitzen. Ich rieth ihm daher in der Mitte des Decembers den Gebrauch der Arzneyen ſorgfältig fortzuſetzen.

Den 15ten Januar 1773.

Seit vier Wochen hatte er wieder häufigen Auswurf von verſchiedener Farbe, bald war der Auswurf reif, bald eyทericht, bald guter Farbe. Abends bekam er Hitze. Sein Puls war nach Art der Schwindſüchtigen. Manchmal bekam er abwechſelnde gelinde Schauer im Rücken. Er hatte einige Zeit lang gar keine China genommen, nachher wieder angefangen zu brauchen, aber nur zwey Quentgen täglich. Ich rieth ihm daher täglich früh zwey und Abends zwey Quentgen zu nehmen. Dieß fing er den 15ten Januar wieder an. Er ſchwitzte des Nachts nicht.

Den 4ten Merz.

Er hatte einige Zeitlang die Chinaabkochung gebraucht, weil ihm die Subſtanz davon widerſtund. Eben ſo brach er auch die Eſelsmilch einigemal weg. Die weggebrochne Materie roch ſehr ſauer. Er bekam daher venetianiſche Seiſe mit Krebsſteinen. Er ſchwitzte wieder und der

Schweis

Schweis ließ auch wieder nach. Er nahm des nächtlichen Huſtens wegen alle Abende gegen vier Gran von der Styraxpillenmaſſe. (maſſa Pillular. de ſtyrace). Man ſagte mir: daß durch dieſe Pillen auch der Schweis, der auf die Hyazinthen-ſpecies nicht mehr wie ſonſt nachgeben wollte, weggeblieben wäre. Aber vielleicht ward die Schweis-materie durch den Auswurf und durch andre Wege ausgeführt; da die Maſſe der Styraxpillen wohl, wegen dem darinn enthaltnen ſchweistreibenden Opium, den Schweis nicht heben konnte. Die Füße liefen immer Abends, aber nur ſehr wenig, an. Bald die erſte Zeit nach dem Seitenſtiche fielen ihm die Haare aus, aber jetzt nicht mehr. Doch wuchſen ihm jetzt zwiſchen den andern Haaren, wollichte, kleine Härchen. Er hatte häufigen, theils eyterichten, theils reifen katharraliſchen Auswurf.

Den 21ſten März.

Des Nachts hatte er immer, bis gegen Mitternacht, manchmal auch bis gegen Morgen, Hitze. Während der Zeit der Hitze ſtockte aber der Auswurf, und der Huſten wurde abmattend ſtark. Sobald die Hitze vorüber war, löſte es ſich ſogleich beſſer. Manchmal ſtockte der Auswurf auch einige Tage lang. in welchem Falle er Angſt, ſtärkere Hitze, und Durchfall bekam. Die Nachtſchweiße ſtellten ſich ſeltener, oft gar nicht, ein. Auch die Füße ſchwollen jetzt nicht mehr an.

Den 20ſten April.

Heute fand ich bey dieſem Jünglinge folgende Umſtände: Seit einigen Tagen ſchwollen ihm die

Füße bis zu den Knöcheln, mehr als ſonſt, an. Er brach ſeit einigen Tagen Nachmittag öfters das Genoßne weg, welches nach dem Geſchmack des Kranken und dem Geruch der Umſtehenden, ganz ſauer war, auch brach er manchmal Materie, die ſeinem Auswurf glich, weg. Dieß Brechen legte ſich auf Opiatpillen mit venetianiſcher Seife und Krebsſteinen, auf Fleiſchſuppen und dermaligen Enthaltung aller ſauerwerdenden Speiſen, der Milch und Milchſpeiſen. Der Abends eintretende Fieberanfall kam meiſtens ſehr gelind, ſelten mit etwas weniger, öftrer ohne Kälte. Bey Annäherung des Anfalls und während demſelben, war der Huſten häufiger, trocken und abmattend. Morgens löſte ſich der Auswurf leicht, war eyterricht, katharraliſch, reif, ohne Geruch und einige Tage her, weniger. Sein Schlaf war gut, er hatte keine Beklemmung, konnte von jeher immer auf beyden Seiten und auch auf dem Rücken gut liegen. Sein Leib war, (vermuthlich von den Abends genommnen Opiaten) verſtopft. Er hatte in der Nacht keinen Schweis, außer manchmal etwas weniges und nur im Geſichte. Er hatte Appetit. Er wurde äußerſt abgezehrt. Er war ſo außerordentlich ſchwach, daß er ſich nicht mehr umdrehen oder einen Fuß anders legen konnte. Z. M. Man ſieht daraus offenbar, wie unrecht man ſich oft, aus dem Umſtande, wenn der Kranke auf allen Seiten bequem liegen kann, mit der Möglichkeit der Heilung der Schwindſucht, ſchmeichelt.

Den 29ſten April.

Der Auswurf ſtockte, daher wurde daß Athemholen manchmal kreiſchend, und dabey immer ſehr ſchwer, er hatte Angſt, und änderte ſeine Lage alle Augenblicke. Der Huſten war trocken und häufig. Er ſelbſt verſicherte: daß das Athemholen jedesmal wenn er Abends Opium einnehme, ungemein erleichtert würde. — (Woher mochte dieß kommen? da das Opium doch ſonſt den Athem erſchweret? Letzteres geſchieht blos in einem blutreichen ſtarken Körper. Wo im Gegentheil die Säfte mangeln, ſtellt das Opium, indem es dieſelben ausdehnt, das Verhältniß zwiſchen den flüſſigen und feſten Theilen wieder her, und wird in dieſem Falle, ein **Mittel, welches den Auswurf befördert.**) — Er hatte ſchon geraume Zeit her gar keine Schweiße mehr; ohnerachtet ſie bey dieſer Krankheit und beym Opium gewöhnlich ſind. Wahrſcheinlich weil die Haut des Kranken zuſammengezogen und rauh worden, indem die äußerſten Gefäßchen ſchon vertilgt waren.

Er hatte äußerſt wenigen Auswurf, aber öfters einen Durchfall, der grünen Stuhlgang, (denn er aß Spargel und Spinat) und vielen klaren Eyter ausleerte. Es wurde ein Umſchlag auf dem Unterleib gelegt, welcher aus Wermuth, Muskatennüſſen, in rothen und Tokaier-Wein gekocht, beſtand. Darauf fand ſich der Auswurf wieder und der Durchfall hörte auf. Auch die Geſchwulſt des Geſichts legte ſich, ſobald der Auswurf wieder kam. Er hatte kein Fleiſch mehr, ſeine Haut war trocken und rauh, beſonders an den Füßen. Seine Ohrläppchen waren zuſammen

men gezogen, aber nicht die Nägel. Sein Schlund war dürr. Er hatte Appetit, eine gute, gar nicht heiſere Stimme. Er konnte auf allen Seiten bequem liegen.

Den 1ſten May.

Heute ging ſehr oft in ſeinem Stuhlgange Eyter ab, aber mit vielem Geſtanke, Winden und abgehenden Blähungen. Der Auswurf war äuſſerſt unbeträchtlich. Das Athemholen war leichter als geſtern.

Den 3ten May.

Er hatte keinen Auswurf, ſein Stuhlgang war ordentlich und dicht, aber öſterer ging Eyter in ſelbigem ab. Schon ſeit zwey Tagen bekam er keinen Fieberanfall mehr.

Den 29ſten April hatte der Auswurf, (ſo wie die Tage vor und nach) eine lichtgelblichtgrüne Farbe, beſonders weißgelb, mit etwas Aſchgrau vermiſcht.

Den 4ten May.

Vergangne Nacht war weder durch den Auswurf, noch durch den Stuhlgang Eyter abgegangen. Daher huſtete er und ſchlief dieſe Nacht nicht, das Athemholen war erſchwert. Die Schwäche war noch größer. Heute Morgen fand ſich Auswurf und Abgang des Eyters durch den Stuhlgang wieder, ſogleich war er muntrer und hohlte leichter Athem. Er hatte binnen 24 Stunden einmal, und guten Stuhl. Heute konnte er, aus Angſt zu erſticken, nicht mehr auf der rechten

Seite

Seite liegen. Er ließ ſehr oft Urin; der Farbe deſſelben nach, war er wie der Urin eines Geſunden. Der Auswurf war ſtinkend, die Geſchwulſt der Füße war gemindert.

Den 5ten May.

Heute hatte er bis vier Uhr Nachmittag weder Auswurf noch Abgang des Eyters durch den Stuhlgang, er befand ſich daher ſeit Mittags äußerſt ſchlecht. Eine Stunde drauf verlohr er das Vermögen zu ſprechen, bekam die Angſt eines Sterbenden, und wurde an Händen und Füſſen kalt. Es äußerte ſich ein Kochen in ſeiner Bruſt. Nachdem man warme Tücher um Hände und Füße geſchlagen und er einen warmen Aufguß von Ehrenpreiß getrunken hatte, ſo ſtellte ſich der Abgang des Eyters im Stuhlgange wieder ein, und er bekam ſeine Sprache wieder, überhaupt befand er ſich darauf etwas weniges beſſer, war aber äußerſt ſchwach und konnte gegen Abend die Wärme meiner nur mäßig warmen Hand nicht vertragen. Hände und Füße waren kalt und doch ſagte er: er habe etwas Hitze. Nachts um dreyviertel auf eilf Uhr ſagte er: nun befinde er ſich durchgängig wohl, könne ſehr leicht athmen und wolle etwas weniges ſchlafen. Er ſchlief auch würklich ein, aber ſein Athem war kreiſchend, und um halb zwölf Uhr ſtarb er im Schlaf, denn während daß alle Augen der Umſtehenden, unverwandten Blickes auf ihn gerichtet waren, wurde man gewahr, daß er auf einmal nicht mehr athmete. Er war ohngefähr 10 Monate lang krank geweſen.

Fünfte Krankengeſchichte.

Ein anhaltendes nachlaſſendes Fieber.

Thomas O— —, ein Mann von 26 Jahren, hatte vor fünf Jahren an einer hitzigen Krankheit darniedergelegen. Als er ſieben Jahr alt war, hatte er eben eine hitzige Krankheit erlitten. In der hitzigen Krankheit vor fünf Jahren hatten ſich häufige Blutflüſſe aus der Naſe, mit denen er ſonſt nie behaftet geweſen war, geäußert. Vor zwey Jahren hatte er einen Monat lang das tägliche Fieber. Er wurde von irgend einem Arzte davon befreyt. Nach ſechs Monaten bekam er das dreytägige Fieber darauf, welches drey Monate dauerte und endlich durch einen Wundarzt gehoben wurde. Er blieb vier Wochen vom Fieber befreyt; als er aber um dieſe Zeit Ader ließ, kam das dreytägige Fieber wieder, welches ſich nachher in ein viertägiges, doch dergeſtalt verwandelte, daß ſein Anfall den vierten und fünften Tag Abends, nachher wieder den achten und neunten Tag, gleich einem doppelten fünftägigen Fieber, wiederkam, und ſo einen Monat lang fortdaurte. Die Anfälle des Fiebers waren ſo wohl in Rückſicht der Zeit, als auch in Rückſicht der Art ihres Eintritts, ſo wohl um den andern Tag, als auch unter ſich ſelbſt wieder ſehr verſchieden. Indeſſen kamen ſie doch immer Nachmittag. Das Fieber wurde zwar durch die China geheilt, ſo bald aber die Anfälle aufhörten, vernachläſſigte er ihren fortzuſetzenden Gebrauch. Bey jedem Fieber hatte er niedergeſchlagnen Appetit gehabt. Aber beym Gebrauch der China in dieſem

letzten

letzten Fieber, kam die Eßluſt, ohne Zuthuung irgend eines andern Mittels, vollkommen wieder. Er blieb zwey Monate lang vom Fieber befreyt; aber nachher bekam er wieder, immer um den vierten Tag, eine bald ſtärkere, bald ſchwächere Anwandlung davon.

Den 14ten October

war die Anwandlung des viertägigen Fiebers ſtärker. Er ſchlief gut.

Den 15ten October

kam er von einer Reiſe zurück und empfand Hitze mit untermiſchten Fröſteln. Sein Schlaf war etwas weniges unruhig.

Den 16ten October

war alles wie geſtern, nur heftiger. Er ſchlief wenig.

Den 17ten October

war alles wie geſtern. Gegen vier Uhr Nachmittags kam der Anfall des viertägigen Fiebers, mit etwas weniger Kälte, aber ſtarker Hitze. Er ſchlief faſt gar nicht.

Den 18ten October

dauerte die Hitze fort. Früh brach er etwas wenige bittre, gelblichte, ſchleimichte Materie aus. Eben ſo auch Abends. Nachts gegen neun Uhr kam ich, da er mich rufen laſſen, zu ihm. Sein Puls war ſchnell; er hatte Hitze. So bald

er ſich aber etwas aufdeckte, bekam er Froſt. Er hatte ſeit drey Tagen keinen Stuhl. Heute tröpfelte ihm etwas Blut aus der Naſe. Durch ein Clyſtier wurde ein harter Stuhlgang bewürkt, und die Hitze um etwas weniges gemindert. Er ſchlief etwas beſſer als geſtern, hatte Lenden- und Gliederſchmerz.

Den 19ten October.

Die Hitze dauerte fort. Früh brach er wie geſtern. Er trank alle Stunden eine Schaale Molken die mit Citronenſaft gemacht waren. Abends brach er auch etwas weniges. Die Hitze nahm ſehr zu, er hatte keinen Schlaf, fing an zu phantaſiren und bekam die Nacht durch zwey Stühle.

Den 20ſten October.

Morgens gegen ſechs Uhr tröpfelte ihm Blut aus der Naſe. Gegen acht Uhr früh ließ ich ihm reichlich Blut weg. Die Hitze wurde vermindert. Gegen Abend bekam er keinen Anfall des viertägigen Fiebers, und gar keine oder doch nur ſehr wenige Hitze. Um vier Uhr Nachmittag tröpfelte ihm etwas Blut aus der Naſe. Er ſchlief gut. Er ſchwitzte die Nacht durch ſo ſtark, daß er ein andres Hemde nehmen mußte. Der Schweis roch garſtig.

Den 21ſten October

bekam er keine Hitze. Er hatte Durſt, ſein Puls war kaum etwas merklich ſchneller. Von

ſieben bis acht Uhr Abends, bekam er gelinden Froſt, nachher Hitze, aber nur mäßig. Er ſchlief wenig und klagte etwas Kopfſchmerz.

Den 22ſten October.

Der Kopfſchmerz dauerte fort. Gegen eilf Uhr Vormittags war er fieberfrey. Abends gegen acht Uhr hatte er einen ſehr gelinden, nur einige Minuten lang daurenden Froſt, mit etwas ſchnellerem Puls. Er ſchlief gut. Heute fing er an die China zu brauchen.

Den 23ten October.

Früh hatte er mäßige Hitze, wie geſtern Abend während der Fieberanwandlung. Der Puls war ebenfalls noch gelinder als geſtern Abend. Er ſchlief in der Nacht, aber wegen Träumen unruhig. Er ſchwitzte des Nachts, (vielleicht weil er heute das erſtemal Winterbette genommen). Sein Schweis war ſtinkend. Er hatte keinen Stuhl.

Den 24ſten October.

Früh war der Puls weniger ſchnell. Sein Urin war braunroth, und bisher wurde er immer in kurzer Zeit dick, ohne etwas abzuſetzen. Er brauchte heute eine Abkochung der Graswurzel, der Löwenzahnwurzel und der Mangelwurzel (rad. lapathi acuti) mit China. Gegen Mittag war der Puls gut und blieb es auch den ganzen Tag durch. Gegen Abend hatte der Urin einen häufigen, weiſſen Bodenſatz. — (Es war der neunte Tag der Krankheit, an welchem ſich eine, wenigſtens zum Theil geſchehene Criſis durch den Urin

äußerte). — Die Nacht war gut. Doch brachte er ſie nicht ganz mit Schlafen zu, vielleicht wegen der Wärme der Stube, die des Nachts heute zum erſtenmal geheizt wurde; vielleicht aber auch deswegen, weil er immer zu Bette lag, oder doch nur ſehr wenig außer Bette geweſen war. Heute hatte er einmal Stuhl.

Den 25ſten October.

Der Puls war gut, der Urin weniger roth, trübte ſich bald, machte aber nur unvollkommenen Bodenſatz.

Den 26ſten October

war er den ganzen Tag außer Bette. Der Urin bekam eine mehr natürliche Farbe. Er hatte einen Stuhl. Die Nacht durch ſchlief er wenig. Dieſen Tag ging ich Nachmittags von ihm weg, nachdem ich an einem und demſelben Tiſche mit ihm geſpeiſt.

Den 27ſten und 28ſten October.

Er befand ſich durchgängig wohl. Den 28ſten gegen Abend aber war ſeine Frau einige Stunden von Hauſe abweſend, und als ſie wieder kam, klagte er, bey Eintritt der Nacht, über Kolikſchmerzen, die aber nur mäßig ſtark waren. Nachts ſchlief er nur wenig und ſein Schmerz dauerte fort. Morgens drauf hatte er Neigung zum Brechen und brach auch wirklich. Er ſchickte zu mir, da ich aber nicht zu Hauſe war und ſeine Umſtände alſo auch erſt ſpät erfuhr, ſo konnte ich erſt:

den 31ſten October

früh gegen ſieben Uhr zu ihm kommen, wo ich denn die Umſtände folgendermaßen fand. Geſtern ſpät gegen Abend, war auf ſein Verlangen ein Arzt aus Borſen angekommen, hatte ihm ſehr geiſtige Tropfen gegeben und ihm angerathen ein Gläsgen Roſſoli zu trinken. Der Kranke hatte aber dieſen ſeinen Rath nicht befolgt. Nachher habe ihm erwähnter Arzt noch eben denſelben Abend, einen Aufguß von Sennesblättern gegeben; worauf er öfterer gebrochen und fünfmal zu Stuhle geweſen. Heute früh gegen ſechs Uhr hatte er das leztemal gebrochen und Stuhl. Vorher hatte er ſeit drey Tagen keinen Stuhl gehabt. Bey meiner Ankunft fand ich den Kranken folgendermaßen: Er warf ſich im Bette hin und her, er ſchrie über Kolikſchmerz, ſein Puls war hart, manchmal ſehr ſchnell, manchmal natürlich langſam, manchmal auch noch langſamer als natürlich. Gegen zehn Uhr Morgens ließ ich ihm 12 Unzen Blut weg; ließ ihm einen Umſchlag aus friſchen Malven, über den ganzen Unterleib legen, gab ihm abgekochte Altheenwurzel zum Getränk, und ein ölichtes Clyſtier. Es war beſtändiger Suhlzwang zugegen. Der Schmerz blieb an einem Orte feſtſitzend, war grauſam heftig, der Unterleib aber weich. Wegen dem anhaltenden Stuhlzwange gingen die ölichten Clyſtiere immer ſogleich wieder weg. Der Schmerz wurde dadurch nur unmerklich wenig, faſt gar nicht gemindert. Abends ließ ich ihm zum zweytenmal und zwar 16 Unzen Blut weg, nachher bekam er alle halbe Stunden einen Gran mit Krebsſteinen abgeriebnes Opium. Nachdem er 4 Gran genommen,

nommen, empfand er einige Ruhe, ſein Schmerz wurde gelinder, kam nur in Zwiſchenzeiten wieder, und ſo brachte er die Nacht, eben ſo auch die Vormittagsſtunden des

1ſten Novembers,

zu. Er ſchlief dieſen Morgen einigemal. Gegen Mittag hatte er faſt gar keinen oder doch nur ſehr wenig Schmerz. Und Nachmittag befand er ſich auch recht erträglich. Gegen Abend aber kehrte der Schmerz anhaltend, mit ſchmerzhafter Bewegung der Gedärme wieder zurück. Nachdem er nach und nach wieder vier Gran Opium bekommen hatte, ſo hörte die Bewegung in den Gedärmen auf und der Schmerz linderte ſich. Ich verordnete ein Stuhlzäpfgen von gewöhnlicher Seife. Es blieb ohne Erfolg ſitzen. Er brachte faſt die ganze Nacht ſchlaflos zu. Gegen zwey Uhr früh

den 2ten November.

ließ ich, da noch bisher kein Stuhl erfolgt war, und hinlänglicher Stoff dazu, ja auch, nach meiner Beurtheilung, ſehr viele Blähungen, zugegen waren, ein reizendes Clyſtier aus aufgelöſter gewöhnlicher Seife und Salz, ſetzen. In kurzem ging Clyſtier und Stulzäpfchen ab. Es wurde noch ein reizendes Clyſtier geſetzt, aber auch diß ging ohne Wirkung ab. Heute gegen Mittag (den 2ten Nov) kam endlich ein freywilliger dünner Stuhl. Schmerz war dieſen ganzen Vormittag zugegen, aber mich deuchte, daß er minder als am 30ſten October, war; der Puls war ſehr hurtig und hart, der Urin äußerſt roth

und blieb entweder ſo, oder wurde trüb und machte einen unvollkommnen oder gar keinen Bodenſatz. Gegen ein Uhr Nachmittag, ließ ich 15 Unzen Blut weg. Sogleich ward der Puls etwas freyer und weniger hart. Der Schmerz blieb faſt in dem nehmlichen Grade anhaltend. Er hatte Drang auf den Stuhl und auf den Urin, ſo wie geſtern, ſo bald ihm aber Opium gegeben wurde, ging der Urin einigemal von ſelbſt ab. Nach Mitternacht wurde, wegen neuem Schmerz ein ölichtes Clyſtier angewandt. Es blieb ohngefähr drey Stunden bey ihm, da aber keine Linderung folgte, ſo wurde ein Lavement geſetzt, welches etwas mehr reizend war, als die übrigen, wovon nachher ein häufiger dünner Stuhl erfolgte.

Den 3ten November.

Der Schmerz kam Vormittags dann und wann und zwar manchmal wüthend ſtark, wieder. Eben ſo auch Abends. Es wurde früh und Abend Opium gegeben. So bald er Abends das Opium bekommen hatte, wurde der Schmerz vermindert, der Puls weicher, die Ausdünſtung ſtärker, der Urin, der vorhero wenig und mit Zwang abgegangen war, ging hing häufiger, freyer, und öfterer ab. Er ſchlief beynah die ganze Nacht hindurch.

Den 4ten November.

Morgens war der Schmerz wieder ſtärker und dabey eine ſchmerzhafte Empfindung herumziehender Winde. Es wurde zuerſt ein ölichtes Clyſtier gegeben, welches einen guten, verdauten, zum Theil dünnen, zum Theil etwas dicken Stuhl bewirkte.

wirkte. Der Schmerz blieb faſt in dem nehmlichen Grade, die Empfindung der Winde blieb wie vor. Man wendete daher noch ein reizenderes Clyſtier an, es erfolgte ein Stuhl, der wie der vorige, nur viel häufiger war, er verſpührte auch einige, aber nur wenige und bald vorübergehende Linderung davon. Auf zwey, nach und nach gegebne Grane Opium ließ der Schmerz etwas nach. Er nahm Hühnerbrühen und trank Gerſtendekokt, welches mit etwas Citronenſaft und Zucker wohlſchmeckend gemacht war. Geſtern ließ er auf den Gebrauch des Opiums Urin, der binnen ¼ Stunde einen eyterichten Bodenſatz, oder vielmehr ein eyterähnliches Blutwaſſer, (Serum Sanguinis puriforme), ſo wie man es in Bruſtkrankheiten auszuwerfen pflegt, abſetzte. Dieſe Nacht aber ging der Urin öfterer und häufiger ab, war aber röther, hatte manchmal eine niederſinkende runde Wolke, manchmal aber einen weiſſen röthlichen Bodenſatz. Der Puls war heute früh ſchnell und hart, nach dem Gebrauch des Opiums wurde er weicher und langſamer. Aus dem ganzen Verlauf dieſer Krankheit, können viele praktiſche Regeln abgefaßt werden.

Praktiſche Regeln.

1) In anhaltenden, nachlaſſenden Fiebern muß man mehrere Ausleerungen wiederholt veranſtalten. Das hitzige Fieber, welches ſich zu einem kalten geſellt, verdient allerdings mehrere Aufmerkſamkeit, als das dabey zugegen ſeyende kalte Fieber ſelbſt.

2) Molken oder ſäuerliche abgekochte Getränke muß der Kranke in Menge trinken, nehmlich alle Stunden oder alle halbe Stunden eine kleine

Schaale.

Schaale. Dieſe Methode muß auch ſelbſt bey Geneſenden fortgeſetzt werden.

3) Ein anhaltendes remittirendes Fieber hat wegen ſeinen nicht fieberhaften Pulſe manchmal den Schein eines kalten Fiebers. Aber die Schlafloſigkeit, die Mattigkeit, der Mangel an Eßluſt u. ſ. w. belehren uns von der Gegenwart einer hitzigen Krankheit. Vielleicht werden auch ſelbſt Aerzte dadurch manchmal irre geführt, ſo daß ſie ein anhaltend, nachlaſſend Fieber widerſinnig behandeln und Arzneyen verordnen, die man ſonſt in kalten Fiebern giebt. Vielleicht iſt dieß mit ein Grund, der zu den Verwünſchungen gegen die China Anlaß gegeben hat, weil man ſie in anhaltenden, nachlaſſenden Fiebern, welche den Schein eines kalten Fiebers hatten, ohne Verbindung der entzündungswidrigen Heilart gegeben haben mag.

4) Die entzündungsartige Kolik muß man ſorgfältigſt von andern Arten derſelben unterſcheiden. Wenn man dieß anfänglich nicht im Stande iſt, ſo wird man wohl thun, wenn man jedesmal, auch ſelbſt wenn das Temperament des Kranken zu widerſprechen ſcheint, eine Aderlaß veranſtaltet, nachher zuerſt ein öhlichtes, dann ein reizendes Clyſtier, erweichende Umſchläge und zuletzt Opium anwendet. In der Entzündungskolik iſt dieß die weſentliche Kur, in andern Arten der Kolik aber iſt ſie theils weſentliche, theils Präſervativkur, in ſo fern ſie die Entzündung verhütet.

5) Anwendung des Opiums iſt in vieler Rückſicht höchſt nöthig, theils wegen Krämpfen, die ſich zu der Entzündung geſellen, theils wegen Hef-

Heftigkeit des Schmerzes, wegen dem Brechen, dem Stuhlzwange, verhindertem Stuhl- und Urinabgange; nur muß man zugleich die entzündungswidrige Methode in ihrer ganzen Stärke anwenden.

Ein Purgiermittel iſt den Gedärmen bey der Entzündung, nie zuträglich, ſondern man muß den Leib vielmehr durch ein Clyſtier, durch ölichte Getränke und durch Opiate, welche die Krämpfe heben, öfnen. Wenn dieß nichts bewirkt, ſo muß man ein kühlendes Purgiermittel geben, ohne vorher lange zu warten.

Man muß aber dieſe Arzneyen in folgender Reihe anwenden. Ein Clyſtier, die Aderlaß, das Opium, ölichte Tränke, oder die Eibiſchabkochung, den Umſchlag auf den Unterleib. Wenn auf ein ſcharfes Clyſtier keine baldige Leibesöfnung folgt, ſo muß man ein Tabakſclyſtier geben, und wenn auch dieß nicht hilft, dann ein entzündungswidriges Clyſtier.

6) Wenn der Leib im Verlauf der Krankheit nachher verſtopft iſt, ſo muß man ihn nicht mit einem Purgiermittel, ſondern auf eine gelindere Art zur Oefnung reizen. Oft hängt die Stuhl- und Urinverhaltung vom Zwange dazu (tenesmus) ab, dann befördert das Opium beydes. Oft iſt die Wuth des Schmerzes daran Schuld, daß der Kranke den gehörigen Druck zum Stuhl und Urinlaſſen nicht anwenden kann; in dieſem Falle muß man zuerſt Opium und nachher ein ſcharfes Clyſtier anwenden — —.

Heute

Heute (den 4ten Novemb.) hatte er wenig Schmerz, der Puls war ſtark und voll. Der Urin war einmal äußerſt roth, ohne Wolke, ein andermal weniger roth, mit einer zu Boden ſinkenden, kugelförmigen Wolke, dann hatte er einmal eine zu bodenſinkende aber nicht kugelförmige Wolke. Wegen der Härte des Pulſes wurde ihm Abends auf dem Fuße Ader gelaſſen. Der Urin war dann weniger roth, wurde bald trübe, und machte keinen Abſatz. Gegen die Nacht zu kam der Kolikſchmerz heftig wieder, eben ſo auch Blähungen und abgehende Winde, daher ich gegen ſechs Uhr einen Gran Opium und nachher ein reizendes Clyſtier gab. Es ging etwas weniges dünner Stuhl ab, und er bekam ohngefähr auf eine Stunde lang, Ruhe. Dann äußerten ſich wieder Blähungen und Winde, und ich gab ihm wieder einen Gran Opium. Die Nacht und der Schlaf war gut. Der gegen Morgen weggelaßne Urin, wurde bald trübe und machte einen unvollkommnen Bodenſatz. Eben ſo auch gegen ſieben Uhr. Z. M. Faſt jeder Urin der trübe wird, ſetzt gleichſam eine Menge Fett an die Seiten des Gefäßes. Der gleichſam eytrichte Bodenſatz, war mit einigen wenigen ziegelrothen Theilchen vermiſcht. Geſtern gegen Nacht ſetzte der Urin, der bald trübe worden war, gar nichts ab, ſondern es blieb davon ein Theil, aber nur ein kleiner Theil am Boden hell und klar. Gegen neun Uhr Vormittags kam der Schmerz wieder, er warf ſich herum, ſein Puls ging ſchnell, aber ein Gran Opium beſänftigte alles und er bekam Ruhe. Zugleich wurde ihm eine Eibiſchabkochung mit Mandelöl gereicht und ein ölicht Clyſtier angewendet.

Ich unterſuchte heute den Untrrleib zu Zeiten des Schmerzes. Der Unterleib war weich, zuſammengefallen, und nirgends, auch ſelbſt wenn man ihn hart angriff, ſchmerzhaft. Nach ſeiner Ausſage hatte er um den Nabel einen Schmerz, der ſich über die Schaamgegend bis zum männlichen Gliede erſtreckte und manchmal mit einem Harnzwange verbunden war. Indeſſen wurde dieſer Schmerz, wie ich ſchon erwähnt habe, durchs Angreifen nicht vermehrt. Dieſer Schmerz war brennend, an einem Orte feſtſitzend. Manchmal aber kam noch eine andre Art von Schmerz, der mit abgehenden Winden im Unterleibe umherzog, dazu. So bald man den Unterleib angriff, hörte man Winde poltern.

Z. M. Die Gegenwart einer örtlichen Entzündung offenbarte ſich hier, nach meiner Meynung, aus dem feſtſitzenden, wüthenden, mit einem hitzigen Fieber verbundnen, Schmerze, ſehr deutlich. Der Sitz der Entzündung war entweder in dem dünnen Gedärme, oder Gekröſe deſſelben. Die Krankheit der Urinblaſe ließe ſich aus Gründen der Sympathie erklären. Da er aber den 3ten Nov. gegen Nacht Urin ließ, die binnen einer Viertelſtunde, ja noch eher, einen Eyter vollkommen abſetzte, und dann hell blieb, ſo vermuthe ich, daß dieſes Eyter urſprünglich in der Urinblaſe, deren Entzündung in Eyterung gegangen, entſtanden ſey. Ich vermuthe, daß auch noch an andern Orten dergleichen Eyterungen zugegen ſeyn mögen, und daß der, mit dem Urin zum Vorſchein kommende Eyter blos wegen der genaueren Miſchung deſſelben mit dem Harne, ſich ſo unvollkommen und ſpät abſetze. In Anſehung jenes, den 3ten November

vember gegen Nacht gelaßnen, eyterichten Harnes, der ſo bald, ſo vollkommen, und nach allen Merkmalen wahren Eyter abſetzte, verſicherte der Kranke, daß er ihn mit Schmerzen gelaſſen habe.

Den 5ten November.

Früh ſowohl als Abends war der Urin, der eine niederſinkende Wolke hatte, weniger fortdaurend roth. Der Schmerzen wegen, die von herumziehenden, verſchloßnen Winden verurſacht wurden, gab ich ihm einen Gran Opium Heute war jener erwähnte feſtſitzende, brennende Schmerz mehr ſtumpf, als vorige Tage. Gegen Nacht hatte der Harn einmal einen weißlichten Bodenſatz mit einigen wenigen ziegelrothen Körnchen.

Den 6ſten November.

Heute, als am neunten Tage der Krankheit, war der Urin des Morgens ſehr roth. Nachher war er weniger roth, ging öfterer, aber immer nur wenig ab. Jedesmal hatte er eine niederſinkende Wolke, außer ein einzigmal äußerte er den gewöhnlichen Bodenſatz. Gegen Mittag bekam er wieder Schmerzen die von herumziehenden verſchloßnen Winden abhingen; nachher aber gingen letztere ſowohl ober- als unterwärts ab. Der Puls war heute, ſo wie auch geſtern, mäßig geſchwind. Nach der Mittagsmahlzeit gab ich ihm einen Gran Opium und legte ein Pflaſter aus Theriak Andromachi und dem flüſſigen Sydenhamſchen Laudan, auf den Nabel. Er bekam darauf Ruhe und gegen Abend ging der Harn öfters, in Menge ab, und hatte die Farbe wie von geſunden Perſonen. Vergangne Nacht hatte er wenig geſchlafen, vielleicht weil er von ſei-

ner Mutter, die immerfort huſtete, daran geſtört ward. Geſtern und heute trank er eine Menge Gerſtenabkochung mit Zitronenſaft und Zucker.

Dergleichen ſäuerliche, in Menge genoßne Getränke, machen nebſt den gehörigen Ausleerungen, beynah die ganze Kur in hitzigen Fiebern aus.

In dieſer hitzigen Krankheit war vielleicht eine Entzündung zugegen, vielleicht auch bloßer Reiz, der von dem nicht gänzlich ausgeleerten Krankheitsſtoffe voriger Krankheit abhing. Ich vermuthe beynahe letztres, indem der Urin, ohnerachtet das Fieber ausgeblieben, und ſeine Geſundheit dem Anſchein nach gut war, doch noch einen Bodenſatz machte und eine erhöhte Farbe äußerte.

Den 7ten November.

Früh klagte er über ein feſtſitzendes Brennen in der Nabelgegend.

Den 8ten November

war das Brennen noch ſtärker und erſtreckte ſich bis gegen die Dünnungen.

Den 9ten November

war das Brennen gelinder.

Den 10ten November

ſpürte er nur noch ſehr wenig davon.

Den 11ten November

hatte er ſchmerzhafte Blähungen. In dieſen Tagen war der Urin flammicht. Der Puls war geſchwind und immer ſtark. Gegen Abend war der Urin dem Getränke gleich. Er ſchlief wenig oder gar nicht; zu Linderung des Schmerzes wurde ihm Opium gegeben, und zwar den Tag durch zwey Gran.

Den 12ten November.

Heute gegen Abend hatte er öfters Zuckungen in den Fingern. Gegen ſechs Uhr Abends ging er noch ganz allein in der Schlafſtube umher, ohnerachtet er die Zuckungen an den Fingern hatte. So lange dieſe dauerten, mußte er oft Harn laſſen. Aber immer ging nur ſehr wenig und zwar heller Urin ab; nach meiner Meynung ein Zeichen des bevorſtehenden Raſens. Es waren leider! keine Blaſenpflaſter bey der Hand, ſonſt hätte ich ſie ihm ſogleich legen laſſen. Gegen acht Uhr Abends phantaſirte er wild, gegen zehn Uhr raßte er, ſchrie und warf ſich hin und her. Der Puls war äuſſerſt ſchnell und hart. Gegen zwölf Uhr des Nachts wurde ihm Ader am Fuße gelaſſen und Zugpflaſter gelegt. Sehr oft ergriff er meine oder eines Umſtehenden Hand und legte ſie auf ſeinen Unterleib, nehmlich auf die Stelle, die ihm vorher ſo weh gethan hatte. Auch griff er ſich ſelbſt oft an dieſen Ort hin. Nachher ward er ruhiger, aber blieb ohne Beſinnung.

Den 13ten November.

Gegen Mittag bekam er von freyen Stücken einen ſehr häufigen, breyartigen, verdauten Stuhl, und dabey ließ er ſehr viel Urin, welcher ſafranfärbig ausſah, gar nicht flüchtig oder urinös, ſondern etwas ſtinckigt, ſüßlich roch. Eben ſolchen nur mehr dunkelfärbigen Harn hatte er heute ſchon einigemal gelaſſen. Gegen Abend trug ich Blaſenpflaſter an, aber ſeine Frau ließ ſie uns nicht auflegen. Daher legte ich ihm Knoblock auf die Fußſohlen. Nachmittags hatte er mehr Ruhe, weniger Phantaſie, Gefühlloſigkeit, öfterwiederkommendes Schluchzen, welches ich durch anhaltendes Auflegen warmen Weins auf die Bruſt, ſtillte. Einmal brach er auch, aber ich konnte nicht nachſehn, was er weggebrochen haben mag. Er hatte eine kalte Stirne und Kälte der äußeren Gliedmaßen. Der Puls, der ſchnell und ſchwach ging, wurde durch das Auflegen des warmen Weines auf die Bruſt, erhöht. Gegen Abend kam er wieder zu ſich. Es wurde ihm Chinaabkochung, als ein ſtärkendes und fäulnißwiderſtehendes Mittel, gegeben. Dieſe Nacht bekam er keinen Schlaf, aber wohl Ruhe und ſein Puls erhöhte ſich. Er hatte vollkommnes Bewußtſeyn.

Den 14ten November.

Der Puls ging ſchneller als geſtern, und weich. Der Stuhlgang war verdaut. Der Urin ging flammicht und nur wenig ab. Gegen Abend bekam er manchmal gelinde Phantaſien. Wegen ſeiner heutigen Ruhe und Schwäche geriethen die umſtehenden alten Frauen in Schrecken und fürchteten,

keten, er würde nun bald ſterben. Allein ſein guter Athem, ſeine gute Ausdünſtung an allen Theilen und ſein feuchtlauer Dunſt, die Gleichheit ſeines Pulſes, der eben nicht ſchwächer als ſonſt war, belehrten mich ganz eines andern. Er bekam alle drey Stunden eine Taſſe Chinaabkochung und zugleich eine Menge kühlendes Getränk, weil der Puls gegen Abend viel ſchneller und voller, auch Hitze in ſeinem Körper zu ſpüren war. In der Nacht ſchlief er, nachdem man ſeine Schlafſtube finſter genug gemacht hatte, dann und wann etwas, aber wenig. Der Puls war die Nacht durch ſehr ſchnell, er hatte Hitze, und Bluttröpfeln aus der Naſe. Früh war der Urin röthlich, flammicht, und hatte eine weiſſe Wolke.

Den 15ten November.

Morgens tröpfelte es ihm wieder aus der Naſe, der Puls war weniger ſchnell, weich, und er hatte ſein vollkommnes Bewußtſeyn. Bey Bewegung des Körpers empfand er einen Schmerz in der Gegend der Biegung des Grimmdarmes. Im Tage ſchlief er in Zwiſchenzeiten gut, manchmal mit Schnarchen. Sein Athem war gut. Er bekam alle drey Stunden eine Taſſe Chinaabkochung. Nachmittag phantaſirte er manchmal etwas weniges, gegen Abend hatte er fortdaurendes Bewußtſeyn und klagte über Zerſchlagenheit aller Gliedmaßen. Er empfand keinen Kopfſchmerz. Der Stuhlgang, den man durch ein gelind reizendes Clyſtier bewürkt hatte, war gut, aber hart, der Urin weniger roth und ohne Wolke. Der Puls weniger ſchnell, weich und, wie die ganze

Krankheit durch, gleich. Er ſchlief ſehr viel, oft ſo, daß er ſchnarchte. In der Nacht ſchlief er, aber unterbrochen.

Den 16ten November.

Der Urin war weniger roth als geſtern, der Puls eben ſo ſchnell, aber nicht ſo weich, wie geſtern. Gegen Mittag hatte er, wenn man ſeinen Körper anfühlte, trockne Hitze, aber die ganze Zeit durch keinen Durſt und keinen Kopfſchmerz. Gegen Abend war der Puls weicher aber ſchneller. Nachmittag ſchlief er manchmal. Er hatte keinen Stuhl, aber Ausdünſtung. Sein Athemholen war immer gut. Des Nachts ſchlief er viel und nur manchmal unterbrochen.

Den 17ten November.

Der Urin war des Morgens etwas weniges mehr gefärbt als geſtern. Der Puls war ſehr weich und eben ſo geſchwind als geſtern Abend, das Athemholen war gut. Seine Haut war feucht. Er bekam wegen ausbleibendem Stuhlgange ein Clyſtier, welches er ſogleich mit einem einzigen kleinen harten Knoten wieder von ſich gab. Er empfand faſt gar keinen Schmerz mehr und nur immer, wenn er ſich bewegte. Er ſchlief im Tage nur ſelten. Der Urin war Nachmittage noch weniger gefärbt. Abends war der Puls etwas weniges geſchwinder als des Morgens, aber weich und ſchwach. Hitze hatte er den ganzen Tag über nicht gehabt, aber Abends bekam er ſie etwas. Gegen Nacht hatte er wieder etwas Tröpfeln aus der Naſe und ſchlief recht gut und viel, ſo wie er bisher noch nie geſchlafen hatte.

Den

Den 18ten November.

Morgens war der Urin wieder roth, faſt blutroth. Der Puls wie geſtern Abend. Er bekam gelinde Leibſchmerzen und keinen Stuhlgang. Daher wurde ein öhlichtes Clyſtier mit gelind reizenden Sachen angewendet. Auch wurde ihm eine Abkochung erweichender Kräuter mit Honig und Leinöl gegeben. Er hatte keine Hitze, und gegen eilf Uhr Vormittags kam von ſelbſt eine Menge verdauter Stuhl.

Heute verließ ich ihn, und konnte ihm, da ich ſelbſt krank wurde, nicht weiter zu Hülfe eilen; aber ich hörte nachher, daß er binnen kurzer Zeit Appetit bekommen habe, und nachdem er ohngefähr vierzehn Tage lang ein gewiſſes ſtärkendes Medikament gebraucht, zu ſeiner vorigen Geſundheit gelanget ſey.

Sechſte Krankengeſchichte.

Den 3ten Januar 1773.

Anhaltend-nachlaſſendes Fieber mit eyterartigem Auswurfe.

Joſeph M — — ein Schmidt zu Levens, der 48 Jahr alt war, hatte ſich am Feſt St. Jakobi, da ein Feuer durch den Wettereinſchlag entſtanden war, übermäßig angeſtrengt, abgemattet und in Schweis geſetzt, gleich darauf aber wurde er von einem Platzregen ganz und gar durchnäßt.

Den 4ten Januar

hatte er Schauer, Hitze und Kopfſchmerz. Hierauf folgte ein Fieber, deſſen Anfälle ohne Hitze und Froſt waren, und blos in plötzlicher Stumpfheit aller äußern und innern Sinnen, nemlich in Mangel des Geſichts, des Gehörs, gänzlich fehlendem Bewußtſeyn und ſchweren Athem, beſtanden. Der Paroxysmus kam täglich gegen acht Uhr früh. Vor fünf Wochen war dieſer gewöhnliche Anfall ausgeblieben und dagegen ein anderer mit Froſt und langedaurender Hitze, aber nicht um dieſelbe Stunde, ſondern gegen Nacht, eingetreten.

Den 5ten Januar.

Er hatte vier Stunden lang einen ſehr ſtarken ſtechenden Schmerz in der linken hypochondriſchen Gegend. Nachdem er gemeines Oel genommen, ließ der Schmerz nach, aber ſo bald er auch nachließ, bekam er zuerſt ſehr ſchwer, nachher aber mit wenigerer Anſtrengung, einen weiſſen, grünen, gelben, aſchgrauen Auswurf. (Letztrer kam ohne Huſten.) Sehr ſelten hatte er geſchlafen, aber jetzt ſchlief er etwas beſſer. Morgens gegen Mittag und des Nachts huſtete er weit mehr und warf auch mehr aus. Jenen aſchgrauen Auswurf ſpuckte er ohne allen Huſten, aus vollem Munde, gleichſam wie aus einem Kruge, in großer Menge aus. Sein Athemholen war ſehr ſchwer, und äußerte manchmal einen ganz eignen ſchwefelartigen Geruch. Er fühlte es ſelbſt, daß ihm etwas aus der linken hypochondriſchen Gegend herauf ſtieg und dann kam der ſtinkende Auswurf:

℞. Spec.

℞. Spec. dialtheae ℔j.
D. V.

In vier Theile getheilt. Jedwedes Theil eine Stunde lang mit einem Maas Waſſer gekocht, ſtatt ordentlichen Getränks mit Milch zur Hälfte, zu trinken.

℞. Specierum herb. pectoral. ℔ß.
Flor. Verbaſci.
— Rhoead.
Hb. Salviae ā Mj.
Glycyrrhiz. ℥iij.
C. C. D. V.

In vier gleiche Theile getheilt, wovon jedweder eine Stunde lang mit zwey Pfund Waſſer zu kochen, und davon viermal des Tags eine Taſſe mit einer Taſſe Milch warm zu trinken. In jede Taſſe ließ ich zwey Kaffeelöffel von folgender Miſchung zuthun:

℞. Gummi tragac. V. O. S. ℥j.
Sperma ceti. ℥ß.
Syrup. Diacodii.
— Rhoead. ana ℥jV.
M. D. V.

Jetzt ſchlief er gut, ſeine Kräfte nahmen zu, der Auswurf ging äußerſt leicht, weniger in einem fort, und mit Erleichterung der Bruſt, ab. Obige Mittel wurden wiederholt.

Sie=

Siebente Krankengeſchichte.

Durchfall von Schwäche der Eingeweide.

D*** ein Knabe von 2½ Jahr, hatte ſeit ſechs Wochen das dreytägige Fieber. Die Anfälle kamen Nachmittags mit gelinder Kälte und die Hitze war mäßig. Ueberdieß hatte er ſeit vier Wochen einen Durchfall, der manchmal unverdaute Speiſen ausleerte. Einmal ging dabey ein Spuhlwurm ab. Seine Milz war verhärtet. Die erſten vier Wochen hindurch bemerkte ſeine Mutter das Fieber nicht, ſondern blos den Durchfall und die Verhärtung. Ich gab ihm daher zu der Zeit blos eröfnende Mittel, die mit vielen bittern Sachen verſetzt waren. Der Durchfall ließ nach, aber das Fieber, welches nach der Erzählung der Amme ſchon längſt zugegen geweſen war, dauerte fort, und der Unterleib war hart und angelaufen. Ich gab ihm daher folgendes:

℞. Semin. Santon. ℥ij.
Extracti Cortic. peruviani ʒVj.
Extracti Rhei ʒß.
Pulver. rad. Valerian. Silv.
Corrallin. ana. ℥jß.
Cornu Cervi Spagyric. ppt.
Vitriol. martis ana. Scrup. j.
Pulv. hierae picrae. ℥jß.
Syrup. Arthemiſ. q. S.
M. f. Electuar.

Hievon muß alle Morgen ein Kaffeelöffelvoll genommen werden. Wenn er aber nicht davon abführt, zwey bis drey Kaffeelöffel.

Der

Der Unterleib blieb angelaufen.

Der Durchfall ließ nach und der Knabe befand ſich durchgängig wohl.

Den 25ſten Februar.

Jetzt hatte er ſchon ſeit einer Woche wieder Durchfall, wäſſrichten Stuhlgang, und ſo bald der Durchfall nachließ oder abnahm, dann war ſein Unterleib hart, aufgelaufen, und er bekam Aufſtoßen, und abwärts gehende Winde. Er hatte Hitze und Durſt. Manchmal trat ihm der Maſtdarm aus. Er war welk und abgemagert.

Z. M. Es war nehmlich Schwäche der Gedärme, Verſtopfung der einſaugenden Gefäße und Drüſen, und Schlaffheit der aushauchenden Gefäße zugegen. Ihm werden daher eröfnende, bitterliche Arzneyen, mit einem Zuſatz von etwas weniger Rhabarber und abſorbirenden Sachen, dienlich ſeyn.

℞. Syrup. fumar. ℥jV.
Extract. Cort. peruv. ʒiij.
— fumar. ʒij.
— Rhei Scrup. j.
Lapid. Cancr. ʒjß.
Elexir propriet. S. a. parat. ʒj.
M. f. Elect.

Wovon täglich viermal zwey kleine Löffel genommen werden müſſen.

Den

Den 6ſten März.

Er hatte keinen Durchfall mehr, der Unterleib war angelaufen, auch die Füße und das Geſicht ſchwollen bisweilen etwas weniges an. Er ſollte mit den obigen Arzneyen fortfahren, und zugleich Reibungen mit Wachholderbeerrauch anwenden.

Den 12ten März.

Nachdem er die Medizin aufgebraucht und einige Tage ausgeſetzt hatte, kam der wäßrichte Durchfall wieder. Es ging ein weißlichtes Waſſer ab. Er wurde immer magrer, ſeine Lippen waren weiß. Geſicht und Füße waren etwas weniges angelaufen. Er hatte öfters keinen Appetit. Ich unterſagte ihm den Fleiſchgenuß. Seine Nahrung ſollte Gerſten und Reiß in Milch oder Fleiſchbrühen recht gut gekocht, ſeyn. Er hatte drey, vier — ja auch wohl fünfmal täglich ofnen Leib.

℞. Syrup. abſynthii ℥iij.
Extr. abſynthii.
Extract. gentian.
Extract. Cort. peruv. ana. ʒij.
Rhei toſti ʒß.
Limat. ferri non rubig. Scrup. ij.
Elexir propriet. dulc. ʒj.
M. D. V.

Hievon täglich viermal zwey Kaffeelöffel zu nehmen. Der ganze Leib muß mit Wacholderbeerrauch gerieben und der Maſtdarm, wenn er austritt, mit gepülvertem Zucker beſprengt, oder mit gewürzhaften Sachen, aber nur von Ferne, beräuchert werden.

Den

Den 19ten Merz.

Füße und Geſicht waren weniger angelaufen. Er war muntrer und ſtärker. Lippen und Augenwinkel die vorher bleich waren, fingen nun an wieder röthlich zu werden.

℞. Syrup. abſynth. ℥V.
Extract. Cortic. peruv.
— gentian.
— abſynth. ana ℥ß.
Limat. ferri non rubiginos.
Elexir propriet. dulc. ana ʒij.
M. f. Electuar.

Wovon er viermal des Tages zwey kleine Löffelchen, nehmen muß.

Den 26ſten März.

Seine Lippen bekamen beßre Farbe. Er wurde immer lebhafter. Die Geſchwulſt der Füße nahm ab. Er hatte zu nichts Appetit, als zu gebratnem Fleiſch.

℞. Syrup. abſynth. ℥Viij.
Extract. gent.
Extr. Cortic. peruv.
Extract. abſynth. ana. ℥j.
Limat. ferri non rubigin.
Elexir. propriet. dulc. ā ℥ß.

M. Viermal des Tages drey kleine Löffel.

Der Knabe befand ſich vollkommen wohl, der Unterleib aber war doch geſchwollen. Der Stuhlgang ſehr ſchwer.

℞. Rhei

℞. Rhei aquos. ℥iß.
Elex. propriet. dulc. ℥ß. M.

Nachdem man dieſe Arzneyen eine lange Zeit angewandt hatte, nahm die Geſchwulſt des Unterleibes ab und der Knabe wurde ganz und gar geſund.

Achte Krankengeſchichte.

Herumziehende Gicht, urſprünglich aus verſtopften Eingeweiden des Unterleibes.

Die 42 Jahr alte Frau v. F. — — war mit Winden, und manchmal auch mit ſaurem Aufſtoßen behaftet. Sie bekam Schmerz an den Lenden, am Rücken, zwiſchen den Schulterblättern, am Nacken, manchmal auch Kopfweh. Schon ſeit einigen Jahren, ja von der Zeit an als ſie Kinder zu gebähren anfing, hatte ſie einen Schmerz in der Gegend des rechten Theiles der Leber. Dieſe Stelle ſchwoll manchmal, längs dem Gange dieſes Lobus der Leber, mit zunehmenden Schmerzen an. Der Stuhl war unordentlich, öfters durchfallartig, ſelten verſtopft. Sie war auch mit Schmerzen an den Füßen, welche manchmal, aber nicht waſſerſüchtig anſchwollen, behaftet; eben ſo auch mit Gliederreiſſen. Nie ſchwitzten ihre Füße, auch der übrige Körper nie, ſondern ſie klagte immer, daß ihr am ganzen Leibe, vorzüglich aber an Magen und Füßen friere. Das Hüftweh und der Schmerz des Unterleibes dauerte faſt in einem fort. Sie hatte zehnmal in Wochen gelegen, das leztemal vor zehn Monaten. Jezt war ſie nicht ſchwanger. Ihre monatliche Reinigung ging ſehr wenig und ſchwer von ſtatten, und ſie fieberte vor, während, und nach der Reinigung. Jedesmal nach der Reinigung äußerte ſich der weiſſe

weiſſe Fluß, der aber nicht freſſend war. Vor einigen Jahren hatte ſie beynah zwey Jahre lang am Durchfall gelitten. Schon ihr Vater war mit Gliederkrankheiten behaftet geweſen. Ihre Geſichtsfarbe war gallicht. Sie war melancholiſch. Nach ihrer Ausſage war ſie vor Zeiten ſehr hyſteriſch geweſen, und hatte ehemals zwey unzeitige Geburten verlohren.

℞. Sapon. Venet. Unc. j.
Caſtorei.
Gummi aſae foetid. ana Scrup. j.
Balſam. peruv. q. S.
M. f. Pill. gr. IV.

Viermal des Tages drey Stück zu nehmen. Wenn aber die monatliche Reinigung eintreten ſoll, ſo muß ſie viermal des Tages zwey Theeſchaalen warmen Kamillenthee trinken und ein Fußbad mit etwas Aſche, anwenden.

Den 26ſten Januar.

Der Appetit, den ſie letztens verlohren, ſtellte ſich wieder ein. Uebrigens blieben die Schmerzen ſo wie vorher, nur etwas verringerten Grades.

Den 4ten März.

Sie befand ſich auf die Pillen wohl.

Neunte Krankengeſchichte.

Schwindſucht nach dem Blutſpucken.

Hr. A. — — ein Mann von 33 Jahren, wurde vor fünf Jahren vom Pferde geſchleppt, und bekam einen Stoß auf die Bruſt, ſeit dem behielt er ſchweren Athem, der immer mehr und mehr zunahm. Vor zwey Jahren bekam er, nachdem er im Wagen kutſchirt hatte, Blutſpucken. Zwey Wochen drauf mußte er wieder auf der Jagd Blut auswerfen. Und ſechs Monate nachher kam das Blutſpucken, ohnerachtet es jedesmal nur wenig war, vom Fahren zum drittenmale wieder. Seit der Zeit bekam er öfters mit Blutſtreifen vermiſchten Auswurf. Der Schlaf war gut. Des Morgens war Huſten und Beklemmung immer ſtärker. Der Auswurf ſah, wie er beym Katharr auszuſehen pflegt, reif, und gar nicht eyterícht aus. Den letzten November ſtellte ſich der Blutauswurf zum viertenmale auf der Jagd ein. Seit dem November fingen ſeine Kräfte an zu ſinken. Seit dieſer Zeit hatte er auch etwas weniger Appetit. Er hatte keinen Durſt und war ein Liebhaber des Weins und der Jagd. Er hatte weder Froſt noch Hitze, keine Beſchwerden nach dem Eſſen, keine Nachtſchweiße. Dennoch wurde er mager. Der Puls war immer etwas ſchneller als bey Geſunden. Am meiſten und weit mehr als ſonſt, fühlte er ſich nach jedem Beyſchlafe, ſchwach. Er bekam davon auch ein Gefühl des Unvermögens und Schwäche der Lenden und des Rückens, ohnerachtet er ſich freylich ſchon lange her, durch Hebung einer allzugroßen Laſt, ein Hüftweh zugezogen hat-

te. Uebrigens war er hoher Statur und dünnen Halſes. Seine Stimme war oft rauh und ſein Athem im Gehen, beſonders wenn er in die Höhe ſtieg, kurz.

℞. Extract. cort. peruv. dr. j.
Sapon. Venet.
Maſtich.
Oliban. ana drach. ij.
Therebinth. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Hievon drey Stück viermal des Tages zu nehmen, und dann eine Taſſe von folgender Abkochung, mit einer Taſſe friſchgemolkner Milch vermiſcht, nachzutrinken.

℞. Specier. dialth. ℔ß.
Flor. Rhaead.
— Verbaſc. ana Mp. iij.
Glycirrhiz. ℥iij.
C. C. Div. in IV. part.

Jedes hievon eine Stunde lang, mit fünf Pfund ſiedendem Brunnenwaſſer ziehen, einen Augenblick kochen zu laſſen und durchzuſeigen.

Den 4ten März.

Der Auswurf ward weniger und nicht mehr ſo gelb. Er huſtete Nachts. So bald der Auswurf freyer abging, ſo bald war der Athem leichter. Mit dem Stuhlgange hielt es ſehr ſchwer.

℞. Sapon. Venet. ℥vij.
Gummi Ammon. ʒij.
Maſſae Pillul. Ruffi Scrup. ij.
Therebinth. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Hievon drey Stück täglich viermal zu nehmen.

℞. Specier. herbar. pector. ℔ß.
Florum Verbaſci.
— Rhaead. ana. Mj.
Rad. Glyzirrhiz.
— foeniculi ana ℥iij.
C. C. D. V.

Wird in vier Theile getheilt, wovon auf jeden eine Stunde lang 4 Pfund Waſſer gegoſſen, und wie obiges genommen wird.

Den 5ten März.

Kopf und Bruſt ſind etwas erleichtert; aber auch die Kräfte vermindert. Jetzt mußte er die Gartenkreſſe (naſturtium) in Molken gekocht, nebſt obigen letzten Pillen nehmen. Der Stuhlgang ging nun leichter ab.

Den 14ten März.

Da man die Gartenkreſſe noch nicht in hinlänglicher Menge haben konnte, ſo mußte er obige Abkochung mit den Pillen nehmen. Von den Pillen wurde der Leib flüſſiger, ſo daß er drey bis viermal täglich Oefnung hatte. Bruſt und Athemholen war um vieles erleichtert, der Huſten weniger beſchwerend; der Schlaf erwünſcht. Der Puls-

ſchlag

ſchlag mäßig ſchnell, nur der Körper war noch ſchwach. Auf die Abkochung mußte er einigemal brechen. Er klagte zwar über verlohrne Eßluſt, indeſſen ſah ich ihn doch ſelbſt ſehr gut ſpeiſen.

Ich ließ ihn nun auflöſende, eröfnende Mittel brauchen.

℞. Rad. gramin.
— Taraxaci.
— Scorzoner.
— Lapath. acut. ana. ℥j.
Herb. Trifolii fibrin.
— famariae ana Mij.
Pulv. corti Peruv. ℥jV.
C. C. D. V.

in vier Theile getheilt, wovon jeder ½ Stunde mit ℔ Vj. Waſſer gekocht, dann beym Durchſeigen gut ausgedrückt werden muß. Hievon werden dann täglich viermal, zwey Taſſen getrunken, zu jeder Taſſe aber ½ ſtarker Löffel folgenden Saftes gethan.

℞. Oxymel Simpl.
Syrup. Capillor. Vener.
— de eryſimo.
— fumariae ana ℥iij.
M. D. V. —

Den 1ſten April.

Vor drey Tagen hatte er auf eine Erzürnung Nachmittags einen kleinen Schauer und darauf Hitze bekommen. Des Nachts ſchlief er gut. Folgenden Tag bekam er ſchweren Athem, Kopfſchmerz und gelinde Hitze. Vergangne Nacht waren ihm einige Tropfen Blut aus der Naſe getröpfelt. Dieſe folgende Nacht aber war ſein

Schlaf unterbrochen, er ſchlief im ganzen wenig, mit Phantaſie, hatte Kopfweh, ſchnellen Puls, ſchweren Athem und Schmerz auf die linke Seite zu. Ich verordnete ihm eine Aderlaß am linken Arme, und dann

℞. Specierum pectoralium. ℔ij.
D. V.

℞. Oxymel. Simplic.
—— Squillit. ana ℥V.
Stibii diaphoret. non ablut. ℥ß.
D. V.

Hievon alle zwey Stunden eine Taſſe der Abkochung und einen halben Eßlöffel des Oxymels.

Den 20ſten April.

Er ſchlief gut, ſein Appetit war gut. Er hatte keine Beklemmung, ſein Athem war nicht mehr ſo kurz, ſein Auswurf ging leicht von ſtatten, und ſah grünlichgelb aus. Bey ſchöner Witterung machte er ſich, außer dem Hauſe, eine gelinde Bewegung. Aber ſeine Stimme war ſehr heiſer. Er trank immerfort Molken, in welchen Gundermann (hedera terreſtris) und Brunnkreſſe (naſturtium aquaticum) gekocht waren, und zwar alle Morgen nach und nach bis zwey Quart von dieſer Abkochung. Gegen die Heiſerkeit empfohl ich ihm manchmal einen Kaffeelöffel von folgendem Latwerg, langſam hinunterzuſchlucken. Nemlich eine halbe Taſſe Honig, eben ſo viel von irgend einem guten Oel und das Gelbe von einem neugelegten Ey, ſo lange umgerührt bis es ein dicker Saft wird.

Anmerk. Blutauswurf ſetzt gemeiniglich eine Neigung des Bluts zur Entzündung voraus; daher die Nothwendigkeit mehrmals Ader zu laſſen, der Gebrauch der Molken, des Salpeters, der friſchen Kräuter offenbar nothwendig iſt. Dieß iſt die einzige Art einer anfangenden Schwindſucht, welche die Aderlaß erfordert.

Zehnte Krankengeſchichte.

Den 16ten Februar 1772.

Der Bruder Vitalis, aus dem hochwürdigen Konvente zu Levens *), bekam den 4ten October das tägliche Fieber. Der Anfall dauerte zwey Stunden lang, kam das erſtemal gegen Mittag, nachher immer zwey Stunden ſpäter. Dieß Fieber hatte er drey Wochen lang. Er wurde von einem Arzte davon befreyt. Aber nach Verlauf von vier Tagen bekam er das dreytägige Fieber, welches wieder drey Wochen dauerte, und deſſen Anfall immer gegen vier Uhr Nachmittags kam. Er ward auch davon wieder hergeſtellt und blieb acht Tage geſund. Nachher bekam er vierzehn Tage lang das viertägige Fieber, welches ſeinen Anfall immer gegen Abend machte, und ohne alle Medizin verſchwand, doch ſo, daß er immer am vierten Tage einen gelinden, durch die Füße herauf-

Verſtopfung der Leber nach einem viertägigen Fieber.

*) Levens, eine Stadt in Ungarn, im Barſtenſer Comitate, allwo ein Franziskaner Convent.

aufſteigenden, Froſt empfand. Er war darauf vierzehn Tage lang wieder geſund, dann aber ſchwollen die Leber, die Milz, der Magen und die Füße an. Die Füße wurden durch Reibungen hergeſtellt, aber auch der Unterleib fing manchmal an, etwas anzutreten. Die aufgeſchwollne Leber that, wenn man ſie berührte, weh, und ich gab ihm daher folgendes:

℞. Sapon. Venet.
Extr. fumar.
— Cichor. ana. ℥iij.
Gummi ammon. ℥ß.
Balſam. peruv. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Hievon viermal des Tages drey Stück zu nehmen, und zwey Taſſen von folgender Abkochung nachzutrinken.

℞. Rad. Tarax. ℥IV.
Fol. fumar.
— Trifolii fibrin. ana. MVj.
C. C. D. V.

In vier Theile getheilt, wovon jeder in fünf Quart Waſſer eine Stunde lang gekocht, dann durchgeſeigt und gut ausgedrückt wird.

Den 3ten Januar.

Der Unterleib ſchwoll manchmal an. Des Nachts ließ er ſehr viel Urin. Die Leber war noch wie vor, nur etwas weniger angeſchwollen, und ſchmerzhaft. Manchmal ſchwoll der Magen an, manchmal ſetzte er ſich wieder. Wenn eine

Blähung

Blähung durchs Aufſtoßen abging, ſo befand er ſich erleichtert.

Z. M. Er mußte jezt den Unterleib mit Tüchern, die über Wacholderbeerrauch gewärmt waren, täglich zweymal reiben.

℞. Sapon. Venet. ℥ß.
Extr. abſynth
— Fumar.
— Cichor. āā ʒiij.
— Rhei. ʒj.
G. Ammon. ℥ß.
Ol. Still. menth. gutt. Vj.
Balſ. peruv. q. S.
M. f. Pillul. gr. jV.

So wie vorige zu nehmen.

℞. Rad. Cichor.
— Tarax.
— Lapathi acut. āā ℥j.
Fol. fumar.
— Abſynth.
— Trifolii fibrin. ā MVj.
C. C. D. V.

In vier Theile getheilt, wie obiges zu brauchen.

℞. Unguent. de altheae. ℥iij.
—— Nervin. ℥j.
M. D. V.

Hiemit zweymal des Tages die rechte hypochondriſche Gegend beym Ofen gelind einzureiben.

So bald er die Ueberbleibſel der erſt verſchriebenen Arzneyen mit den Pillen kalt zu brauchen anfing,

anfing, ſo ſtellte ſich außerordentlich ſtarker Appetit, Lebhaftigkeit und ſeine Kräfte wieder ein.

Eilfte Krankengeſchichte.

Ein dreytägiges Fieber.

M**, eine Frau von 50 Jahren, wurde vom dreytägigen Fieber befallen. Der erſte Anfall, der Abends um ſieben Uhr eintrat, beſtand in bloßer und zwar lange daurender Kälte. Folgenden Tag befand ſie ſich wohl. Den dritten Tag fing der Paroxysmus früh um halb ſieben Uhr mit langedaurender, obgleich nicht ſtarker Kälte, mit Kreyſen und Schmerzen, beſonders an der ganzen rechten Seite, und mit Kopfſchmerz an. Den 4ten Tag empfand ſie Müdigkeit, Schwere und Schwäche des Kopfes, und ihr Puls war einigermaßen geſchwind. Am fünften Tage kam der Fieberanfall, um halb zwey Uhr nach Mitternacht, mit langedaurender Kälte, die aber den Körper weiter nicht ſchüttelte. Während dem Froſte hatte ſie eine Wehthat der Seite, faſt wie im Seitenſtich, einen ſtechenden, ſchneidenden, bohrenden Schmerz in allen Gliedmaßen. Sie hatte fortdaurendes Krecken. In der Hitze, welche auf dieſe Kälte folgte, ließen alle Schmerzen gänzlich nach. Im ganzen dauerte der Fieberanfall aber 23 Stunden lang. Gleich nach beendigtem Paroxysmus gab ich binen 24 Stunden eine und eine halbe Unze China in Subſtanz. Nachher die andern 24 Stunden gab ich wieder eine Unze dieſer Rinde. Nachmals eine halbe, zuletzt alle Tage früh und Abend zwey Skrupel. Noch am zehnten Tage, ſeit dem letzten

letzten Anfalle, war der Appetit niedergeſchlagen. Der Urin hatte am zehnten Tage, nach letztem Paroxysmus, noch einen weiſſen Bodenſatz, er war nicht mehr roth, ſondern hatte natürliche Farbe. Der Stuhlgang mußte ſowohl während dem Fieber, als noch acht Tage nachher, durch ein Clyſtier bewirkt werden. Schon ſeit neun Monaten ging der Urin bey ihr ſchwer oder vielmehr wenig ab, der Stuhlgang kam ungleich, meiſt aber ſchwer, ſo daß der Unterleib antrat. Aber nun ging der Urin noch weniger und der Stuhlgang blieb ganz aus. Daher empfohl ich ihr einen Wacholderbeeraufguß zu trinken. Auch hatte ihr ein Wundarzt noch überdieß manchmal 15 Gran geſtampfte Wacholderbeeren gegeben, worauf denn der Urin abging. Als Urſache des zugezognen Fiebers, gab die Frau Patientin an, daß ſie an dem Tage, an welchem ſie den erſten Anfall bemerkte, Kirſchen gegeſſen hatte.

Der Puls war an erwähntem zehnten Tage natürlich und ſtärker als am vorhergehenden Tage. Sie hatte ſchon mehrmals kalte Fieber gehabt.

Z. M. Dieß Fieber, deſſen Anfälle ſo gar ſehr vorrückten, würde gewiß nachher an einem Tage ſeine Paroxysmen gemacht haben, welches allerdings Gefahr prophezeyt hätte. Ferner ſehen wir aus dieſer Krankengeſchichte ſehr deutlich: daß ein Fieber die Geſtalt aller möglichen andern Krankheiten nachahmen könne, je nachdem es irgend einen Theil des Körpers vorzüglich angreift. In den Gliedmaßen bewirkte es die wüthendſte Gichtſchmerzen, an der Seite, den Seitenſtich, am Kopfe, Kopfſchmerz. Darf man ſich wohl wundern.

wundern, wenn es im Magen eine ähnliche, ihm eigne Wirkung hervorbringt, als Neigung zum Brechen, Ekel und Brechen? Werden wohl durch dieſe Neigung zum Brechen im Fieberanfall, die Brechmittel nothwendig? Wahrhaftig nicht *); ja eben ſo wenig als hyſteriſche Zufälle, die eine Art von Seitenſtich, oder im Magen Brechen verurſachen, die entzündungswidrige Methode oder Brechmittel als erforderlich anzeigen. Eben dieſe Bewandtniß hat es auch mit dieſen Zufällen, wenn ſie durch einen Fieberanfall hervorgebracht werden. Sehr unrecht ordnen wir dahero oftmals im kalten Fieber ein Brechmittel oder die Verbindung eines Purgiermittels mit der China an, wenn letzteres nicht durch einen allzuſehr und zu lange verſtopften Leib nothwendig gemacht wird. Dieſe Patientinn hatte niemals gebohren. Im vierzehnten Jahre ihres Alters bekam ſie während einem dreytägigen Fieber zum erſtenmal ihre monatliche Reinigung. Einsmals noch unverheirathet war ſie bleichſüchtig. Verheirathet hatte ſie nie gebohren und war ſehr oft krank und zwar nach der Verſicherung ihres Arztes, an hyſteriſchen Zufällen. Seit ihrer Verheirathung bekam ſie ihre Reinigung alle Monate zweymal, daher ſie denn ſo äußerſt ſchwach wurde. Einigemal hatte ſie kalte

*) Wenigſtens nicht immer! Doch verhält ſich der Fall wo Kreyſen, Eckel, Brechen im Fieberparoxysmus, Zeichen des gallichten Stoffes im Frühjahr, des fäulichten Stoffes im Herbſte, oder durch Diätfehler überladnen Magenſyſtems, alſo Indikation zu Brechmitteln iſt, zu jenem Fall, wo es blos vom Reitze des Fieberparoxysmus entſteht, gewiß wie 12 zu 1. Wir müſſen alles

kalte Fieber und zweymal hitzige Krankheiten gehabt.

Den 16ten July.

Sie klagte Müdigkeit. Die Kniee ſchienen ihr zerbrochen, die Füße waren waſſerſüchtig geſchwollen, der Unterleib angelaufen, voll Winde, beſonders nach dem Eſſen, der Stuhlgang erſchwert, wenig Urin, der Appetit völlig verlohren. Abwechſelnde, manchmal plötzlich überlaufende Hitze hatte ſie ſchon neun Monate lang; aber jetzt nahmen alle dieſe Uebel zu. Seit einem Monat ſchwollen auch ſchon ihre Schaamleſzen an. Ich verordnete ihr folgendes:

℞. Cortic. peruviani ℥j.
— Winteriani ʒij.
Semin. dauci
— aniſi āā ʒß.
Roob. ebuli ℥ß.
— Iuniperi q. S.
M. f. Electuar.

Viermal des Tages ſoviel als die Größe einer Muskatennuß beträgt, zu nehmen.

℞. Mil-

alles blos aus Vereinigung mehrerer Zeichen erkennen; eben ſo auch hier. Ueberhaupt müſſen wir uns erinnern, daß der Verfaſſer dieſe Beobachtungen zu einer Zeit ſchrieb, wo er noch viele Prinzipe aus der Häänſchen Schule — die äußerſt gegen die Brechmittel war — hatte, und das nachleſen, was er in ſeinen folgenden Jahren (in vorigen 3 Bänden) als Selbſtdenker und Beobachter über dieſe Materie ſagt.

℞. Milleped. vivor. ℥ß.
Emulge in aquae juniperi ℥x.
Emulſioni adde Spiritus juniperi ʒj.
Salis geniſtae ʒß.
Ol. ſtillic. juniperi Sach. ʒj.
In Elaeo-Sach. redact. gt. IV.
Roob juniperi ℥j.

M. früh und Abend zwey große Löffel. Als gewöhnliches Getränke muß hiebey ein Aufguß von Wachholderbeeren getrunken werden.

Den 17ſten July.

Heute war der 9te Tag ſeit dem ſie den letzten Fieberanfall gehabt hatte. Geſtern ſowohl als auch an allen andern Tagen, an denen das Fieber ſonſt hätte kommen ſollen, hatte der Urin eine erhöhte Farbe und der Puls war etwas geſchwinder als gewöhnlich. An den guten Tagen aber war Puls und Urin, wie bey geſunden Perſonen. Heute ſchien der Urin weniger als gewöhnlich, und als an andern Tagen, abzugehn.

Den 18ſten July.

Die Nacht war ſie unruhig. Der Urin war der Farbe nach wie bey Geſunden, aber er hatte — ſo wie alle andre Tage durch, — einen, gleichſam ſchleimichten Bodenſatz, der ſich erſt ſpät ſetzte. Der Puls war gut.

Den 19ten July.

Heute hatte der Urin weniger Farbe, als er noch geſtern hatte. Der Stuhlgang, welcher bisher

her zwar täglich gekommen, aber ſehr hart geweſen war, kam heute häufig. Ihre Schaam war angeſchwollen.

Z. M. Oft wird bey Anfang einer hitzigen Krankheit, auf ein gegebnes Brechmittel eine Menge grüner Materie ausgebrochen. Man bemüht ſich dann aus dieſem Grunde zu beweiſen: wie paſſend die Anwendung eines Brechmittels dabey geweſen ſey. Dagegen aber ſpricht jene Erfahrung: daß Perſonen oftmals wegen einer, beym Aderlaſſen entſtandnen Ohnmacht, eine Menge, und ſelbſt grünen Unrath wegbrechen, ohnerachtet ſie ſich in Rückſicht auf den Magen und die erſten Wege, vorhero vollkommen wohl befunden hatten. Der Quell dieſer häufigen, grünen Materie, iſt die krampfhafte Zuſammenziehung die ſich während dem Brechen nicht allein im Magen, ſondern auch in der Gallenblaſe ſo ſtark äußert, daß die ganze vorräthige Galle aus derſelben in den Magen gepreßt wird.

Den 23ſten July.

Der Urin war an dem Tage, der ehemals Fiebertag war, von guter Farbe. Folgenden Tag bleich. Heute (den 23ſten July) war die Farbe des Urins, ſo wie geſtern ganz bleich, und äußerte einen leichten, kugelförmigen, weiſſen Bodenſatz. Heute Morgen hatte ſie, unter mäßigen Leibſchmerzen, zweymal Stuhl. Der Urin ging etwas häufiger ab. Kräfte und Eßluſt kehrten vereint zurück. Der Unterleib blieb angelaufen, auch blieb einige Geſchwulſt um die Knöchel herum, die des Abends zunahm, früh aber abgenommen hatte. Durſt hatte ſie wenig oder gar nicht.

Den 28ſten July.

Der Harn ging nun häufiger ab und hatte immer gute Farbe. Eßluſt und Stärke kehrten allmählich zurück. Meiſt that ihr des Morgens der Magen weh. Ich gab ihr deswegen Wermuthessenz, die ich bey der Hand hatte, und verordnete ihr einen Theil Pfriemenkrautaſche (cineres geniſtae) oder Aſche von Bohnenſtielen, oder von irgend einem andern Holze zu nehmen und vier Theile weiſſen Wein drauf zu gießen, dann eine Handvoll Wermuthſpitzen dazu zu thun, nach Verlauf von 24 Stunden durchzuſeigen, und davon früh und Abend vier Unzen, oder wenn der Urin dadurch nicht abgeht, dreymal des Tages vier Unzen davon zu brauchen.

Auf den Gebrauch dieſes Weines verſchwand die Geſchwulſt der Füße gänzlich, auch die Geſchwulſt des Unterleibes ſetzte ſich um vieles. Allein nach Ende des Auguſtmonats bekam ſie, weil ſie ſich zwey Faſttage hindurch, allzuſtrenge aller gekochten, warmen Speiſen enthalten, und dann überdieß zu der Zeit geröſtetes türkiſches Korn, (Guguruz) genoſſen hatte, das dreytägige Fieber, mit heftigen, zur Zeit des Anfalls eintretenden Schmerzen der äußern Gliedmaßen, wieder. Ich gab ihr nun täglich viermal eine Quente von der Chinarinde, und als der Anfall ausblieb, ließ ich ſie vierzehn Tage lang mit derſelben, täglich zweymal zu einer Quente genommen, fortfahren. Der Magen, der ihr oftmals wehthat, wurde dadurch beſſer. Die Hitze, die ſie des Tages mehrmal plötzlich zu überlaufen pflegte, und mit der ſie ſchon lange Zeit her behaftet war, verlohr ſich ganz und gar. Ihr Athem, der auch vor der Krankheit immer

immer etwas kurz geweſen war, wurde nun vollkommen gut.

Z. M. Eben dieſe Frau Patientinn erzählte mir, daß ſie einſtmal ſich das Fieber auf folgende Weiſe vertrieben habe. Sie nahm nehmlich eine Ignatiusbohne, (Faba St. Ignatii) dieſe weichte ſie Abends mit ſechs Unzen kaltem Waſſer über Nacht ein. Früh Morgens nahm ſie die Bohne heraus und trank das Waſſer davon aus. Nachdem ſie dieß einigemal gethan, blieb das Fieber weg. Die Schweſter dieſer Dame erzählte: ſie habe die Waſſerſucht folgendermaßen geheilt; ſie nahm Liebsſtängelwurz (rad. leviſtici) und goß Abends ein Quart kalten, weiſſen Wein drauf, ließ es über Nacht ſtehen und trank Morgens und Abends jedesmal ein ganzes Quart davon. Dieß bewirkte eine große Ausleerung durch den Urin, und die Frau wurde vollkommen geſund.

Im 60ſten Jahre ihres Alters bekam ſie noch zum drittenmal neue Zähne. Sie ſtarb drey Jahre nachher, nachdem ſie alle Zähne ohne Beſchwerden und ſo glücklich nochmals wieder bekommen, daß ſie dieſelben bis an ihr Ende vollkommen gut brauchen konnte. Ich ſchreibe dieſe Geſchichte ſo, wie ſie mir von mehreren ehrwürdigen alten Damen erzählt und von einem ſehr glaubwürdigen Manne, einem Geiſtlichen, der ſie ſehr gut kannte, verſichert worden. Sie pflegte gewöhnlich deswegen im Spaß zu ſagen: der liebe Gott habe ſie mit nichts reichlicher als Zähnen verſehen.

Zwölfte Krankengeſchichte.

Den 16ten Auguſt 1772.

Durchfall und Geſchwulſt der Schenkel.

M. A. von M*, 13 Monat alt, war von ihrer Geburt an geſund. Schon ſeit Oſtern brachen die Zähne durch. Sie bekam ſechs Anfälle eines dreytägigen Fiebers, an welchem auch ihre Amme zugleich litt, und ſo bald dieſe Amme durch die China vom Fieber geheilt war, verlohr ſie es ebenfalls. Allein es ſtellte ſich darauf ein Durchſall ein, der bis jetzt fortdauerte. Der Stuhlgang war meiſtens grün. Sie brach nicht, hatte keinen Durſt, guten Appetit und Schlaf. Heute und geſtern war der Leib verſtopft. Er wurde durch ein Stuhlzäpfchen zur Oefnung gereizt, worauf ein dicker, gelber Unrath abging. Abends kam von ſelbſt wieder Durchfall, der eine Menge gelben Unrath ausleerte. Vor acht Tagen war ſie von der Bruſt abgewöhnt worden, weil die Amme nach vertriebnem Fieber, nicht die mindeſte Diät hielt, und alſo am ganzen Körper zu ſchwellen anfing. Auch ſelbſt das Mädchen war zur Zeit des Abgewöhnens am ganzen Körper etwas, am meiſten aber an den Schenkeln geſchwollen. Ich gab ihr folgendes:

℞. Aquae florum tiliae. ℥Viij.
Lapid. Cancr. ʒij.
Sapon. Venet.
Vitelli ovi Solut. ʒß.
Syrup. diacodii ℥jß.
M. D. V.

Hievon

Hievon gut umgerüttelt, täglich viermal einen großen Löffel zu nehmen.

Und weil an der Stelle eines durchbrechenden Zahnes ein ſchwarzer Fleck zu ſehen war, ſo verordnete ich noch folgendes:

> ℞. Succi Sempervivi maj. ℥ß.
> Spiritus Salis gtt. XX.
> Syrup. Violar. ℥iij.
> M. D.

Hiemit täglich mehrmals das Zahnfleiſch zu beſtreichen.

Anmerk. Der ganze Körper, vorzüglich aber die Schenkel und der Rückgrad müſſen des Tages viermal ſehr gut über Wacholderbeer- und Maſtixrauch, gerieben; und ihr Bettchen, jedesmal ehe ſie ſich legt, damit durchräuchert werden. Als gewöhnliches Getränk ließ ich ſie einen Aufguß von Wacholderbeeren, in welchem vorher Reis gekocht worden, trinken.

Den 24ſten Auguſt.

Den ſchwärzlichen Fleck am Zahnfleiſch ließ ich unterdeß bis man ein Medikament aus der Apotheke geholt haben würde, mit verdünntem Weineſſig beſtreichen. Ehe noch das erwähnte Mittel herbeygebracht wurde, verſchwand der Fleck durch den bloßen Gebrauch des Eſſigs. Sie hatte auch kaum von oben beſchriebner Miſchung zu brauchen angefangen, ſo kam der Stuhlgang wieder in Ordnung. Sie war nicht mehr geſchwollen.

ſchwollen, und viel muntrer als vorher. Heute Nacht aber hatte ſie, nachdem ſie ſchon zwey Tage lang keine Arzney mehr gebraucht, wieder viermal Stuhlgang, welcher zwar keinen grünen Unrath mehr, aber wie man auch ſonſt öfters bemerkte, unverdaute Speiſe, enthielt.

℞. Extr. Cortic. peruv. ℥iij.
Limat. ferri non rubigin.
Extr. abſynth. āā ℥j.
Corallinae. ℈ij.
Syrup. abſynth. ℥V.
Elix. propr. S. a. parat. ℥ß.
M. Exactiſſime.

Hievon früh und Abends bey leerem Magen zwey Kaffeelöffel zu nehmen, und mit obigen Reibungen fortzufahren.

Nach einigen Tagen fing das Mädchen wieder an zu zahnen. Ihr Stuhlgang war wäſſericht; ſelten grün. Da ich nun alles genau unterſuchte, ſo wurde ich gewahr, daß man ſie den ganzen Tag über mit Speiſen, vorzüglich mit ſolchen vom ſaurem Brodte, überſtopfte, ja ſelbſt des Nachts ihr zwey bis dreymal zu eſſen gab.

Ich ließ das Latwerg ſogleich ausſetzen und ihr das Zahnfleiſch wieder mit obenbeſchriebner Salbe beſtreichen. Ueberdieß gab ich ihr eine Miſchung mit venetianiſcher Seiſe und ſchrieb ihr folgende Lebensordnung vor:

Erſtens. Des Nachts ſollte man ihr nichts zu eſſen geben.

Zwey-

Zweytens. Sobald die häufigen, wäſſerichten Stühle fortdauerten, ſollte man ihr ſogleich Reis in Milch gekocht, geben. (Wenn der Reis gut kochen ſoll, ſo muß man ihn erſt in Waſſer, welches weit beſſer eindringt, kochen *), und dann erſt, wenn er bald abgekocht iſt, Milch zugießen.) Ueberdieß verordnete ich, daß ſie Semmel in Pritſchen geſchnitten röſten, in der Luft ganz austrocknen und aufheben ſollten, um daraus mit gleichviel Waſſer und Milch den möglich dünnſten Brey zu machen. Ihr Getränk ſollte Reiswaſſer und manchmal Waſſer mit Krebsſteinen ſeyn.

Ich merkte bey dieſem Mädchen, die ſehr ſchwach und welk war, überdieß, daß wenn man auch ſtärkende Mittel anwenden muß, man jederzeit wenig und langſam davon geben, und nur mit äußerſt gelinden anfangen dürfe, beſonders bey einem ſchwachen und empfindlichen Körper, wo ſonſt alle ſtärkende Mittel wie Purgiermittel wirken.

*) Vorhero aber muß man ihn zwey bis dreymal mit kaltem Waſſer abwaſchen, zuletzt mit lauem Waſſer umrühren und dieß Waſſer weggießen, zumal wo man ihn nicht friſch haben kann. Der Nutzen für den Kranken läßt ſich ſchon aus dem garſtigen Geruche, den dieſes Waſſer äußert, ſchließen.

Dreyzehnte Krankengeſchichte.

Den 10ten September 1772.

Rhevmatiſcher Seitenſtich.

Ein Reuter machte bey kaltem, feuchtem, ſehr windigtem Wetter eine Reiſe und bekam des Nachts, ohne vorhergehenden Froſt oder Hitze, einen Schmerz an der linken Seite, der beym Athemholen, ſtechend, und heſtiger wurde. Auch nachher bekam er keine Hitze. Er ſchlief vollkommen gut.

Den 11ten und 12ten September

war alles wie vorher.

Den 13ten September

bekam er noch überdieß einen Schmerz an der linken Lende, nachher Schmerz am Ohre, an den Zähnen, an der Kehle und am Bruſtbein; alles nach und nach, doch ohne daß der erſtbeſchriebne Schmerz an der Seite verging. Der Lendenſchmerz wüthete den 13ten zu Nacht am allerheftigſten, ſo daß er faſt ganz unbeweglich liegen mußte. Er zerfloß beynahe im Schweiße, vorzüglich wenn er nur das mindeſte Waſſer trank. Er hatte keine Hitze. Sein Kopf war außerordentlich heiter und ſein Puls nur äußerſt wenig ſchneller als gewöhnlich. Ich rieth ihm, ſich vor aller Erkältung zu hüten, des Fleiſches und alles Fetten zu enthalten, ſehr dünne Nahrung von gekochten Früchten zu genießen, und alle Stunden zwey Kaf-

fee-

feetaſſen Molken, mit etwas Knobloch verſetzt, warm zu trinken. Wenn aber der Schmerz in einem Theile gar zu heftig würde, ſollte er einen Umſchlag aus Malven in Milch gekocht auflegen.

Den 20ſten September.

Er befand ſich beſſer und ſtand auf. Doch empfand er noch einen gewiſſen Schmerz an der linken Seite der Hüfte. Den Tag über ward aber auch dieſer vermindert. Er verſicherte: daß er ſich nach Auflegung des Umſchlags ſchlimmer befunden habe. Er hatte noch Schweis. Ich rieth ihm den leidenden Theil mit Wacholderbeerrauch zu reiben, und wenn der Schmerz nicht binnen kurzer Zeit aufhörte, ein kühlendes Purgiermittel zu nehmen.

Anmerk. Ein Rhevmatismus mit Fieber, verſtattet kein Purgiermittel. Aber wenn er ohne Fieber iſt, dann muß man Achtung geben ob Schweis zugegen iſt, und ob der Schmerz durch denſelben gelindert werde. Im letzten Fall muß man gelinde ſchweistreibende Mittel geben. Wenn aber weder Schweis, noch Neigung dazu gegenwärtig iſt, ſo muß man ein kühlendes Purgiermittel anwenden *).

---

*) Sehr oft vereinigen ſich bey einem dergleichen Rhevmatismus ohne Fieber ſtarke Neigung zum Schweiße mit offenbaren Unreinigkeiten des

Vierzehnte Krankengeſchichte.

Den 18ten September 1772.

Kalte Fieber.

D. Sz. — —, ein Mann von 30 Jahren, wurde ſeit einem Jahre von verſchiednen kalten Fiebern geplagt. Einmal hatte er auch das doppelt viertägige. Vor kurzem war er von einem einfachen viertägigen Fieber durch ein Brechmittel geheilt worden. Sechs Tage nach verlohrnem Fieber, als am 16ten September, bekam er früh gegen ſechs Uhr einen Fieberanfall, deſſen Kälte eine Stunde, die Hitze aber den ganzen Tag und die ganze Nacht durch dauerte.

Den 17ten September.

Des Morgens war er nicht ganz fieberfrey. Gegen Abend, an dieſem nehmlichen Tage, bekam er

des Unterleibes. Man würde letztere durch die unentbehrlichen Schweismittel noch gänzlich an den leidenden Theil hinleiten, (wo ohnedem der Reiz des Schmerzes Zufluß, Zudrang und Abſatz unreiner Säfte bewürken kann,) wenn man nicht zu gleicher Zeit ein kühlendes Laxanz anwendete. Ich habe in dieſem Falle (— und der Fall kommt bey windiger, feuchter Luft, bey empfindlichen Perſonen, Jagdliebhabern, ſehr oft vor) eines Rhevmatismus ohne Fieber, meiſtens zuerſt den grünen Wachstaffent auf die leidende Stelle gelegt, gegen Abend immer durch Lebensordnung und Medizin den Schweis, alle Morgen aber einen oder zwey Stühle mehr als gewöhnlich zu befördern geſucht, wodurch man die Krankheit ungemein abkürzen kann.

er eine Stunde lang Froſt, unbeſchreibliche Hitze und einen Kopfſchmerz, der mit einem andern Schmerze des Magens abwechſelte, ſo daß wenn ein Schmerz verging, der andre ſogleich drauf folgte, und einer den andern die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag immer abwechſelte.

Anmerk. Ein Schmerz des Magens hängt im Fieberanfall nicht immer von Unreinigkeiten ab.

Den 18ten September.

Heute wurde ich gerufen und kam noch des Morgens hin. Er hatte ſchon ſeit drey Tagen keinen offnen Leib. Ich gab ihm ein Pfund Dekokt von getrockneten Pflaumen mit zwey Skrupeln Polychreſtſalz, auf zweymal, davon bekam er zuerſt einen harten Stuhl, und noch an demſelben Abende, zweymal ſehr häufigen Stuhlgang. In der Nacht ſchlief er gut, und des Morgens war er fieberfrey.

Den 19ten September.

Gegen Mittag bekam er folgende Arzney:

℞. Aqu. Rhaead. ℔j.
Extr. Cortic. peruv. ℥ß.
Syrup. Rhaead. ℥iij.

M. Hievon alle Stunden eine Unze oder zwey ſtarke Löffel zu nehmen.

Gegen vier Uhr Nachmittags bekam er kalte Hände und blaue Nägel, aber kein Gefühl des Froſtes. Der Kranke empfand einen ſchwachen

Kopfſchmerz, der ſich bald mit zunehmender Hitze am ganzen Körper vermehrte. Er ſchlief nicht. Folgenden Tag war es wie vorige Nacht. Darauf folgende Nacht ſchlief er und hatte einen übelriechenden Schweis.

Den 20ſten September.

Des Morgens war er fieberfrey. Gegen ſieben Uhr Abends bekam er Kopfſchmerz, der anfangs gelinde war, nachher mit der Hitze zunahm, ohne daß er nur die mindeſte Spur eines Froſtes vorher empfunden hatte. Er träumte und wachte abwechſelnd.

Den 21ſten September.

Den Morgen durch hatte er noch bis um vier Uhr Nachmittags Kopfſchmerz. In der Nacht ſchlief und ſchwitzte er.

Den 22ſten September.

Heute nahm er eine Unze Chinapulver, und zwar jedesmal eine Quente, und ſchlief gut.

Den 23ſten September.

Heute nahm er wieder eine Unze China ein. Des Nachts bekam er keinen Fieberanfall. Er ſchlief ſehr gut und hatte häufigen, übelriechenden Schweis.

Den 24ſten September.

Er bekam eine halbe Unze Chinarinde.

Den

Den 25ſten September.

Ebenfalls eine halbe Unze China.

Den 26ſten September.

Heute bekam er drey Quentgen China. Folgende Tage aber bis zum 15ten Tage nach ausgebliebnem Fieberanfall ließ ich ihn täglich zwey Quentchen dieſer Rinde brauchen.

Anmerk. Am 18ten September fand ich ſeinen Zuſtand folgendermaßen: Er hatte Kopfweh, Hitze, und ſeit drey Tagen verſtopften Leib, dabey aber weder Schmerz noch Geſchwulſt der Hypochonders, kein Zeichen von Gelbſucht in den Augen. Er hatte weder Eckel noch Neigung zum Brechen, noch irgend ein Kennzeichen eines verdorbnen Magens. Der Patient war ſehr ſchwach und abgemagert, und erzählte mir,

1. daß er die Anfälle des täglichen, dreytägigen und des viertägigen Fiebers alleſammt, immer erſt gegen Abend bekommen habe.

2. Daß er im dreytägigen Fieberanfall faſt gar keinen oder nur äußerſt wenigen Froſt, dagegen aber ſehr lang daurende und heftige Hitze bemerkt habe.

3. Daß er oft vor den Fieberanfällen, des Nachts ein oder zweymal ſtark geſchwitzt, und nachher an der Stelle des Schweißes den Fieberanfall bekommen habe, ſo daß er, wenn er erſt einige Nächte hintereinander

ander geſchwitzt hatte, genau vorausbeſtimmen konnte: er werde nun wieder in ein Fieber verfallen. Eben ſo äußerte ſich, ſo bald die Fieberanfälle ausblieben, einigemal hintereinander ein ſtinkender Schweis ſtatt des Fieberanfalls. Er wohnte in einem ſehr feuchten Dorfe, welches manchmal ganz vom Waſſer überſchwemmt war, in einem ganz neugebauten Hauſe.

Funfzehnte Krankengeſchichte.

Den 26ten September.

Viertägiges Fieber.

K— — ein ſiebenjähriger Knabe, der die Kinderkrankheiten überſtanden hatte, zu allgemeiner Verderbniß der Säfte geneigt war, blaſſes, nicht fettes Geſicht, faſt alles hohle Zähne und einen üblen Hauch hatte, bekam nun das viertägige Fieber. Der erſte Anfall trat gegen Abend ein, rückte aber ſo ſehr vor, daß der fünfte Anfall ſchon früh Morgens um 10 Uhr kam. Die Kälte dauerte eine Stunde, die Hitze aber drey, auch wohl vier Stunden. Nachher war er ganz fieberfrey. Während dem Fieberanfall klagte er über Kolikſchmerz, der aber nicht in einem fort anhielt. In der fieberfreyen Zeit hatte er guten Appetit. Es äußerte ſich weder Geſchwulſt noch Wehthat an der hypochondriſchen Gegend. Der Unterleib war nicht angetreten. Sein Stuhl war bey geſunden Tagen eher hart als durchfallartig.

Manch-

Manchmal aber hatte er doch Kolikſchmerzen. So oft er krank war, gingen immer Spuhlwürmer, obgleich nur wenige, von ihm. Vor dieſer Krankheit aber hatte er einige Tage lang einen gelinden Durchfall gehabt. Der fünfte Fieberanfall war ſtärker als alle vorige. Morgen

den 27ſten September

erwartete er den ſechſten Paroxysmus. Von ſeinen erſten Jahren an rieb er ſich ſehr oft die Naſe.

℞. Semin. Santon. pulv.
Pulv. hierae picrae.
— — rad. valerianae Silv. āā ʒj.
Vitrioli martial. gr. XV.
Corn. cervi uſt.
Corrallin. āā ʒß.
Cortic. peruv. ℥ß.
M. f. pulv. dandus in pyxid.

Hievon dem Knaben früh und Abend einen Kaffeelöffel, bey nüchternem Magen, mit etwas wenigem Honig zu geben.

℞. Unguent nervin. ℥iij.
— arthenitae ʒiij.

M. Hiemit zweymal des Tages den ganzen Unterleib gut einzureiben. Da ich von Hauſe wegreiſte, ſo verließ ich die Verordnung: man ſolle ihm drey Tage von erwähntem Pulver geben, nachher aber folgendes anwenden:

℞. Pulv. cortic. peruvian. ℥jß.
Syrup. flor. Rhoead. q. S.
M. f. Conditum.

Viermal

Viermal des Tages hievon ſo viel als die Größe einer ſtarken Muskatennuß beträgt, zu nehmen.

℞. Unguent. altheae comp. ℥ij.
Oleum Caſtorei. ℥ij.

M. Eine Stunde vor dem Fieberanfall den ganzen Rückgrad damit einzureiben, und dann ſogleich ſich niederzulegen und warmen Aufguß von Holunderblüte zu trinken.

Anmerk. Ich hatte verordnet, auch dann wenn der Fieberanfall ausgeblieben, mit dem Latwerge fortzufahren.

Den 9ten October.

Das letzthin verlaßne Latwerg hatte man, weil man die Formel dazu verlohren, nicht anwenden können; das verordnete Pulver gegentheils bekam er bisher immerfort und hatte einige Tage her täglich zwey bis dreymal Stuhlgang. Das einemal bekam er ſechs Stuhlgänge, die oft einen ſchleimigten und immer einen ſchwarzen Unrath ausleerten. (Die ſchwarze Farbe derſelben kam von der Medizin, denn wenn man das Pulver mit Waſſer vermiſcht, ſo wird es ſchwarz) Das Fieber dauerte in eben demſelben Grade fort, und kam bald um zehn Uhr, bald um eilf Uhr vormittags. Die letzten drey Fieberanfälle waren etwas gelinder geweſen. Der Knabe hatte jetzt übrigens ſehr ſtarken und viel größern Appetit als vorher, ehe er das Pulver brauchte. Ich verordnete ihm die letztverſchriebne Medizin zu nehmen und das Pulver wegzulaſſen.

An-

Anmerk. In jedem Fieberanfall ſchlief er, alle Zeiträume des Paroxysmus hindurch ſehr ſanſt und feſt. Er hatte den ganzen Anfall hindurch kein Kopfweh. Nach geendigtem Fieberanfall blieb er, ohneracht̨et er nirgends einen Schmerz empfand, dennoch ruhig und höchſt abgemattet zu Bette liegen, da er ſonſt ein ſehr muntrer Knabe und dem Betteliegen jederzeit höchſt feind war.

Z. M. Dieß Fieber ſchien ſowohl die innern als äußern Sinne, auf eine ganz beſondre Art einzuſchläfern. Wenn dieſer Schlaf noch etwas länger und feſter wäre, ſo würde man das Fieber für eine Art einer, zu beſtimmter Zeit eintretender, Schlagflußanwandlung halten müſſen. Ich habe noch bey einem andern achtjährigen Knaben ein dreytägiges Fieber geſehn, deſſen Anfälle gänzlich verſchlafen wurden. Dieſe Fieber ſind von den ſogenannten Schlagflußfiebern nur blos dem Grade nach unterſchieden.

Seine Mutter fürchtete ſich, die China anzuwenden. Indeſſen fing ſie doch, auf meine Vorſtellung, dieſelbe

den 21ſten October

zu geben an; dieſen Tag bekam er nemlich das Latwerg einmal, weil der Fieberanfall heute eben, und zwar zum letztenmal, eintrat. Bis zum 26ſten October Abends, gab die Mutter dem Knaben die vorgeſchriebne Gabe, nachher aber bis zum 15ten Tage nach letztem Fieberanfalle, nur die halbe Doſis. Ich empfohl ihr noch ferner, ſieben oder mehrere Tage hindurch, täglich einmal

mal von dem Latwerge zu geben. Der Kranke hatte vortreflichen Appetit und war überhaupt vollkommen geſund.

Sechzehnte Krankengeſchichte.

Den 26ſten Februar 1773.

Bleichſucht.

Die Fräulein von N. — —, welche 19 Jahr alt war, bekam ſeit einiger Zeit ihre monatliche Reinigung viel früher, aber nur ſehr wenig, doch ohne Schmerz. In der Zwiſchenzeit hatte ſie den weiſſen Fluß, der aber nicht freſſend war. Ihre Füße waren waſſerſüchtig geſchwollen, ſie hatte faſt immerfort anhaltendes Herzklopfen und ihr Athem war beym Gehen ſehr erſchwert. Sie hatte Kopfſchmerz und Schwindel. Die Augenlieder ſchwollen an, ſie hatte beynah immerfort Hang zum Schlaf, ſchnellen Puls. Vom Eſſen bekam ſie eben keine Beſchwerde. — Wie lange her ſie alle dieſe Zufälle habe, ob die monatliche Reinigung mit einem kleinen Fieber vergeſellſchaftet geweſen, ob Kolik oder Lendenweh zugleich zugegen geweſen ſey, weiß ich nicht. Sie war bleich und wurde immer magrer. Schon über einen Monat lang hatte ſie anhaltende Geſchwulſt der Füße, die ſie vorhero, und zwar ſchon zwey Jahre lang, nur alle Monate bekommen und bald wieder verlohren hatte.

℞. Limat. ferri non rubigin. ℥ß.
Electuar. diateſſar. ℥ij.
— hierae picrae ʒj.
Cortic. Winter.
— peruvian. āā ʒiij.
Roob juniperi
Syrup. de artemiſ. q. S.
M. f. Electuar.

Viermal des Tages einer Muskatennuß gleich davon zu nehmen und einige Taſſen folgenden Aufguſſes nachzutrinken:

℞. Baccar. Iunip. cont. ℥iij.
Herbae Salviae
— artemiſiae āā M. ij.
Rad. Glyzirrh.
— foeniculi āā ℥ij.
Seminis aniſi
— carvi
— foeniculi ana ℥ij.
C. C. D. V.

In fünf Theile getheilt und jeden Theil davon mit zwey Quart Waſſer eine Stunde lang aufzugießen und durchzuſeigen.

Den 20ſten März.

Sie nahm nur ſo viel als eine halbe Muskatennuß austrägt, viermal des Tages, und bekam täglich vier, fünf, ja bis ſechsmal Stuhlgang. Die Geſchwulſt der Füße war vermindert und alle übrige Zufälle gelindert. Ihr Ausſehn war voller und lebhafter. Geſtern hatte ſie ihre monat-

liche Reinigung, aber ſehr bleich, und nur einen einzigen Tag durch.

℞. Limat. ferri non rubigin. ʒVij.
Elect. diateſſ. ℥jß.
Pulv. Cort. peruvian.
— Winter. ana ℥ß.
Pulver. Cinamom. ʒj.
Syrup. de Artemiſ. q. S.
M. f. Elect.

Viermal des Tages ſo viel als die Größe einer Muskatennuß beträgt, zu nehmen und eine Taſſe von Salbeyaufguß kalt nachzutrinken.

Den 20ſten April.

Das Latwerg war ein bis zweymal wiederholt worden, und die Geſchwulſt der Füße minderte ſich tagtäglich, es führte ſie auch nicht mehr ab, außer etwa dann und wann, zweymal des Tages. Das Geſicht ſah viel voller aus, und hatte weit mehr Farbe. Sie empfand ſehr wenige oder gar keine Schwäche.

℞. Limat. ferri non rubigin. ℥ij.
Cortic. Winterian.
— peruvian. ana ʒVj.
Electuar. diateſſ. ℥ij.
Pulv. Cinnam.
Calami aromatic. ana ʒjß.
Croc. auſtr.
Camphor. ana Scr. j.
Syrup. de Artemiſ. q. S.
M. f. Electuar.

Viermal des Tages ſo viel als die Größe einer Muskatennuß austrägt, zu nehmen, und drey Eßlöffel irgend

gend eines ſtarken Weins, vorzüglich des Wermuthweins (abſinthites) drauf zu trinken. Nachdem das Mädchen alles dieß, einigemal wiederholt, gebraucht hatte, wurde ſie vollkommen geſund, bekam ihre monatliche Reinigung ordentlich und die Füße ſchwollen nicht mehr an.

Siebzehnte Krankengeſchichte.

Den 9ten May 1773.

Herr O. — —, ein Mann von 30 Jahren, wurde vor fünf Jahren von einem Eſel mit dem Hufe etwas über der linken Bruſt ſo heftig geſchlagen, daß er beynahe als todt zur Erde fiel. Er wurde wieder beſſer, empfand aber doch alle Monate einen gewiſſen Schmerz an dieſem geſchlagnen Orte. Er war überhaupt mit Windkolik und hitzigen Krankheiten behaftet. Ein kaltes Fieber mit Seitenſtich.

Den 17ten May.

Vormittags bekam er Durſt. Mittags Kopfweh, und Schmerz an den Lenden und an der ehemals geſchlagnen Stelle, Müdigkeit, Eckel vor den Speiſen, untermiſchte Schauer, des Nachts wenig Schlaf. Des Morgens bis an den Mittag, auch des Nachts befand er ſich ſo wie geſtern. Nachmittage aber (als den 18ten May) befand er ſich vollkommen wohl. Die drauf folgende Nacht ſchlief er vollkommen wohl.

Den 19ten May.

Des Morgens bekam er Gähnen, und mußte ſich dann und wann dehnen, hatte Kopf- und Lendenſchmerz u. ſ. w. alles wie am 17ten. Ich wurde gegen Nacht heute (den 19ten) zu ihm gerufen, fand ſeinen Puls ſtark, etwas fieberhaft, ſeine Zunge weiß, feucht, und ihn ſelbſt im Schweis. Er erzählte mir: daß er den ganzen Tag hindurch abwechſelnden Froſt und Hitze gehabt habe, ſo daß ihm bald heiß, bald kalt geweſen ſey. Er hatte wenig Durſt. Er hatte täglich einen Stuhl, aber erſchwert und abgehende Winde. Bis zwölf Uhr des Nachts ſchlief er nicht im mindeſten. Nach zwölf Uhr aber ſchlief er recht gut. Er brauchte Molken mit Polychreſtſalz.

Den 20ſten May.

Vormittags war er vollkommen fieberfrey. Unterdeß bekam er doch Stuhl, eben ſo auch Nachmittag. Aber heute Nachmittag verſpürte er ſtehenden Schmerz am Kopfe, an der linken Seite, nicht an der Stelle wo er ehemals den Schlag erlitten hatte, ſondern mehr gegen die unterſten Rippen zu. Er hatte ſtarken, ſchnellen Puls, Schweis, abwechſelnde Kälte und Hitze und einen pulſirenden Schmerz an der Stirne. Abends wurde ihm an dem Arme, welcher der leidenden Stelle der nächſte war, Ader gelaſſen, und das Blut äußerte eine anfangende Speckhaut. (Er hatte ſchon vor einigen Wochen einmal Ader gelaſſen, und das Blut hatte, nach Ausſage der Umſtehenden, eine vollkommne Speckhaut gehabt.) Der Kopfſchmerz und der Seitenſtich verlohren ſich

ſich gleich nach der Aderlaß. Des Nachts hatte er keinen Schlaf, wohl aber ein krampfhaftes Ziehen der Arme und Finger, welches mehrmals wiederkam. Des Morgens

den 21ſten May

hatte er noch immerfort Hitze, die ihm manchmal, aber nicht ſo oft als in der Nacht, gegen den Kopf ſtieg. Gegen Mittag hatte er nur noch wenige, Nachmittag aber gar keine Hitze mehr. Er bekam durch die Molken, denen aber nichts zugeſetzt wurde, dreymal Stuhlgang. Abends bekam er ein Fußbad, dabey Limonade, und ſchlief bis gegen Mitternacht wenig. Nach Mitternacht aber, ſo wie auch folgenden Morgen ſchlief er ſehr gut. Er hatte keine Hitze, keine Schmerzen und brachte den ganzen 22ſten auf letztbeſchriebne Art, zu. Er trank die Zeit her immer täglich ſechs Taſſen Thee mit etwas Weinſteinrahm, ſtatt ordentlichen Getränkes aber entweder Molken, ſo wie ſie von den Schäfern gemacht wird, oder Limonade. Ich ließ ihn mit dieſen Getränken und kühlender Diät fortfahren.

Anmerk. Er war ein ſtarker, dem Weine und vieler Bewegung ergebner Mann. Schon den 19ten gegen Nacht, als ich gerufen wurde, wollte ich Ader laſſen, aber das Geſchrey der alten Frauen: in einem kalten Fieber müſſe man ja nicht Ader laſſen! hinderte mich daran. Zum Unglück hatte ſich der Wundarzt betrunken, und ich konnte ihn alſo nicht brauchen.

Den 23ſten May.

Heute gegen Abend ohngefähr um 9 Uhr, kam der Kopfſchmerz an der Stirne und an den Schläfen, nachdem er den ganzen Tag über guten Appetit gehabt hatte, wieder. Er ſchlief entweder gar nicht oder doch mit vielen Träumen unterbrochen. Gegen Morgen aber ſchlief er gut, und befand ſich nach dieſem Schlafe ziemlich wohl. Gegen Mittag aber (den 23ſten May) äußerte ſich wieder Kopfſchmerz und Hitze, welche aber wieder vergingen und dann und wann wieder kamen. Als ich heute Abend zum zweytenmal hingeholt wurde, ließ ich ihm auf dem Fuße eine Ader ſchlagen und legte Zugpflaſter auf die Fußſohlen. Der Puls war auch vor der Aderlaß nur wenig ſchnell, ja kaum merklich ſchneller als natürlich, aber ſtark. Nach der Aderlaß befand er ſich in allem beſſer. Die Zunge war nur mäßig weiß und der Appetit war geſtern und heute gut. Er bekam einen Bruſttrank und Molken mit Salpeter. Abends wurde ein Fußbad und nachher Zugpflaſter angewendet. Nachdem er dieß alles drey Tage lang fortgeſetzet, ſo kam keiner von obigen Zufällen mehr wieder, ſondern er befand ſich wohl und bekam ſeine vorigen Kräfte wieder.

Z. M. Abend laſſe ich gern ein Fußbad und darauf rothmachende Mittel anwenden, aber letztere nur ſo lange bis der Kranke über ſtarkes Brennen klagt, und deswegen unruhig zu werden anfängt. Ich verhindere dadurch, daß ich nicht die flüſſigen Theile, indem ich ſie zurückleiten will, durch Veranlaſſung ſtarker Schmerzen, noch mehr anreize.

Man

Man kann aus dieſem Umſtande, den Vortheil und den Nachtheil der Blaſenpflaſter, deutlich beurtheilen. Ein Kapitel, welches noch ſehr viel genauerer Beſtimmung bedarf!

Achtzehnte Krankengeſchichte.

Den 20ſten May 1774.

Die 24 jährige Frau von M. — — hatte manchmal den weiſſen, bösartigen Fluß, Schwere in den Füßen und ſeit vielen Jahren her ſchon Schwere in den Füßen und Blätterchen im Geſicht. Ihre Schenkel waren nicht geſchwollen. Ehemals hatte ſie an der Bleichſucht der Mädchen und widernatürlichen Appetiten auf Salz, Kohlen, Koffeebohnen, u. ſ. w. viel gelitten. Viermal war ſie glücklich niedergekommen. Zum letztenmale erſt vergangnen Decembermonat. Sie hatte am Unterleibe verſchiedene harte geſchwollne Stellen, beyde Hypochonders waren angelaufen, und ſchmerzhaft, in höherem Grade aber die rechte hypochondriſche Gegend. Ihre monatliche Reinigung kam wenig, war weiß und nur etwas weniges roth, meiſt ſpäter und mit einem Fieber verbunden. Ihr Appetit war gut. Sie klagte oft über Beklemmung und Herzklopfen; ſie ſchlief ſehr gut. Sobald ihre Reinigung etwas ſtärker abging, ſobald ward auch die Spannung des Unterleibes vermindert. Verſtopfung der Eingeweide des Unterleibes.

℞. Sapon. Venet. ℥Vj.
G. ammoniac.
Extr. Rhei ana ℥iij.
Balſ. peruv. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Viermal des Tages vier Stück zu nehmen.

Nach einigen Tagen bekam ſie noch Lendenſchmerz, Kopfweh, einigemal des Tages kommende und wieder vergehende Beklemmung, Müdigkeit des Körpers, der Füße, brennend-reiſſender Schmerz in denen Fußſohlen, Ameiſenähnliches Kriebeln in Armen und Fingern, dazu. Manchmal war guter Appetit, manchmal gar keiner zugegen. Daher ließ ich eine Ader am Arme ſchlagen. Es äußerte ſich keine Bluthaut, und ſie befand ſich wohl darauf. Nach ihrer Verſicherung, waren obige Zufälle ſchon vor dem Gebrauch der Pillen, nur viel gelinder zugegen geweſen, wenn man zu ihnen noch folgende Zeichen der Vollblütigkeit zuſetzt: als daß die Finger wegen Gefühl der Vollheit und der Ausdehnung, kaum zugeballt werden können, der Schlaf entweder mehr feſt als gewöhnlich, oder ſehr kurz und mit Wachen, oder mit mehreren ſchreckhafteren Träumen, oder Zuckungen der Gliedmaßen, oder plötzlichem Erwachen, unterbrochen, und plötzliche aufſteigende Hitze zugegen iſt. So verhalten ſich die meiſten Zeichen der Vollblütigkeit, die ſich hauptſächlich beym Aufwallen des Blutes im Frühjahre kenntlich machen.

Den

Den 10ten July.

Sie ſagte mir, daß der Fluß nach dem Gebrauch der Pillen ſtärker gehe, nicht mehr ſcharf ſey, und daß ſie zwey bis viermal täglich Stuhl habe. Sie hatte Appetit, und befand ſich übrigens durchgängig wohl, ausgenommen, daß ſie einigermaßen eine Müdigkeit am ganzen Körper verſpürte.

℞. Sapon. Venet.
Extract. Rhei ana ℥Vj.
Gummi Ammoniac. ℥iij.
Balſam peruv. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Wie vorige zu brauchen. Auf dieſe Pillen führte ſie nicht mehr ab, und hatte blos täglich einen derben Stuhl. Die monatliche Reinigung kam endlich und zwar zum erſtenmal jetzt zu rechter Zeit, etwas häufiger als ſonſt, ohnerachtet ihre Menge noch nicht ſo viel, als bey vollkommnen geſunden Tagen betrug. Ihr Abfluß geſchah ohne allen Schmerz, ausgenommen etwas weniges Kolik ſtellte ſich am zweyten Tage dieſer Reinigung ein. Sie empfand nur noch Müdigkeit, des Nachts bekam ſie, bis an die Knöchel geſchwollne Füße, die ſich aber in den Vormittagsſtunden gänzlich verlohr. Der weiſſe Fluß nahm ab, und war nicht freſſend mehr. Der Leib, der ſonſt geſchwollen war, befand ſich jetzt weit weniger aufgelaufen, und weich. Der Athem aber, der Appetit und der Schlaf war gut.

Anmerk. Hier mußte man etwas mehr und ſtärker auflöſende Mittel anwenden.

℞. Extr. Rhei ℥j.
Gummi ammon. ℥ß.
Myrrhr. ʒiij.
Balſam. peruv. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Viermal des Tages vier Stück zu nehmen.

Dieſe Pillen wurden einigemal wiederholt. Die monatliche Reinigung kam gut und zur gehörigen Zeit wieder. Der weiſſe Fluß blieb weg. Nachdem ſie ſchwanger geworden, ließ ſie, in der Mitte der Schwangerſchaft, wegen Beklemmung nach eignem Gutdünken, Ader; worauf ſie einen ſehr häufigen, und beynah immer in einem fortdaurenden, Abfluß einer wäßrichten Materie bekam. Um die letzteren Monate fühlte ſie nur matte, ja nachher faſt gar keine Bewegung der Frucht. Ich befohl ihr mehr in Ruhe zu bleiben und gab ihr dann die Chinarinde, worauf die Bewegung des Kindes lebhafter wurde. Aber der Fluß blieb immerfort. Sie kam zu gehöriger Zeit mit einem lebendigen Kinde nieder, welches aber nach Verlauf einer Viertelſtunde ſtarb. Die Schmerzen nach der Geburt wurden durch ſchmerzſtillende Mittel beſänftigt. Nach dem Wochenbette zeigte ſich in Zwiſchenzeiten der weiſſe Fluß einigemal und zwar freſſend, wieder. Nach vier Wochen kam etwas weniges von der monatlichen Reinigung, nur einen Tag durch, zum Vorſchein. Der Unterleib war angelaufen, nicht hart, aber an der rechten Seite ſchmerzhaft.

Im

Im Monat May und Juny wurden die letzteren Pillen zweymal wiederhohlt. Die monatliche Reinigung kam darauf zu rechter Zeit wieder, das erſtemal ſtark, das zweytemal aber, als am 19ten Juny, minder. Der Unterleib war zwar weniger, aber doch noch etwas nach der Reinigung aufgeſchwollen. Die rechte Seite des Unterleibes, auf welche ſie ſich, nach ihrer Ausſage, noch als Mädchen ehemals, bey einem Falle auf die Erde, ſehr geſchlagen hatte, war ſchmerzhaft. Auch hatte ihr dieſe Stelle ſeit der Zeit bey jeder Berührung weh gethan. Nach der letzten monatlichen Reinigung kam der freſſende weiſſe Fluß nur einen einzigen Tag durch, zum Vorſchein. Ich gab ihr folgendes:

℞. Extract. martis pom.
— gentian. rubr.
Gummi ammoniac.
Maſſa pillul. Ruff. ana ℥ß.
Elex. propriet. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Dreymal des Tages vier Stück zu nehmen.

℞. Unguent. martiat. ℥iiß.
Spirit. Salis ammon.
Camphor. ana ʒj.
Moſchi q. S. ad grat. odorem.

M. Hiemit den Unterleib mit der Hand einzuſalben.

Nach Verbrauch dieſer Pillen, brauchte ſie acht Wochen lang gar nichts. Die monatliche Reinigung kam unterdeß zweymal wieder. Einmal erſt nach ſechs Wochen, und zwar in geringer Menge, nach ihr folgte ein ſehr häufig abgehender

der weiſſer Fluß; zu der Zeit nahm die Geſchwulſt des Unterleibes ab. Dann kam die monatliche Reinigung wieder nach Verlauf von drey Wochen, in ſehr ſtarker Menge, ſchwärzlich und übelriechend. Auf dieſe Reinigung folgte kein weiſſer Fluß, wohl aber größere Geſchwulſt und ſtärkerer Schmerz des Unterleibes, wenn man ihn anrührte. Nach jeder, auch noch ſo mäßigen Abendmahlzeit empfand ſie eine ſtarke Aufblähung des Unterleibes und des Magens, hatte übrigens aber Appetit und Schlaf. Die rechte Seite des Unterleibes war, nach Anwendung der Salbe, viel weniger hart und weniger ſchmerzhaft.

Neunzehnte Krankengeſchichte.

Den 1ſten Juny.

Lungenentzündung mit Seitenſtich.

Herr F. — — war 30 Jahr alt und bekam am Freytag gegen zehn Uhr Vormittag Schauer, Hitze, Lenden- und Kopfweh, ſtarken Durſt und Zerſchlagenheit der Glieder. Er ſchlief wenig.

den 2ten Juny

am Sonnabend war alles ſo wie vorher. Die Nacht ſo wie die vorige.

Den 3ten Juny.

Den ganzen Morgen durch war er aufgeſtanden und blieb außer Bette. Alle Zufälle waren gelinder.

der. Aber Abends bekam er ſtarke Bruſtbeklemmung, ſtechenden Schmerz an der linken Seite, Huſten. Alle Zufälle der vorigen Tage kamen wieder. Eben ſo war auch die Nacht.

Den 4ten Juny

blieb alles ſo wie geſtern. Als ich Abends gerufen wurde, veranſtaltete ich eine reichliche Aderlaß am Arme der behafteten Seite. Die Speckhaut war ſehr ſtark. Auf die Nacht zu ließ ich ihm ein Fußbad geben und gleich nachher ziehende Pflaſter auflegen, welche aber, nachdem ſie ein genugſames Kitzeln an den Füßen bewirkt hatten, noch vor dem Einſchlafen, wieder abgenommen wurden. Bald nach der Aderlaß waren alle Zufälle viel gelinder, auch ſchlief er des Nachts weit beſſer.

Den 5ten Juny

Morgens hatte er keinen ſtechenden Schmerz mehr. Die Beklemmung war nur mäßig. Der Auswurf war Safranfärbig. Gegen Abend wurde das Fieber ſtärker, die Beklemmung weit heftiger, das Kopfweh ſowohl als der ſtechende Schmerz an der linken Seite, weit höheren Grades. Der Auswurf war manchmal ſafranfärbig, manchmal aber ganz blutig. Er hatte auch, beſonders wenn er ſchlief, Zuckungen an Händ und Füßen. Es wurde auf dem andern Arme Ader gelaſſen, das Blut äußerte eine Haut. Nach dem Fußbade ließ ich wieder ziehende Pflaſter auflegen. Die Nacht war viel beſſer.

Den

Den 6ſten Juny

Vormittags befand er ſich in allen Stücken beſſer, und empfand kein Stechen. Aber Nachmittag kam der Kopfſchmerz, und die Zuckungen der Gliedmaßen wieder heftiger. Es wurde am Fuße Ader gelaſſen. Das Blut äußerte eine Haut. Dann wurde ein Fußbad und rothmachende Pflaſter angewendet. Die Nacht war gut.

Den 7ten Juny

bekam er einen gelinden Durchfall. Der Stuhlgang war verdaut, und er verſicherte: Heute empfinde er viel Erleichterung. Alle Krankheitszufälle ließen vollkommen nach. Die Nacht war gut.

Den 8ten Juny.

Der Durchfall hielt noch an. Uebrigens befand er ſich ſo wie geſtern. Huſten und Durſt vergingen. Er hatte keinen Auswurf. Der Urin war gegen Abend etwas mehr, als natürlich, gefärbt. Die Nacht war ſo gut als möglich, ſein Schlaf feſt und erquickend. Heute Nacht hatte er nach ſeiner Ausſage, ohngefähr nach Mitternacht ſtark geſchwitzt. Morgens war ſein Urin ſo wie in geſunden Tagen. Folgende Tage und Nächte befand er ſich ſehr wohl, beſonders war ſein Schlaf, wie er ſelbſt verſicherte, lang genung, äußerſt ruhig und erquickend.

Anmerk. 1) Dieſe Lungenentzündung wurde ohne Auswurf, am ſiebenten Tage, durch eine Diarrhöe gehoben.

2) Um

2) Um den Anfang des neunten Tages kam, nachdem der Urin vollkommne natürliche Beſchaffenheit bekommen hatte, der Schweis als eine zweyte Criſis.

3) Nach der Verſicherung des Wundarztes, war der Urin in den erſten Tagen, ſo lange man ihm nehmlich keine Ader geſchlagen hatte, faſt ganz blutfärbig geweſen, hatte nie einen Bodenſatz, nur manchmal ein ganz kleines, kaum zu ſehendes Wölkchen, abgeſetzt. Nach und nach bekam er aber ſeine natürliche Farbe wieder.

4) Man ſieht hier, wie man die rothmachenden Pflaſter nach einem Fußbade auflegen, und ſie eine Stunde vor dem Einſchlafen abnehmen muß; wie man die Blaſenpflaſter anwenden und mißbrauchen kann.

5) Die ganze Krankheit durch war Gerſtenabkochung mit Honig, ſein gewöhnliches Getränke. Auch nahm er alle zwey Stunden eine Kaffeetaſſe von dem Aufguß der Klatſchroſenblätter (Rhoead.) des Wollkrauts (verbaſci) und der Eibiſch (altheae) mit einfachem Oxymel, Klatſchroſenſaft und Salpeter.

6) Als ich den Kranken am vierzehnten Tage, da er ſchon ganz geſund war, beſuchte, ſo erzählte er mir: er bekomme manchmal, auf ein ſtärkeres Einathmen oder Nieſen, ſehr plötzlich einen ſtechenden Schmerz an der Stelle, wo er den Seitenſtich gehabt habe, der ſich aber in kurzer Zeit wieder verliere.

liere. Uebrigens befinde er ſich den ganzen Tag durch vollkommen wohl. Erwähnte Stelle war nehmlich damals ganz unten an der linken Bruſt. Ich hielt davor, daß das Rippenfell daſelbſt angewachſen ſey.

Zwanzigſte Krankengeſchichte.

Den 16ten July 1773.

Zuſammenflieſſende Blattern.

K. — —, ein vierjähriges Mädchen, die immer geſund geweſen und blos einigemal ein kaltes, aber leicht und von ſelbſt vorübergehendes Fieber gehabt hatte, bekam jüngſtens immer um die dritte Nacht, einige Hitze, behielt übrigens aber ihren Appetit. Jetzt war ſie drey Tage und drey Nächte her vollkommen wohl.

Den 17ten July.

Gegen vier Uhr Nachmittag, empfand ſie Schauer. Nachher kam Hitze und fortdaurender Schlaf. Die Augen waren anfänglich voll Thränen. Sie hatte Durſt und Lendenweh, und brach einmal. Nachher bekam ſie Unruhe und warf ſich hin und her. Sie bewegte die Lippen beynahe immerfort ſo, als wenn ſie etwas leckte oder koſtete, manchmal phantaſirte ſie auch. Die Nacht durch blieb es eben ſo.

Den

Den 18ten July.

Die Hitze wurde ſehr ſtark, ſie durſtete, war ſchlafſüchtig, mußte einmal brechen und warf ſich hin und her.

Den 19ten July

früh kamen im Geſichte kleine Blätterchen zum Vorſchein, eben ſo auch auf den Fingern, ſehr wenige an den Füßen. Sie war ſich heute mehr bewußt, hatte weniger Durſt und keinen Schmerz. Um den Mittag befand ſie ſich ſehr wohl, nur kamen im Geſichte die Blätterchen äußerſt häufig. Nachmittage fand ſich ſtärkere Neigung zum Schlaf, Hin- und Herwerfen, und doch ſchlief ſie ſehr wenig. Die Bewegung der Lippen, als wenn ſie was koſtete, kam auch wieder, und ſie klagte, daß ihr alles weh thue. Bisweilen phantaſirte ſie mit einiger Wuth. Der Urin war zitronenfärbig, aber häufiger als geſtern. Sie hatte keinen Schweis, aber unzählbar viele Blätterchen, auch konnte ſie heute nur äußerſt ſchwer durch die Naſe Luft bekommen. Die Augenbraunen und das Geſicht ſchwoll etwas weniges an. Die Halspulsadern ſchlugen ſtark, und ſie empfand weit mehr Durſt als Vormittag.

Z. M. Damals als ich hinkam, war alles doch viel gelinder, als geſtern Abend. Das Mädchen an ſich war rothen Geſichts, fett, fleiſchicht, und von größerer und anſehnlicherer Statur, als man von dieſen Jahren erwarten kann. Ich empfohl ihr häufig laues Getränk. Es roch ihr ſehr ſauer und ſtark aus dem Munde. Manchmal hatte ſie etwas Huſten.

 Heute,

Heute als den 19ten July, Abends, bekam ſie anhaltenden Schlaf. Im Schlafe lächelte ſie manchmal. Sie mußte ſehr oft nieſen. Der Geruch aus dem Munde, und das Hin- und Herwerfen hatte etwas nachgelaſſen. Der Urin war zitronenfärbig. Gegen die Nacht zu war ihr Körper, wenn man ihn anfühlte, mäßig heiß, und manchmal, aber nur ſelten, kam ein kleiner, trockner Huſten.

Z. M. Schon den 16ten July hatte das Mädchen, wie mir ihre Mutter jetzt erzählte, über Lendenſchmerz geklagt, und dieſen Tag Nachmittags, ganz wider ihre Gewohnheit eine oder zwey Stunden lang geſchlafen; ſo daß man billig von jenem Tage an, den Anfang der Krankheit berechnen muß. Die Nacht vom 19ten brachte ſie ruhig und anhaltend ſchlafend zu.

Den 20ſten July.

Des Morgens zeigten ſich, auf dem ganzen Geſichte, an den Armen und Händen, eben ſo auch an den Füßen, äußerſt häufige rothe Blätterchen, aber an dem obern Theile der Armen und Schenkel und an dem Leibe ſelbſt, war kaum eine oder die andere Blatter zu ſehen. Das Geſicht ſah aus, als wenn es mit der Roſe oder mit Maſern behaftet wäre, ausgenommen am Kinne, wo ſehr viele Blätterchen, aber allein und abſtehend waren, und die Zwiſchenräume weiß blieben. Dieſe Weiſſe zeigte ſich zwiſchen den Blätterchen auf den Wangen nicht, wo eine gewiſſe Röthe, welche aber die Roſe zu ſeyn ſchien, auf denſelben hervorſtach. Vielleicht trug auch die natürliche Röthe,

Röthe, die bey dem Mädchen ſelbſt in geſunden Tagen immer ſehr ſtark war, ſehr viel dazu bey, daß die Zwiſchenräume an dieſem Theile des Geſichts, ich meyne an den Wangen, nicht bald in dieſen erſten Tagen der Krankheit, weiß ſchimmerten. An dieſem Morgen hatte ſie ihr vollkommnes Bewußtſeyn, man fühlte an ihrem Körper nur äußerſt wenig Hitze, und eine ſtarke Ausdünſtung am ganzen Körper, die ich bis heute noch nicht wahrgenommen hatte. Seit drittehalb Tagen aß ſie nichts. Sie hatte ſeit drey Tagen keinen ofnen Leib. Sie hatte ſehr viele Blätterchen an den Fußſohlen, an den Händen und Füßen ſtanden zwar viele von einander ab, einzeln, aber an vielen Stellen dieſer Theile ſtunden ſie auch wieder dick über einander. Die Zunge war weiß und feucht. Der üble Geruch aus dem Munde war um vieles vermindert. Sie klagte, daß ihr Mund und Lippen weh thäten, und man hörte und ſah ſie auch wirklich ſich dieſe Nacht durch mehrmals den Mund belecken und im Schlafe gleichſam etwas koſten.

Z. M. Nach Erwägung aller Umſtände ſchienen mir dieſe Art Blattern ſich mehr denen zuſammenfließenden als den einzeln ſtehenden zu nähern. Das Mädchen hatte überdieß eine dicke, abgehärtete, und aller Luft und Witterungen von Jugend auf gewöhnte Haut. Hang zum Schlaf und das Nieſen nach dem Ausbruch deutet ſonſt weit mehr *) die Maſern an.

*) Darinn ſind die verſchiednen Blatterepidemien unter ſich außerordentlich verſchieden. Die, welche ich 1781 und 1790 beobachtete, waren oft

Den 20ſten July.

Es brachen den ganzen Tag durch immer mehr und mehr Blattern hervor, aber keine mehr, oder doch nur eine und die andere einzeln abſtehend. Sie hatte gar kein, oder doch nur ſehr kleines Fieber, vollkommnes Bewußtſeyn und ihr Geſicht ſchwoll etwas mehr an.

Den 21ſten July.

Das ganze Geſicht war dunkelroth, die Blätterchen floſſen ſehr zuſammen, waren roth, aber in der Mitte eingefallen. Sie hatten verſchiedne Figuren, verſchiednen Umfang, nicht ſpiz, an den mehreſten Stellen des Geſichts unregelmäßig, vieleckigt;

oft mit außerordentlich vielem Nieſen vor, während, und nach, dem Ausbruch verbunden. Die von 1784 nicht. Mir ſchien das viele Nieſen nach Ausbruch der Blattern, immer eine Anzeige zu vieler, gegen den Kopf tretenden Ausſchlagsmaterie, ſo wie bey den Maſern und Rötheln; oder Anzeige eines mit den Blattern eintretenden Huſten und Schnupfens, auf alle Fälle Anzeige zu Anwendung aller möglichen abwärts leitenden Mittel. Unter dieſe rechne ich bey den Blattern ganz vorzüglich, Auflegung der Senfpflaſter auf einen Arm und den gegen über ſtehenden Fuß (doch ſelten nur bis zur Entſtehung einer Blaſe) und bis zu anhaltendem Schweiße vermehrte Ausdünſtung der Füße und des Unterleibes. Letzteres bewürkt man aber nie durch heißgemachte Stuben, Betten, heiſſe Getränke und hitzige Mittel, welches alles mehr den Athem und das Blut und nicht die äußeren Theile erhitzt, ſondern durch viele

eckigt; an andern Orten des Geſichts, als auf den Wangen, den Seiten der Naſe, waren ſie ſo zuſammengefloſſen, daß ſie, wie eine breite Blaſe voll hellem Blute, ausſahen. Die ganze Naſe war, bis an ihre Wurzel mit zuſammenfließenden Blattern bedeckt. Im Ganzen genommen, hatte ſie an der linken Seite des Geſichts die meiſten und mehr zuſammengefloßne Blattern. Heute kamen auch an dem übrigen ganzen Körper unregelmäßig geformte, vieleckigte, niedrige und in kurzen niedergedrückte Blattern zum Vorſchein; in der Mitte des Körpers aber waren ſie doch abgeſondert. Sie hatte kein Fieber und ſchlief recht gut.

viele, laue Getränke, die obigen Zugpflaſter und äußerſt warme Bedeckung der Füße. Daher ich ſelbſt die kleinen Blatterpatienten mit Vortheil, ſehr viel außer Bette, aber in einem gewärmten Fußſack geſteckt, (er muß aber täglich ausgelüftet werden) herumtragen laſſe. Dem allen ohngeachtet kommen, wo die Blattern unter vielem Nieſen ausbrechen, gewiß immer viele ins Geſicht. Nur zweymal kam mir der Fall vor, wo meine kleine Blatterkranken noch nach dem Ausbruch derſelben unzählbar fortnießten, ohne daß mehrere Blattern ins Geſicht kamen. Bey beyden war ein Schnupfen zugegen, eine Menge katharraliſcher Materie floß ununterbrochen aus der Naſe, aus den Augen Waſſer, und die gutartigen, einzelnſtehenden Blattern wurden dadurch nicht im mindeſten verſchlimmert. — Was aber den Hang zum Schlafe anbetrift, ſo rechnen ihn auch die beſten Kinderärzte (ſ. Roſenſtein, Kap. 12.) zu den Zeichen der Blattern ſowohl als die Maſern.

Den 22ſten July.

Jetzt waren die Blattern überall ſehr häufig, verhältnißmäßig weniger aber auf dem Halſe und auf der Bruſt, als auf den andern Theilen.

Den 23ſten July.

Heute Morgen äußerte ſich eine breite, glänzende Weiſſe um die linke Wange, als an dem Theile des Geſichts, wo ſie am meiſten zuſammengelaufen waren. Ich war den 20ſten July von der Kranken weggereiſet und kam heute gegen Abend wieder zu ihr. Ich fand die Blattern am ganzen Körper unregelmäßig, vieleckig, breit, niedrig, faſt alle in der Mitte eingedrückt, lichtroth. Aber an der linken Seite des Geſichts, wo ſie, wie ich ſchon erwähnt habe, am meiſten zuſammengefloſſen ſtunden, waren ſie ſchon nicht mehr roth, ſondern ſahen wie eine weiſſe Blaſe aus. Auf der rechten Seite des Geſichts aber waren ſie alle noch roth, eben ſo auch an den untern Theilen der Gliedmaßen, wo aber doch ſchon der Anſatz kenntlich war, daß ſie bald weiß werden würden. Ueber dem rechten Auge war eine breite Stelle von zuſammengefloßnen Pocken, die ebenfalls eine weiſſe, glänzende Blaſe vorſtellten. Ein gleiches über die ganze Naſe. Auf der äußern rechten Hand war ein breites, großes, gänzlich ſchwarzes Bläschen, über deſſen Schmerz ſie mehrmals klagte. Auf eben derſelben Hand waren mehrere, in ihrer Mitte eingedrückte Blattern, gegen den Ellenbogen zu, ganz blau. Auch auf dem linken Fuße fand ich einige

nige, obwohl wenige blaue, ja faſt ſchon ſchwarze Pocken. Sie ſchlief gut. Kein Fieber war gar nicht, oder doch nur unmerklich, zugegen.

Den 24ten July.

Heute Morgen waren die Pocken ums Kinn und an dem Augenliede weißlichtgelb. Die Blattern waren alle meiſt weiß, nachher fingen ſie nach und nach an etwas gelblicht zu werden, ſich in der Mitte zu erheben und aufzuſchwellen. Auch an der rechten Seite des Geſichts fingen ſie ſich an zu erheben, weiß, und nachher etwas weniges gelblicht zu werden. Eben ſo auch an allen unteren Theilen der Gliedmaßen. Ueberall erfolgte die Reifung derſelben in der nehmlichen Ordnung, als ſie ausgebrochen waren, alle veränderten ſich auf die nehmliche Art, daß ſich zuerſt ihre niedergeſenkte Mitte emporhob, daß ſie nachher weiß wurden, aber dann doch keine von ihnen recht gelb ward. Aus den Blattern des Geſichtes, vorzüglich aus denen am Augenliede und am Kinn ſchwitzte heute ſehr guter Eyter, und zwar in hinlänglicher Menge heraus. Am ganzen übrigen Körper, ausgenommen an den äußern Gliedmaſſen, waren die Pocken noch immer in der Mitte einwärts geſenkt und roth. Jene breite, ſchwarze Blatter auf der äußern rechten Hand, fing nun ebenfalls an, weiß zu werden, ihre Schwärze zog ſich gegen die Mitte zu, die ſich aber auch zu erheben anfing, ſo daß ſie nun lange nicht mehr ſo ſchwarz ausſah. Auch verlohr ſich die Blaue und Schwärze aller übrigen erwähnten Blattern um ein merkliches. Heute und geſtern ſpuckte ſie einigemal einen

zähen, dicken Speichel aus. Eben ſo floß auch geſtern und heute früh ein Waſſer aus der Naſe, wie es im Schnupfen zu fließen pflegt. Das Geſicht lief noch mehr an. Es fanden ſich keine Zeichen irgend eines Fiebers. Das Mädchen war bey ihrem Schmerz ſehr geduldig, und vor die Größe ihrer Krankheit immer noch munter genug. Seit drey Tagen hatte ſie zu verſchiednem Appetit, und würde es auch gegeſſen haben, wenn man es ihr gegeben hätte. Geſtern Abend, ließ ich, weil ſie die ganze Zeit der Krankheit hindurch keinen Stuhl gehabt, ihr ein Stuhlzäpfchen ſetzen, welches aus einem Gelben vom Ey und gemeinen Salz verfertigt, und in ein dünnes leinenes Fleckchen, in Form eines kleinen Knotens, gebunden war. Demohnerachtet erfolgte kein ofner Leib. Ich ließ daher heute ein anderes, aus gleichviel Honig, Seife und Salz gekocht, verfertigen. Auf deſſen Setzung ein Stuhlgang mit verhärteten Knoten abging. Sie hatte Appetit und ſchlief, auch wohl mehrmals des Tages.

Den 25ſten July.

Der Schlaf war vergangne Nacht weniger ruhig geweſen, ſie hatte etwas mehr Durſt. Früh Morgens gingen die Blattern ums Kinn und auf der rechten Seite des Geſichts in Schörfe über. Die wäßrichten Augen ſetzten ſich ſchon etwas. Aber die Hände wurden viel dicker und ſchmerzhaft. Heute Morgen trank ſie öfterer und klagte weit mehr als ſonſt. Die ſchwarzen und blauen Pocken an der Hand waren ganz und gar verſchwunden, außer der oberwähnten großen ſchwarzen Blatter. Alle Blattern an den Händen und an

an dem linken Fuße, waren ſehr merklich aufgequollen. Selbſt die Pocken auf den Füßen, die vorhero blaulicht geweſen, waren es jetzt nicht mehr, ausgenommen eine oder die andre, die noch in der Mitte blau war. Auch auf dem rechten Fuße fingen ſie ſich nach und nach zu erheben an. Von den Blattern auf dem Rücken und auf der Bruſt näherte ſich ein großer Theil derſelben mehr den zuſammenfließenden als den gutartigen Pocken. Dort ſo wohl als auf dem Halſe und auf der Bruſt konnte man ſie mehr zuſammenhängende (cohaerentes) Blattern nennen. Indeſſen waren doch auch an dieſen Theilen viele von einander wirklich abſtehend und einzeln (diſcretae). Heute hatte ſie einen ſehr feſten Stuhlgang.

Praktiſche Anmerkungen.

Anmerk. 1) Auf dem linken Theile des Geſichts, ſo wie auch an dem linken Fuße, kamen die Pocken viel früher, *) in größerer Menge, gefährlicherer Beſchaffenheit und mehr zuſammenfließend heraus. Auf den Füßen, vorzüglich auf den Schien-

*) Es iſt kein ganz ſeltner Umſtand, daß ſich der Drang der Blattermaterie mehr gegen die linke Seite zu, als gegen die rechte Seite zu, äußert. Ich habe ſogar (nach Roſenſtein, 4 Edit. Seite 138.) bemerkt, daß man dieß für eins von den ſichern Zeichen antretender Blattern annehmen könne, wenn bald anfangs das linke Auge ſchwerer iſt, und mehr thränt, als das rechte, wenn zumal das ausfließende Waſſer, nicht ſo heiß, wie in Maſern iſt. Uebrigens hat dieſer Umſtand keinen Einfluß auf die Gut- oder Bösartigkeit. Selbſt die beſten Blattern nehmen oft mehr die linke, als die rechte Seite, ein.

Schienbeinen, juckten ſie ganz außerordentlich ſtark.

2) Merkwürdig iſt die Verwandlung der **blauen und ſchwarzen Blattern in gutfärbige Blattern**; da eine dergleichen in der Mitte zuſammengefallne, **blaulichte**, oder ſchwarze Blatter, doch wirklich brandig iſt. *). Man darf daher die bran-

*) Verſchiedne Urſachen können nicht allein die vom Anfange an böſen Blattern, ſondern auch manchmal die gutartigſten, binnen kurzen Stunden, in ihrem Wachsthume hemmen, einſinken machen, und ſchwärzen. Man muß dann immer dieſe Urſache auffinden und heben, ſo erholen ſie ſich wieder. Iſt innere Hitze ſchuld, ſo muß man ſie durch Zugpflaſter auswärts ziehen, und die Stubenluft, bey guter Bedeckung des Körpers, abkühlen. Kühle Athmoſphäre kühlt und ſtärkt die Lunge mehr als viele Juleps, u. ſ. w. Oft wachſen ſie ſogleich gut. Iſt Verſtopfung des Leibes Urſach, daß ſie mißfärbig werden, ſo muß man ein bis zwey Clyſtiere (nur an dem einzigen Tage, wenn ſie juſt in Eyter treten wollen, wage ich dieß nicht gern) anwenden, und gleich nachher, wenn Ausleerung kommt, ein Pulver aus Safranextract, Moſchus, Kampfer und etwas Salpeter geben. Oft heben ſich auf dieſe Mittel die eingefallnen, ſchwärzlichen Blattern in wenigen Stunden ganz außerordentlich, und bekommen beſſere Farbe. Iſt Fäulniß Urſache, ſo muß man unterſuchen, ob ſie in den erſten Wegen oder im Blute herrſcht. Im erſten Falle hat mir oft ein Brechmittel oder ſäuerliche Abführungen (nur auch das Brechmittel gebe ich um den eilften Tag, oder wenn ſie recht in Eyter treten ſollen, nicht gern!) — die eingeſunkenſten,

brandichten Theile nicht immer für ſo ganz abgeſtorben anſehen, daß ſie nicht mehr zum Leben gebracht werden könnten. Deſſen Möglichkeit auch Hän beſtätiget, der eine bran-

dichte

kenſten, blauen Blattern, erhoben und gutfärbig gemacht. Im letztern Falle aber wird es China und Mineralſäure thun. Iſt eine durch Diätfehler in der Krankheit veranlaßte gallichte Anſammlung, ſchuld, daß die Blattern einſinken und blau werden, ſo muß man unverzüglich ein beſtimmtes Brechmittel geben, aber nicht durch zu ſehr vertheilte, zu lange fortgeſetzte Gaben, die erſten Wege kitzeln, die Abſetzung der Materie gegen dieſelben bewirken, oder einen Durchfall, der auf ein zu ſchwaches Brechmittel, welches man zu oft wiederholt, gern erfolget, verurſachen. Eine neunjährige Fräulein hatte durch Erzürnung und verbotnen Fleiſchgenuß, Gelegenheit gegeben, daß die ſchon eyternden ſehr häufigen Blattern einſanken und bläulich wurden, die Haut dazwiſchen glänzend weiß ward. Sie bekam äußerſte Beklemmung und ſchon anſetzende Krämpfe, die in dieſem Zeitpunkte immer gefährlich ſind. Ein Brechmittel und darauf das obenerwähnte Pulver mit Moſchus, brachten alles wieder auf vorige gute Wege, und ſie iſt glücklich geheilt. Iſt eine Verkältung oder Zugluft die Urſache, daß die Blattern einſinken, ſo muß man lauem Hollunderthee, Auswärmung der Betten, u. dgl. anwenden, bis eine gelinde Ausdünſtung eintritt. Oft ſind Würmer, deren Neſter durch die Fieberbewegungen angegriffen, oder die an ſich durch die Blattermaterie gereizt werden, Urſach, daß der Trieb der Säfte gegen die erſten Wege geleitet und ein inneres neues Fieber die Eyterung der Blattern an der Haut rückgängig und brandigt macht. In dieſem Falle, und dieß iſt nach mei-

ne

dichte Hand mit dem Chinapulver herge-ſtellt *).

3) Sie ſchien gar keine Beſchwerden von der ſchon acht Tage lang daurenden Verſtopfung zu haben.**) Das Mädchen hatte die ganze Zeit hindurch meiſt dünne, flüſſige Nahrungsmittel genoſſen.

4) Bey

ner Erfahrung der allergefährlichſte, muß man äußerſt vorſichtig ſeyn. Vor dem Ausbruche und gleich nach der Eyterung kann man ſie, wenn deren eine Menge gegenwärtig iſt, auszuleeren ſuchen. Aber in der Mitte der Krankheit, nur auf einen täglichen Stuhlgang halten, und übrigens blos ſo viel als möglich, ſie zu beruhigen, bemüht ſeyn.

*) Seit der Zeit haben wir ſchon mehrere dergleichen glückliche Erfahrungen durch Zufall oder Kunſt geheilter brandichten Theile. Einer unſrer erſten Aerzte machte als Jüngling dadurch ſein ganzes Glück, daß er den brandichten Fuß, der nach dem Urtheil der beſten, berühmteſten Wundärzte abgelöſet werden ſollte, und zu deſſen Operation ſchon alle Vorbereitungen getroffen waren, durch innerlichen und äußern Gebrauch des Weins — (den der Patient gewohnt war,) und durch China, einem vornehmen, braven Manne, erhielt.

**) Dieß kann man ſicher unter die allergefährlichſten Zeichen in den Blattern rechnen. Die Nervenkraft iſt dann gewöhnlich ſchon ganz unterdrückt, und die Fäulniß im Unterleibe hat das Gefühl vertilgt. Eben ſo wie im gefährlichſten Faulfieber der Patient oft lächelnd ſein ziemliches Wohlſeyn verſichert, und der Arzt die Thräne des Mitleids, über ſeine nahe Auflöſung manchmal nicht bergen kann.

4) Bey ſo häufigen und bösartigen Blattern äußerten ſich bis jetzt noch keine Zeichen eines Eyterungs-Fiebers,*) wenn man nicht etwa die etwas vermehrte Unruhe, die, nach meinen Gedanken, mehr eine Folge der Spannung der Haut an den geſchwollnen Händen war, für eine Wirkung dieſes Fiebers anſehen will.

5) Sie ertrug dieſe ſo äußerſt bösartige Blattern viel leichter, als viele andre Knaben, nach meiner Beobachtung, gutartige Blattern vertrugen **).

6) Auch hier ward die Beobachtung beſtätigt, die ich ſchon bey andern Blatterkranken gemacht habe: daß meiſtens der linke Theil des Geſichts mit mehrerern und zeitiger aus-

*) Auch dieſer Umſtand droht Gefahr, wenn die Stärke des Eyterungsfiebers, nicht mit der Menge und Beſchaffenheit der Blattern in Verhältniß ſteht. Wo man ſicher genug iſt, daß der Unterleib gehörig offen, vorher gereinigt worden, und bloße fehlende Triebkraft der feſten und der flüſſigen Theile daran Urſach iſt, kann man ohn Bedenken etwas Wein reichen und dadurch der Naturbewegung, gewiß nicht ohne Vortheil, aufhelfen. Bey recht gutartigen und wenigen Pocken, bemerkt man ſehr oft weder Eyterung noch Abtrocknungsfieber.

**) Im Ganzen genommen, empfinden die Knaben freylich mehr Schmerzen in dieſer Krankheit, da

ausbrechenden Blattern behaftet werde. Ich war ſonſten der Meynung: daß der Grund davon darinn läge, weil die Haut an der linken Seite des Geſichts gewöhnlich weicher iſt, als an der rechten Seite, da man im Schlafen meiſt auf der rechten Seite zu liegen pflegt. *) Aber bey dieſem Mädchen wußte man, nach zuverläſſigen Beobachtungen der Aeltern, ganz beſtimmt: daß ſie im Schlafe äußerſt verſchiedene Lagen, annehme, ſo daß ſie ſich an gar keine gewiſſe Lage vorzüglich gewöhnt habe.

Die Blattern der oberen und unteren Gliedmaßen, ſahen wie Blaſen aus, die mit einem weiſſen, dünnen und klaren Waſſer erfüllt wären. Heute gegen Nacht bekam ſie ein unbeſchreiblich

ſtarkes

da der Ausbruch und der topiſche, entzündliche Zuſtand, wegen mehrerer Abhärtung und mehr feſter Haut, ſchwerer und empfindlicher iſt, als bey Mädchen, die meiſt von Geburt an ſchlaffere Haut haben. Auch Schmerzgefühl und Unruhe muß — wenn man einen guten Ausgang prophezeyen ſoll, — mit der Menge und Art der Blattern in Verhältniß ſtehen.

*) Dieſe Meynung unſers verehrungswürdigen, ſeligen Verfaſſers wird ſchon dadurch widerlegt, da auch das linke Auge bey Anfang dieſer Krankheit mehr thränt, als das rechte, worauf dieſe gewöhnliche Lage des Patienten keinen Einfluß haben kann, 2) weil eben die Theile die wir mit weichen Betten bedecken, weichere Haut bekommen, als unbedeckte. So wie der bedeckte Arm feinere Haut hat als die Hand.

ſtarkes Jucken im Geſicht, beſonders auf der linken Wange, an welcher Stelle ſie ſich auch vorzüglich heftig kratzte. Sie hatte einen harten Stuhl. In der Nacht fand ſich ein eben ſo ſtarkes Jucken an der rechten Wange, dann an der Stirne und endlich an den Händen. In der Nacht kam ein harter Stuhlgang. Das heftige Brennen und Jucken ließ ſie dieſe Nacht nicht ſchlafen.

Den 26ſten July.

Morgens dauerte das oben erwähnte Jucken fort, auch ſtellte ſich Jucken an den Füßen ein. Aus denen ausgekratzten Blattern floß ſehr viel dünnes, klares Waſſer. Sie bekam von Morgen bis an den Mittag drey Stühle, welche dick und die zwey letztenmale weißlicht, käſeartig waren. Sie hatte ſtarkes Jucken, ward deshalb ſehr unruhig und warf ſich hin und her. Heute früh fand ich die Blattern am ganzen Körper plätſchig, niedrig und die mehreſten in der Mitte eingedrückt. Faſt alle Zwiſchenräume waren entweder weiß, oder da wo die Blattern ſehr häufig ſtanden, ganz lichtroth. Der Umkreis an dem Grunde der Blattern war überall äußerſt bleichroth. — — Die Geſchwulſt des Geſichts und der Hände nahm heute ſehr merklich ab, ſo daß die Haut derſelben nicht mehr geſpannt war. So wohl die guten als die böſen Blattern am Geſicht wurden trocken. An jenen Stellen des Geſichts, wo die Blattern gänzlich in eine Blaſe zuſammengefloſſen waren, befand ſich jetzt eine weiſſe, breite, an der Haut feſthängende Schuppe.

Anmerk. Die Blattern im Geſicht fingen am 8ten Tage der Krankheit an zu reifen, am eilften *) Tage trockneten ſie, ja an den nemlichen Tagen kamen auch die böſen Blattern zur Reiſe und Abtrocknung. Am eilſten Tage nahm die Geſchwulſt des Geſichts und der Hände ſehr mehr merklich ab, welches nach der Behauptung eines Sydenhams, bey gutartigen Blattern zu geſchehen pflegt. **) Abends hatte ſie einen harten

*) Nach meinen Gedanken iſt die genauſte Berechnung der Tage, nirgends ſo nothwendig, ja zur glücklichen Kur oft unentbehrlich, als in den Blattern. Ich muß es daher erwähnen, daß ſich hier der Verfaſſer verrechnet. Am 26 July, ſagt er, heut trockneten ſie ab, am 17ten July legte ſich das Kind Abends erſt ein, und bekam Tage lange Hitze (alſo den wahren Blatteranfang). Dann iſt der 26ſte July bis gegen Abend noch immer erſt der 9te Tag. Nähme man aber auch, wegen der Vorboten (der Schläfrigkeit und dem Ledenweh, die bey vielen Kinderkrankheiten vorangehen, oft lange vorangehen, und eigentlich nicht als Anfang der Blatterkrankheit ſelbſt betrachtet werden können) den 16ten July mit dem Verfaſſer, als Anfang der Krankheit an, ſo iſt heute bis Abend um 4 Uhr erſt der zehnte Tag. Ja noch mehr am 24ſten July, erzählt er, lief das Geſicht noch ſtärker an und am 25ſten July, (alſo am 8ten oder neunten Tage der Krankheit) ſank ſchon die Geſchwulſt über den Augen und die Hände liefen an. Eine wichtige, immer böſe Vorbedeutung!

**) Ein ſicheres Kennzeichen, daß die Krankheit, wenn auch noch ſo viel Pocken im Geſicht ſind, gut

harten Stuhlgang, des Nachts ſehr ſtarkes Jucken an den Gliedmaßen, nachher ganz unten am Rücken, beſtändiges Hin- und Herwerfen, auch krümmte ſie ſich oftmals, ſo wie dieß im rückwärtsziehenden Krampfe (Opiſthotonus) zu geſchehen pflegt. Sie ſchlief nur immer Augenblicke lang.

Den 27ſten July.

Vormittags war ſie etwas ruhiger. Auf ein gegebnes ſchmerzſtillendes Mittel bekam ſie Schlaf, der manchmal ruhig, bald auch wieder unterbrochen war, und rieb ſich beſtändig den Rücken ans Bette, auch wachte ſie abwechſelnd. Geſtern forderte ſie ſchon oft Waſſer zu trinken, heute aber noch öftrer. Des Morgens waren die Blattern weit

gut ablaufen werde, iſt: wenn die überall gleiche Geſchwulſt des Geſichts nicht vor dem eilften Tage einfällt, und ſich dann gleich in die Hände ſenkt. Allein hier nahm 1) die Geſchwulſt des Geſichts, wie ich eben gezeigt, ſchon vor dem eilften Tage, ab, 2tens an den Händen und an dem Geſichte, wie die Worte des Verfaſſers ſelbſt ſagen, zu gleicher Zeit. Ein Kennzeichen, daß die Blattermaterie nicht hinlänglich bearbeitet und gegen die Haut getrieben, ſondern mehr innwärts auf edle Eingeweide getreten.

weit bleicher als geſtern, waren alle plätſchig, in der Mitte eingedrückt, und auf den dicken Beinen ſehr hellbläulicht. Nachmittage war ſie ruhiger, ſchlief mehr und hatte weniger Jucken. Abends hatte ſie einen dichten Stuhlgang.

Anmerk. Daß es auch wieder unter den einzeln ſtehenden Blattern (diſcretae) eine zweyfache Gattung gebe, iſt bekannt genug. Eine iſt die, wenn die gutartigen Blattern, ſpitzig in die Höhe ſtehn, (faſtigiatae) die andre Gattung iſt bösartig, wenn ſie nehmlich niedrig, und in der Mitte eingedrückt ſind. Von dieſer letzten Gattung hatte ſie unſere Patientinn am ganzen Körper. Dieſe letzte Art unterſchied ſich in dieſem Falle hier von jener erſten:

1. durch die Zeit des Ausbruchs, denn ſie brachen viel ſpäter aus.

2. Durch das mehrere, ja faſt unerträgliche Jucken *). Auch dieß Krimmern kam viel zeitiger als gewöhnlich, da es ſich ſonſt

*) Dieſes Jucken war hier eine Folge, der nicht genug durch das Oberhäutlein des Körpers tretenden Blattermaterie. Man kann in dieſem Falle, durch fleißige Bäder mit bloßer lauer, oder mit Möhren gekochter Milch und dergleichen Umſchlägen, nur muß es bald anfänglich geſchehen, zu Hülfe kommen.

ſonſt erſt bey der Abtrocknung der Blattern einzuſtellen pflegt.

3. Seit der Zeit als ſie weiß zu werden anfingen, blieben ſie in dem nehmlichen Zuſtande bis zu ihrem Tode unverändert, nehmlich platt und in der Mitten niedergedrückt.

4. Von den wirklich zuſammenfließenden Pocken aber unterſchieden ſie ſich dadurch, daß kein wahrer Speichelfluß *) auch kein Durchfall zugegen war.

*) Weder Speichelfluß noch Durchfall ſind unzertrennliche Begleiter der zuſammenfließenden Blattern, beſonders in dem Alter dieſer kleinen Patientinn. Ich habe mehrere Kinder von den bösartigſten, zuſammenfließenden Blattern hergeſtellt und nicht immer Speichelfluß oder Durchfall dabey beobachtet. Selbſt eine eigne Tochter, die ſo viel zuſammengefloſſene, kleine Blattern am Kopfe hatte, daß ſie 17 Tage des Geſichts beraubt blieb, gehört unter die Zahl. Mich deucht, man könne dieſen beyden Zufällen, dem Durchfall und beſchwerlichem Speichelfluß, außerordentlich vorbauen, wenn man gleich in den erſten drey Tagen eine beſtimmte Ausleerung und dann die ganze Krankheit durch einen oder höchſtens zweymaligen Stuhl täglich zu erhalten ſucht; ſie mögen etwas genießen oder nicht. Denn ſetzt nicht auch das in Fieberbewegungen wallende Blut, täglich, theils durch das Leberſyſtem, theils durch jene, in die erſten Wege aushauchende Gefäßchen, eine Menge giftige Materie,

Den 27ſten gegen Abend gingen mit Geräuſche viele Winde ab. In der Nacht ſchlief ſie nicht, ſondern ſprach manchmal Ungereimtheiten, war unruhig und warf ſich hin und her, doch weniger als vorhero. Morgens wurde ſie ruhiger. Es kam Schlucken, und viele unterwärts abgehende Winde, ſie bekam Ruhe. Sie hohlte tiefer, aber nicht ſchneller, doch ungleich Athem. Nachher fing ſie an etwas geſchwinder zu athmen und ſtarb um halb eilf Uhr Vormittags. Gleich nach dem Tode wurden die Blattern ſehr bleich, und blaulicht, alle Röthe war verſchwunden. Der Unterleib war aufgetrieben, und es fand ſich ein ſtarker, leichenartiger Geſtank. Sie ſtarb alſo eigentlich in der Mitte des dreyzehnten Tages ihrer Krankheit.

Man kann aus dieſer Krankheitsgeſchichte folgende praktiſche Regeln herleiten:

1. Man muß, ſo bald ſich bösartige Blattern zeigen, die übrigen Krankheitszufälle mögen dem Schein nach ſo gelind als ſie nur wollen, ſeyn, gleich am Anfang fäulniß-

Materie, ab? — Wird nicht ſelbſt alter, vorhero unthätig ruhender Schleim und gallichter Unrath, durch die Blatterfieber, (wie Infarkten durch kalte Fieber) aufgelöſt und in Bewegung geſetzt. Die Stuhlgänge glücklich geheilter, zuſammenfließender Blatterpatienten, zeigen dieß. Nur am zehnten und eilften Tage überlaſſe ich die Oefnung der Natur.

nißwiderſtehende Mittel geben *). Wenn das Fieber wegen Schwäche des Alters, oder wegen einer vorhererlittnen Krankheit oder irgend einer kurz vorhergegangnen ſtärkeren Ausleerung, zu ſchwach iſt, ſo muß man Kampferzubereitungen, geben. Selten aber nur finden ſie ſtatt. Bey allzuſtarker Fieberhitze aber muß man Mineralſäuren geben. So wird folgender Julepp vorzüglich gut ſeyn, nehmlich:

℞. Syr. flor. Rhaead. ℥j.
Spiritus Vitrioli. ʒß. M.

Dieſe Gabe iſt bey einem Knaben von erwähntem Alter, eben auf einen Tag. Man kann auch Veilchenſaft nehmen. Auch im Eiterungsfieber gutartiger Blattern, ſelbſt in hitzigen Fiebern, wo bloßer Durſt oder Hitze oder Peteſchen zugegen ſind, wird dieſer Julepp gute Dienſte thun. Das beſte fäulnißwiderſtehende Mittel aber iſt die China und ihre Abkochung.

2. Nie muß man ſich die Gelindigkeit der Krankheit, ſo wie ſie ſich auch in dieſem Falle bis

*) Die ſo ſehr empfohlnen Mineralſäuren würden anfangs ſchaden können, wenn der Unterleib nicht rein iſt. Die erſten Wege ſind meiſtens Quell der Fäulniß. Ihre Reinigung das erſte Fäulniß widerſtehende Mittel. Nur muß man dieß vor dem Ende des dritten Tages der Krankheit thun.

zum eilften Tage äußerte, täuſchen laſſen. Der Arzt ſowohl als der Kranke muß zeitig jeden Augenblick benutzen den Brand abzuwenden oder zu heben *).

3. Die

*) Nicht gern nehme ich einen Blatterpatienten an, den ich nicht die erſten, höchſtens bis zum vierten Tage, überkomme. In dieſen Tagen kann und muß man noch alles thun, was bis zur Eiterung hin, Einfluß hat, beſonders bey bösartigen. Meine erſte Frage iſt, hat der Patient in den drey erſten Tagen viel getrunken? Wird dieſe Frage verneinend beantwortet, ſo iſt ſchon ein böſes Zeichen bey allem übrigen guten Anſchein, vorhanden. Häufiges, paſſendes Getränke, welches die erſten Tage blos kühlend ſeyn darf, (nicht gleich Anfangs oben empfohlnes Linſenwaſſer!) iſt das erſte Fäulniß und brandverhütende Mittel, muß zeitig die Blattermaterie verdünnen und ihre Schärfe mildern, daß ſie ungehindert durch die edlen Theile kreiſen, durch die Haut und den Unrin abgehen kann. Es muß die Entzündung hemmen, und den Mangel an feſten Nahrungsmitteln, (die ich bis zum eilften Tage ſchlechterdings auf äußerſte Hungerbefriedigung, Obſt, verdünnte Milch, dünne Graupen einſchränke,) erſetzen. Ich laſſe 5 bis 6 Arten Getränke dem Patienten zu wählen; aber wenn ihm keines beliebt, dann laſſe ich ihm alle Stunden, halbe Stunden, das Getränk, auch wider Willen, einflößen. Geſchieht dieß gleich anfänglich, ſo findet ſich gemeiniglich der Durſt und die Gewohnheit zu trinken, binnen 36 Stunden von ſelbſt. Oft habe ich in dieſer Rückſicht etwas Hering, und nie

3. Die Blattern, ſie mögen mit Eyter oder gelbem Waſſer erfüllt ſeyn, müſſen geöfnet werden.

4. Daß die **Kampfermittel** nur äußerſt ſelten mit Nutzen angewendet werden, ſiehet man daraus ſehr deutlich, weil oft ſtarke, vorher ganz geſund geweſene Perſonen, wo man alſo gewiß keinen Mangel an Kräften vermuthen darf, von bösartigen Blattern befallen werden. Weit öfterer muß man der allzuſtarken Entzündung Schuld geben, daß ſie wegen ihren allzuſchnellen Fortſchrit-

nie mit Nachtheil, zu genießen erlaubt. Zu ſpät, viel zu ſpät (ſo wie der Durchfall oft da, wo man in Blattern anfangs nicht ausgeleert hat, in der Eyterung, eintritt) kommt der Durſt in der Mitte der Krankheit, wo ſchon Brand anſetzt, wenn man nicht gleich anfangs hinlänglich getrunken hat. Da der würdige Verfaſſer, dieſen Hauptpunkt der Blatterkur ganz übergeht, ſo ſchließe ich dieſen Zuſatz nur mit dem Zeugniß eines Roſenſteins und anderer Aerzte: **In dieſer Krankheit muß der Kranke entweder viel trinken oder ſterben;** (ſ. Murray's Ausgab. S. 155) und mit meiner ſichern Beobachtung, daß auch die gutartigen Blattern bey wenigem Getränke zweydeutig und ſchmerzhaft, und im Gegentheil, die bösartigſten, erträglicher und beſſer gemacht werden, wenn man, außer einiger weniger, nach Umſtänden und Zufällen paſſender Arzney, nur vieles, paſſendes Getränke, wenig auf einmal, aber in gleichem Grade fort, und vom Anfange an, dem Kranken beyzubringen weiß.

ten, in Brand übergehet. Der Kampfer widerſteht der Fäulniß kräftig, aber nur in dem Falle, wenn ſie von allzuträger Bewegung der Säfte, oder vielmehr von einer, wegen Mangel derſelben, entſtehender Stockung, abhängt. So bald aber die Fäulniß von allzuheftiger Bewegung der flüſſigen Theile abhängt, ſo wird der Kampfer nicht allein keinen Nutzen ſchaffen, ſondern noch offenbar den Brand befördern. Weit dienlicher iſt in dieſem Falle die Chinarinde, und noch gewiſſer und höheren Grades würde ſie nützlich ſeyn, wenn ſie nicht außer der Fäulniß widerſtehenden Kraft, noch zuſammenziehende Kräfte äußerte. Ich eröfnete bey dieſem Mädchen einige Blattern an den dicken Beinen und Füßen und fand bey einigen, daß die unter der Blatter befindliche Entzündung bis auf die Knochen gegangen war, und daß in der Mitte des entzündeten Umkreiſes, gleichſam ein ſchwarzer Faden aus dem ſchwärzlichen Mittelpunkte der Blatter, bis an den Knochen ging. Da die Blattern ſich nun nicht allein etwa an der Oberfläche des Körpers, ſondern auch an den darunter liegenden Theilen und vielleicht auch an der Oberfläche, ja gar in der Subſtanz ſolcher Eingeweide, deren volle Geſundheit zum Leben unentbehrlich nothwendig iſt, zeigen, ohnerachtet man ihren Sitz nicht ſo genau beſtimmen kann, ſo ſieht man offenbar: daß, wenn man durch den Kampfer die Bewegung der flüſſigen Theile vermehrt, nicht allein die Blattern, die man äußerlich

ſehen

ſehen kann, ſondern auch alle andre noch mehr entzündet werden, und daß man dadurch die allgemeine Entzündung vermehrt und auf dieſe Art den Brand befördert. Weit dienlicher ſind die Säuren, und vorzüglich die Mineralſäuren. Der Kampfer paßt nur beym Brande, wenn er aus einer andern Urſache, als aus vorhergehender Entzündung entſpringt; nehmlich entweder von einer nicht entzündlichen Stockung flüſſiger Theile, oder zweytens, wenn auch entzündliche Stockung flüſſiger Theile den Brand wirklich verurſacht hat, und dieſe Stockung nur blos in einem einzeln Theile zugegen, und ſo beſchaffen iſt, daß ſie von dem allgemeinen, allzuſtarken Umlaufe der flüſſigen Theile nicht entſtanden iſt, bey deſſen Verſtärkung ſonſt freylich auch der Brand weiter um ſich greifen würde. Oder drittens, in dem Falle, wenn dieſe entzündliche Stockung flüſſiger Theile, auch wirklich von allgemeiner, allzuheftiger Bewegung derſelben entſtanden wäre und nur dieſe Bewegung ſchon ſo weit beruhigt und geſtillt iſt, daß ſie durch keine Gabe des Kampfers mehr zu dem Grade der Heftigkeit, in welchen ſie vorher geſetzt war, gereizt werden kann. In dieſem Falle kommt dann nehmlich nur ſeine, der Fäulniß widerſtehende Kraft, in Erwägung.

Die Beobachtungen eines Sydenhams belehren uns hinlänglich: daß in bösartigen Blattern immer die Entzündung zu ſtark ſey, und daß man

daher die entzündungswidrige Methode anwenden müſſe *).

Wenn ſchon Brand zugegen iſt, ſo glaube ich, muß man mit dieſer Heilart noch den Gebrauch der China und die Anwendung der Mineralſäuren, verbinden. Sollte ein Arzt aber den Kampfer für mehr fäulnißwidrig als die China halten, der

*) Doch iſt dieß in unſern Gegenden, nicht ganz ſo der Fall, wie in jenen, wo Sydenham lebte. Bey uns machen Faulfieber, gallichte Unreinigkeiten, die ſich zu den Blattern ſchlagen, beſonders Wurmgeſchichten meiſtentheils, nur ſelten Entzündung, die Blattern bösartig. Auch die Epidemien ſind nicht gleich. Daher ich den Rath unſers Verfaſſers: immer die entzündungswidrige Methode anzuwenden, nicht allgemein unterſchreiben, ſondern dahin einſchränken möchte: wenn Neigung zur Entzündung zugegen, oder zu befürchten iſt. Zwey kleine Blatterpatienten, die 1790 kurz vorher den Keichhuſten, nicht ohne ſehr viele heftige Ausleerungen verlohren hatten, und noch äußerſt ſchwach waren, ließ ich, während, daß ich einem andern in dem nehmlichen Hauſe kühlende Miſchungen verſchrieb, ſtarken ungarſchen Wein, ſtatt Medizin in kleinen Gaben reichen, und ſie kamen ſehr glücklich durch. Es giebt nirgends ſo wenig allgemeine Regeln, als in der Blatterkur. Jede Epidemie hat ihren eignen Karakter, jede Jahrszeit ihre Witterungsfieber, die ſie dem Blatterfieber zumiſcht, jeder Kranke ſeine eigne Krankheitsneigung, alles dreyes will — und zwar in den erſten drey Tagen der Krankheit, genau ſtudirt ſeyn.

der müßte wenigſtens eine äußerſt kühlende Methode dabey anwenden *).

Alles was ich jetzt hievon geſagt habe, ließe ſich auf die nehmliche Art, auch von den Petetſchen ſagen.

Bey dieſem Mädchen fand ich ferner in dem Zellgewebe faſt überall ein dünnes, helles Blutwaſſer, wie in der Waſſerſucht. Aus den Blattern die ich aufſchnitt, tröpſelte ebenfalls etwas ſehr weniges ſolches Waſſer. Ueberall am ganzen

*) Klaunig, Walles, Werlhof, Hofmann, und mehrere loben den Kampfer ſelbſt in Entzündungsfiebern. Grainger gab ihn im Seitenſtich. Eben ſo Lentin. Und ſelbſt der unſterbliche Haller (wie Roſenſtein) verordnete ihn in einer Blatter-Epidemie 1735, die brandigter Art war, in Menge. — Ohnerachtet ich nun nicht eben, wie Hofmann in Münſter, denſelben alle halbe Stunden zu 20 Gran innerlich, außerdem noch in Clyſtieren und Umſchlägen, geben mochte, ſo muß ich doch geſtehn, ihn zu einigen Granen, theils allein, theils mit etwas Salpeter, oder in obigen Moſchuspulver, nicht ohne entſchiedenen Vortheil, gegeben zu haben. Der Kampfer äußert ſeine zertheilende Wirkung hauptſächlich durch beförderte Ausdünſtung der Haut. Und unſer vortrefliche Stoll ſagt in folgenden Schriften ſelbſt einmal: „Manchmal können Brechmittel, manchmal ſpaniſche Fliegenpflaſter, unter gewiſſen Umſtänden, manchmal ſchweißtreibende Mittel unter die kühlenden Mittel gerechnet werden.“

zen Körper war der mittelſte Punkt der Blatter einwärts gedrückt. Die unter dieſem Punkte liegende Haut war meiſt ſchwarz, ohnerachtet ſich oft der Punkt ſelbſt nur der dunkelbraunen Farbe näherte. An mnnchen Orten ging jene erwähnte ſchwarze Farbe der unter der Blatter liegenden Haut ſehr tief, ja ſelbſt bis an die Knochen. —

Ende des erſten Bandes 4ten Theils.

Stoll, Maximilian, 1742-1787

Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien

Bd.: 4,1

Breslau ; Hirschberg (1791)

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.414-b(4#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738533-9
VD18 80250068-001 VD18 15521117-001